

SPRACH- UND NATIONALBEWUSSTSEIN IN KATALONIEN WÄHREND DER RENAIXENÇA (1833 – 1891)*

VORWORT

Ein wesentlicher Impuls zur Entstehung dieser Arbeit ging von einer Studienfahrt nach Barcelona aus, die 1976 eine Gruppe des Romanischen Seminars der Universität Frankfurt / Main unter der Leitung von Prof. Dr. Brigitte SCHLIEBEN-LANGE unternahm.

Das Jahr 1976 ist nicht irgendein Datum in der spanischen Geschichte.

Es stellte den Beginn einer Umbruchphase dar: die Ära des Frankismus sollte überwunden, der Prozeß einer Demokratisierung eingeleitet werden.

Die euphorische Aufbruchstimmung zeugte davon, daß unter 40 Jahre Diktatur ein Schlußstrich gezogen werden sollte.

In Katalonien wurde die Lösung der Sprachenfrage zum vordringlichen Problem: sollte das Katalanische die einzige, offizielle Amtssprache werden oder neben dem Kastilischen gleichberechtigte Amtssprache sein?

Die Entwicklung von Bildungs- und Schulprogrammen zum Katalanischunterricht, Öffentlichkeitsarbeit in Medien sowie die Förderung der katalanischen Kultur standen im Zentrum der sprachpolitischen Forderungen.

*A proposta d'una ponència formada pels senyors Ramon Aramon i Serra, Pere Bohigas i Joaquim Rafel, membres de la Secció Filològica de l'INSTITUT i designats per aquest i pel Patronat de la Fundació Palma Guillén de Nicolau, l'INSTITUT D'ESTUDIS CATALANS, en sessió plenària tinguda el dia 12 de juny de 1985, acordà per unanimitat d'atorgar el Premi Nicolau d'Olwer a la senyora Irmela Neu-Altenheimer pel seu treball "Zum Sprach- und Nationalbewusstsein in Katalonien während der Renaixença (1833 - 1891)". En la sessió plenària del dia 14 de juny del mateix any l'INSTITUT i prengué l'acord de publicar aquest treball.

Es bot sich für einen soziolinguistisch interessierten Hispanisten geradezu an, sich auf die Prozesse in der Umbruchphase thematisch zu konzentrieren.

Zudem konstituierte sich 1977 die "Gruppe katalanischer Soziolinguisten", die empirische Forschungsvorhaben anregte.

Ich entschloß mich jedoch, nicht über die Aktualität, sondern über das 19. Jh. zu arbeiten.

Es schien mir nämlich unabdingbar, für das Verständnis der aktuellen innerkatalanischen Auseinandersetzungen die historische Dimension des Zusammenhangs von Sprach- und Nationalbewußtsein aufzuarbeiten.

In der Tat: Archivstudien machten mir bald klar, wie sehr das gesamte 19. Jh., die Phase der nationalen, kulturellen und sprachlichen "Wiedergeburt" ("Renaixença"), von Debatten über das Katalanische geprägt war. Die Frage, wie denn eigentlich eine Wiederbelebung des Katalanischen zu erreichen sei, stand ebenso im Vordergrund wie Auseinandersetzungen zu dessen Kodifizierung und Standardisierung.

Mit welchen Argumenten stritten die Philologen, Politiker, Journalisten?

Welche Konzeption von Sprache kam in ihren Kontroversen zum Ausdruck?

Warum glorifizierten die Lyriker vor allem in der 1. Hälfte des 19. Jh. das "Lemosinische" und nicht das "Katalanische", wo es doch um dessen "Wiedergeburt" ging?

Es schälten sich vier Stränge heraus:

1. *Ein sozialgeschichtlicher, der auch eine Analyse der un veröffentlichten Einsendungen zum Dichterwettbewerb "Blumenspiele" ("Jocsb's Florals") enthalten sollte.*
2. *Die Auseinandersetzung mit dem "Lemosinischen" in doppelter Hinsicht: zum einen wollte ich Näheres über die Gründe und Traditionen der synonymen Verwendung von "Lemosinisch" und "Katalanisch" erfahren, zum anderen gehörte die Beschäftigung mit dem "Lemosinischen" zur Sprachdebatte in der 2. Hälfte des 19. Jh.*
3. *Warum legten die "Renaixentisten" – wie die Vertreter der "Renaixença" bezeichnet werden sollen – so viel Wert auf die Feststellung, das Katalanische sei eine "lebende" und keine "tote" Sprache? Welche Vorstellung von Sprache äußert sich in dieser Metaphorik, welche traditionellen Wissensbestände kommen in der Affirmation vom "Leben" des Katalanischen zum Ausdruck?*
4. *Die Kontroverse um die Standardisierung des Katalanischen in den 70er und 80er Jahren des 19. Jh.: welche Vorschläge gab es, an welchen Punkten entzündeten sich Streitfragen?*

Zur Beantwortung dieser Fragen waren Archivstudien nötig: Zeitungstexte, Reden, die Manuskripte der un veröffentlichten Einsendungen der "Blumenspiele", die Lexika und Grammatiken galt es zu finden, zu entdecken und zu studieren und im Gesamtkontext zu interpretieren.

Die Erforschung des Zusammenhangs zwischen dem Sprach- und Nationalbewußtsein während der Renaixença im 19. Jh. ist zum zentralen Thema geworden.

Für die vielen Anregungen, Gespräche und kritischen Kommentare möchte ich meiner Doktormutter Brigitte SCHLIEBEN-LANGE sehr herzlich danken. Manche Zusammenhänge, Systematisierungsmöglichkeiten und Detailfragen gewannen erst nach gemeinsamen Diskussionen Kontur. Bibliographische Hinweise waren mir eine unschätzbare Hilfe. Ich verdanke ihr weit mehr, als in den direkten Hinweisen zum Ausdruck kommt.

Bedanken möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Georg KREMNITZ, der mein Interesse für das Katalanische immer prägend gefördert hat. Dr. Christine BIERBACH verdanke ich einige wichtige Hinweise. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Prof. Dr. Joan SOLÀ (Universitat Central de Barcelona), der mir einen Teil der Bibliographie überlassen hat, die er seit Jahren mit Pere MARCET I SALOM zum 19. Jh. im gesamten katalanischen Sprachraum zusammenstellt, und die demnächst erscheinen soll. Ohne seine Hinweise wäre mir die Archivarbeit in Barcelona uferlos vorgekommen. Herzlich danken möchte ich auch Josep MASSOT I MUNTANER für seine Unterstützung und Hilfe.

Die umfangreiche "Biblioteca catalana", die Prof. Dr. Tilbert D. STEGMANN am Romanischen Seminar in Frankfurt aufgebaut hat, sowie die von ihm zur Verfügung gestellten Materialien haben mir die Forschungen in Frankfurt erleichtert.

Ganz besonders herzlich danke ich dem INSTITUT D'ESTUDIS CATALANS in Barcelona und seinem Direktor, Prof. Dr. ARAMON I SERRA und Prof. Dr. BADIA I MARGARIT dafür, daß mir 1985 der Preis "Nicolau d'Oliver" zuerkannt und vorliegende Arbeit im "Institut d'Estudis Catalans" gedruckt wurde. Dies stellt für mich eine besondere Ehre dar.

Das Manuskript der Arbeit wurde im Dezember 1984 fertiggestellt. Die Drucklegung hat sich leider aus Gründen, die außerhalb des Einflußbereichs der Autorin lagen, erheblich verzögert. Bei der Überarbeitung für die Drucklegung konnten nur einige wichtige später erschienene Publikationen berücksichtigt werden. Einige Punkte der Arbeit habe ich in Aufsätzen verfolgt, die inzwischen erschienen sind.

Irmela Neu-Altenheimer

METHODISCHE UND METHODOLOGISCHE BEMERKUNGEN ZUM THEMA

„*Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der Renaixença (19. Jb.)*“ – der Titel mag in dreierlei Hinsicht Fragen aufkommen lassen:

1. Was ist unter „Katalonien“ zu verstehen?
2. Welchen Zeitraum umfaßt die *Renaixença*?
3. Was ist mit der Formulierung „Sprach- *und* Nationalbewußtsein“ gemeint?

Zur Beantwortung der drei Fragen möchte ich folgende Ausführungen machen.

Ad 1: Zur geographischen Begrenzung des Themas:

Diese Arbeit ist auf die Untersuchung des Sprachbewußtseins im sog. „Principat“ begrenzt. Die Quellen stammen vorwiegend aus Barcelona.

Das katalanische Sprachgebiet insgesamt wird als „Països Catalans“ bezeichnet und umfaßt im wesentlichen folgende Teilgebiete:

- die mittelalterliche Grafschaft Barcelona, das heutige Principat;
- das im Mittelalter eigenständige Königreich València, das heutige „País Valencià“;
- die „Illes Balears“: Mallorca, Menorca, Eivissa, Formentera;
- Andorra;
- Nordkatalonien, den überwiegenden Teil des französischen département „Pyrénées Orientales“.

(Nach KREMnitz 1979: 11).

Für die Begrenzung auf das Principat habe ich mich entschieden, weil die kulturellen und sprachlichen Auseinandersetzungen vor allem in der Metropole Barcelona geführt wurden.

Außerdem müssen die „Països Catalans“ aufgrund ihrer historischen und aktuellen Unterschiede (in wirtschaftlicher, kultureller und institutioneller Hinsicht) differenziert behandelt werden, wenn es darum geht, Sprach- und Nationalbewußtsein zu untersuchen. Vergleichende Untersuchungen wären eine be-

sonders interessante Aufgabe, würden aber ein umfangreiches Quellen- und Archivstudium erfordern.

Ad 2: Die zweite Eingrenzung betrifft die zeitliche:

Im Mittelpunkt dieser Arbeit soll die *Renaixença* stehen. Als *Renaixença* wird das Wiederaufleben der katalanischen Identität im 19. Jh. bezeichnet, einem Jahrhundert des wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs Kataloniens, einem Jahrhundert, in dem – neben anderen kulturellen Leistungen wie z. B. in der Architektur, der Bildhauerei und der Malerei – eine eigene, zunächst historisierende, dann moderne katalanische Literatur entstand.

Neben diesen kulturhistorischen Faktoren erhält der Konflikt zwischen Katalonien und Kastilien eine neue Dimension: das industrialisierte Katalonien lehnt sich gegen die politische Vorherrschaft des vorwiegend agrarischen "Restspanien" auf, dessen gesamte Verwaltung auf Madrid konzentriert ist. Die wirtschaftliche (Sonder-) Entwicklung Kataloniens wird vom Aufkeimen eines Nationalismus begleitet, dessen Vertreter zunächst gewisse Autonomierechte anstreben, ohne deshalb einen Separatismus zu propagieren.

Der Nationalismus ist als ein Oberbegriff für verschiedene Tendenzen aufzufassen, die ab Mitte der 40er Jahre des 19. Jh. deutlich werden.

Im Zusammenhang der Auseinandersetzungen um die Neugliederung Spaniens in Provinzen nach dem Vorbild der französischen *départements* einerseits und um die Abschaffung katalanischer Rechte andererseits formiert sich der sogenannte Provinzialismus, der durch den Regionalismus sein theoretisch-juristisches Fundament erhält.

Nationalistische Tendenzen durchziehen auch den katalanischen Föderalismus (ALMIRALL) – ab 1880 –, der sich aber in zentralen Punkten vom konservativ-katholisch geprägten Regionalismus unterscheidet.

Der Begriff der "Katalanischen Nation" kommt erst im letzten Drittel des 19. Jh. auf. Er wird zu Beginn des 20. Jh. mit dem von PRAT DE LA RIBA verbreiteten Nationalismus Grundlage und integraler Bestandteil des Katalanismus. Provinzialismus und früher Regionalismus, die mehr eine emotionale Bindung an Katalonien ausdrücken als ein politisches Programm, enthalten eher die Kernaussage: "Katalonien ist das Vaterland, Spanien die Nation".

Es wird also zwischen Vaterland und Nation, manchmal auch zwischen dem "kleinen" und dem "großen" Vaterland, unterschieden und oft betont, Katalonien verstehe sich als Teil der gesamten Nation Spanien.

Der katalanische Nationalismus basiert also nicht von Anfang an auf einem Begriff von der *katalanischen* Nation.

Im Zentrum der nationalen Ideologie (des Provinzialismus und Regionalismus) steht die katalanische Muttersprache, die zum Symbol einer gemeinsamen Identität wird. Daß nur sprachpolitische Maßnahmen zu einer wirkungsvollen Verbreitung des Katalanischen führen – Gründung einer Akademie, Ausbau des

Schulwesens etc. –, diese Erkenntnis setzt sich erst in dem Maße durch, wie der Nationalismus zu einem politischen Programm wird.

Der Terminus *Renaixença* bezieht sich vorrangig auf die katalanische Kultur und Sprache. Er wurde von den Vertretern der *Renaixença* selbst geprägt (vgl. Kap. II.3.1.) und ist auch heute noch zur Kennzeichnung zumindest der ersten beiden Drittel des 19. Jh. üblich.

Als Beginn der *Renaixença* wird meistens die Publikation des Alexandriners *A la Pàtria*. Trobes von ARIBAU 1833 (in der Zeitschrift "El Vapor") angesehen, die als *Oda a la Pàtria* Berühmtheit erlangte. Während dieses Gedicht allgemein als Initialfunke der *Renaixença* gilt, wird das Ende der *Renaixença* weit seltener thematisiert. 1877 sei, wie PI DE CABANYES 1979: 8 referiert, bisweilen die Angabe zur Begrenzung der *Renaixença*, denn 1877 wurde bei den Blumenspielen Angel GUIMERA besonders ausgezeichnet, ebenso Jacint VERDAGUER für sein Epos *Atlàntida*. Damit habe sich, so Pi de Cabanyes, eine neue, an modernen – und nicht mehr an mittelalterlichen – ästhetischen Theorien orientierte Literatur durchgesetzt.

Sprachrohr der Vertreter des *Modernismus* ("Jugendstil") war die Zeitschrift "L'Avenç" (Vorwärts), deren Redakteure zur damals viel umstrittenen Frage der Standardisierung des Katalanischen Entscheidendes beigetragen haben: sie lancierten 1891 – 1892 eine Sprachkampagne zur Lösung der dringlichsten Probleme vor allem im Bereich der Orthographie.

Zum provokativen Symbol ihrer orthographischen Modernisierungskampagne wurde der Buchstabe ç durch die neue Schreibweise Avenç statt wie bisher Avens ab 1891.

An dieser Kampagne nahm auch Pompeu FABRA teil, späterer Autor der Standardwerke zur Normierung des Katalanischen zu Beginn des 20. Jh. im Rahmen der 1907 gegründeten Sprachakademie (Institut d'Estudis Catalans). (Kap. V.2.2.2.).

Die Sprachkampagne der Gruppe "L'Avenç" kann als ein Meilenstein auf dem Weg zur endgültigen Standardisierung des Katalanischen gelten. Sie ist insofern Indikator für ein verändertes Sprachbewußtsein, als sie die Herausbildung eines neuen Weges erkennen läßt: während nämlich die Orthographiedebatte bislang vorwiegend von den Vertretern eines konservativen Katalanismus ausgefochten wurde, und die politisch engagierten "föderalistischen" Katalanisten (vgl. Kap. II.3.2.) wohl sprachpolitische Programme verabschiedeten, ohne sich allerdings mit Problemen der Kodifizierung zu befassen, unternimmt die Gruppe "L'Avenç" beides; sie macht Vorschläge zur Kodifizierung und zur Sprachpolitik. Auch wenn diese Vorschläge z.T. von P. Fabra im Rahmen seiner Tätigkeit an der Sprachakademie revidiert wurden, stellen sie doch den Versuch dar, zu einer endgültigen Normierung durch eine Öffentlichkeitskampagne beizutragen. Dies ist gegenüber der *Renaixença* ein Novum.

Der Zeitraum *Renaixença* umfaßt also die Jahre 1833 bis 1891, wobei sich

das Datum 1891 auf die Sprachkampagne in "L'Avenç" bezieht und andere Eingrenzungen (z.B. 1877) ebenso zu rechtfertigen wären.

Ad 3: Zum Zusammenhang von Sprach- und Nationalbewußtsein:

Das im Titel angegebene Vorhaben ist nicht so zu verstehen, daß ein Nebeneinander gleichsam additiv beschrieben werden soll.

Vielmehr wird Nationalbewußtsein als konstitutiv für Sprachbewußtsein angesehen, was natürlich nicht ausschließt, daß auch Sprachbewußtsein auf die Bildung von Nationalbewußtsein wirkt. Deshalb ermöglicht nur ein sozialgeschichtliches Vorgehen, die Bedingungen und Möglichkeiten der Beschäftigung mit Sprache in einer bestimmten historischen Situation auszuleuchten. Was hat das Sprachbewußtsein mit der Herausbildung eines katalanischen Bürgertums im Rahmen der bürgerlichen Revolution zu tun? Welche Institutionen, Träger, Medien tragen zur Entstehung und Verbreitung des Sprachbewußtseins bei?

Der sozialgeschichtliche Ansatz alleine würde aber noch nicht dem Anspruch gerecht werden können, Sprachbewußtsein in seiner Verquickung mit Nationalbewußtsein zu erfassen. Hierzu kann zusätzlich nur ein wissenssoziologisches Vorgehen beitragen.

Denn wenn man davon ausgeht, daß Nationalbewußtsein Sprachbewußtsein fokussiert, dann erfordert dieser Nachweis ein Aufspüren der Frage, wo traditionelle Wissensbestände vorliegen und wo eine Überführung von Wissen in Argument stattgefunden hat. Gerade der Begriff der "Wiedergeburt" verweist auf das Problem, in welcher Hinsicht eine "Erneuerung" stattfinden sollte; er suggeriert leicht die Vermutung, daß traditionelle Wissensbestände abgeschüttelt und durch Innovationen ersetzt worden sind. Dies ist aber keineswegs der Fall. Die Vertreter der *Renaixença*, die *Renaixentisten*, haben nicht nur in vielen Punkten *Quaestiones* weitergeführt, die schon im 18. Jh. als solche bestanden; sie sind auch Traditionen verpflichtet, die es erst zu entdecken gilt.

In der Erforschung der Sprach- und Sprachwissenschaftsgeschichte des Katalanischen ist dies bisher wenig geschehen, was jedoch nicht erstaunlich ist; denn die Rede von der *Renaixença* hat bisher immer dazu aufgefordert, das "Neue" zu studieren: die renaixentistische Literatur, Theater, Medien, etc. Auch die Geschichte der nationalen Ideologien, der Nationenbildung und der Kulturdiskussion ist umfassend untersucht (VILAR, VICENS-VIVES und Schule, BRUNN, HINA), sodaß die *Renaixença* unter literaturwissenschaftlichen, historischen und sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten als gut erforscht gelten kann.

In der Sprachwissenschaft konzentrieren sich die Untersuchungen zur Sprachwissenschaftsgeschichte auf die Aktivitäten von P. FABRA, dem Verfasser der heute noch gültigen normativen Werke. Die Monographie von Josep MIRACLE 1968 breitet eine Fülle von Material zur Vor- und Hauptgeschichte der Standardisierung aus, doch eher unter dem biographischen Blickwinkel.

Nahezu ganz unbekannt sind die Wissenstraditionen, die auch im 19. Jh. noch präsent sind. Die Traditionen, die sich bis ins 18. Jh. oder noch weiter zu-

rückverfolgen lassen, können in vielerlei Hinsicht wirksam sein. Wenn die Autoren angeben, auf welche Werke (des 18. Jh. oder früherer Jahrhunderte) sie sich beziehen, kann dies als erster Anhaltspunkt dienen. Oft bleibt aber gerade das implizite, selbstverständliche Wissen unausgesprochen. Erst in dem Moment, in dem das Wissen fragwürdig geworden ist, wird es expliziert, verteidigt und wieder angegriffen. In solchen Diskussionen treten die Argumente klar zutage. Wissen wird in Argumente mit einer explizit ideologischen Ausrichtung überführt.

Der erste Schritt in der Ermittlung von Wissenstraditionen besteht darin, Kontroversen aufzudecken, in denen die Kontrahenten ihre Argumente offenlegen. Diese Kontroversen können durch entsprechende Angriffe ausgelöst worden sein – etwa der Behauptung, das Katalanische sei keine Sprache, sondern ein Dialekt. Solche Angriffe stammen meist von Vertretern einer jakobinischen Sprachpolitik und richten sich gegen jeden Versuch, das Katalanische wiederaufleben zu lassen. Sie bleiben nicht unwidersprochen und lösen oft eine Flut von Gegendarstellungen aus.

Zur Ausbreitung von Argumenten für das Katalanische muß aber nicht unbedingt ein direkter, unmittelbarer Anlaß gegeben sein, denn der Versuch einer "Wiedergeburt" beinhaltet als Kehrseite auch Abgrenzungen davon, was gerade nicht gefördert werden soll – der "vulgäre" Sprachgebrauch z.B. Kontroversen bestehen aber nicht nur zwischen den Gegnern der *Renaixença*, sondern auch zwischen den Förderern der *Renaixença* – etwa über die Frage, inwieweit historische Modelle und welche für die zu schaffende Literatursprache Katalanisch Vorbild sein können.

In Reden, Zeitungsartikeln, Pamphleten und Aufklärungsschriften werden Positionen dargelegt. Diese Texte finden sich deshalb in Hülle und Fülle, weil Schriftsteller, Politiker und Philologen kaum eine Gelegenheit ausgelassen haben, unter dem Signum des Engagements für Katalonien ihre Sprache als wesentlichen Baustein einer nationalen Ideologie zu verteidigen. Die Sprachdebatte während der *Renaixença* gehört fast schon zur Tagespolitik. Auch die im engeren Sinn sprachwissenschaftlichen Werke wie Lexika, Lehrbücher, Grammatiken enthalten Antworten und Anspielungen auf bestehende Diskussionen. Besonders aufschlußreich sind die Vorwörter und Fußnoten, in denen die Autoren Aussagen zu ihren Intentionen und zur Stoßrichtung ihrer Argumente machen.

Der zweite Schritt, Wissenstraditionen aufzuspüren, bestünde darin, die wichtigsten Argumente zur Verteidigung, Wiederbelebung und zur Normierung des Katalanischen miteinander zu vergleichen um festzustellen, welche Probleme in den Debatten stereotypisiert, elementarisiert oder mit neuen Argumenten diskutiert werden. Auf diese Weise lassen sich *Quaestiones* extrapolieren, die entweder während der gesamten *Renaixença* bestehen oder auf bestimmte Phasen begrenzt sind.

In einem dritten Schritt sind die Wissenstraditionen zu ermitteln, indem die *Quaestiones* und Argumente auf ihre historische Dimension hin befragt werden. "Traditionell" können die Wissensbestände in bezug auf die *Quaestiones* oder

die Argumente sein. Denkbar wäre, daß eine traditionelle Quaestio mit innovatorischen Argumenten diskutiert wird und somit einen neuen, produktiven Charakter erhält. Umgekehrt kann auch eine neue Quaestio mit traditionellen Argumenten diskutiert werden, was aber in Zeiten der nationalen Konsolidierung unwahrscheinlicher ist, weil die Argumente in einem spezifischen ideologischen Kontext stehen. Auch die beiden Fälle, daß entweder Quaestio und Argumente beide traditionell sind oder beide innovatorisch, dürfte seltener gegeben sein; denn bei näherem Hinsehen sind es doch ältere Wissensbestände, die als Argument verwertet werden; Quaestiones wiederum tauchen nicht plötzlich auf, sondern sind das Ergebnis von Erfahrungen und Prozessen der Bewußtwerdung.

Es wird freilich kaum möglich sein, die Gesamtheit der Wissenstraditionen aufzudecken, die in den Quaestiones und in den Argumenten zum Ausdruck kommen. Es ist aber sehr wohl möglich, an bestimmten Punkten eine – wie GINZBURG 1983 sagt – "Spurensicherung" zu betreiben. Sie ist besonders dann sinnvoll, wenn es darum geht, in den Quellen durch Vergleiche die nicht dargelegten Traditionen aufzuspüren. Das Vorgehen des Historikers ist deshalb durchaus mit dem des Detektivs zu vergleichen, weil beide Spuren nachgehen und eine Rekonstruktionsarbeit zum "Aufspüren" betreiben.

Ich möchte nachfolgend für die Methode der Spurensicherung plädieren und diese für eine wissensoziologische Fragestellung einsetzen. Denn nur eine Spurensicherung gibt entscheidende Hinweise auf die eher wissenschaftstheoretische Frage (Kap. I.2.1.), ob und an welchen Punkten eher ein "Bruch" oder eine "Kontinuität" erkennbar ist. Bei der Beantwortung dieser Frage ist Vorsicht geboten: es kann nämlich scheinbar ein Novum in Fragestellung und Argumentation vorliegen, das zunächst wie ein Bruch erscheint, sich aber bei näherem Hinsehen doch als einer bestimmten Wissenstradition verpflichtet entpuppt. Umgekehrt kann eine vermeintliche Kontinuität im Kontext des 19. Jh. ein Novum enthalten.

Nach o.g. Dreipunkteprogramm gilt es, 1. die in den zentralen Debatten und Kontroversen dargelegten Quaestiones zu ermitteln, um 2. die Argumente zu extrapolieren und 3. diese auf ihre Wissenstraditionen zu befragen.

Welches sind nun die wichtigsten Quaestiones in Katalonien (Principat) während der Renaixença und in welcher Hinsicht läßt sich die Spurensicherung vornehmen? Dies sei nachfolgend skizziert.

Drei Quaestiones sind während der Renaixença vorherrschend:

1. Die Quaestio "Lemosinisch"
2. Die Quaestio "Wiederbelebung"
3. Die Quaestio "Standardisierung"

Die Quaestio 1 "Lemosinisch", die im 19. Jh. eine besondere Aktualität erhält, interessiert aus zweierlei Gründen: zum einen glorifizieren die Romantiker in der 1. Hälfte des 19. Jh. das "Lemosinische" in ihrer Lyrik und meinen damit die "Muttersprache Katalanisch", zum anderen setzen in der 2. Hälfte des 19. Jh.

sprachhistorische Forschungen ein, die diese Synonymie verwerfen. Die Spurensicherung ist bei dieser Quaestio recht einfach, weil die Renaixentisten in ihren sprachhistorischen Studien – oft in polemischer Form – zahlreiche Hinweise zur Geschichte der Bezeichnung "lemosinisch" geben, die auf den Zusammenhang zur troubadouresken Koine und zu Sprachursprungstheorien verweist. Die Argumente gegen die Synonymie zielen darauf ab, daß die Identifikation mit dem Lemosinischen in der Frühphase der Renaixença (40er, 50er Jahre) die Eigenständigkeit des Katalanischen verdeckt. Dagegen solle gerade der Name, so die Argumentation in den 60er und 70er Jahren, die Genuinität signalisieren. Dies sei nur durch den Terminus "Katalanisch" gegeben.

An welchen Traditionen knüpfen die frühen Renaixentisten an, wenn sie das "Lemosinische" besingen? Mit welchen Argumenten protestieren sie später gegen die zunächst praktizierte Synonymie von "Katalanisch" und "Lemosinisch"?

Die Spurensicherung bestünde also darin, die Geschichte der Identifikation mit dem Lemosinischen und die Geschichte des Protestes gegen diese "falsche" Synonymie in den jeweiligen Traditionsträngen freizulegen.

Quaestio 2 "Wiederbelebung" verlangt eine intensivere Rekonstruktionsarbeit, weil ein Teil der Wissenstradition implizit bleibt.

Im gesamten 19. Jh. ist in Katalonien immer wieder der Nachweis vorrangig, daß die katalanische Sprache

- a) eine Sprache und kein Dialekt und
- b) "lebe" und nicht "tot" sei.

Die vielfältig variierte Metapher von "Sprache als Organismus" springt ins Auge.

Die Spurensicherung ergibt, daß im 18. Jh. der Barceloneser Historiker CAPMANY 1779 das Katalanische für "tot" erklärt hatte. Die der Einteilung in "tot" und "lebendig" zugrundeliegende Metapher läßt sich jedoch noch weiter zurückverfolgen.

In diesem Fall bis zur italienischen Renaissance (VARCHI 1570 / 1804) – was freilich nichts über deren Ursprung und sonstige Verbreitung sagt.

Eine Spurensicherung läßt sich auf zweierlei Weise erreichen:

1. Zum einen mit Hilfe von Kommentaren der Zeitgenossen oder nachfolgender Historiker. So hat z.B. RUBIÓ I ORS 1894 auf die Bedeutung der italienischen Renaissance (VARCHI) für Capmany hingewiesen.
2. Zum anderen sind Verweise des Autors selbst hilfreich. In diesem Fall hat CAPMANY in anderem Zusammenhang VARCHI zitiert. Es kann deshalb zumindest mit gewisser Plausibilität vermutet werden, daß er auch dann, wenn er sich nicht explizit auf VARCHI bezieht – was bei der Einteilung in "tote" und "lebende" Sprachen gegeben ist – seine Klassifikation von diesem Autor übernimmt. Die Methode der "Verschiebung" erlaubt es, Rückschlüsse auf die Wissensbestände des Autors zu ziehen, die er selbst an der interessierenden Stelle nicht ausbreitet. Selbstverständlich sind damit nicht alle

Wissenstraditionen erfaßbar, die sonst noch bei dem Autor (Capmany in unserem Fall) wirksam waren. Da sich aber insgesamt die Präsenz und Rezeption von Provenzalisten bei katalanischen Autoren auch im 19. Jh. nachweisen läßt, und VARCHI wegen seiner Forschungen zum Provenzalischen "Stammautor" der Katalanen gewesen sein dürfte, läßt sich die Annahme von der Tradierung dieses Wissensstranges erhärten.

Die Spurensicherung geht aber noch weiter, weil die stereotype Beteuerung vom "Leben" des Katalanischen auf eine Tiefenstruktur verweist, die weiterreichende Zusammenhänge vermuten läßt. Es stellt sich in der Tat heraus, daß zwischen der Konzeption von "Muttersprache", die sich durch ihre ästhetischen und "naturegebenen" Qualitäten auszeichnet, und der vom "Leben" eine ursächliche Verbindung besteht. Dieser Zusammenhang ist sogar Gegenstand einer Theorie: er wird in der Lehre von der "Beredsamkeit", der "Eloquence", "Eloquencia" ausgebreitet. Diese Theorie der "Eloquencia" kann ein "Sesam öffne Dich" zur Beantwortung folgender Fragen darstellen:

Warum sollte eine Wiederbelebung des Katalanischen durch die (Wieder-) Einführung 1859 des Dichterwettbewerbs der "Blumenspiele" erfolgen? Ist dies einfach "Folklore" oder besteht eine Verbindung zur Konzeption zur "Lebensrettung der Muttersprache"?

Die Spurensicherung des Traditionsstranges der Eloquencia gibt wichtige Aufschlüsse zu den Argumentationen während der Renaixença, die bei allen Quaestiones durchschlagen. Diese Wissenstradition zu verfolgen ist deshalb mühsamer (als bei Quaestio 1), weil die Renaixentisten darüber selbst nichts verlauten lassen. Die Argumente für das "Leben" sowie die Vorschläge und Streitpunkte zur Standardisierung des Katalanischen erlauben aber Rückschlüsse auf die Tragweite dieses Traditionsstranges.

Die Quaestio 3 "Standardisierung" drängt erst in dem Moment in den Vordergrund, in dem Sprachrealität und Sprachplanung Gegenstand politischer Programme werden (ab 1880). Der Versuch, mittels Lyrik eine "Wiederbelebung" erreichen zu wollen, erfährt eine scharfe Kritik. Der Streit um die Standardisierung dreht sich einerseits um die Frage, ob die Gründung einer Akademie nötig sei, andererseits um Detailfragen der Kodifizierung.

Die Spurensicherung für diese Quaestio fällt leicht, weil die Argumente ausführlich dargelegt und begründet werden.

Der Grad an Expliztheit läßt darauf schließen, wie kontrovers die Debatte gerade in dieser Frage war.

Für die Untersuchung des Zusammenhangs von Sprach- und Nationalbewußtsein habe ich mich also zu einem zweifachen Vorgehen entschlossen:

1. in einer wissenssoziologischen Perspektive die Historizität von Argumenten zu verfolgen, um mittels einem Verfahren der "Spurensicherung" die Wissenstraditionen freizulegen;
2. die sozialgeschichtlichen Zusammenhänge zu skizzieren, in denen Wissen sich als Argument so und nicht anders manifestiert.

Dieser doppelte Ansatz, der zugleich wissenssoziologisch und sozialgeschichtlich ist, bedarf noch näherer Kommentare: Ich möchte zunächst klären, wie der Begriff des "Sprachbewußtseins" in der Soziolinguistik verwendet wird und auf welche Konzeption ich mich beziehe. Kap I.1. verfolgt deshalb die Zielsetzung, den Begriff des "Sprachbewußtseins" von dem der "attitudes" abzugrenzen, der in der amerikanischen Soziolinguistik dominiert. Es sind aber nicht nur die Begriffe verschieden, sondern der methodologische Ansatz insgesamt.

Weiterhin möchte ich noch näher auf einige methodologische Probleme einer wissenssoziologisch und sozialgeschichtlich ausgerichteten Untersuchung von "Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der *Renaixença*" eingehen. In diesem Zusammenhang sollen die *Quaestiones* als Orientierungshilfe in einem Zeit- und Argumentationsschema strukturiert werden.

I. ZUR ABGRENZUNG DER BEGRIFFE "ATTITUDE" UND "SPRACHBEWUSSTSEIN"

Der mit dem Begriff des Sprachbewußtseins verbundene methodische (und methodologische) Ansatz ist in der Soziolinguistik während der letzten Jahre entwickelt und differenziert worden.

Dies dürfte zum einen daran liegen, daß die in den 60er und 70er Jahren dominierende empirische Soziolinguistik (Feldforschung) und Attitudes-Forschung aus dem englischsprachigen, vorwiegend amerikanischen Raum zu Gegenpositionen herausgefordert hat. Zum anderen ist es dem wachsenden Interesse an Sprach- und Sprachwissenschaftsgeschichte zu verdanken, wenn die Untersuchung des Sprachbewußtseins in historischer Dimension mehr Beachtung gefunden hat.

Innerhalb der Soziolinguistik bildet die Erforschung der Einstellungen (*Attitudes*) seit 60er Jahren einen eigenen Bereich.¹

In der Sozialpsychologie dagegen gehört die Untersuchung von Verhalten, Einstellung und sozialer Umwelt seit den 20er Jahren unter dem Blickpunkt der "Vorhersagbarkeit von Verhalten" zu viel diskutierten Schwerpunkten. In den Kontroversen lassen sich zwei Grundpositionen voneinander unterscheiden:

1. die "mentalistische", als deren Hauptvertreter ALLPORT 1935 gelten kann,² der folgende Definition von "Attitude" gibt:

"An attitude is a mental and rural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the

1. Überblick bei: SCHLIEBEN-LANGE, B. 1973: 93-97; ausführliche Diskussion des "attitude"-Begriffs bei BIERBACH, C. 1983. Die in der gesamten Arbeit vorhandenen Zitate sind weitestmöglich in Originalsprache und -orthographic.

2. Überblick zu den verschiedenen Positionen bei: AGHEYISI, J. / FISHMAN, J.A. 1970; BENNINGHAUS, H. 1976; MUMMENDEY, H.D. (ed.) 1979.

individual's response to all objects and situations with which it is related." (ALLPORT 1935:810, zit. nach: BENNINGHAUS 1976:22).

Dieser mentalistischen Konzeption gemäß wird die Einstellung als ein

„weitgehend statisches Merkmal im Sinne eines Persönlichkeitszuges (...) betrachtet. Als Einstellung wird demnach eine mehr oder minder breite, im Individuum vorhandene Disposition gesehen, die durchgehend über viele verschiedene Situationen hinweg das individuelle Verhalten beeinflusst und zu insofern konsistentem Verhalten eines Individuums führt.“³

Die Einstellungen werden in drei Komponenten untergliedert:

- die „kognitive“, die den Bereich des Wissens umfaßt;
- die „affektive“ oder „bewertende“ (evaluative), die Meinungen, Vorurteile, Konnotationen betrifft;
- die sogenannte „conative“, die sich im tatsächlichen Verhalten äußert.

Die Kontroversen innerhalb der Sozialpsychologie zentrieren sich auf die Diskrepanzen zwischen den drei Faktoren und deren Gewichtungen, wobei die Verfechter eines interaktionistischen Ansatzes den „attitude“ Begriff an soziale und situative Gegebenheiten anbinden:⁴

2. die „behavioristische“ Position, die sich von der mentalistischen durch die Grundannahme unterscheidet, daß nur das Verhalten Aufschlüsse über Einstellungen erlaubt.

Nur durch Beobachtungen, Messungen und statistische Verfahren seien die Einstellungen bestimmbar. Da diese eben nicht als eine latent vorhandene psychische Variable definiert werden, die sich aus den drei Komponenten Wissen, Bewertung, Verhalten zusammensetzt, sondern als Teil des Verhaltens selbst, bezieht sich der behavioristische „attitude“ Begriff ausschließlich auf die Verhaltenskomponente.⁵

Ob nun eher mentalistisch oder behavioristisch,

„die Attitudenforschung... wird von der Prämisse geleitet, daß die verbale Äußerung auf einer Einstellungsskala ein Indikator ist, der zuverlässig auf eine zugrundeliegende Struktur hinweist, die transsituativ offenes Verhalten determiniert.“ (BIERBRAUER 1976:6).

Obwohl zwischen der amerikanischen Sozialpsychologie und der amerikanischen Soziolinguistik nicht unbedingt eine direkte Beziehung besteht – COOPER / FISHMAN 1974:5 sprechen sogar von gegenseitiger „Isolation“ – sind in der sprachwissenschaftlichen Attitudenforschung dieselben Grundprämissen erkennbar wie in der Sozialpsychologie.

3. MUMMENDEY, H.D. (ed.) 1979: 18/9.

4. Vgl. Kritik von BIERBRAUER, G. 1976 an der „Attitude“-Forschung.

5. Hinweis bei AGHEYISI, J. / FISHMAN, J.A. 1970: 138/9.

Deren Hauptanliegen besteht darin, bestehende stereotype Einstellungen (kognitiver, affektiver und konativer Art), die sich an sprachlichem Verhalten zeigen, zu messen und statistisch auszuwerten. Die Ergebnisse der mit unterschiedlichen Methoden durchgeführten Messungen werden mit verschiedenen Variablen in Beziehung gesetzt (sozialen, ethnischen, religiösen, gruppenspezifischen, etc.).

Je nachdem, ob der "attitude" Begriff eher auf mentalistischen oder behavioristischen Grundannahmen beruht, wird er eher multifaktoriell⁶ oder als nur eine Dimension umfassend – meist der evaluativen – angesehen, die verhaltensdeterminierend wirke.

Als Beispiel für diese auf die evaluative Ebene begrenzte Konzeption von "attitudes" sei die Definition von OSGOOD / SUCI / TANNENBAUM 1957: 189 erwähnt, die "attitudes" als eine "Bereitschaft zu affektiven Bewertungen" definieren:

"Further they are predispositions to respond, but are distinguished from other such states of readiness in that they predispose toward an *evaluative* response."

Diesem Verständnis von "attitude" gemäß haben die Autoren die Methoden des "semantischen Differentials" entwickelt,⁷ die eine möglichst objektive Erfassung von Bewertungen erlauben soll.

Dagegen konzentrieren sich die "commitment measures" nach FISHMAN⁸ auf den Bereich der konativen Komponente von "attitude" bei Zweisprachigkeit: im Fall von Spanisch sprechenden Einwanderern aus Puerto Rico in der englischsprachigen Umgebung der Vereinigten Staaten. Die auf Verhalten abzielenden "attitudes" werden damit (zusammen mit den Komponenten Wissen und gefühlsmäßigen Wertungen) zu wichtigen Faktoren bei der Erforschung des realen Sprachverhaltens in zwei- oder mehrsprachigen Gemeinschaften.

Sie tragen dazu bei, daß eine Sprache beibehalten oder aufgegeben wird oder Interferenzen unterliegt: "language maintenance" und "language shift" stehen in direkter Beziehung zu den "attitudes" – wobei die umgekehrte Formulierung wohl richtiger wäre: unter dem Blickpunkt der Beibehaltung bzw. Aufgabe einer Sprache zugunsten einer anderen (meist prestigereicheren, dominierenden A-Sprache)⁹ werden nur die "attitudes" erfaßt, soweit sie das Sprachver-

6. Die wohl umfassendste Methode zur Erforschung der attitudes ist die von Lambert und Mitarbeitern entwickelte der "matched guise technique". Vgl. hierzu: SCHLIEBEN-LANGE, B. 1973: 37/8; AGHEYISI, J. / FISHMAN, J.A. 1970: 145/6; COOPER, R.L. / FISHMAN, J.A. 1974: 11.

7. OSGOOD, C.E. / SUCI, G.J. / TANNENBAUM, P.H. 1957.

8. Vgl. AGHEYISI, J. / FISHMAN, J.A. 1970: 144/5.

9. Gemeint ist die Sprachaufgabe als Folge einer Diglossie-Situation zugunsten der A-Sprache. Zum Begriff "Diglossie" und seiner Verwendung in der Soziolinguistik vgl. KREMnitz, G. 1981; speziell in der katalanischen Soziolinguistik: KREMnitz, G. (ed.) 1979; kurzer Forschungsbericht bei: BIERBACH, C. / NEU-ALTENHEIMER, I. 1982.

halten bestimmen. Die Ergebnisse der Attitude-Forschung¹⁰ sollten, so AGHEYISI / FISHMAN 1970: 145, in Erwägungen zur Sprachplanung und Sprachdidaktik eingehen.

In der amerikanischen Soziolinguistik wird unter Sprachplanung die Gesamtheit der Maßnahmen verstanden, die vor allem in Entwicklungsländern nötig sind, um einerseits im lexikalischen, semantischen und orthographischen Bereich Veränderungen Rechnung zu tragen, und um andererseits die Bereiche Erziehung, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit aufeinander abzustimmen.

Dies setzt voraus, daß auch die Kodifizierung, Standardisierung und Sprachplanung insgesamt ökonomischen, ökologischen,¹¹ politischen und sozialen Kriterien unterliegen.¹²

Die Kenntnis der Einstellungen wird ein Faktor zur effektiven und adäquaten Sprachplanung.¹³ Der Zusammenhang von Einstellung und Identität rückt in den Blickpunkt soziolinguistischer Untersuchungen. In diesem Zusammenhang steht auch der Begriff des Sprachbewußtseins (*language consciousness*), wie ihn FISHMAN 1972 a versteht.

Nur dann, wenn eine Sprachgemeinschaft ein Bewußtsein von ihrer ethnischen oder nationalen Zugehörigkeit entwickelt habe, sei auch ein Sprachbewußtsein im Sinne einer positiven Bewertung der eigenen Muttersprache vorhanden. Deren besondere Wertschätzung zeige sich zum einen an der bestehenden Aufmerksamkeit im Hinblick auf ihre Geschichte, Ästhetik, etc. und zum anderen in der ihr verliehenen Bezeichnung als "Muttersprache", "unsere Sprache", "Alltagssprache", "unsere Sprache", etc. (FISHMAN 1972a: 181).

Sprachbewußtsein und Nationalbewußtsein werden als Einheit gesehen:

"Language, as such, is usually not a conscious factor in the primordial world (...) it is usually not something separately recognized, valued, loved, protected, cultivated, and ideologized. (...)

Here we find a consciousness of national history, with its heroes and martyrs and national missions, national grievances, national ideals. (...)

Here we find a consciousness of national language, with its avowed beauty, subtlety and precision". (FISHMAN 1972a: 180/1).

Das mit dem National- bzw. ethnischen Bewußtsein verbundene Sprachbewußtsein ist nur deshalb Gegenstand der Untersuchungen, weil es in direktem Zusammenhang zum tatsächlichen Sprachverhalten von Einwanderergruppen

10. Zusammenfassung bei COOPER, R.L. / FISHMAN, J.A. 1974.

11. Nach der Definition von HAUGEN, E. 1972: 325: "Language ecology may be defined as the study of interactions between any given language and its environment. (...) Part of its ecology is therefore psychological: its interaction with other languages in the minds of bi- and multilingual speakers. Another part of its ecology is sociological: its interaction with the society in which it functions as a medium of communication".

12. Vgl. auch die 10-Punkte-Liste bei HAUGEN, E. 1972: 336/7.

13. Den Zusammenhang von Sprachwissenschaft und Sprachplanung erläutert HAUGEN, E. 1964.

verschiedener geographischer Herkunft steht. Die "Treue zur eigenen Muttersprache" (language loyalty), eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Beibehalten einer Sprache, ist ihrerseits an Nationalbewußtsein und Gruppenidentität gekoppelt.

Unter "language loyalty" wiederum ist die positive Einstellung zur eigenen Sprache und Nation/Ethnie zu verstehen, sodaß bewußt Änderungen in der Funktionsaufteilung zwischen den Sprachen sowie Veränderungen der Sprachstruktur selbst (Interferenzen z.B.) verhindert werden.

Aktivitäten zur Standardisierung, Sprachpflege bis hin zu puristischen Maßnahmen sind Ausdruck von "language loyalty":

"Language loyalty might be defined, then, as a principle (...) in the name of which people will rally themselves and their fellow speakers consciously and explicitly to resist changes in either the functions of their language (as a result of language shift) or in the structure or vocabulary (as a consequence of interference).

Thus in the field of sociolinguistics purism, standardization, language loyalty, and related defensive mechanisms *are phenomena of major importance requiring systematic treatment (...)*. (WEINREICH 1968: 99) (Hervorhebungen INA).

In der amerikanischen Soziolinguistik wird zwar ausdrücklich zwischen dem Sprach- und Nationalbewußtsein eine direkte Verbindungslinie gezogen, doch interessiert deren Analyse nur insoweit, wie das Sprachbewußtsein in den Bereichen Sprachplanung, Sprachgebrauch (Beibehaltung / Aufgabe) als zu berücksichtigende Variable interveniert.¹⁴

Es dürfte insofern eine Beziehung zwischen den Begriffen "attitude" und "language consciousness" bestehen, als beide nur im Hinblick auf ihre Auswirkungen – Sprachverhalten, Erlernen von Sprachen, Forderungen im Sinne der "language loyalty" – der Analyse wert sind.

Der Unterschied zwischen beiden Begriffen in der amerikanischen Soziolinguistik bestünde darin, daß die "attitudes" erst zu ermitteln sind, Sprachbewußtsein aber manifester zu Tage tritt – vor allem, wenn es an Nationalbewußtsein gebunden ist.¹⁵ Da sich die Aufmerksamkeit der Soziolinguisten in der amerikanischen Tradition vor allem darauf konzentriert, möglichst objektive, von der Interviewsituation abstrahierende Verfahren zur empirischen Erfassung von Einstellungen und Sprachbewußtsein zu entwickeln, steht die Frage nach möglichen Widersprüchen zwischen konkurrierenden Wertsystemen außerhalb des Blickpunktes.

Dazu wären etwa aus dem Bereich des Sprachbewußtseins die Kontroversen zu rechnen, die sich aus Unterschieden etwa im ideologischen, traditionel-

14. Vgl. FISHMAN, J. 1964, 1972 a, b.

15. Zum Zusammenhang von "Sprach" – und "Nationalbewußtsein" vgl.: FISHMAN, J. 1972 a, 1973.

len Bezugsnetz ergeben. Diese Unterschiede können an verschiedenen Punkten aufbrechen: bei der Vorstellung dessen, was als Standardisierung zu realisieren sei, welche Funktion Sprache überhaupt im Rahmen der nationalen Ideologien beigemessen wird etc.

Gegen die mentalistisch und behavioristisch ausgerichtete Attitude-Forschung wurde Kritik erhoben. SCHLIEBEN-LANGE hat in zahlreichen Arbeiten¹⁶ eine Neuorientierung und Erweiterung der Attitude-Forschung durch Einbeziehen von wissenssoziologischen, sozialhistorischen und hermeneutischen Fragestellungen gefordert. In Abgrenzung zur amerikanischen Soziolinguistik hat sie deshalb den Begriff "Sprachbewußtsein" anstelle den der "attitudes" vorgeschlagen.

Dies bedeutet mehr als nur eine terminologische Änderung: Während die Attitude-Forschung Kausalbeziehungen zwischen Einstellungen und Verhalten annimmt, geht die Sprachbewußtseinsforschung gerade davon aus, daß Sprachbewußtsein nichts Homogenes ist, sondern vielmehr gleichsam ein (in sich manchmal widersprüchliches) Amalgam aus Wissen über die eigene Sprache (z.B.: Grammatikalität), Wissen um die Identitätsbildung mittels Identifikation mit Sprache, Selbsteinschätzung in Bezug auf das eigene Sprachverhalten, Übernahme von offiziell sanktionierten Vorstellungen und Normen, Wunschvorstellungen.

Im Zentrum des Interesses der Sprachbewußtseinsforschung stehen also im Sinne einer Sozial- und Ideologieggeschichte das Aufdecken von verschiedenen Normvorstellungen, Stereotypen, Widersprüchen (so etwa zwischen realem Verhalten und Selbsteinschätzung) im Vordergrund. Insbesondere dann, wenn eine diglossische Funktionsaufteilung zwischen zwei Sprachen vorhanden ist, werden Widersprüche erkennbar, die bis in den Bereich des Pathologischen reichen können.¹⁷

Als Beispiel für eine mögliche Kluft zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung kann die Tatsache gelten, daß etwa Okzitanisch-Sprecher angeblich ihren "patois" nicht sprechen, dies aber in scheinbar unbeobachteten Momenten doch tun (SCHLIEBEN-LANGE 1980b: 280/1).

Das Wissen, was diese Sprecher über ihre eigene Sprache äußern, setzt sich z.T. aus eigenen Erfahrungen zusammen, die ihrerseits wieder der sprachlichen Praxis "konstitutiv zugrunde liegen" (S. 282). Andererseits enthält es aber auch Versatzstücke, Stereotypen aus traditionellen Argumentationen. Dieses "elementarisierte Wissen" läßt sich historisch zurückverfolgen und als Sediment eines öffentlichen Diskurses identifizieren, der Wissens Elemente über die "Verbreitung von Sprachen in Raum und Zeit" enthalten kann (p. 283), aber auch ästhetische Urteile.

16. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1975: 194-199; 1977 a: 386-388; 1980 b: 280-284; 1982 c, d; 1982 b: 211-215; 1983 c: 117 ff.

17. Zur "pathologischen" Diglossiesituation sind die Untersuchungen von LAFONT und der équipe von Montpellier aufschlußreich. Vgl. LAFONT, R. 1976, 1982 c, 1983 und die Publikationen in der Zeitschrift "Lengas".

Prototyp eines öffentlichen Diskurses ist der republikanische während der jakobinischen Phase der französischen Revolution. Es ist zu vermuten, daß er selbst eine gewisse Popularisierung einzelner sprachtheoretischer Themen darstellt.¹⁸

Der in der Französischen Revolution begonnene "Prozeß der Eingemeindung sprachtheoretischer Elemente in das politische Alltagswissen und der damit einhergehenden Stereotypisierungen" (S. 112) dürfte unter dem Vorzeichen der tatsächlich bestehenden Diglossiesituation heute weitere Elementarisierungen erfahren haben.

Argumente, die ursprünglich aus der Tradition der "défense et illustration du français" stammen, sind noch heute rudimentär im Wissensvorrat der Sprecher vorhanden. Als Beispiel seien die ästhetischen Urteile erwähnt, die der Enquête von Bagnols-sur-Cèze (SCHLIEBEN-LANGE 1977b) zu entnehmen sind: Zwar sei das Provenzalische im Prinzip gegenüber dem Französischen reicher, harmonischer, etc.,¹⁹ doch wird das "wahre" Provenzalisch vom "falschen" Provenzalisch unterschieden, wobei sich die Informanten als Sprecher des "falschen" bezeichnen.

Dies zeugt zwar einerseits von einem historischen Bewußtsein im Hinblick auf die Stellung des Provenzalischen als Schriftsprache im Mittelalter, läßt aber andererseits unter psychoanalytischem Blickwinkel eine Verinnerlichung der dem "patois" seit der Französischen Revolution angehefteten negativen Merkmale erkennen.

Der Prozeß des "patoisement" kann zur Selbstverleugnung der eigenen Sprache führen, die bis zum Selbsthaß gehen kann, wie NINYOLES 1972 als Ergebnis seiner Enquête im katalanischen Sprachgebiet von València festhält.

Umgekehrt sind es gerade die ästhetischen Argumente, die in den Reden des 19. Jh. im "Principat", der Kernprovinz Kataloniens, (vgl. Kap. I.) als wichtigste Eigenschaften des Katalanischen angesehen werden.

Eine Analyse des Sprachbewußtseins basiert also im Unterschied zur Attitude-Forschung auf folgenden Überlegungen:²⁰

1. In Anlehnung an die hermeneutische Tradition²¹ nach GADAMER und deren Vermittlung in der "Transzendentalgrammatik" nach APEL²² wird angenommen, daß die Sprache ein selbstreflexives System ist, weil nur durch Sprache einerseits überhaupt Verständigung, andererseits Verständigung im Dia-

18. Ausführliche Information hierzu bei SCHLIEBEN-LANGE, B. 1981.

19. Ästhetische Urteile des Bibliothekars, in: SCHLIEBEN-LANGE, B. 1980 b: 293; s. Fußnote 74 / Kap. IV.

20. Eine ausführliche, umfangreiche Bestimmung des Begriffs "Sprachbewußtsein" als Konzept der soziolinguistischen Forschung (Überschrift zum Kap. I) bei SCHIERFER, P. 1983: 19-75.

21. Vgl. zur Diskussion um die hermeneutische Tradition: und HABERMAS, J. 1971; s. auch HABERMAS, J. 1970: 256 ff.

22. Vgl. Kommentar bei SCHLIEBEN-LANGE, B. 1975: 191/2.

log mit Hilfe von Nachfragen und metasprachlichen Kommentaren möglich sind.²³

Die "natürliche Sprache ist eine eigene Metasprache"²⁴ insofern, als mit Hilfe der Umgangssprache ein Diskurs über Sprache, durch Sprache thematisierbare Handlungszusammenhänge und das Aufbrechen von Sprachspielen möglich ist.²⁵

Das "hermeneutische Bewußtsein" (HABERMAS 1971: 127f) geht also von der Grundannahme aus, daß der "Zugang zu den Daten nicht durch kontrollierte Beobachtung, sondern durch umgangssprachliche Kommentare zu vermitteln ist".

Die Kritik an dem szientistischen Selbstverständnis von Wissenschaft, der ein ideologiekritisches entgegenzuhalten wäre, trifft auch die auf objektive Datenerhebung zielende Attitude-Forschung.

Dagegen würde die Untersuchung von Sprachbewußtsein gerade den Verständigungsprozeß im Dialog in den Mittelpunkt stellen - sei es durch konversationsanalytische Verfahren bei empirischen Forschungen, sei es durch Konzentration auf die Auseinandersetzungen, Widersprüche und Ungereimtheiten, die sich anhand von schriftlichen Texten rekonstruieren lassen.²⁶

2. Es gibt verschiedene Ebenen des Wissens: zum einen ein sprachliches Wissen, das sich in den konkreten sprachlichen Äußerungen manifestiert und zum anderen "Sprechen über Sprache" (SCHLIEBEN-LANGE 1975: 194), das durch traditionelle Stereotypen geprägt sein kann.

Wissen scheint nicht nur in bezug auf Sprache "klar-konfus"²⁷ zu sein, sondern auch in bezug auf metasprachliche Kenntnisse. Da im Rahmen von nationalen Bewegungen Sprache zum Symbol der nationalen Identität wird, bestehen Tendenzen, zu einer Verbreitung eines "distinkt-adäquaten" Wissens beitragen zu wollen.

3. Sprachbewußtsein ist auch historisch vermittelt. Dies gilt nicht nur für die verschiedenen Ebenen des Wissens, deren Tradierung zu erforschen ist, sondern auch für die Bedingungen, in denen das Wissen geäußert wurde.

Der Historiker, der sich mit dem Sprachbewußtsein im 19. Jh. beschäftigen will, steht also vor der doppelten Aufgabe, anhand schriftlicher Quellen die histori-

23. Methodologische und methodische Schlußfolgerungen hieraus bei SCHLIEBEN-LANGE, B. 1975: 198/9.

24. HABERMAS, J. 1971: 122 Dazu auch dieses Zitat: "Und die Typenregel verbietet, daß Metakommunikation über Sätze einer Sprache auf der Stufe dieser Objektsprache selbst stattfindet. Beides ist aber in der Umgangssprache möglich".

25. HABERMAS, J. 1971: 127 im Zusammenhang der vier Gesichtspunkte, unter denen Hermeneutik für die Wissenschaft und die Interpretation ihrer Ergebnisse Bedeutung gewinnt.

26. Anmerkungen zum Begriff der "Rekonstruktion" im Rahmen der "verstehenden Sozialwissenschaften" bei HABERMAS, J. 1983: 29 ff.

27. Zur Unterscheidung von "klar-konfusen" und "distinkt-adäquaten" Wissen vgl. COSERIU, E. 1978: 58 (in Anlehnung an Leibniz).

schen Dimensionen (zumindest an bestimmten Punkten) der öffentlichen Diskurse nachzuweisen sowie die sozial- und ideologiegeschichtlichen Zusammenhänge darzulegen, welche für diese Diskurse überhaupt erst konstitutiv waren.

2. FÜR EINE WISSENSSOZIOLOGISCH UND SOZIALGESCHICHTLICH AUSGERICHTETE UNTERSUCHUNG VON SPRACHBEWUSSTSEIN

Die Feststellung, daß Teile des Sprachbewußtseins ohnehin eine historische Dimension haben, enthebt nicht der Notwendigkeit, sich den methodisch-methodologisch relevanten Unterschied zwischen empirischen Untersuchungen über aktuelles Sprachbewußtsein und der Rekonstruktion von historischem Sprachbewußtsein zu vergegenwärtigen: Bei empirischen Untersuchungen mittels Fragebogen, (Tiefen-) Interviews, Gesprächen und Beobachtungen ist die Möglichkeit gegeben, der "symbolischen Vorstrukturiertheit"²⁸ des Untersuchungsgegenstandes in vielfältiger Weise Rechnung zu tragen.

Hierzu einige Vorbemerkungen. Mit "symbolischer Vorstrukturiertheit" wären aus der Sicht des hermeneutischen Ansatzes die Faktoren gemeint, die in das (Sinn-) Verstehen der kommunizierenden Subjekte – und damit in die Untersuchung selbst – eingehen, d.h. Faktoren, die sich als tradiertes (Vor-) Wissen erweisen.

Beispiel: die Interaktion zwischen Forscher und Informant, die Interpretation der Daten, etc.

Wenn man davon ausgeht, daß die Intersubjektivität selbst Teil eines Handlungssystems ist, das auf der sozialen Lebenswelt basiert, dann verweist die These von der "symbolischen Vorstrukturiertheit" auch auf die sozialwissenschaftlich begründete Notwendigkeit, die in Symbolen präsenten, sozial vermittelten Erfahrungen als "sinnkonstitutiv" mitzuinterpretieren.

Für die Analyse von Sprachbewußtsein wäre hieraus die Forderung abzuleiten, sich auf die Botschaften zu konzentrieren, die den Bezug zur sozialen Lebenswelt auch in den Verweigerungen erkennen lassen.

Daß dies nicht in generalisierender Weise möglich ist, darauf weist die sogenannte "praxématique" hin, als deren Hauptvertreter R. LAFONT²⁹ gelten kann. LAFONT 1978 legt dar, in welchem Maß alle Abweichungen vom "Normalen", von dem, was allgemein als "Norm"³⁰ akzeptiert wird, ein Indikator für Sinnproduktion (production du sens) sein kann.

Ein Beispiel hierzu: LAFONT 1978: 83 bezieht sich auf die Untersuchungen von W. LABOV in Martha's Vineyard und in Kaufhäusern von New-York-City zur

28. HABERMAS, J. 1971: 127.

29. Zur "praxématique" vgl. Publikationen in der Zeitschrift "Cahiers de praxématique" (Montpellier); Einführung in die "praxématique" mit weiterführenden Hinweisen bei: LAFONT, R. 1984.

30. "Norm" im präskriptiven und deskriptiven Sinn.

Aussprache des Englischen und schlägt im Hinblick auf die phonologischen Veränderungen, die sich an der Aussprache bzw. dem Wegfallen des /r/ beobachten lassen, folgende Interpretation vor:

Nach einem förmlichen Sprachgebrauch wird /r/ ausgesprochen, in einem familiären aber nicht.

Der Sprecher verfügt über verschiedene Register, die ihrerseits Gruppenidentität/ –distanz, Identifikation mit älteren oder regionalen Sprachformen, etc. signalisieren:

„...il faut admettre que la production du sens se règle de deux façons différentes (avec ou sans /r/ articulé), qui entrent en conflit sur un front de répartition sociale des sujets, *du* sujet (puisque le même locuteur a les deux systèmes à sa disposition).

Il n'y a donc plus de société globale maîtresse du sens, mais un conflit sur le sens, perçu en termes de moyens de production (d'outils phonologiques)." (LAFONT 1978: 83) (Hervorhebung INA).

Die Beispiele lassen sich auch auf der semantischen, syntaktischen, diskursiven Ebene finden.³¹ Sie erläutern die These, daß Sinn von historischen, politischen, sozialen, psychischen und gruppenspezifischen Faktoren produziert wird (und – Waren gleich – einen Tausch- und Gebrauchswert hat).³²

Die in empirischen Untersuchungen symbolisch präsenten Sinnzusammenhänge sind zum einen sozialgeschichtlich und wissenssoziologisch (s.u.) zu interpretieren; zum anderen können sie durch Verfahren wie Nachfragen, Thematisierung, etc. hergestellt werden.³³

Der Interviewende hat die Möglichkeit, den Informanten um eine größere Anzahl von sprachlichen Kommentaren zu bitten, die dann eine Auswertung im Hinblick auf Selbst- und Fremdeinschätzung, Stereotypen, Widersprüche ermöglichen. Es können auch die in Fragebögen schriftlich gegebenen Auskünfte mit den im Gespräch geäußerten verglichen und relativiert werden.

31. In Alltagskonversationen scheinen Partikel besonders geeignet, Gruppenidentitäten und – abgrenzungen zu markieren. Vgl. Fußnote 151 von Kap. II.

32. Zum Tausch- und Gebrauchswert von "Sinn" und des sprachlichen "Habitus" im allgemeinen vgl. BOURDIEU, P. 1982.

Daß die Produktion von "Sinn" Marktgesetzen gleich funktioniert und den Gegenstand ("signifié") überhaupt erst konstituiert, ist auch eine der Kernaussagen der "praxématique" (LAFONT).

33. Die durch Tonbandaufzeichnungen festgehaltenen, dann transskribierten mündlichen Kommentare der Informanten eignen sich schon per se für eine kritische Untersuchung, in die Zögern, Pausen, Versprechen, Partikel etc. als Indikator für "Konflikt" mit einbezogen werden können – was bei schriftlich ausgearbeiteten, geglätteten Texten (Reden, wissenschaftliche Texte etc.) nicht möglich ist.

Vgl. hierzu den pragmalinguistischen Ansatz bei HARTMANN, C. 1980a; BERKENBUSCH, G. 1988 hat in eindrucksvoller Weise nachgewiesen, welcher enger Zusammenhang zwischen den formalen Elementen der mündlichen Rede und inhaltlichen Widersprüchen bestehen; diese treten – wie nachgewiesen – immer dann zutage, wenn auf der formalen Ebene Indikatoren dafür vorhanden sind.

Je größer in zweisprachigen Gesellschaften die Kluft zwischen Sprachrealität und Aussagen über Sprache ist, umso mehr deutet dies auf eine diglossische Funktionsteilung hin (vgl. Kap. I.2.2.).

Untersuchungen von Sprachbewußtsein in historischer Dimension sind dagegen ausschließlich auf schriftliche Quellen angewiesen.

Was in den Quellen nicht geschrieben steht, läßt sich nicht erfragen. Ein Dialog, in dem auch die Antwort als Dokument zu verwenden wäre, findet nicht statt.

Dies zwingt den analysierenden Leser, sich auf das *tel quel* Überlieferte einzulassen und die Vorteile des Geschriebenen gegenüber dem Gesprochenen auszunutzen:

„Die Möglichkeiten der *Reflexivierung* potenzieren sich im Medium der Schriftlichkeit, einmal einfach durch die Quantität verschiedenartiger nebeneinanderstehender schriftlicher Texte, zum anderen durch die Qualität der Permanenz, die zur wiederholten und vertieften Beschäftigung einlädt.“ (SCHLIEBEN-LANGE 1983c: 48).

Die Möglichkeit der Reflexivierung bestünde also in doppelter Hinsicht: zum einen wäre durch Vergleich verschiedener Texte möglichst unterschiedlicher Art – Briefe, Zeitungsartikel, Vorwörter, wissenschaftliche Traktate etc. – herauszufinden, an welchen Punkten Gemeinsamkeiten, Widersprüche und in chronologischer Hinsicht Änderungen festzustellen sind; zum anderen hätte die Qualität der Permanenz auch darin zu bestehen, den hermeneutischen Prozeß des Sinnverstehens nicht abreißen zu lassen.

Dies scheint am ehesten durch ein doppeltes – wissenssoziologisches und sozialgeschichtliches – Vorgehen möglich.³⁴

34. Zur „wissenssoziologischen“ Perspektive: Die „Wissenssoziologie“ ist eine Sonderdisziplin innerhalb der Soziologie. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die zwischen Wissen oder Bewußtsein und Gesellschaft, zwischen Denken und sozialer Realität bestehenden Beziehungen zu erforschen, um eine Zuordnung von Wertvorstellungen, Denkstrukturen, Bewußtseinsinhalten und sozialer Stellung, Schicht, Institution vorzunehmen.

Die Wissenssoziologie nach K. Mannheim und M. Scheler versteht sich als Wissenschaft, die die Einsicht der Ideologiekritik in die gesellschaftliche Bedingtheit des Denkens aus dem politischen Kampf der Machtinteressen herauslöst und in die wertneutrale Forschung aufnimmt.

Von seiten der Soziologie, die an einem marxistischen Ideologiebegriff festhält, ist die Wissenssoziologie immer wieder kritisiert worden – vgl. LENK, K. 1967.

Die Wissenssoziologie ist aber nicht nur eine Gesellschaftstheorie. Sie versteht sich auch als Disziplin, die gegen eine rein ideengeschichtliche Methode in Philosophie, Geschichte und Geisteswissenschaften Stellung nimmt: „Zur Soziologie des Wissens kann eine (...) systematisch ideengeschichtliche Vorarbeit nur werden, wenn das Verankertsein dieser geistigen Standorte und der verschiedenen Denkstile in das dahinter stehende historisch-sozial determinierte Sein zur Frage wird. (...) Es besteht also (...) die Aufgabe nachzuweisen, ob denn zwischen den immanent herausgearbeiteten Denkstandorten und den sozialen Strömungen (sozialen Standorten) eine Korrelation, eine Entsprechung besteht“. (MANNHEIM, K. 1964: 375).

Die Erforschung der Prozesse, durch die im Rahmen der Sozialisation Bewußtseinsstrukturen aufgebaut werden, ist Thema der Wissenssoziologie nach BERGER, PL. / LUCKMANN, T. 1980 und SCHÜTZ, A. 1981.

2.1. Sprachbewußtsein – Wissen – Diskurs

Die Tatsache, daß nur schriftliche Quellen zur Untersuchung von Sprachbewußtsein vorliegen, läßt die Frage vordringlich werden, inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, Sprachbewußtsein erfassen zu wollen; denn der Begriff des Bewußtseins ist von mehreren Seiten her belastet: von der Psychologie insofern, als er vom Unbewußten und Vorbewußten abzugrenzen wäre;³⁵ von den sozialwissenschaftlichen, marxistisch inspirierten Theorien, weil sie einen Begriff von Ideologie zugrundelegen, dem "falsches Bewußtsein" inhärent ist.³⁶

SCHLIEBEN-LANGE 1983c³⁷ hat deshalb vorgeschlagen, anstelle des Terminus "Sprachbewußtsein" den des "Sprachwissens" zu gebrauchen, was schon vom Terminologischen her eine Anbindung an wissenssoziologische Konzepte (BERGER / LUCKMANN, SCHÜTZ) signalisieren soll.

"(...) Man spricht meist vom Sprachbewußtsein. Das Problem hierbei liegt darin, daß damit eine – wie immer geartete – Bewußtseinstheorie vorausgesetzt wird.

Es müßte geklärt werden, ob das Sprachbewußtsein zum Bereich des Vorbewußten oder des Bewußten gehört. Ansätze therapeutischer Soziolinguistik gehen von der Annahme aus, daß es – sozusagen verschüttet- Elemente des Sprachbewußtseins gibt, die durch den Diskurs in der Enquête bewußt gemacht werden können. Andererseits gibt es von dem Konzept des Sprachbewußtseins und vor allem von der Annahme der Existenz eines "falschen Sprachbewußtseins" auch Verbindungen zur marxistischen Theorie und zu einer Theoretisierung kultureller Produktion und kultureller Entfremdung. Viele dieser Schwierigkeiten können vermieden werden, wenn man statt dessen vom *Sprachwissen* spricht. Diese Möglichkeit der Theoretisierung unserer Fragestellung würde auch eine Verbindung zur Wissenssoziologie ermöglichen, die wohl viele Anregungen zu geben hätte. (SCHLIEBEN-LANGE 1983c: 116/7).

Der Vorschlag zielt darauf ab, Wissensbestände zu extrapolieren, indem Texte miteinander verglichen werden – aber eben nicht nur die Texte selbst, son-

Inwieweit die subjektiven, gesellschaftlich vermittelten Relevanzstrukturen auch als historische Kategorien nutzbar zu machen sein könnten, wäre im einzelnen zu klären. Wichtige Anregungen gehen von dieser Wissenssoziologie im Hinblick auf die Unterscheidung von Alltagswissen, institutionalisiertem und traditionellem Wissen (u.a.) aus.

35. GAUGER, H.-M. 1976 weist im Zusammenhang der "Kennzeichnung des Sprachbesitzes" und der "Sprachhaftigkeit des Bewußtseins, Bewußtseinhaftigkeit der Sprache", auf die Notwendigkeit hin, zwischen "Un- und Vorbewußtem" zu unterscheiden.

36. Zum Begriff der "Ideologie" und zur Forderung, auch den marxistischen Ideologiebegriff in seinen historischen Kontext der Auseinandersetzung mit den "Ideologen" in Frankreich zu stellen, um ihn seines dogmatischen Charakters zu berauben, vgl. die Ausführungen bei CASGILHEM, G. 1977: 35-45.

37. S. auch SCHLIEBEN-LANGE, B. 1982 d: 221/2.

dern auch deren Funktion.³⁸ Um Wissensbestände zu rekonstruieren,³⁹ sind vor allem die Texte geeignet, die metasprachliche Überlegungen enthalten, also einen Diskurs, "die Thematisierung der Kommunikation selbst",⁴⁰ ihrer Bedingungen und Möglichkeiten.

Mit folgender Begründung möchte ich doch – bei aller Anerkennung der Schwierigkeiten, die mit diesem Begriff verbunden sind – für den Terminus "Sprachbewußtsein" plädieren.

Es handelt sich nicht darum, den Wissensvorrat des 19. Jh. in seiner sozialen Verteilung, biographisch-subjektiven Bedingtheit und Abhängigkeit von Erfahrung zu inventarisieren.⁴¹ Vielmehr soll gerade der Frage nachgegangen werden, wie unter dem Blickpunkt nationaler Ideologien die katalanische Sprache vereinnahmt, verteidigt, verbreitet werden soll.

Theoretisch wäre auch denkbar, daß von der Plattform eines bestimmten Sprachbewußtseins aus Nationalbewußtsein beeinflußt wird. Dies würde jedoch die Existenz von relativ selbständigen Wissensbeständen voraussetzen, die von der "nationalen Frage" abgekoppelt sind, was in Zeiten der Herausbildung eines Nationalbewußtseins unwahrscheinlich ist. Die Sprachdebatte steht vielmehr im Zeichen der nationalen Konstituierung. Wissen wird im Brennpunkt einer nationalen Ideologie gebündelt.

Im Extremfall gäbe es in Phasen nationaler Identitätsfindung nur ein Wissen, das entweder als "Argument" eingesetzt⁴² oder allgemein zur Finalisierung im Sinne "nationaler Größe" verwendet wird.

Selbst wenn es wohl nicht möglich sein dürfte, das Sprachbewußtsein in seinen Verästelungen synchronisch und diachronisch zu erfassen;⁴³ selbst wenn es kaum möglich sein dürfte, aus psychoanalytisch-historischer Sicht Sprach- und Nationalbewußtsein am Prozeß der bürgerlichen Revolution festzumachen;⁴⁴ selbst wenn der Begriff des Bewußtseins auf den des "falschen" Be-

38. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1985: 324-326.

39. Der Versuch, Aspekte des Sprachbewußtseins "rekonstruieren" zu wollen, verweist zum einen auf die Notwendigkeit, sich auf ein hermeneutisches Vorgehen einzulassen, und zum anderen auf die Rolle, die der Historiker einnimmt: sie ist mit der eines Detektivs zu vergleichen.

40. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1975: 196 in Anlehnung an Habermas.

41. Eine Kritik an dem wissenssoziologischen Ansatz nach SCHÜTZ, A., der aus phänomenologischer Sicht soziales Handeln der Individuen thematisiert, ist bei HABERMAS, J. 1970: 208-220 zu finden.

42. Zur Überführung von "Wissen" in "Argument/Argumentation" vgl. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1983 c: 167 ff und 487, FN 4.

Einmal formuliertes Wissen kann auch vergessen und später u. U. als "Neuentdeckung" gefeiert werden, wobei entweder das Wissen neu entdeckt wird oder der Gegenstand selbst.

Eine Systematik zum "Vergessen in der Sprachwissenschaftsgeschichte" bei SCHLIEBEN-LANGE, B. 1984 b: 22.

43. Aufschlußreich wären Monographien auf der Basis von Briefen, Erfahrungsberichten etc., die über das Sprachbewußtsein einzelner Renaixentisten Aufschluß geben könnten.

44. Hinweise für eine psychoanalytische Sicht von Geschichte bei: DELEUZE, F. / GUATTARI, F. 1975 – vgl. Kap. II.3.1.2.

wußtseins verweist: so macht er doch zumindest programmatisch auf die Notwendigkeit aufmerksam, wenigstens an bestimmten Punkten exemplarisch ideologiekritisch vorzugehen. Den Begriff des Sprachbewußtseins durch den des Wissens zu ersetzen, hieße die Gefahr einzugehen, daß der Blick für die Frage verstellt wird, mit welchem Bewußtsein das Wissen überhaupt dargelegt, sedimentiert, als Argument⁴⁵ ausgebreitet wird.

Wäre nicht sogar denkbar, daß sich Bewußtsein und Wissen widersprechen? Wenn z.B. im 19. Jh. das Katalanische in Identifizierung mit der Troubadoursprache als "Lemosinisch" bezeichnet wird, im 18. Jh. jedoch bereits Tendenzen zur Kritik an dieser Synonymie laut geworden waren, dann läßt sich diese "Bezeichnung wider besseres Wissen" nur als symbolische, signalsetzende Identifizierung mit dem Mittelalter erklären.

Gerade weil sich Handeln auch in Sprache manifestiert, kann sie eine – oft symbolisch verschlüsselte – Botschaft mitteilen.

Hier etwa lediglich "konkurrierende Wissensbestände" anzunehmen, könnte die politischen und psycho-sozialen Faktoren ausklammern oder nur dem Individuum zuschreiben.

Ziel einer von wissenssoziologischen⁴⁶ Aspekten geleiteten Untersuchung ist es, an bestimmten Stereotypen, Behauptungen, Fragen, Themen die historische Dimension zu verfolgen, um dann im sozialgeschichtlichen Verwendungszusammenhang die Tradierung, Veränderung, Überführung in ein Argument zu überprüfen. Ein solches Vorgehen kann auch am ehesten einem im weitesten Sinn wissenschaftstheoretischen Interesse gerecht werden, weil es eine differenziertere Beurteilung dessen erlaubt, an welchen Punkten sich ein Bruch vollzieht oder eher eine Kontinuität vorliegt. Unter epistemologischem Gesichtspunkt⁴⁷ ist nämlich die Frage relevant, ab wann sich ein Bruch anbahnt bzw. als schon vollzogen erkennen läßt oder aber eine Kontinuität dominiert. Autoren wie Bachelard, Althusser, Canguilhem haben nachgewiesen, zu welch neuen Ergebnissen Analysen zur Geschichte von natur- und sozialwissenschaftlichen sowie philosophischen Begriffen im Sinne der "histoire épistémologique" führen können.

45. Zum Begriff "Argument": es ist klar, daß es im Rahmen dieser Arbeit nicht um einen linguistischen Begriff von "Argument" geht, zumindest nicht um einen formal-logischen. Zur "Pragmatik der Argumentation" gehört es, daß etwas strittig geworden ist und ein Nachweis geführt werden muß.

Vgl. hierzu KLEIN, W. 1980; Forschungsbericht zur Verwendung des Begriffs der Argumentation in der sprachwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Literatur bei VÖLZING, P.L. 1980.

46. Im Zusammenhang dieser Arbeit ist mit "wissenssoziologisch" die Untersuchung von Wissenssträngen und deren Überführen in Argumente gemeint.

Zu den sozialgeschichtlichen Implikationen eines solchen Vorgehens vgl. GESSINGER, J. 1982; vgl. auch CHERUBIM, D. 1980.

47. Zur "Epistémologie": Vor allem in Frankreich vertretene erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Richtung, in deren Mittelpunkt die Frage nach "Kontinuität oder Bruch" steht. Zu den Grundlagen der Epistemologie vgl. NEU, I. 1975.

FOUCAULT 1969 hat jedoch auch die Grenzen einer auf "Bruch oder Kontinuität" fixierten Wissenschaftsgeschichte deutlich gemacht: er warnt vor der Gefahr, daß der Historiker dort einen Bruch vermuten könnte, wo bei näherem Hinsehen vielleicht eher ein Überführen von Wissen in Argument nachzuweisen wäre. Umgekehrt kann auch dann, wenn scheinbar eine Kontinuität vorliegt, durchaus ein Bruch gegeben sein. Der Hinweis von Foucault, daß Wissen letztlich nur sozialgeschichtlich und wissenssoziologisch als "Wissenskonfigurationen" interpretierbar sei, erinnert an die Kritik an dem "attitude" – Begriff; denn ebenso wie die Verfechter der (hermeneutischen) Konzeption vom "Sprachbewußtsein" den amerikanischen Soziolinguisten die Notwendigkeit vorgehalten haben, wenigstens zwischen "Fremd- und Selbsteinschätzung" zu unterscheiden, kritisiert Foucault die schablonenhafte Konzeption von der "continuité/rupture épistémologique", gegen die er ein komplexes Programm zur Untersuchung der "Archäologie des Wissens" ausbreitet.

Wie ernst diese Überlegungen auch für die Geschichte des Sprachbewußtseins in Katalonien während der *Renaixença* zu nehmen sind, zeigt sich an der Kluft, die sich zwischen der Selbsteinschätzung der *Renaixentistes* und der "Fremdeinschätzung" des Historikers von heute aus zeigen läßt. Die *Renaixentistes* verstanden sich nämlich – nicht zuletzt durch ihre epochale Einteilung in "Dekadenz" und "*Renaixença*" – als Vollzieher einer literarischen, sprachlichen und allgemein kulturellen Erneuerung. Dagegen läßt sich aber gerade ihre Traditionsverbundenheit in der Frage nachweisen, wie die "Wiedergeburt" des Katalanischen zu erreichen sei: die Tradition der *Eloquencia* ("Beredsamkeit") ist im Konzept der Muttersprache wirksam, wobei der Rückzug auf Sprache im Rahmen der nationalen (katalanischen) Bestrebungen eines (ideologie-) kritischen Kommentars bedarf.

Ist nun die Analyse des Sprachbewußtseins eher als ein Beitrag zur Geschichte der Sprache oder zur Wissenschaftsgeschichte der Sprache zu verstehen? Geht es darum, eine Geschichte der "res gestae" zu schreiben, der Ergebnisse und tatsächlichen Ereignisse, oder der "rerum gestarum", die den Prozeß von Entscheidungen – deren Durchsetzung oder Scheitern – zum Gegenstand hat?⁴⁸

Die Antwort scheint klar: die Geschichte des Sprachbewußtseins ist primär eine Sprachwissenschaftsgeschichte, eine Geschichte der Abfolge von "Quaestiones", sprachwissenschaftlichen Standards und Kontroversen. Dies soll an zwei Beispielen erläutert werden:

1. Der Versuch von MILÀ I FONTANALS 1861, eine Standortbestimmung des Katalanischen als "Brückensprache" zwischen gallo- und iberoromanischen Sprachen vorzunehmen, entspringt nachweislich einer historischen und aktuellen Beschäftigung mit dieser Frage⁴⁹ (vgl. Kap. III.4.).
2. Aus dem Bereich der Orthographie läßt sich zeigen, wie sehr Entscheidun-

48. Vgl. auch SCHLIEBEN-LANGE, B. 1983 a: 464.

49. Klassifikationsversuche zum Katalanischen stellt KREMNITZ, G. 1974: 7-23 vor.

gen von der Motivation getragen sein können, an bestimmten Punkten eine "nationale" Orthographie zu markieren. Dies ist etwa durch die Geschichte des Buchstabens "ç" zu belegen (vgl. Kap. V.2.2.).

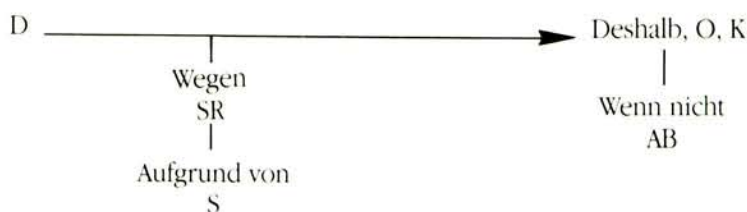
Wenn man davon ausgeht, daß

- die Geschichte des Sprachbewußtseins vor allem als ein Beitrag zur Sprachwissenschaftsgeschichte, aber auch zur Sozialgeschichte zu verstehen ist;
- Sprachwissenschaftsgeschichte ohne Sprachgeschichte nicht auskommt;
- das Sprachbewußtsein in historischer Dimension nur durch eine Analyse der als Text vorfindlichen Diskurse und Argumente zu erfassen ist,

stellt sich die Frage nach möglichen Modellen zur Beschreibung von Argumentationen.

Es scheint, als könnte das Argumentationsschema von TOULMIN 1958 weiterhelfen, das SCHLIEBEN-LANGE 1983 a für die "*Geschichte des Standards sprachwissenschaftlicher Argumentation*" (S. 471) nutzbar gemacht hat.

Das Schema und die Erklärungen lauten – nach SCHLIEBEN-LANGE 1983a: 472 – folgendermaßen:



D steht für *Daten*, die als Begründung eines Arguments herangezogen werden können

SR steht für die *Schlußregeln*, die den Schluß von D auf K ermöglichen

K bezeichnet die *Konklusion* oder Antwort

O sind Operatoren, die die Reichweite der Konklusion begrenzen, und

AB namhaft gemachte *Ausnahmebedingungen*

S schließlich, vermutlich für unseren Versuch, einen Rahmen für eine Sprachwissenschaftsgeschichte zu erstellen, ziemlich bedeutsam ist die *Stützung* ('backing'), d.h. die Normen, Regeln, die die Anwendung einer bestimmten Schlußregel rechtfertigen, z.B. auch – in unserem Fall – die Verfahrensweisen anderer Wissenschaften, die zu einer bestimmten Zeit als modellhaft gegolten haben."

Ich möchte das Schema dafür verwenden, Sprachbewußtsein in seiner historischen Dimension zu rekonstruieren, auch wenn es als Argumentationsschema nicht auf die Geschichte des Sprachbewußtseins übertragbar ist. Es eignet

sich dennoch als allgemeines Orientierungsraster für die Quaestiones, weil es die Kausalzusammenhänge von Argumentationen strukturieren hilft.

Vor der Analyse wissenschaftlicher Argumente mit Hilfe dieses Schemas sollte nach SCHLIEBEN-LANGE 1983a: 471 die Erkundung dessen stehen, welche Fragen überhaupt (und aus welchen Gründen) diskutiert wurden:

„Der erste Schritt bestünde darin festzustellen, welche Fragen (quaestiones) die (Sprach-) Wissenschaft dem als fraglos gegebenen Alltagswissen entzieht, um sie in einer von diesem abgehobenen Form zu behandeln.“

Auf die Untersuchung von Sprachbewußtsein übertragen heißt dies, daß herauszufinden ist, an welchen Stellen sich Diskussionen entzündet haben – wobei diese nicht unbedingt über das Alltagswissen hinausführen, weil eine Trennung von vorwissenschaftlich und wissenschaftlich im 19. Jh. in Katalonien nur bedingt vorhanden ist.

Es interessieren mich vor allem die Quaestiones im Sinne von besonderen Interessensgebieten, die im Zusammenhang der nationalen Identitätsfindung⁵⁰ stehen.

Im 19. Jh. in Katalonien stehen drei Quaestiones im Zentrum der Auseinandersetzungen, die nachfolgend in chronologischer Reihenfolge kommentiert seien:

1. Forschungen zur Sprachgeschichte des Katalanischen mit dem Ziel, dessen Eigencharakter als noch lebende, romanische Sprache darzustellen. Dazu gehört auch die Abgrenzung zum „Lemosinischen“, das die katalanischen „trobadors“ der frühen Renaixença in Synonymie zum „Katalanischen“ be-sungen haben.

In dem Maße, wie das „Lemosinische“ als synonyme Bezeichnung von „Katalanisch“ einer Kritik unterliegt, zeigt sich eine Ablösung von der identifikatorischen Phase mit der Vergangenheit. Die romantische Überhöhung des „Lemosinischen“ weicht einem zunehmenden Interesse für die Sprachrealität.

Unter dem Blickwinkel der Herausbildung eines „Nationalbewußtseins“, das eine Ablösung vom retrospektiven zum prospektiven Verständnis von „Renaixença“ impliziert, ist eine Einteilung in zwei „Phasen der Nationenbildung“ sinnvoll (vgl. zur sozialgeschichtlichen Fundierung dessen: Kap. II.3.):

Phase A: Romantische, retrospektive Phase 1833 bis 1880.

Phase B: Prospektive Renaixença, geprägt von der Phase des „politischen Katalanismus“ bis zur Gründung der ersten modernistischen Zeitschrift „L'Avenç“: 1880 – 1891.

Diese Einteilung in Phasen bedeutet nicht, daß zwischen beiden ein „Bruch“ bestünde: vielmehr lebt die romantische Auffassung von Sprache auch in der Phase B noch weiter.

50. Zum Begriff der Identität vgl. BERGER, P.L. / LUCKMANN, T. 1980.

Zeitschema zur quaestio "lemonsinisch"			
18. Jh.: Kritik an Synonymie	1833 Aribau: "Oda a la Pàtria": Glorifizierung des Lemosinischen	40er bis 60er Jahre: Dominanz der romantischen Lyrik der "Renaixença"	MILÀ 1861 60er und 70er Jahre: Verdikt gegen Synonymie
Ab 1959: Fortführung der romantischen Konzeption in den "Blumenspielen" →			

Ab Phase B: keine Quaestio mehr

2. Die zweite Quaestio ist die Frage, wie eine "Wiederbelebung" des Katalanischen zu erreichen sei:
 - a) in der romantischen Phase der Renaixença lautet die Antwort eindeutig: durch Dichtung. Die Lyrik sollte den Charakter des Katalanischen als Sprache und die ästhetischen Qualitäten demonstrieren. Zweifel an dieser Konzeption von Wiederbelebung wurden vor allem zu Beginn der 70er Jahre mit der Gründung erster katalanistischer Institutionen laut.
 - b) Mit Beginn des politischen Katalanismus findet eine Ablösung von der "Phase A" statt: Die Kritik an dem Dichterwettbewerb der "Blumenspiele" nimmt grundsätzliche Dimensionen an.
Sprachpolitische Forderungen in Form von Programmen werden beschlossen: die Durchsetzung des Katalanischen durch deren Institutionalisierung, Verbreitung im Bildungssystem, in der Presse (etc.).⁵¹

Zeitschema zur quaestio "Wiederbelebung"		
18. Jh. A. de Capmany Verdikt gegen das Katal. als "tote" Sprache	Phase A der Renaixença Beteuerung, das Katalanische "lebe" während der Phase A der Renaixença Folgerung: a) Lyrik 40er – 60er J. b) Kodifizierung ab 70er J.	Phase B Vorschläge zur Standardisierung Programme ab 1880

↓ ↑
Wissenstradition der Klassifikation in "tote" und "lebende" Sprachen

51. Nach MAAS, U. 1980 kann von "Sprachpolitik" erst dann die Rede sein, wenn sich die bürgerliche Gesellschaft konstituiert hat: Unter feudalistischen Verhältnissen könne es zwar Maßnahmen zur Regelung des Sprachgebrauchs geben (Erlasse etwa), doch seien dies noch keine im eigentlichen Sinn "sprachpolitischen" Maßnahmen: "Orte bürgerlicher Sprachpolitik sind die allgemeinen Institutionen (...). Praktische Realität wird die bürgerliche Sprachpolitik erst mit der erfolgten Transformation der bürgerlichen Gesellschaft durch die bürgerlichen Staatsapparate des 18/19. Jahrhunderts, am krasssten deutlich bei der Französischen Revolution". (p. 46)

An dieser Quaestio ist besonders der Punkt "Schlußfolgerungen" aufschlußreich.

3. Die dritte Quaestio betrifft die Auseinandersetzungen zur Standardisierung des Katalanischen, die ab den 80er Jahren des 19. Jh. in aller Schärfe geführt wurde.

Während die Notwendigkeit der Kodifizierung bereits in den 70er Jahren von einigen Renaixentisten betont wurde (z.B. von BOFARULL, vgl. Kap. V.1.3.4.), entzündete sich die Streitfrage vor allem an den Vorschlägen zur Gründung einer Akademie. Der Streit teilte die Renaixentisten und die Anhänger des politischen Katalanismus föderalistischer Prägung in zwei Lager.

Innerhalb der Gruppe der Renaixentisten drehten sich die Kontroversen um Fragen der Orthographie: sollte das Muster der mittelalterlichen Literatursprache zum Vorbild werden? Oder sind etymologische Lösungen zu favorisieren? Oder gar keine Festschreibungen?

Zeitschema zur quaestio "Standardisierung"		
18. Jh. Sprachlehrwerke Orthographie- streit 1796	Phase A ab 60er Jahre: Kodifizierung	Phase B der Renaixença Streit um die Standardisierung 1891: Sprachkampagne der modernistischen Zeitschrift "L'Avens" ("Vorwärts")

Der Zusammenhang zwischen den drei Quaestiones ist folgender: In dem Maße, wie die Synonymie von "Lemosinisch" und "Katalanisch" einem Verdikt unterliegt, wird die Frage danach, wie das Katalanische als lebende romanische Sprache zu fördern sei, nicht mehr im Rückgriff auf Argumentationen im Sinne einer "idealisierenden Kompensation" behandelt, sondern im Hinblick auf Sprachrealität.

Solange die Anhänger der Konzeption von "Muttersprache" den Charakter des Katalanischen als einer "naturverbundenen", durch Vielfalt und kreative Möglichkeiten ausgezeichneten Sprache erhalten wollen, liegt dem Streit um die Kodifizierung und mehr noch um die Standardisierung die grundsätzliche Frage zugrunde, ob eine präskriptive Normierung den Entfaltungsreichtum der Sprache blockiert oder fördert. Zu Beginn der Renaixença haben die Verfechter der "Muttersprache" zum Symbol für die Entrücktheit aus der Sprachrealität nicht das Katalanische besungen, sondern das "Lemosinische". In den 60er und 70er Jahren führen die z.T. unbekanntenen Autoren in ihren Einsendungen zum Dichterwettbewerb der Blumenspiele diese Tradition fort, bevor sich eine kritische Linie durchsetzt. Beobachtung und Veränderung von Sprachrealität wird zu einem eigenen Thema. Während der Phase B der Renaixença gehören sprachpolitische Forderungen zu den Grundlagen des Föderalismus.

Der Zugriff auf Sprachrealität ist das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses.

Die reale Diglossiesituation des Katalanischen wird erst in der Phase B als veränderungsbedürftig angesehen.

Wie läßt sich der Zusammenhang näher beschreiben, der zwischen Sprach- und Diglossiebewußtsein sowie zwischen Sprach- und Standardisierungsbewußtsein besteht?

Die nachfolgenden zwei Kapitel enthalten einige Anmerkungen hierzu.

2.2. Sprach- und Diglossiebewußtsein

Die Frage, inwieweit ein Zusammenhang zwischen Sprach- und Diglossiebewußtsein besteht, verweist auf die Frage, inwieweit Wissen mobilisiert wird, um gegen die diglossische Funktionsteilung in "Sprache A" (Spanisch) und "Sprache B" (Katalanisch) zu argumentieren.⁵²

Der Zusammenhang von Sprach- und Diglossiebewußtsein ist kompliziert, wenn man der Tatsache Rechnung trägt, daß der Zugriff auf Sprachrealität erst spät – nämlich in der zweiten Phase der *Renaixença* erst – erfolgt.

Dennoch gibt es bereits im 18. Jh. den Versuch, auf der argumentativen Ebene zum einen den Eigencharakter des Katalanischen anzuzweifeln, zum anderen das Katalanische zu verteidigen.

Sprachpolitische Maßnahmen (z.B. während der Französischen Revolution) werden von Argumenten gegen die (im Sinne der jakobinischen Sprachpolitik) zurückzudrängende Sprache B begleitet.⁵³

Die Gesamtheit der Argumente zur Begründung von der Minderwertigkeit der "patois" sei als "diglossische Ideologie" bezeichnet. Dazu gehören lexikalische, syntaktische und sprachpolitische Argumente – etwa die Anbindung von "patois" an "Feudalismus" und diejenige des Französischen an den Fortschritt (ABBÉ GRÉGOIRE 1794 / 1974).

Gegen das Katalanische sind vergleichbare Argumente von seiten jakobinischer Verfechter der Zentralsprache Spanisch vorgebracht worden. (vgl. Kap. III.3.4.).

Wenn sich – wie in Frankreich – das Französische tatsächlich als A-Sprache durchgesetzt hat, läßt sich beobachten, daß die "idéologie diglossique" – wie LAFONT 1982b, c, 1983 und die Schule von Montpellier⁵⁴ für den okzitanischen Sprachraum nachweisen – in Form von Stereotypen, Meinungen, Versatzstücken ein zähes Dasein fristet.

Deshalb ist die Kluft zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung so groß, daß über den tatsächlichen Sprachgebrauch fast keine empirische Untersuchung Auskunft geben kann. Der Forscher erhält vor allem Angaben zur "idéologie di-

52. Zum Begriff der "diglossischen Funktionsteilung" vgl. KREMNITZ, G. 1981: 72; NEU-ALTENHEIMER, I. 1985.

53. Zur Sprachpolitik der Französischen Revolution vgl. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1980 u.

54. Vgl. auch LAFONT, R. 1983 und die Publikationen in "Lengas" (Baudou, Bazalgues, Bernar-dó, Couderc, Gardy, Gardès-Madray, Lafont, Marconot, u. a.).

glossique". Je stärker eine Sprache einer tatsächlichen Diglossiesituation ausgesetzt ist, umso mehr wird die "idéologie diglossique" bei den Sprechern der B-Sprache, die sie selbst als "patois" bezeichnen, verinnerlicht sein.

In Zeiten aufkommenden Sprach- und Nationalbewußtseins wird die "diglossische Ideologie" nicht mehr unwidersprochen hingenommen. Vielmehr provoziert sie Widerspruch und Gegendarstellungen. Deshalb verdienen all die Quellen besondere Beachtung, die Argumente zur Bekämpfung der diglossischen Ideologie entfalten. Dazu gehört der Nachweis vom eigenständigen Charakter des Katalanischen als einer vollwertigen Sprache (z.B. in den Grammatiken) ebenso wie das Aufkommen der *Quaestio 1* (Lemosinisch).

An der Bezeichnung des Katalanischen, das zunächst durch einige der Renaixentisten den Namen "Lemosinisch" erhalten hatte, entzündeten sich die Argumente in der 2. Hälfte des 19. Jh. Während in der ersten Hälfte des 19. Jh. die Identifikation mit dem "Lemosinischen" eine Beziehung zur Troubadourtradition herstellen sollte, gewann in den 60er Jahren das Argument die Oberhand, diese nicht genuine Bezeichnung könnte der diglossischen Ideologie Vorschub leisten; denn die Bezeichnung "lemosinisch" könnte das Katalanische mit dem nordokzitanischen Dialekt in Verbindung bringen, der den Jakobinern seit der Französischen Revolution ab 1794 als durch das Französische zu ersetzender "patois" galt. Dieselben Renaixentisten, die zunächst das "Lemosinische" glorifiziert hatten, sehen in Selbstkritik die Gefahr, den Verfechtern einer jakobinischen Sprachpolitik in Spanien allzu bequeme Anhaltspunkte zur Degradierung des Katalanischen im Sinne einer diglossischen Ideologie zu geben.

Die Debatte über das Lemosinische eignet sich also besonders für eine Untersuchung der Wissenstradierung, -transformierung und -ablehnung unter dem Blickwinkel der nationalen Identität.

In Anlehnung an das Argumentationsschema von TOULMIN 1958 und SCHLIEBEN-LANGE 1983a (s.o.) wäre die *Quaestio 1* (lemosinisch) folgendermaßen zu skizzieren:

Zur Quaestio 1 "Lemosinisch"

Sobald die diglossische Ideologie kritischen Argumentationen unterliegt, verändern sich die Schlußregeln, die Stützung und die Schlußfolgerungen.

Wegen der Tatsache, daß die Bezeichnung "Lemosinisch" eine Verbindung zwischen dem im 19. Jh. noch bestehenden "patois lemosinisch" und der "katalanischen Sprache" suggerieren könnte, wird die Synonymie als "falsch" verurteilt. Galt zunächst die Bezeichnung "Lemosinisch" als Ausnahme für die mittelalterliche Literatur durchaus als statthaft, wird auch dies zunehmend abgelehnt. Es wären also die Argumente zu untersuchen, die die Renaixentisten selbst zur Entkräftung der diglossischen Ideologie vorbringen. Darüber hinaus gilt es, die Tiefenschicht des "Aufgrund von" zu erforschen. Die Stützung der Argumente ist nämlich nicht immer offen ausgebreitet. Besonders das als selbstverständlich unterstellte Wissen bleibt implizit. Der Historiker steht also vor der Aufgabe, gera-

de dieses Wissen zu rekonstruieren durch Spurensicherungen (s.o.) etwa. Dabei kann sich herausstellen, daß das implizit gebliebene, traditionelle Wissen (des "Aufgrund von") durchaus im Widerspruch zu den tatsächlich geäußerten Argumenten steht. Der so wichtige Abstand zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung hätte also, falls er besteht, in dem Schema als Abstand von den in den Quellen vorfindlichen "Wegen"-Angaben und den zu rekonstruierenden "Aufgrund von" Zusammenhängen seinen Platz.

ARGUMENTATIONSSCHEMA ZUR QUAESTIO 1 "LEMO SINISCH"

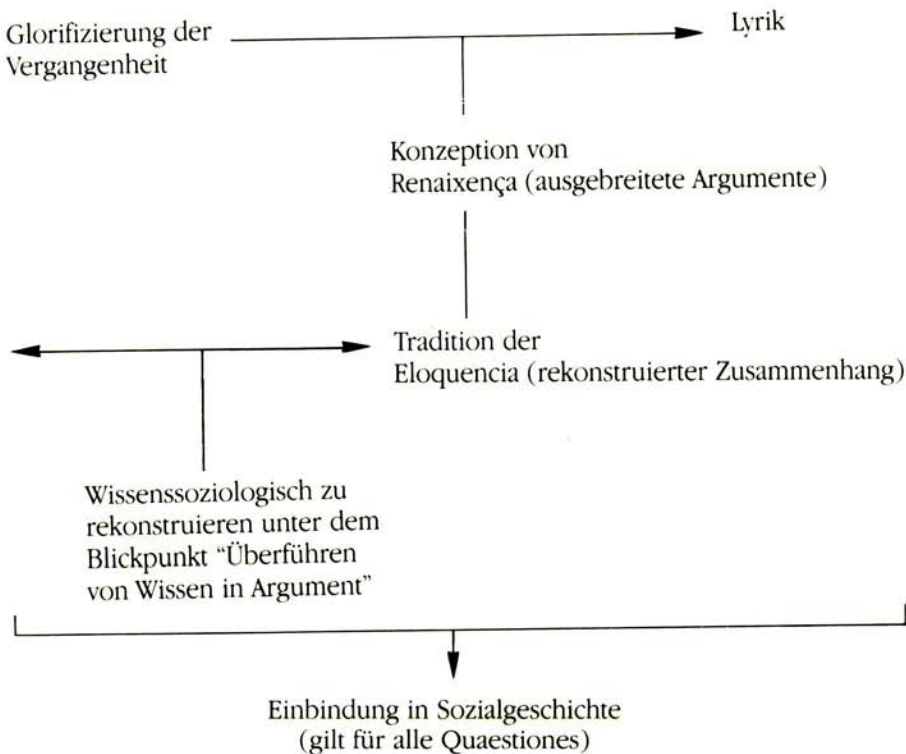


Zur Quaestio 2 "Wiederbelebung"

Bei der Quaestio 2 sind innerhalb der Phase A (1833 – 1880) zwei Etappen zu verzeichnen:

1. Wiederbelebung durch romantisch inspirierte Lyrik; die Tradition der "Eloquencia" läßt sich rekonstruieren.
2. Wiederbelebung durch zukunftsorientierte Maßnahmen; erst rückt die Kodifizierung, dann die Standardisierung in den Blickpunkt des Interesses.

ARGUMENTATIONSSCHEMA ZUR QUAESTIO 2 "WIEDERBELEBUNG"
 (Romantische Phase der Renaixença, 1. Hälfte 19. Jh.)



2.3. Sprach- und Standardisierungsbewußtsein

Zwischen dem Sprach- und Standardisierungsbewußtsein besteht ein enger Zusammenhang.

Die Standardisierung des Katalanischen ist als Aufgabe überhaupt erst dann formuliert worden, nachdem die Sprachrealität als zu verändernde in das Blickfeld gerückt war.

Zwei Faktoren dürften zur Herausbildung eines Standardisierungsbewußtseins beigetragen haben: zum einen die Konfrontation mit dem chaotischen Zustand der Schriftsprache Katalanisch:

1. Der 1859 wieder eingeführte Dichterwettbewerb der sogenannten "Blumenspiele" ("Jochs Florals"), der alljährlich stattfand, hatte eine große Resonanz, so daß Hunderte von Manuskripten eingingen.

Die Jury, ein Gremium der bekanntesten Philologen des vorigen Jahrhunderts, sah sich zum ersten Mal mit der Sprachrealität konfrontiert, was zu Forderungen im Hinblick auf die Kodifizierung des Katalanischen führte.

2. Im Rahmen des politischen Katalanismus waren zum anderen verstärkte Anstrengungen zur Standardisierung des Katalanischen Teil der Sprachpolitik.

Konkurrierend dazu bestand aber weiterhin die Konzeption der emotionsverhafteten "Muttersprache", die sich durch Vielfalt, Kreativität und Naturverbundenheit auszeichne.

Eine Standardisierung würde ihren Eigenwert zerstören – Argumente, die noch Ende des 19. Jh. vorgebracht wurden. Der Zusammenhang von Sprach- und Standardisierungsbewußtsein besteht also darin, daß der Ruf nach Standardisierung überhaupt dann erst laut wird, wenn sich ein bestimmtes Sprachbewußtsein herausgebildet hat.

"Damit zeigt sich, daß das Sprachbewußtsein einer der Berührungspunkte der Begriffe Sprache und Nation ist, gerade in der Zeit der zunehmenden Teilnahme der Bevölkerungsmasse an der auf Sprache aufgebauten Kultur (...)." (KREMNITZ 1974: 66).

Die Forderung nach Standardisierung geht einher mit der Beobachtung von Sprachrealität – so etwa in Einsendungen zu den "Blumenspielen" – während sich die Abwehr von Diglossie im ideologischen Bereich abspielte, wo mit Beginn des politischen Katalanismus eine Reihe von Maßnahmen beschlossen werden, die der diglossischen Funktionsteilung entgegensteuern sollen.

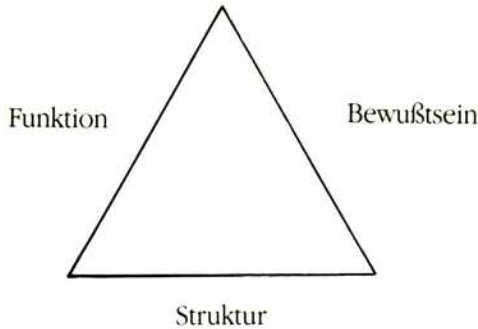
Wenn in der Frühphase der *Renaixença* die historischen und ästhetischen Qualitäten zum Nachweis herangezogen wurden, daß das Katalanische kein Dialekt, sondern eine Sprache sei, hat sich in der Spätphase ein Bewußtsein von Sprache durchgesetzt, das KREMNITZ 1974: 38/39 als ein Dreieck kennzeichnet:

"Jede Sprache bietet sich dem Betrachter zunächst als historische Sprache dar, d.h. als ein Diasystem, das in zahlreiche funktionelle Sprachen zerfällt, die jeweils eine homogene Sprachtechnik bilden, die syntopisch, synstratisch und symphasisch ist. Zugleich ist die historische Sprache der gemeinsame Nenner all dieser Sprachtechniken: ihnen liegt dieselbe sprachliche Grundstruktur auf der Ebene des Systems zugrunde, zwischen ihnen spielt die Kommunikationsfunktion der Sprache, und sie besitzen dasselbe, auf die historische Sprache bezogene Sprachbewußtsein.

Man kann sich die drei Gesichtspunkte, die eine Sprache ausmachen, in Form eines Dreiecks vorstellen, das im Idealfall gleichseitig ist: jede Veränderung des einen der Aspekte zieht dabei zugleich eine Veränderung der beiden anderen nach sich. Man kann von Sprache sprechen,

solange die Dreiecksform erhalten bleibt, und sei es in einer extremen Gestalt. Sobald jedoch einer der Werte auf Null zurücksinkt, haben wir keine historische Sprache im üblichen Sinne mehr vor uns."

Dreieck (p.40)



Dieses Dreieck, das die Konstitutionsmerkmale von Sprache angibt, ist das Ergebnis einer sprachwissenschaftlichen Analyse.

Es könnte auch unter dem historischen Blickwinkel der Herausbildung eines Bewußtseins von Sprache als Sprache zutreffen: erst allmählich bildet sich ein Bewußtsein davon heraus, daß alle drei Faktoren gemeinsam Sprache konstituieren. Die Fixierung des Systems (Kodifizierung und Standardisierung), der Ausbau der Funktionen und die Bildung eines positiven Sprachbewußtseins werden als gleichermaßen wichtig angesehen (KREMnitz 1974: 64).

Zunächst sind in den Sprachdebatten während der *Renaixença* in der 2. Hälfte des 19. Jh., also in der späten "Phase A", Vorschläge zur Kodifizierung in der Diskussion. Die Kontroversen entzündeten sich namentlich an Fragen der Orthographie.⁵⁵

In einem weiteren Schritt unterliegt die Frage der Gründung einer Sprachakademie kontrovers-polemischen Debatten. Die Standardisierung des Katalanischen ist zur *Quaestio* geworden. Denn während unter dem (vor allem von der Prager Schule erläuterten) Begriff der "Kodifizierung" oder "Kodifikation" die Festlegung von Regeln gemeint ist, umfaßt die Standardisierung⁵⁶ den doppelten Aspekt: der Kodifizierung einerseits sowie deren Verbreitung und Akzeptierung durch Institutionen – wie Schulen und Akademien – andererseits.⁵⁷

55. Diskussion zu den Kriterien der Verschriftlichung bei: KREMnitz, G. 1974: 54-64.

56. Zum Begriff der Kodifikation, den vor allem die Prager Schule entfaltet hat, vgl.: HAVRANEK, B. 1964 (dort auch Abgrenzung zum Begriff der Normierung): BENEŠ, E. / VACHEK, J. (eds.) 1971. Zusammenfassung bei KREMnitz, G. 1974: 47-51.

57. Zur Standardisierung: RAY, P.S. 1963, FERGUSON, C.A. 1968, HAUGEN, E. 1964/1975. In der katalanischen Soziolinguistik wird ebenfalls zwischen "estandardització" (Kodifizierung) und "normalització" (Standardisierung) unterschieden.

Wenn nun während der 80er Jahre die Debatte um die Standardisierung, die den doppelten Aspekt: Kodifizierung und soziale Verbreitung umfaßt, einen breiten Raum einnahm, dann könnten als "Daten" die Begründungen für/gegen die Wichtigkeit der Standardisierung gelten.

Analog zu den *Schlußregeln* wären die Aussagen unter die Lupe zu nehmen, die eine Kausalbeziehung zwischen der befürworteten/abgelehnten Standardisierung und der zu erwartenden Wirkung herstellen – etwa derart:

- "Die Standardisierung garantiert die Gleichstellung des Katalanischen mit dem Kastilischen"
- "Die Standardisierung engt die Möglichkeiten des Sprachsystems ein"

und die darüber hinaus noch Angaben zur Durchsetzung der Standardisierung machen.

"K, O, AB" betreffen die Art der Folgerungen, also die einzelnen Programme.

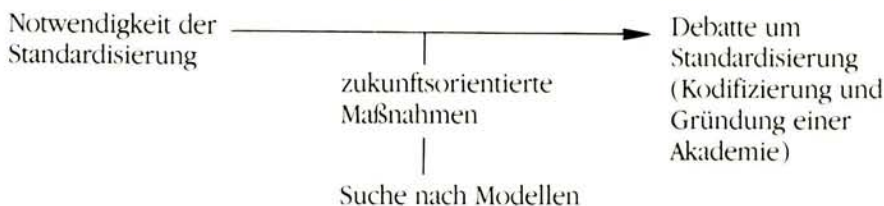
"S" schließlich könnten Argumente sein, die sich auf Vorbilder (wie die Standardisierung in anderen Sprachen etwa) beziehen.

Zu "S" würde auch die ideologische Untermauerung der Argumentation gehören, die den Zusammenhang von Standardisierung und Konstituierung als Nation positiv oder negativ herstellt.

Das Modell von TOULMIN 1958 stellt das Instrumentarium zur Klärung der Frage zur Verfügung, ab wann sich eine Normierung im doppelten Sinn des Wortes vollzogen hat: im doppelten Sinn deshalb, weil in der Sprachwissenschaft der Terminus entweder im Sinn einer Präskription oder als Deskription verwendet wird.⁵⁸

Zum einen verweist es auf das Problem, ab wann eine Präskription überhaupt für nötig erachtet wurde, zum anderen schärft es den Blick für die Beurteilung der tatsächlich bestehenden Norm.

ARGUMENTATIONSSCHEMA ZUR QUAESTIO 3 "STANDARDISIERUNG"



Die "normalització lingüística" umfaßt neben der Kodifizierung auch die soziale und institutionell abgesicherte Verbreitung des Katalanischen.

Vgl. VALVERDÚ, F. 1980: 68-83 und die Aufsätze von VALVERDÚ in: KREMNITZ, G. (ed.) 1979.

58. Vgl. zum Begriff der Norm im deskriptiven Sinn als Mittler zwischen der Ebene der parole und der langue: HAVRANEK, B. 1964, COSERIU, E. 1971. Diskussion des Begriffes: HEGER, K. 1969, GAUGER, H.-M. 1981.

2.4. Der erweiterte Ansatz der "histoire sérielle"

Von großem Interesse für ein wissenschaftsgeschichtliches Vorgehen ist die Methode der "histoire sérielle", mit deren Hilfe es möglich ist, gleichsam ein Barometer für diskursive und argumentative Verschiebungen zu erstellen.

Unter "histoire sérielle" ist eine hauptsächlich in Frankreich entwickelte, von der französischen Tradition des Positivismus (COMTE) herkommende Methode zu verstehen, die in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts zunächst von Wirtschaftswissenschaftlern als quantitativ statistisches Verfahren entwickelt wurde, dann aber in die Geschichtswissenschaft Eingang fand.⁵⁹

Historiker wie MANDROU, VOVELLE u.a. bedienen sich des Ansatzes der "histoire sérielle", um mittels Quellenstudien einen Wandel der sogenannten Mentalitäten nachzuweisen.⁶⁰

So zeigt etwa VOVELLE in zahlreichen Arbeiten⁶¹ daß sich im Verlauf des 18. Jh. bis zur Französischen Revolution ein Dechristianisierungsprozeß vollzogen hat.

Als Quellen dienen ihm Testamentsurkunden, Briefe, Schenkungen.

Der Wert der "histoire sérielle" liegt vorwiegend darin, ein Verfahren entwickelt zu haben, das

- a) von homogenen, einen langen Zeitraum (*longue durée*) umfassenden Dokumenten ausgeht und
- b) als Quellen auch Material zuläßt, das in der Geschichtswissenschaft nicht selbstverständlich als untersuchungswürdig angesehen wurde – wie Tagebücher, Briefe, etc.

Die "histoire sérielle" hat mich dazu angeregt, auch für das katalanische 19. Jh. nach diesem Quellentypus zu suchen.

Der Dichterwettbewerb der "Blumenspiele" hat mich veranlaßt, die unveröffentlichten, weil nicht prämierten Manuskripte unbekannter Autoren zu entdecken und für das Thema des Sprachbewußtseins auszuwerten. (Vgl. Kap. II.5.).

Allerdings dürfte es nicht ohne einige methodologische Vorüberlegungen möglich sein, den Bogen zwischen der "histoire des mentalités" und der "Untersuchung zum Sprachbewußtsein" zu spannen.

SCHLIEBEN-LANGE 1985: 328/9 hat vorgeschlagen, den seriellen durch den konstruktiven Blick zu ergänzen.

Er sollte ermöglichen:

"... die konstitutiven Elemente der Sprechfähigkeit im Ganzen und der einzelnen unterschiedlichen Teilaspekte der Sprechfähigkeit herauszuarbeiten".

59. Forschungsbericht bei: REICHARDT, R. 1978.

60. Kritik am Begriff der "mentalités" unter soziologischem Vorzeichen bei TELLENBACH, G. 1974.

61. Vgl. NEU-ALTENHEIMER, I. 1983 b: 444/5.

Die Verbindung von seriellem und konstruktivem Blick kann auch für die Erfassung von Sprachbewußtsein ein Systematisierungsraster geben.

Wenn man den Ort des Sprachbewußtseins im Rahmen der Konstitutionsmerkmale von Sprache bestimmen will, ist es nötig, zwischen Sprechen, Sprache und Text zu unterscheiden, denen verschiedene Techniken und Traditionen zugrunde liegen.

Die Techniken des Sprechens bestehen in der Referentialisierung (Bezugnahme auf reale und fiktive Gegenstände), Alterisierung (Bezug auf als gemeinsam unterstellte Wissensbestände im Gespräch) und Finalisierung (Verfolgen eines Zieles).

Die Sprecher einer Sprachgemeinschaft bedienen sich zu ihrer Verständigung einer bestimmten historischen Einzelsprache:

"Und schließlich sprechen wir auch in einer bestimmten Absicht, mit einer bestimmten praktischen Zwecksetzung (oder auch in der Absicht, praktische Zwecke zu suspendieren): Wir sprechen in Texten." (S. 330).

Die Finalitäten der Texte entsprechen nicht denen der Sprache.⁶²

Als Sprecher bedienen wir uns der Traditionen der Einzelsprachen und der Texttraditionen, so daß jeder Sprecher nicht nur Mitglied einer Sprachgemeinschaft ist, sondern auch einer Text- und Kulturgemeinschaft.

Den drei Ebenen (Sprechen, Sprache, Text) entsprechen auch zwei Stufen des Reflexionsgrades vom "klar-konfusen" zum "klar-distinkten" Wissen, was SCHLIEBEN-LANGE 1984c:276 bei einem Vortrag folgendermaßen skizziert hat:

activité	parole/écriture 1	langue 2	texte 3
1 ^{er} niveau réflexif	conscience de la parole écriture 4	conscience de la langue 5	conscience de texte 6
2 ^e niveau réflexif	théorie de la parole/écriture 7	théorie des langues 8	théorie des textes 9

Auf der ersten Reflexionsstufe käme ein "klar-konfuses" Wissen zum Ausdruck, das soziale und politische Stereotypen etc. enthält, die zweite Stufe wäre die der Philologen, Grammatiker, die über ein "distinkt-adäquates" Wissen verfügen.

Angelpunkt für die Beschäftigung mit Sprachbewußtsein wäre Fach 5.

Das Sprachbewußtsein wird sowohl einerseits von den Erfahrungen des Sprechens/Schreibens und den Texttraditionen, als auch von den elementarisier-

62. Zu den Konstitutionsmerkmalen von Sprechen-Sprache-Text Vgl. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1983 c: 13-29.

ten Theorien geprägt. Es bildet andererseits die Grundlage für die theoretischen Beschreibungen.

Welche Einflüsse gehen von den verschiedenen Techniken und Traditionen auf das Sprachbewußtsein aus? Inwieweit ist es selbst Motor für neue Entwicklungen auf allen Ebenen?

Diese Fragen verweisen auf die drei Quaestiones, die auf dieses Schema rückgekoppelt werden können:

Quaestio 1 zum "Lemosinischen" würde Fach 8 "Sprachtheorie" – zu ergänzen wäre "Sprachgeschichte" – betreffen. Beides sind Bereiche, die unter dem Blickpunkt eines nationalen Sprachbewußtseins (Fach 5) besondere Aufmerksamkeit im 19. Jh. erfahren.

Quaestio 2 zur "Wiederbelebung" des Katalanischen: Das Bewußtsein von Wiederbelebung ist in der Anfangsphase der *Renaixença* bis zur Gründung der Blumenspiele 1859 von der Tradition der "Beredsamkeit" geprägt, die selbst als "Texttheorie" (also in Fach 9) einzuordnen wäre.

Es gingen also von Fach 9 auf Fach 5 Einflüsse aus.

Bei zunehmender Beachtung der Sprachrealität in den 60er und 70er Jahren stünde die Frage nach der Veränderung von Sprachrealität (etwa durch sprachpuristische Aktivitäten) im Vordergrund.

Quaestio 3 der "Standardisierung" würde ein Bewußtsein umfassen, was alle Ebenen betrifft.

Der konstruktive Blick auf die Erforschung von Sprachbewußtsein verweist zusammen mit dem seriellen Blick auf die Notwendigkeit eines sozialgeschichtlichen und wissenssoziologischen Vorgehens.

3. BEMERKUNGEN ZUM MATERIAL

Der Konzeption der Arbeit gemäß, sozialgeschichtlich und wissenssoziologisch vorgehen zu wollen, besteht das Material aus Quellentexten aus dem 19. Jh., aber auch aus älteren Dokumenten.

Zu den Quellentexten gehören neben den Grammatiken auch Zeitungsartikel, Reden und die Dokumente der Blumenspiele.

Die Hinweise auf Zeitungsartikel entstammen z.T. Bibliographien und sind z.T. Ergebnis systematischer Durchsicht.

Die Auswahl der Zeitschriften erfolgte zum einen durch wertvolle Hinweise bei TORRENT/TASIS 1966 und zum anderen durch Erfahrung – z.B. derart, daß die in Vic publizierte Zeitschrift "La Veu de Montserrat" (ab 1878), Organ des konservativen Katalanismus, zahlreiche Artikel zur Kodifizierung des Katalanischen enthält.

Daß "La Renaxensa" (ab 1871) und "Lo Gay Saber" (ab 1868) die *Renaixença* kommentierend begleiten würden, ist schon vom Titel her zu erwarten.

Auch die humoristische Presse beschäftigt sich mit Sprache – oft in Form von Karikaturen und Spottversen.

Die Reden sind oft eine Antwort auf Angriffe von Madrid oder vereinzelt auch von Philologen wie P. MEYER, der behauptete, das Katalanische sei vom Provenzalischen beeinflusst, was eine Flut von Protesten und Gegenschriften bei den Katalanen hervorrief, so z.B. auch von RUBÍ I ORS 1877. In solchen Schriften und Reden wird das gesamte Wissen als Gegenargument ausgebreitet, so daß der Unterschied zwischen enzyklopädischem und finalisiertem Wissen⁶³ schwer herzustellen sein dürfte.

Auch gilt unter dem Vorzeichen der "nationalen Verteidigung" der Grundsatz in weit geringerem Maß, allgemein akzeptiertes Wissen bleibe eher unerklärt und implizit, weil nicht erklärungsbedürftig. Trotzdem verlangt die Aufdeckung von Wissenstraditionen eine Rekonstruktionsarbeit.

Je mehr die Sprachdebatte zu einer öffentlichen Angelegenheit wird, umso weniger bleibt das Wissen implizit: es wird als Argument oft gegen Madrid, meistens als Antwort auf entsprechende Angriffe, eingesetzt.

4. ZUM AUFBAU DER ARBEIT

Kap. I. ist den sozialgeschichtlichen Zusammenhängen der Untersuchung von Sprachbewußtsein gewidmet, die für die Quaestiones konstitutiv sind.

Die Herausbildung eines katalanischen Sprach- und Nationalbewußtseins hat im 19. Jh. stattgefunden. Heißt dies, daß Katalonien im 18. Jh. in den gesamtspanischen Staat integriert war oder sich vielleicht sogar integrieren wollte? Die These von der Integration Kataloniens im 18. Jh. bedarf eines Kommentars, bevor ich auf die bürgerliche Revolution im 19. Jh. eingehen werde.

Die verschiedenen Phasen der Nationenbildung und der *Renaixença* stehen im Mittelpunkt von Kap. II., das zeigen soll, ab wann die historisierende *Renaixença* zu einer politischen zukunftsorientierten Bewegung wird. Dazu hat die Institution der Blumenspiele beigetragen, die zunächst in historisierender Absicht gegründet worden waren, bald aber eine Eigendynamik entfalteten. (Gründung: 1859).

Die Anregungen aus dem erweiterten Ansatz der "histoire sérielle" kommen in Kap. II.5. bei der Auswertung der unveröffentlichten Manuskripte zum Tragen, die als eine Illustration und Verdeutlichung des vorher Dargelegten gelten können.

Um den Versuch, in wissenssoziologischer Absicht den drei Quaestiones nachzugehen, handelt es sich in den Kapiteln III, IV und V.

Kap. III. betrifft die Quaestio I "Lemosinisch": Die Auseinandersetzung um

63. Zur Unterscheidung zwischen "enzyklopädischem" und "finalisiertem" Wissen vgl. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1984 c: 280/1.

"Quelquefois il y a un *principe totalisateur* qui contrôle les parties. Ce sont les cas de savoir finalisé. C'est à dire: Il faut distinguer entre un *savoir finalisé* et un *savoir encyclopédique* (...)".

Eine Finalisierung des Wissens wäre in Katalonien im 19. Jh. unter dem Blickwinkel der nationalen Identität gegeben.

die Bezeichnungsfrage nimmt in dem Kapitel breiten Raum ein: es gilt, zunächst den Bezug zu den bestehenden Ursprungstheorien herzustellen. Ich möchte dann der eher philologisch-soziolinguistischen Frage nachgehen, wie sich die synonyme Verwendung von "Katalanisch" und "Lemosinisch" verbreitet hat; unter dem wissenssoziologischen Aspekt kommt dem Protest gegen die als falsch gezeigte Synonymie besondere Bedeutung zu. Er signalisiert nämlich eine Kritik an der idealisierenden Kompensation durch Identifizierung mit dem Lemosinischen während der Frühphase der *Renaixença*.

Die Differenzierungen zur Bezeichnungsfrage haben ihrerseits auch eine Tradition, die durch die Glorifizierung des Lemosinischen zunächst sekundär geworden waren, dann aber in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wieder an Bedeutung gewonnen haben.

Kap. IV. betrifft die *Quaestio 2* "Wiederbelebung": Es geht darum, die so zentrale Frage: "Das Katalanische - eine tote oder lebende Sprache?" in ihrer historischen Dimension zu verfolgen. Dabei zeigt sich, daß nicht nur eine bis auf die italienische Renaissance reichende Tradition (wahrscheinlich eine noch ältere) vorhanden ist; vielmehr gehört der Nachweis vom Leben der Muttersprache und der damit stets verbundenen besonderen Eigenschaften zur Lehre der Eloquenz, die noch im 18. Jh. (auch in Frankreich) präsent ist. Daß sie auch im 19. Jh. die Konzeption von Muttersprache in der *Renaixença* beeinflusst, soll nachgewiesen werden.

Während also in Kap. III. der Protest gegen die falsche Identifikation mit einer nicht originären Bezeichnung (dem Lemosinischen) einen Bewußtseinsprozeß erkennen läßt, zeigt Kap. IV., daß die Beteuerung, das Katalanische lebe, wohl auch einen Protest (gegen *Capmany*) enthält; doch ist dieser Protest traditionell, weil die Werte tot und lebendig mit der Tradition der Eloquenz verbunden sind.

Kap. V. betrifft die *Quaestio 3* "Standardisierung". Wie das Katalanische und warum es wiederzubeleben sei – unter diesem Blickwinkel sollen hauptsächlich die Grammatiken der *Renaixença* analysiert werden, wobei die Vorworte ebenso Erklärungen zur Intention, zum Adressatenkreis wie zur angestrebten Literatursprache enthalten. In dem Maße, wie sprachpolitische Forderungen eine effektive Katalanisierung gewährleisten sollen, stellt sich das Problem der Standardisierung in aller Dringlichkeit.

Die verschiedenen Konzeptionen prallen aufeinander, so daß der Zusammenhang von Sprach- und Nationalbewußtsein gerade an diesen Debatten zu erkennen ist.

II

SOZIALGESCHICHTLICHE ASPEKTE ZUR UNTERSUCHUNG DES SPRACHBEWUßTSEINS IM RAHMEN DES KONFLIKTES KATALONIEN-KASTILIEN

Im folgenden soll es darum gehen, den Prozeß der Industrialisierung und der "bürgerlichen Revolution" in Katalonien von der 2. Hälfte des 18. Jh. bis Ende des 19. Jh. insoweit zu skizzieren, wie es für den wissenssoziologischen Ansatz zur Untersuchung des Sprachbewußtseins nötig ist.

Die Bewegung der "Renaixença" in Katalonien soll auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen, sozialen und ideologischen Auseinandersetzungen verständlich werden. Hierzu gehört auch die Frage, welche Stellung die "Renaixença" im Rahmen der Herausbildung eines katalanischen Nationalbewußtseins eingenommen hat.

Es ist jedoch beabsichtigt, in nachfolgendem Kapitel mehr als nur ein "Hintergrundwissen" zu geben; vielmehr sollen die Rahmenbedingungen dargestellt werden, unter denen sich die in den Kap. III., IV., und V. ausgebreiteten Wissens-traditionen verändern, in Vergessenheit geraten oder in Form von Argumenten in einem veränderten Diskursuniversum eine (neue) Stoßrichtung erhalten.

Umgekehrt wäre auch – zumindest theoretisch – denkbar, daß die Wissensbestände ihrerseits sozialgeschichtliche Prozesse in Gang setzen, also eine Eigendynamik entfalten, z.B. was die Gründung von Institutionen, Akademien etc. angeht. Dies wiederum würde voraussetzen, daß es eine Tradierung von Wissensbeständen gleichsam außerhalb nationaler Ideologien gäbe; "Sprache" dürfte nicht mehr länger das ideologische Gerüst zur Rechtfertigung nationaler (patriotisch-katalanischer) Ideologien bilden; sie wäre vielmehr zum Forschungsgegenstand per se avanciert.

Das ist aber so lange nicht der Fall, wie ein argumentativer Zugzwang zur Verteidigung des Katalanischen und zur Rechtfertigung von Autonomieforderungen besteht. Erst in dem Moment, in dem der "Katalanismus" eine Massenbewegung geworden ist und gewisse Autonomierechte zumindest dem "Principat de Catalunya" zuerkannt worden sind, kann sich eine katalanische Philologie entfalten.

ten, die sich an der europäischen (speziell der deutschen) Sprachwissenschaft und Romanistik orientiert. Dies geschieht erst zu Beginn des 20. Jh.

Im 19. Jh. lassen sich unter chronologischem Aspekt zwei Phasen für die Herausbildung eines katalanischen National- und Sprachbewußtseins unterscheiden:

Zum einen die Phase, während der durch Rückgriff auf traditionelle Wissensbestände und auf die eigene Geschichte eine "Wiedergeburt" des katalanischen "Vaterlandes" ("pàtria"), seiner Sprache und Literatur bewirkt werden soll (Phase A). Zum anderen die Phase, die sich durch eine Ablösung traditioneller Muster und historischer Argumente zur Begründung für die "Renaixença" auszeichnet (Phase B).

Während der "Phase A", die dem Zeitraum 1833 – 1879/80 entspricht, standen romantische Konzeptionen im Vordergrund: Überhöhung der "Volksgemeinschaft", der "Muttersprache", "Natur" und "Lyrik".

Die traditionellen Wissensbestände lassen sich ebenso in dem Versuch nachweisen, durch Wiedereinführung der "Blumenspiele" eine "Renaixença" zu bewirken, wie in dem Bestreben, eine eher archaische, esoterische Literatursprache in der Lyrik zu neuem Leben zu erwecken.

Auch innerhalb der "Phase A" ist eine Entwicklung auszumachen: während zunächst in den 30er und 40er Jahren des 19. Jh. die Glorifizierung des katalanischen "Vaterlandes" und der "Muttersprache" im Vordergrund standen, werden in den 50er Jahren Forderungen laut, die auf einen Abbau des Zentralismus zugunsten eines "Spanien der Regionen" zielen. Der sog. "Provinzialismus" der 30er und 40er Jahre, der durch die Auseinandersetzung um die Einteilung Kataloniens in "Provinzen" nach dem französischen Vorbild der départements gekennzeichnet ist, wird von umfassenderen Programmen zur Verankerung gewisser Autonomierechte (ab den 50er Jahren) der Regionen, vom sog. "Regionalismus", abgelöst.

Erst in der "Phase B" manifestiert sich ein politischer Katalanismus, der einerseits von einer Massenbewegung getragen wird, andererseits über differenzierte Konzepte zur Gesellschafts- und Staatsorganisation verfügt. Es dominiert nicht mehr die Verherrlichung des gefühlsbeladenen katalanischen "Vaterlandes", sondern eine zukunftsorientierte Planung zur Sicherung katalanischer Autonomierechte im Gesamtstaat Spanien. Ausdruck der Ablösung von romantischen Vorstellungen ist die Tatsache, daß in den 80er Jahren verstärkt von der "katalanischen Nation" und "Nationalität" die Rede ist, deren Existenz juristisch verankert werden soll.

Es kommen sowohl "föderalistische" als auch "regionalistische" Programme zum Tragen. Der Unterschied zwischen beiden Richtungen besteht darin, daß die "föderalistischen" eher republikanische Elemente enthalten, während die "Regionalisten" ein "organisches", auf Familie, christlichen und ethnischen Wertvorstellungen basierendes Gesellschafts- und Staatsmodell propagieren.

Die "Phase B" ist durch Gründung katalanischer Institutionen gekennzeich-

net. Die Zukunftsorientierung bei gleichzeitiger Ablösung von der Glorifizierung der Vergangenheit wird auch in den sprachpolitischen Forderungen sowie in der Beschäftigung mit Problemen der Zweisprachigkeit offenkundig. Unterricht, Erziehung und Pädagogik avancieren zu den zentralen Themen auf der Grundlage des "politischen Katalanismus". Nicht mehr die Verbreitung der Lyrik ist das Hauptanliegen der "Renaixentisten", sondern die Verbesserung des Unterrichtswesens, nachdem 1857 die allgemeine Schulpflicht eingeführt worden war.

Die Beschäftigung mit "Sprache" ist in ein neues Stadium getreten: es gilt, das Katalanische als tatsächlich gesprochene und geschriebene Sprache zu lehren, was voraussetzt, daß eine allgemein verbindliche Literatursprache geschaffen, akzeptiert und verbreitet wird. Die Standardisierung erhält den Charakter der Dringlichkeit.

Inwieweit nun eine Eigendynamik von Wissensbeständen zum Vorschein kommt, ist schwer zu beantworten; denn sowohl während der Phase A als auch während der Phase B der Nationenbildung besteht ein argumentativer Zugzwang zur Aufwertung des Katalanischen.

Erst in einer weiteren Phase anfangs unseres Jahrhunderts läßt sich die Formierung eines eigenen Wissensbestandes feststellen, der nicht mehr primär in unmittelbarem Zusammenhang zur Konsolidierung als "Nation" steht. Dies hängt ebenso mit der Durchsetzungsfähigkeit katalanischer Institutionen gegenüber dem Zentralstaat Spanien wie mit der Formierung eines Katalanismus unter dem Präsidenten der Provinzialvertretung *Prat de la Riba* zusammen. Dieser Katalanismus kann als Synthese von "Föderalismus" und "Regionalismus" gelten und kam vor allem während der sog. "Mancomunitat" ab 1914 zum Tragen.

Der erste internationale Kongreß zur katalanischen Sprache fand 1906 in Barcelona statt. Wie aus den Kongreßakten zu ersehen ist ("Actes del primer congrés Internacional de la Llengua Catalana" 1906/1908), hat sich eine katalanische Philologie konstituiert, die durch eigene Forschungen die europäische Katalanistik zu bereichern in der Lage ist.

Wir haben es in Katalonien deshalb mit einem Sonderfall zu tun, weil die "Renaixença" von einem katalanischen Bürgertum getragen wird, das die Industrialisierung vor allem im "Principat" forciert hat. Diese Handels-, Industrie- und Bankenbourgeoisie ist einerseits Träger der "Renaixença" (direkt als Mäzene und indirekt als Gründer von Institutionen) und Initiator regionalistischer Positionen, andererseits aber auch bis zu einem gewissen Grad Agens einer Integrationspolitik. Diese Doppelstrategie zwischen Abgrenzung und Integration kommt vor allem während der "Restaurationsphase" ab 1876 zur Ausprägung; unter diesem Vorzeichen ist es nicht erstaunlich festzustellen, daß in den sprachpolitischen und pädagogischen Forderungen auch immer die Bedeutung des Kastilischen als der offiziellen Staatssprache betont wird.

Die Sonderstellung Kataloniens in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht, die zudem noch durch eine eigene Tradition geschichtlich begründet ist, gegenüber dem agrarisch-feudal strukturierten Zentralspanien ist dafür ver-

antwortlich, daß die "Renaixença" zwar als kulturelle Bewegung angefangen hat, dann aber zusehends zu einer politischen Größe geworden ist.

Der Wandel von einer retrospektiven zu einer zukunftsorientierten Phase soll nachfolgend im größeren Zusammenhang der bürgerlichen Revolution dargestellt werden.

Im Kap. II.1. steht die Herausbildung eines katalanischen Nationalbewußtseins Ende des 18. Jh. im Vordergrund, während sich Kap. II.2. auf das 19. Jh. konzentriert.

Da sich im Hinblick auf das Sprach- und Nationalbewußtsein im 19. Jh. deutlich zwei Phasen unterscheiden lassen, sollen sie getrennt behandelt werden.

Kap. II.3. beschäftigt sich zunächst mit den Trägern, Medien, Institutionen der *Renaixença* (Phase A), um dann eine Antwort auf die Frage zu finden, welches Selbstverständnis die Vertreter der "Renaixença" propagierten: wie, warum und in welcher Hinsicht sollte eine sprachliche Wiederbelebung bewirkt werden? Oder handelt es sich um einen erst im 20. Jh. eingeführten Begriff?

Diese eher begriffsgeschichtlichen Überlegungen sind für die Beurteilung der Frage von Nutzen, inwieweit die "Renaixença" einen Bruch mit der "Decadència" darstellt.

Die weiteren Kapitel II.4. und II.5. sind der Institution der "Jochs Florals" gewidmet, der wichtigsten Einrichtung der "Renaixença". Anhand der Zielsetzung, Vorgehensweise und Entwicklung dieser Institution im 19. Jh. läßt sich zeigen, wie eine Eigendynamik entsteht, die im Zusammenhang des politischen Katalanismus zu einer endgültigen Überwindung der romantischen, historisierenden Anfangsphase der "Renaixença" führt (Kap. II.4.).

Die unveröffentlichten, unprämierten Manuskripte der "Jochs Florals" (JF) bieten ein reiches Quellenmaterial zur Analyse von "Sprachbewußtsein" im Sinne der "histoire sérielle": die Gedichte und Prosatexte unbekannter Autoren lassen Wissensbestände, Gefühlswerte und Einstellungen erkennen.

I. ZUR THESE VON DER "INTEGRATION" KATALONIENS IM 18. JH.

Die meisten Analysen zum 18. Jh. in Spanien stimmen darin überein, daß sich eine "Integrierung" Kataloniens in den spanischen Zentralstaat erst im 18. Jh. vollzogen habe, obwohl bereits seit Beginn des 17. Jh. insbesondere unter dem Habsburgerkönig Felipe IV und seinem Premierminister d'Olivares eine Politik der nationalen Einigung hin zu einem spanischen Nationalstaat forciert wurde.

Die Gründe für die Einbindung Kataloniens liegen nach übereinstimmender Meinung auch so unterschiedlicher Historiographen¹ wie Pierre Vilar, Jaume

1. Ausführliche Bibliographie bei: BRUNN, G. 1978; VILAR, P. 1962; VICENS I VIVES, J. 1958; SOLDEVILA, E. 1925, 1962.

Vicens i Vives und Ferran Soldevila² hauptsächlich in der wirtschaftlichen Entwicklung Spaniens und Kataloniens im 18. Jh.: Veränderungen im Agrarsektor, beginnende Industrialisierung vor allem in Katalonien (und im Baskenland) sowie die Liberalisierung der Wirtschaftspolitik gegen Ende des 18. Jh. unter dem Bourbonenkönig Carlos III haben zu einer Integrierung Kataloniens in den Gesamtstaat Spanien geführt. Die Erweiterung von Absatzmärkten und die Einflußnahme in die Wirtschaftspolitik lagen im Interesse der sich neu formierenden katalanischen Bourgeoisie.

Der Integrationsprozeß könnte also entweder das Resultat bürokratischer Maßnahmen gegen Katalonien durch den Zentralstaat³ oder vielmehr Ergebnis interner Strukturveränderungen sein.

Der Weg vom Feudalismus zur Industrialisierung führt vom Separatismus zum Interventionismus.⁴

Was die Bewertung von den Gründen und der Intensität der "Integration" angeht, gibt es im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Stellung Kataloniens innerhalb des spanischen Staats in der jüngeren (vor allem katalanischen) Historiographie eine Auseinandersetzung, die fast schon als "Diskussion um den Charakter der Integration" bezeichnet werden könnte.

Angelpunkt der Kontroverse ist die Frage, ob die absolutistische Politik der Bourbonen nach Beendigung des Erbfolgekriegs 1714⁵ und die Dekrete von "Nova Planta" (Abschaffung der Selbstverwaltungsorgane)⁶ das "Ende der katalanischen Nation" besiegelten (SANPERE I MIGUEL 1905).

VILAR 1962 argumentiert dagegen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, indem er die Integrationsbereitschaft der neuen katalanischen Bourgeoisie als Folge der Industrialisierung Kataloniens bei gleichzeitiger Öffnung für neue Märkte ansieht. Die Integration wäre also nicht von außen, vom Zentralstaat aufgezungen, sondern die Folge eines unterschiedlich verlaufenden Prozesses, der sich unter dem Stichpunkt "bürgerliche Revolution" zusammenfassen läßt. Weiterhin unterscheidet VILAR zwischen "Nationalbewußtsein" und "Integration": während die Integration aus den wirtschaftlichen Veränderungen resultiere, sei das Nationalbewußtsein wesentlich von anderen Faktoren wie gemeinsame Geschichte etc. geprägt, "Nationalbewußtsein" sei nämlich, so Vilar, nicht auf ökonomische Verhältnisse reduzierbar und könne trotz (oder wegen?) gewisser Integrationstendenzen bestehen.⁷

Wie VILAR 1962 und VICENS VIVES 1958 für den Bereich der wirtschaftlichen

2. SOLDEVILA, F.² 1962 ist eine ausführliche Ereignisgeschichte unter dem Blickwinkel des "Niedergangs" Kataloniens seit 1714 und der "Renaixença" im 19. Jh.

3. These von SOLDEVILA, F.² 1962. Die These von den "internen Strukturveränderungen" vertreten VICENS I VIVES, J. 1958, VILAR, P. 1962, 1983 u.a.

4. Nach SOLÉ-TURA, J.² 1974: 23, der die These vorstellt.

5. Zum Erbfolgekrieg vgl.: SOLDEVILA, F. 1962.

6. Zu den Dekreten von "Nova Planta" 1714 s.: CUCURULL, F. I/1975: 297 ff.

7. Zitat aus VILAR, P. II/1962: 160 zum "Nationalbewußtsein": "En fait, ce qui incorpore, organi-

und sozialen Entwicklung, SOLDEVILA² 1962 auch in ideengeschichtlicher Dimension deutlich gemacht haben, setzt im 18. Jh. ein Umbruchprozeß ein, der zu einem wachsenden Konflikt zwischen Katalonien und Kastilien führt.⁸

Die Etappen der vor allem in Katalonien virulenten Ansätze zu einer "bürgerlichen Revolution" im 18. Jh. lassen sich wie folgt beschreiben:⁹ Im Bereich der *Landwirtschaft*¹⁰ führen technische Neuerungen, Intensivierung und Erweiterung der Anbaugelände¹¹ und Dynamisierung der Eigentumsverhältnisse¹² zu Veränderungen der Produktionsverhältnisse.¹³ Die unterschiedliche Intensität dieses Prozesses bewirkt eine Verschärfung der ohnehin schon bestehenden Spaltung in "Ost-" und "Westkatalonien":

"Enfin, une fois de plus – mais sur des bases nouvelles – s'établit le contraste entre deux Catalognes: l'Ouest repeuplé, pays d'immigrant, pays jeune (...) et la Catalogne de l'Est, celle des masies polyculturelles (...) les jeunes générations entreprenantes se concentrant vers Barcelone et la côte, ou essayant dans la Péninsule ou en Amérique." (VILAR II/1962: 630).

Der Kontrast von Stadt und Land, von "montanya" und "plana", von herkömmlicher Subsistenzwirtschaft und modernisierter Landwirtschaft wird im 19. Jh. in den sog. "Karlistenkriegen" zum Tragen kommen.

Trotz des – regional unterschiedlich starken – Aufbrechens feudaler Verhältnisse und trotz gewisser Reformtendenzen unter Carlos III¹⁴ blieb das "alte Regime" bis 1833 intakt.

Der primäre Sektor der Landwirtschaft büßt auch im gesamten 19. Jh. nichts von seiner Dominanz ein.¹⁵

Ein starkes Bevölkerungswachstum kennzeichnet die *demographische Entwicklung* im 18. Jh.: allein im "Principat" nahm die Bevölkerung von Anfang des

quement, la Catalogne à l'Espagne, au cours du XVIII^e siècle, c'est la propriété bourgeoise, et l'acceptation par Madrid des aspirations économiques de la périphérie.

Faut-il donc réduire l'existence d'une nation à une affaire de politique économique (...)? Non pas. Car le cadre de la communauté dépend du passé."

8. Zur Sonderentwicklung von Katalonien im Vergleich zu "Restspanien" s.: VILAR, P. 1983 und MALQUER DE MOTES, J. 1984.

Dort auch bibliographische Hinweise.

9. Zur "bürgerlichen Revolution" in Spanien – Forschungsbericht von: PÉREZ GARZÓN, J.-S. 1980.

10. Ausführliche Informationen hierzu im 2. Band von VILAR, P. 1962.

11. TRIAS VEJERANO, J.J. 1975: 17.

12. Zu den Veränderungen von Eigentumsverhältnissen, Verträgen und sozialen Konflikten in der Landwirtschaft s. die Zusammenfassung von VILAR, P. II/1962: 574-581.

13. Zum Problem der Arbeitsverträge und sozialen Auseinandersetzungen im Weinberg, der sog. "rabassa morta", s. u.z.: VILAR, P. II/1962: 577; VICENS I VIVES, J. 1958: 32 ff.

TRIAS VEJERANO, J.J. 1975: 25 ff.; LLUCH, E. 1973: 85-90; BALCELLS 1979: 13.

14. Zusammenfassung in: JUTGLAR, A. 1973: 56 ff.

15. Hinweise und Tabelle bei: MALQUER DE MOTES, J. 1984: 19 ff.

18. bis Ende 18. Jh. um 80% trotz der Auswanderungswelle nach Amerika und in die spanischen Kolonien zu. Demgegenüber hat eine Region wie die Extremadura ein Bevölkerungswachstum von nur 6% zu verzeichnen. Verglichen mit der Bevölkerungsentwicklung in anderen Ländern Europas wie Frankreich, Italien und vor allem England ist die Zunahme in Spanien gering.¹⁶

Binnenmigration und Landflucht¹⁷ schlagen sich auch in der Zunahme der Einwohnerzahlen von Barcelona nieder: von 1723 – 1797 um 332,4% (37.000 – 150.000).

Zum Vergleich: die Bevölkerungszahl von Madrid stieg im gleichen Zeitraum lediglich um 22,3%. Dieser Agglomerationsprozeß setzt sich im 19. (und 20. Jh.) fort, sodaß Barcelona bereits 1899 über eine halbe Million Einwohner zählt.¹⁸

Barcelona: das neue, immer wichtiger werdende Zentrum neben Madrid – dies war sicher eine der Voraussetzungen für das Aufkommen der "Renaixença":

"De tout temps, son développement alla de pair avec sa prospérité matérielle".¹⁹

Der *Ausbau des Handels* vor allem mit Südamerika, Kuba und den Philippinen war neben den Veränderungen in der Landwirtschaft ein weiterer wichtiger Faktor für den Industrialisierungsprozeß Kataloniens. Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jh. setzte de facto verstärkt ein Handel mit Amerika ein, der erst endgültig durch die "Ordenanza de Libre Comercio con América" 1778 legalisiert wurde.²⁰ Erst dieser Erlaß beendete offiziell den unter den Katholischen Königen verfügte Ausschluß aus dem Amerikahandel.

Die Öffnung und Intensivierung des Handels führten zur Konzentration von Handelskapital; dies wird weiterhin durch Veränderungen im Agrarsektor begünstigt: Pachtverträge ermöglichen die Beteiligung der "neuen Bourgeoisie" an der Grundrente. Verträge wie etwa die der "rabassa morta" im Weinbau²¹ bilden die Grundlage für eine Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion.²² Es werden Überschüsse erzielt und z.T. in Handelskapital umgesetzt.

Dieser Prozeß der "ursprünglichen Akkumulation des Kapitals"²³ ist eine der Voraussetzungen für die Entstehung von Baumwollmanufakturen und den raschen Ausbau der Textilindustrie in Katalonien,²⁴ deren Entwicklung durch protektionistische Maßnahmen noch zusätzlich begünstigt wurde.

16. BALCELLS, A.² 1979: 11 ff.

17. Zur sozialen Umstrukturierung am Beispiel der Stadt Reus s.: FONTANA, J. 1981: 73-76.

18. Angaben aus: JUTGLAR, A. 1973: 23 ff.

19. AMADE, J. 1924: 116; aufschlußreich ist das gesamte Kapitel "Le réveil économique: Barcelone" 115-129 S. auch BRUNN, G. 1978 a: 321-324.

20. JUTGLAR, A. I/1968: 52-56; 1973: 62; ANES, G. 1975: 249.

21. ANES, G. 1975: 164-167.

22. VICENS I VIVES, J. 1958: 32.

23. Vgl. das 24. Kapitel aus dem ersten Band *Das Kapital* von Karl Marx.

24. ANES, G. 1975: 248.

Industrialisierung, Sicherung neuer Märkte und ein Interesse an der Durchsetzung protektionistischer Maßnahmen zum Schutz der katalanischen (Textil-) Industrie führen zu einer Neubestimmung des Verhältnisses von Katalonien und Kastilien, das von Integration einerseits und wachsendem Selbstbewußtsein andererseits geprägt ist. Integration im Rahmen der bürgerlichen Revolution – dies bedeutet sicher nicht, daß sich im 18. Jh. kein katalanisches Nationalbewußtsein mehr manifestiert hätte.²⁵ Im Gegenteil. Die Aktivitäten zahlreicher Organisationen in Katalonien, die z.T. nach französischem Vorbild gegründet wurden²⁶ – z.B. die “Sociedades económicas de amigos del país” und die “Real Academia de Buenas Letras de Barcelona” (1729) – weisen auf eine zunehmende Auseinandersetzung mit Kataloniens Geschichte und Gegenwart hin. Als Beispiele hierfür seien die historischen Arbeiten von CAPMANY I DE MONTPALAU 1779 ebenso erwähnt wie die Rede des Marquès de Llió vor der Real Academia de Buenas Letras de la Ciudad de Barcelona 1756²⁷ über die Bedeutung des Katalanischen im Mittelalter als Sprache der “Gebildeten, Heiligen, Päpste und Könige”.²⁸

Unter dem Blickpunkt “Entstehung eines neuen katalanischen Selbstbewußtseins” trotz (oder wegen) der Integration verdient das Abgeordnetendokument 1760²⁹ an den König Carlos III von 8 Abgeordneten der vier Hauptstädte des alten katalanisch-aragonesischen Reiches – Zaragoza, València, Mallorca und Barcelona – besondere Erwähnung. Es handelt sich nämlich um einen Protest gegen die im Dekret von “Nova Planta” 1714 verfügte Auflösung der alten katalanischen Selbstverwaltungsorgane “Corts” und “Generalitat”. Die eigene, liberale Tradition wird in diesem Schriftstück als Argument gegen das absolutistische Spanien der Bourbonenkönige eingesetzt. Aus der Geschichte werden politische Forderungen abgeleitet. Der Rückgriff auf die Vergangenheit dient zur Begründung für aktuelle Forderungen.

Die Geschichtsforschung ist Teil des Versuchs, dem Konflikt Katalonien-Kastilien³⁰ entgegenzutreten.

Bewußtseinsbildung durch die Vermittlung von Kenntnissen über die demokratische Vergangenheit Kataloniens, des “Principat”, der Stadt Barcelona: dies charakterisiert die Vorbereitungsphase der “Renaixença”.

25. Vgl. CUCURULL, F 1980: 48-55.

26. VICENS I VICES, J. 1958: 136.

27. S. COMAS, A. 1964: 134.

28. COMAS, A. 1967:16; HINA, H. 1978: 51.

29. CUCURULL, F. I/1975: 310-316; CARRERA I PUJAL, J. VII/1958: 23-33.

30. VILAR, P.² 1979: 83-90 weist in seinem Aufsatz “Capmany i el naixement del mètode històric” darauf hin, daß sich gegen Ende des 18. Jh. auch eine neue historiographische Methode durchsetzt.

2. ASPEKTE DER BÜRGERLICHEN REVOLUTION UND DER HERAUSBILDUNG EINES KATALANISCHEN NATIONALBEWUSSTSEINS IM 19. JH.

Wenn man – sicher sehr vereinfachend – unter “bürgerlicher Revolution”³¹ die Gesamtheit des Umbruchprozesses in ökonomischer, sozialer und politischer Hinsicht vom “Feudalismus” zum “Kapitalismus” versteht, so hat in Spanien dieser revolutionäre Prozeß im Verhältnis zu den anderen europäischen Länder wie England und Frankreich nicht nur später eingesetzt, sondern ist insgesamt aufgrund der Vorherrschaft feudaler Strukturen durch eine Reihe von Mißerfolgen gekennzeichnet.

Die Tatsache, daß die “bürgerliche Revolution” zunächst vor allem in Katalonien (und im Baskenland) stattfand, hat ebenso den Konflikt zwischen Katalonien und “Restspanien” verschärft wie in Katalonien selbst.

Die Anfänge der “bürgerlichen Revolution” in Katalonien gehen ins 18. Jh. (Regierungszeit Carlos III) zurück. Sie zeigen sich in wirtschaftlicher Hinsicht vor allem durch die Eröffnung neuer Märkte bei wachsender Industrialisierung (Textilindustrie), in sozialer Hinsicht durch Entstehung einer neuen (Handels-) Bourgeoisie, in kultureller Hinsicht durch verstärkte Aktivitäten der Akademien und Kulturvereine, die ein neues, historisch begründetes Bewußtsein von Katalanität erkennen lassen.

Das ganze 19. Jh. wird von den Auseinandersetzungen zwischen Monarchisten und Liberalen, später auch Republikanern, zwischen Vertretern protektionistischer Maßnahmen und Freihandelstheoretikern, zwischen Bourgeoisie und Proletariat beherrscht.

Der Konflikt zwischen dem Zentralstaat Spanien und Katalonien, speziell dem zu einem wichtigen Industriezentrum avancierten “Principat de Catalunya”, spitzt sich mit zunehmender Formierung einer katalanischen Bourgeoisie zu.

Die Strukturgegensätze zwischen dem feudalen, agrarischen Spanien und dem dynamischen, industrialisierten “Principat” brachen im 19. Jh. immer wieder an der Frage der Schutzzoll- und Freihandelspolitik auf. Das politisch dominierende Spanien unterstützte den Freihandel, also den ungehinderten Export von Agrarprodukten und Import von billigen Gebrauchsgütern.

Da die katalanische Textilindustrie, der wichtigste Industriezweig des “Principat”, im 19. Jh. gegenüber der englischen Textilindustrie nicht wettbewerbsfähig war, lag die Schutzzollfrage im Interesse des katalanischen Bürgertums. Der “Protektionismus” wird in der 2. Hälfte des 19. Jh. zur politischen und ideologischen Plattform des katalanischen Bürgertums. Die Forderung nach Schutzzöllen erhält den Charakter einer identitätsbildenden katalanischen Angelegenheit, für die nicht nur das katalanische Bürgertum eintritt, die vielmehr auch ländliche Grundbesitzer sowie Arbeiter zu Massendemonstrationen mobilisiert.

Die Schutzzollfrage bildet als Symbol für die Wahrung katalanischer Interes-

31. Vgl. die kritischen Bemerkungen von SOLÉ-TURA, J. ²1974: 13 ff.

sen einen wichtigen Eckpfeiler regionalistischer Programme, die zur Herausbildung eines katalanischen Nationalbewußtseins Anfang des 20. Jh. beigetragen haben.

Der Prozeß der bürgerlichen Revolution und der katalanischen Nationenbildung ist nicht nur durch die unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Interessenkonstellation Madrid-Barcelona gekennzeichnet, sondern auch durch den weitgehenden Ausschluß der katalanischen Bourgeoisie von den zentralen Staatsapparaten.

Ab dem letzten Drittel des 19. Jh. mit Beginn der Restaurationsphase (ab 1876) gewinnt die Vorstellung an Profil, daß nur innerhalb regionaler, politischer und administrativer Autonomierechte der Konflikt Katalonien-Kastilien zugunsten von Fortschritt und Entwicklung zu lösen sei. Diese Position vertreten in den 80er Jahren die Anhänger des "politischen Katalanismus" um V. Almirall, die einen föderalistischen Staatsaufbau anstreben.

Die katalanische Bourgeoisie macht sich zu Beginn unseres Jahrhunderts (nach dem Verlust der letzten spanischen Kolonien Kuba und Philippinen) diese zunächst nur von Katalanisten propagierte Vorstellung zu eigen.

"Weil ihr die Verfügung über den spanischen Staat verwehrt ist, weicht eine soziale Klasse, die einen Staat beherrschen möchte, auf die Förderung der regionalen Autonomie aus, um von diesem sicheren Stützpunkt aus erneut den Versuch zur Eroberung des spanischen Staates zu unternehmen". (BRUNN 1978a:294, in Anlehnung an VILAR I/1962: 143, 147).

Der "Katalanismus" als Ideologie und als politisches Programm ist also das Ergebnis der unterschiedlich verlaufenden bürgerlichen Revolution in Katalonien (speziell im "Principat") und dem Zentralstaat Spanien. Er kann als ein Versuch gewertet werden, katalanische Positionen in Madrid durchzusetzen:

"La revolución industrial española tiene como protagonista a Cataluña, cuyo carácter de comunidad nacional pequeña, en el que la burguesía no accede paralelamente al control del Estado (en un marco estatal políticamente centralista y tradicional, sobre una estructura económica preindustrial), define el cuadro de condiciones históricas en que se decanta el pensamiento burgués." (Hervorhebungen INA) (OLTRA / MERCADÉ / HERNÁNDEZ 1981: 73).

Die Sprache wird zum wichtigsten Symbol des Katalanismus und zum "Vehikel einer nationalen Kultur" (ROSSINYOL 1974: 189 ff.) in dem Maße, wie der Katalanismus den Charakter einer allgemein politischen Bewegung erhält.

Im folgenden soll es darum gehen, den Konflikt Katalonien-Kastilien und den Prozeß der bürgerlichen Revolution in den Phasen der Französischen Revolution, der unmittelbaren "Pre-Renaixença" (1808 – 1833) und der "Renaixença" (1833 – 1891) näher zu beschreiben, um dann die Stellung von "Renaixença", Wiederbelebung der Sprache und politischem Katalanismus im Rahmen der Nationenbildung und der bürgerlichen Revolution zu beleuchten.

2.1. Die Französische Revolution

Die Ereignisse der *Französischen Revolution* und deren Auswirkung auf Katalonien,³² die Involvierung Kataloniens in den Krieg des bourbonischen Spanien gegen das revolutionäre Frankreich in der sog. "guerra gran", später die Besetzung Spaniens durch napoleonische Truppen, der Freiheitskrieg gegen Frankreich ("guerra del francés", "guerra de la independència") sind wichtige Etappen der Herausbildung eines Bewußtseins von Katalanität.³³

Die militärische und ideologische Konfrontation mit dem revolutionären Frankreich³⁴ hat einerseits auch in Katalonien zu sozialen³⁵ und politischen³⁶ Auseinandersetzungen geführt, andererseits zu einer Herausforderung, sich für oder gegen das monarchistische Spanien zu engagieren. Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf Katalonien waren umso direkter, als bereits die "Convention", dann das "Comité de Salut publique" den Plan diskutierte, den französischen und spanischen Teil Kataloniens an die Republik Frankreich anzugliedern.³⁷

Die Konstellation des Konfliktes Spanien – Katalonien – Frankreich läßt sich folgendermaßen skizzieren: wenn sich auch Teile des liberalen, nach Frankreich orientierten Bürgertums und einer progressiven Intelligentsia durch ihr Engagement für Frankreich eine gewisse Ablösung vom spanischen Zentralstaat versprochen, war diese prorevolutionäre Ausrichtung jedoch nicht dominiierend. Die neue katalanische Handelsbourgeoisie war an einer Absicherung ihrer Stellung im Zentralstaat Spanien interessiert, was sie auch durchsetzte.³⁸

Die Landbevölkerung, Handwerker, Kleinhändler und Ladenbesitzer ("pagesos, menestrals, botiguers"), wichtigste Stütze des späteren konservativen Katalanismus,³⁹ war von ihrer Tradition her – wie übrigens auch die Sansculottes in Frankreich – gegen Wirtschaftsliberalismus und gegen den Zentralstaat – Faktoren, die sie zum Feind des republikanischen, antiklerikalen Frankreich während der Französischen Revolution machen.⁴⁰

32. AMADE, J. 1924: 130-150; SOLDEVILA, F. III/²1962: 1231-1262.

33. BALCELLS ²1979: 14-21.

34. GARCIA VENERO, M. 1944: 15-20; die Einflüsse des französischen Begriffs von "nation" auf die erste spanische Verfassung beschreibt ARBÓS, X. 1986.

35. Kurzer Überblick bei: FONTANA, J. ⁴ 1981: 57-64.

36. Die Bedeutung der Französischen Revolution in bezug auf die Herausbildung eines differenzierten Nationalbewußtseins erläutert VILAR, P. ² 1979: 91-171.

37. Vgl. zu den Plänen des revolutionären Frankreich: SOLDEVILA, F. III/²1962: 1251.

Entsprechende Bestrebungen zur Vereinheitlichung Kataloniens bestanden auch auf katalanischer Seite – s. AMADE, J. 1924: 132 ff.

38. VILAR, P. ²1979: 97.

39. Vgl. SOLÉ-TURA, J. ²1974.

40. Folgende Strophe III einer auf Katalanisch verfaßten Romanze macht dies deutlich:

"Cristians, tots a les armes
en defensa de la fe,

Die Haltung der Katalanen während der Französischen Revolution faßt VICENS IVIVES 1954/1980: 130 folgendermaßen zusammen:

El campesinado católico y la burguesía de negocios, aquél por tradición y éste porque temía por sus asuntos, repugnaron la agitación revolucionaria y contribuyeron con sus recursos a la guerra contra la Convención: La Guerra Grande.

Despertar colectivo, se ha dicho. Cierto. Pero manifestación decididamente antirrevolucionaria.”

In der Sekundärliteratur wird – so AMADE 1924: 130-151 – je nach Gesichtspunkt des Autors die Französische Revolution entweder als Auslöser für die erste pro-katalanische Bewegung angesehen, die bereits die Positionen der “Karlisten” (anti-spanisch, pro-katholisch, Kampf für die sog. “furs”),⁴¹ erkennen läßt, oder als “dunkler Punkt” in der Geschichte des Katalanismus wegen der Loyalität Kataloniens zu Spanien.

AMADE 124:133 kommt zu dem Ergebnis, daß zwischen beiden Tendenzen kein Gegensatz zu sehen sei; vielmehr entsprächen sie einer chronologisch zu bestimmenden Entwicklung:

“(…) si cette campagne entreprise contre la France révolutionnaire fut, à son point de départ et dans son idée même qui l’inspirait, éminemment espagnole, elle prit en Catalogne, surtout lors de la seconde phase, (...) la forme catalane et provincialiste.”⁴²

2.2. Das Ende des “Ancien Régime” (1808 – 1833)

Die Regentschaft von Ferdinand VII 1808 – 1833 wird in der katalanischen Geschichtsschreibung als “vorbereitende Phase” der bürgerlichen Revolution bezeichnet; MARX (1854 / 1973) sieht sie als “erste Phase der ‘bürgerlichen Revolution’”⁴³ an. In diesen Zeitraum fällt die “Krise des Alten Regimes”⁴⁴. In folgender Hinsicht ist diese Phase zum Verständnis der “Renaixença” wichtig:

a destruir los francesos
que van contra el Déu vertader,
com són cismàtics i heretges,
filosops i protestants:
Són una mala canalla
que van contra els cristians”.

In: MARCO, J.² 1978: 29/30.

41. Zu den “fueros” (kat. “furs”) vgl. das Dokument “Los fueros de Cataluña”. In: CUCURULL, E 1/1975: 337-342.

Der Anhang zu MARX, K. 1854/1973: 768 enthält diese Definition: “Urkunden im mittelalterlichen Spanien über besondere Rechte und Privilegien der Städte und Gemeinden auf dem Gebiet der Selbstverwaltung, der Gerichtsbarkeit, der Besteuerung, des Militärdienstes usw”.

42. Zum Verhältnis Spanien-Katalonien-Frankreich während der Französischen Revolution – Hinweise bei: VILAR, P.² 1979: 93-131.

43. So MARX, K. 1854/1973: 685, Fußnote 233.

44. Zur Krise des “Ancien Régime”: FONTANA, J. 1981: 43-53.

1. Im Hinblick auf die *Förderung der katalanischen Sprache* sind vor allem die Bemühungen des revolutionären und napoleonischen Frankreich zu erwähnen, die auf eine Schwächung des Zentralstaats Spanien bei gleichzeitiger Stärkung Kataloniens abzielen.

Von seiten der "Constitutionnels" in Frankreich bestanden Projekte, die französische Verfassung ins Katalanische zu übersetzen.⁴⁵ Auch die Sprachpolitik Napoleons war auf die Förderung des Katalanischen ausgerichtet. Es gab Pläne zur Übersetzung des "Code Napoléon" ins Katalanische.⁴⁶

Durch Dekrete (1810 – 1812) sollte Katalonien an Frankreich angeschlossen werden, ab 1810 erhielt das Katalanische den Status einer "offiziellen" Sprache. In dieser Zeit entstand die erste gedruckte, 1813² publizierte Grammatik von BALLOT I TORRES (vgl. Kap. V.1.3.2.).

Obwohl der Impuls von außen sicher eine wichtige Voraussetzung für das Aufkommen eines neuen Sprachbewußtsein von der "Decadència" zur "Renaixença" darstellt, hat erst die Konsolidierung einer katalanischen Bourgeoisie als Träger und Plattform eines katalanischen Patriotismus zur Durchsetzung der "Renaixença" geführt.⁴⁷

2. Für die *Entwicklung der Industrialisierung* und damit für die Aktivitäten der "neuen Bourgeoisie", die sich später als Träger der Renaixença erweisen sollte, waren der Schwarzmarkthandel mit Frankreich und der Ausbau der Handelsbeziehungen mit Amerika und den spanischen Kolonien (vor allem mit Kuba und den Philippinen) maßgeblich. Als ein Beispiel für die produktive Umsetzung des Handelskapitals in die Gründung und Ausweitung von Manufakturen bzw. Banken sei Gaspar de Remisa i Miarons erwähnt. Er gründete 1823 die Bank "Remisa i Casals" in Barcelona, später eine weitere in Madrid,⁴⁸ die B.C. Aribau leitete, dessen Gedicht "A la Pàtria. Trobes" (1833)⁴⁹ als Initialfunke, als Symbol der "Renaixença" angesehen wurde.

Plattform dieser neuen Bourgeoisie ist die "Junta de Comerç" und ab 1826 die "Comissió de Fàbriques".

Während der liberalen Phase des "Trienio Liberal/Trienio Constitucional/Trienni Liberal" fand zwar partiell eine wahre Gründungs euphorie von Tex-

45. AMADE, J. 1924: 137/8.

46. Zur napoleonischen Herrschaft in Katalonien und zum Plan, den "Code Civil" ins Katalanische zu übersetzen vgl. MERCADER I RIBA, J. 1978: 227-242.

47. Zur besonderen Situation Spaniens und Kataloniens im Vergleich zu anderen europäischen Ländern vgl.: JUTGLAR, A. 1972: 99-115 (Angaben zur katalanischen Industrie) und JUTGLAR, A. 1973: 114-132.

48. Monographie zu G. de Remisa in: LLORENS, M. 1958, in: Vicens Vives, J. 1958: 311-316 JUTGLAR, A. 1972: 66; TUÑÓN DE LARA, M. I¹¹1981: 89, FN 18.

49. Zum Gedicht "La Pàtria. Trobes" – Bibliographische Hinweise: AMADE, J. 1924: 405-430; HINA, H. 1979 b; FERRER, A.-Ll. 1983; Vgl. Kap. 3, Fußnote 83; PI DE CABANYES, O. 1983. Umfassendste und neueste Untersuchung bei: FERRER, A.-Ll. 1987.

tilmanufakturen statt – so in der Stadt Berga –, doch scheint dies eher eine Ausnahme gewesen zu sein.

Auf die Rezessionsphase, die ab 1823 nach der Intervention Frankreichs (durch die "Cent Mil Fells de Sant Lluís") zugunsten der Monarchie 1823 einsetzte, folgte 1827 – 1845 eine expansive Phase: Gründung neuer Betriebe (z.B. der *Fábrica de Bonaplata*, *El Vapor* 1833), Einführung des ersten mechanischen Webstuhls ("mule-jenny"), der Dampfmaschine etc.⁵⁰

3. In *politischer Hinsicht* ist die Phase 1808 – 1833 durch eine Reihe von Aufständen, Revolutionen und Manifesten gekennzeichnet.⁵¹ Die Auseinandersetzungen drehten sich vor allem um die Erstellung und Durchsetzung einer liberalen, an England und Amerika orientierten Verfassung. Als Hauptstreitpunkte kristallisierten sich die Pressefreiheit, Abschaffung der Inquisition sowie Zusammensetzung und Stellung der "Cortes", der Ständevertretung, heraus.

Die erste Verfassung in Spanien ("Constitución de Cádiz")⁵² hat vor allem die Gewaltenteilung und die Auflösung des Zunftwesens festgelegt. Sie besteht insgesamt aus 384 Artikeln, wobei als wichtigstes Prinzip die nationale Einheit hervorgehoben wird.

Die endgültige Rückkehr von Ferdinand VII. 1814 und die anschließende weitgehende Rücknahme der intendierten Reformen hatte nicht nur eine erste Emigrationswelle der Liberalen und "Afrancesados" nach Frankreich und England zur Folge,⁵³ sondern auch eine Stabilisierung des Alten Regimes zumindest bis zur zweiten Runde der Verfassungsdiskussionen 1820 – 1823 während des "Trienio Liberal".

Die bereits in den "Cortes de Cádiz" virulenten Auseinandersetzungen zwischen den "serviles" (klerikal-absolutistische Gruppierung) und den "liberales", die sich 1820 in "exaltados" und "moderados" spalteten, verschärf-

50. Zur ökonomischen Entwicklung bis 1833 (Ende des "Ancien Régime") vgl. (u.a.): ANES, G. 1975: 204 ff.; FONTANA, J. 1981: 37-53.

51. TIXÓS DE LARA, M. 1981: 17-94.

52. Vgl. zu den "Cortes von Cádiz" das Urteil von MARX, K. 1854/1973: 473: "Die Wahrheit ist, daß die Konstitution von 1812 eine Reproduktion der alten Fueros ist, jedoch im Lichte der französischen Revolution gesehen und den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft angepaßt. (...)".

Wir kommen also bei sorgfältiger Prüfung der Konstitution von 1812 zu dem Schluß, daß sie, weit davon entfernt, eine sklavische Nachahmung zu sein, vielmehr als eine ursprüngliche und originelle Schöpfung spanischen geistigen Lebens anzusprechen ist, die alte nationale Einrichtungen wieder herstellte, Reformen einführte, die von den berühmtesten Schriftstellern und Staatsmännern des 18. Jh. laut gefordert wurden und den Vorurteilen des Volkes unvermeidliche Konzessionen machte".

53. Zu den "afrancesados": VICENS I VIVES, J. 1958: 213 ff. Nach Frankreich orientierte Liberale und Anhänger des "siècle des lumières", die maßgeblich an den "Cortes de Cádiz" mitgearbeitet haben.

te sich noch während des "Trienio Liberal",⁵⁴ der Phase allgemeiner Radikalisierung.

Neben republikanischen Bewegungen, die von italienischen Immigranten unterstützt wurden ("Viva la República" "Viva la Libertad" "Abajo Fernando VII"),⁵⁵ entstanden – ähnlich wie in der Französischen Revolution – zahlreiche Clubs, Gesellschaften, Freimaurerlogen etc.⁵⁶ sowie ein katalanisches revolutionäres Volkstheater (J. Robrenyo z.B.), revolutionäre "Sainets", "Romanços", Lieder, Flugblätter etc. zum größten Teil in katalanischer Sprache.

Es formieren sich aber auch die Monarchisten und Anhänger der Wiedereinführung der "fueros/furs", der mittelalterlichen Freiheitsrechte, vor allem im Baskenland und in Katalonien, z.T. auch als Guerillabewegung. Sie bilden in den "Karlistenaufständen und -kriegen" ab 1826 einen mehr oder minder einheitlichen Block. Insbesondere die ländliche Karlistenbewegung ist pro-monarchisch, anti-zentralstaatlich und für die Wiedereinführung der "furs" (s.o.). Sie trägt deutlich auch die Züge einer Protestorganisation gegen Industrialisierung und Technisierung.⁵⁷

2.3. Zur bürgerlichen Revolution während der Renaixença (1833 – 1891)

Als die zentrale Phase der bürgerlichen Revolution wird der Zeitraum 1833 – 1868 angesehen, der von der Gründung einer modernen Textilindustrie bis zur Septemberrevolution 1868 reicht:

"Die immer wieder retardierte bürgerliche Revolution bricht schließlich 1868 aus, genau zwanzig Jahre nach der europäischen Revolution von 1848" (HINA 1978: 67).

54. S. LLORENS CASTILLO, V. 1954. Dort auch allgemeiner Überblick zur spanischen Romantik (p. 351-362).

55. Überblick zum "Trienni Constitucional" in Katalonien bei: VICENS-VIVES, J. 1958: 192 ff, 217 ff; JUTGLAR, A. 1972: 67-73; GONZÁLEZ CASANOVA, J.A. 1974: 67 ff; SOLDEVILA, F. III/21962: 1333-1337.

56. VICENS VIVES, J. 1958; s. auch im Dokumententeil den zeitgenössischen Bericht, in: BALCELLS, A. 21979: 117-122; Zu den Volksbewegungen während des "Trienni": FABREGAS, X. 1975: 91 ff.; CARMONA, A. 1967: 19-23; Politische Lyrik: MARCO, J. 21978: 57-67.

57. TEMIME, E. / BRODER, A. / CHASTAGNARET, G. 1982: 40.

Im ersten Karlistenkrieg bezeichnen sich als "Karlisten" die Anhänger von don Carlos, dem Bruder Fernando VII.

Die Karlisten spielen auch in Katalonien während des gesamten 19. Jh. als Gegner eines gemäßigten Liberalismus, als Verfechter der Wiedereinführung der mittelalterlichen Feudal- und Autonomierechte, der "furs" sowie als Anhänger eines orthodoxen Katholizismus eine wichtige Rolle. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist zwischen dem "ländlichen" und "städtischen" Karlismus zu unterscheiden: der "städtische" ist eher sozialpolitisch ausgerichtet als der "ländliche". Auslöser der drei Karlistenkriege 1833-1838, 1848-49, 1870-75 waren jeweils Thronfolgestreitigkeiten. S.: BRUNN, G. 1978 a: 286.

Die revolutionäre Phase 1868 – 1874 hat wesentlich zur Machtbeteiligung der katalanischen Bourgeoisie in der Zentralregierung geführt.

Während der sog. "monarchischen Restauration" ab 1875 werden eine Reihe von katalanischen Institutionen gegründet, die regionalistische Interessen verteidigen. Ab 1879 – 1880 manifestiert sich der "politische Katalanismus" mit einem föderalistischen Programm, das auch die Sprachdebatte entscheidend mitprägt.

Der wirtschaftliche Bereich ist insgesamt durch weitere Expansionen gekennzeichnet: Gründung und Ausbau neuer Industriezweige im Bereich der Metallverarbeitung, Maschinenbau, Bergbau etc. im Zusammenhang der Erweiterung des Eisenbahnnetzes. Der beherrschende Industriezweig bleibt die Textilindustrie,⁵⁸ wobei die Wollindustrie in den 60er Jahren während des Sezessionskrieges in Amerika (1862 – 1865) einen gewissen Aufschwung erlebt.

Während die katalanische Bourgeoisie – vor allem die Textilbourgeoisie – zunächst liberale, ja "progressistische" Positionen vertritt und die Regentin Maria Cristina Zugeständnisse macht, gewinnen ab 1837, endgültig ab 1843, die "Moderados" ("Gemäßigten") die Oberhand. Nach den sozialen Unruhen (Klosterplünderungen, Maschinenstürmereien 1835, Volksaufständen) setzt sich die gemäßigte Linie gegen die Anhänger des Absolutismus einerseits und gegen revolutionäre Bewegungen andererseits durch:

"La burguesia volia el poder polític (...) s'oposava tant al retorn de l'absolutisme com al d'un règim d'anarquia al carrer". (VICENS VIVES 1958: 231).

In den Jahren der Liberalisierung ab 1833 nach der sog. "década ominosa" (1823 – 1833) während der Reformperiode von Mendizábal bis zum Ende des I. Karlistenkrieges erscheinen im Zusammenhang der Formierung von "progresistas" und "moderados" sowie der Kontroverse um die Verfassung von 1837 eine Reihe von liberal engagierten Zeitschriften: "El Vapor/El Nuevo Vapor" (22.3.1833 – 1837) und "El Propagador de la Libertad" (1835 – 1838). Die Journalisten dieser Zeitschriften waren bereits früher als exponierte Liberale in Erscheinung getreten. Als Redakteure von "El Vapor" arbeiten u.a. López Soler bis zu seiner Emigration nach Frankreich, Pere Mata, der 1837 ebenfalls nach Frankreich emigriert, Manuel Milà y Fontanals, der über seinen Bruder, den Maler Pau Milà Kontakte nach Italien knüpft und sich den historisch orientierten Romantikern, Altphilologen und Gräzisten (Overbeck, A.W. Schlegel, Pau Piferrer, Bergnes de las Casas) anschließt (JURETSCHKE 1954a:43-47). Als Direktor des wohl radikalsten Blattes der liberalen Romantik "El Propagador de la Libertad" fungiert Andreu Fontcuberta mit dem Decknamen Covertspring, Autor von Dramen im Stile der französischen Romantik, ehemaliger Direktor des "Teatre de la Santa Creu"

⁵⁸ VICENS VIVES, J. 1958: 225-227. BALCELLS, A. 1979: 48 ff. JUTGLAR, A. 1972: 102-108. JUTGLAR, A. 1973: 114-132.

(1836 / 1837), Literaturtheoretiker und Mitglied von Akademien in Frankreich und Spanien (JORBA 1983: 133 ff.).

Die Zeitschrift "El Vapor" hat gegenüber "El Europeo" eine stark historische und wirtschaftspolitische Ausrichtung.⁵⁹

Zur historisch-katalanischen Linie des El Vapor können Artikelserien gerechnet werden, die in der Tradition Capmanys über die Geschichte katalanischer Selbstverwaltungsorgane informieren – so etwa die Serie über die "Cortes de Catalunya" in den Nummern 8/11/14-1834 oder über die katalanische Industrie ("Industria catalana" 3.2.1834). "El Vapor" ist wegen der Publikation des Gedichtes von B.C. Aribau "A la Pàtria. Trobes" (24.8.1833) bekannt geworden. In der Ausgabe vom 18.8.1833 erscheint die erste Folge einer Artikelserie "El patriotismo en ciencias y artes", der sich wie ein Plädoyer für das "Vaterland der Gebildeten" liest.

Drei Jahre später erscheint von Pere MATA "Lo Vot Cumplert" (27.7.1836: 11 ff.) mit einem Kommentar und einer Kritik zur Sprache von Aribau. Damit hat P. Mata eine Kontroverse ausgelöst, die für das 19. Jh. bestimmend sein sollte: die Anhänger des sog. "català que ara es parla" gegen die Vertreter des "català literari".⁶⁰

1835 wurde die "Junta Auxiliar Consultativa" zur Wiedereinführung der "Constitución de Cádiz" gegründet, in der auch die Redakteure der Zeitschrift "El Vapor" und "El Propagador de la Libertad" aktiv waren.⁶¹

Die "Junta" bezog vor allem gegen die geplante Einteilung Kataloniens in Provinzen nach dem französischen Vorbild der "départements" Stellung.

Sie favorisierte die Zentralisierung Kataloniens in den Grenzen des alten aragonesischen Königreiches, weil sie befürchtete, eine von dem Zentralstaat Madrid durchgeführte Verwaltungs- und Territorialreform könnte zu einer Spaltung, vielleicht auch Feindschaft der "Països Catalans" untereinander führen. Demgegenüber favorisierte die "Junta" Pläne zur Schaffung einer Einheit und Zentralisierung Kataloniens in den Grenzen des alten aragonesischen Königreiches. Die Vertreter des jakobinisch katalanischen Flügels gingen sogar so weit, die Unabhängigkeit Kataloniens als eigene Republik und damit die Herauslösung aus dem spanischen Staat zu propagieren.⁶²

Nach der militärischen Niederlage der Progressiven ab 1837 setzte eine Emigrationswelle ein. Die Verfassung von 1837,⁶³ die bis 1869 in Kraft blieb, stellt den Versuch dar, in Spanien eine konstitutionelle Monarchie zu etablieren.

59. Ein Vergleich zwischen beiden Zeitschriften findet sich bei MOLAS, J. 1961: 255-262.

60. Vgl. Kap. V.2.4. und III, FN 118, siehe auch: SEGARRA, M. 1985 a: 130-148; 227-260.

61. Zur Zielsetzung der "Junta Auxiliar" s.: CARRERA I PUJAL, J. VII/1958: 105. Auf die Existenz des "liberalen" Zweigs der Romantik in Barcelona weist JURETSCHKE, H. 1954 b hin und erwähnt besonders "El Propagador de la Libertat" als Publikationsorgan der Progressiven (p.14); siehe auch: JURETSCHKE, H. 1954 a: 41; 43-47. JORBA, H. 1983: 133 ff.

62. CUCURULL, F. II/1975: 31, Dokumententeil: 87-100; BALCELLS, A. 1979: 134-136.

63. SOLÉ-TURA, J. / AJA, E. 1982: 33-35; BRUNN, G. 1978 a: 286 Zur Kontroverse über die Verfassung s. auch: TUÑÓN DE LARA, M. 1981: 90-139.

In den 30er Jahren (1833 / 1837) kulminieren die ideologischen Differenzen zwischen den "Progressiven", "Gemäßigten" und "Karlisten".⁶⁴ Die Karlisten kämpften für die Ziele "Religió i Carles V" im sog. "ersten Karlistenkrieg" 1833 – 1840. Dagegen vertraten die "Progresistes" anti-klerikale, katalanisch-zentralistische, republikanische Positionen. Die heterogene Gruppierung der "Gemäßigten" wollte die wirtschaftliche und soziale Stabilität gewahrt wissen. 1840 ging die Regentin Maria Cristina ins Exil. Espartero, der in Katalonien (Barcelona) als Symbolfigur einer reformerischen, nicht-zentralstaatlichen Politik gefeiert wurde, übernahm bis 1843 die Regentschaft:

"Barcelona celebrà aquella nova com un triomf propi, perquè era la ciutat la que duia Espartero a Madrid com a regent i reformador del país." (VICENS VIVES 1958: 249).

Der Konflikt Barcelona – Madrid erreichte jedoch einen neuen Höhepunkt, als Espartero gegen die protektionistischen Interessen des katalanischen Bürgertums eine Freihandelspolitik durchsetzen wollte.⁶⁵ Dies löste vor allem im Principat und im Empordà eine Massenbewegung gegen das Regime Espartero aus.

Abdó Terrades⁶⁶ wurde zum Volkshelden des politischen Widerstandes gegen Monarchisten und Zentralisten. Sein Lied *Xirivit* oder *Cançó de la paella* und *La Campana* war in den 40er Jahren populär:

"Xirivit
Mori l'aristocràcia,
prou mal ens ha fet ja.
El poble vol ser amo.
Viva Déu que ho serà."
(In: JUTGLAR 1972: 92)

Die Beschießung von Barcelona am 3.12.1842 und die Repressalien gegen die Volksbewegung führen zu einem allgemeinen Aufstand 1843 und zur "Jamància", zur Revolte der Ärmsten, die nach der Zigeunersprache "jamar" = "menjar" benannt ist:

Die Regentschaft von Isabel II (1843 – 1869) kann insgesamt als ein Vierteljahrhundert relativer Stabilität und Festigung der Staatsapparate durch den Aufbau eines autoritären, technokratischen Herrschaftssystems im Stil des "Second Empire" in Frankreich angesehen werden, obwohl auch diese 25 Jahre eine Serie von Aufständen, Staatsstreichen ("pronunciamientos"), sozialen Unruhen und Machtkämpfen zwischen den Progressiven, Gemäßigten und Karlisten durchzieht.

1864 – 1849 verschärfen sich die Unruhen zu einem Bürgerkrieg,⁶⁷ der "gue-

64. VICENS VIVES, J. 1958: 235-238.

65. Kurze Information hierzu bei: BACHELS, A. 1979: 39.

66. CARMONA, A. 1967: 36-40.

67. BACHELS, A. 1979: 153-155; CUCURELL, F. II/1975: 22 ff.

rra dels matiners" (2. Karlistenkrieg), in dem Karlisten und Republikaner im "Principat" gemeinsam kämpften.

Während die Karlisten für die "Unabhängigkeit des Vaterlandes" zur Wiederherstellung der mittelalterlichen Rechte und Werte fochten, traten die anti-klerikalen, vom Frühsozialismus französischer Prägung beeinflussten Demokraten und Republikaner für eine Veränderung der politischen und sozialen Verhältnisse auf der Basis sozialrevolutionärer Theorien ein. Karlisten und Progressive trafen sich in anti-zentralstaatlichen, gegen Madrid gerichteten Forderungen.

Die Kontroverse zwischen den Progressiven und Gemäßigten flammt 1854 durch den Aufstand der "progresistas" erneut auf.

In der Phase des sog. "Bienio Progresista" (1854 – 1856) werden eine Reihe von Gesetzen erlassen, die Investitionen von ausländischem Kapital (vor allem aus Frankreich) erleichtern sollen.⁶⁸

Zentraler Punkt der Auseinandersetzungen zwischen dem katalanischen Bürgertum und dem Zentralstaat, zwischen den Progressiven und Gemäßigten ist die Zollfrage, die 1850 zur "katalanischen Frage"⁶⁹ wird. Während die Vertreter der Schutzzollpolitik für die eigene Industrie und gegen den Freihandel Stellung beziehen, der eine Bedrohung der katalanischen Textilindustrie bedeuten würde, betreiben die "progresistas" eine Politik des Wirtschaftsliberalismus:

"Der Protektionismus war die politische und ideologische Plattform des katalanischen Bürgertums(...). Nicht nur das; es gelang ihm auch, das Anliegen der Schutzzölle zu dem Anliegen ganz Kataloniens zu machen, organisatorisch erfolgreich die ländlichen Grundbesitzer und auch die Arbeiterschaft als politische Bundesgenossen zu gewinnen." (BRUNN 1978a: 288).

Die Forderung nach Schutzzöllen von seiten katalanischer Industrieller (Güell, Ferrer, Bosch i Labrús etc.) hat also nicht nur eine wirtschaftspolitische Seite für Spezialisten, sondern auch eine populäre.

Daß der "Protektionismus" nicht mit einer spanienfeindlichen, regionalistischen Haltung identisch sein muß, darauf hat SOLÉ-TURA²1974: 36 ausdrücklich hingewiesen, wenn er die ambivalente Politik des katalanischen Bürgertums zum Zentralstaat zwischen Paktieren und Opposition hervorhebt:

"En los temas de la polémica proteccionismo-librecambismo se anuncian ya muchos de los elementos fundamentales del catalanismo político. En dicha polémica se encuentra, sobre todo, el comienzo de la identificación de los intereses de una clase social hegemónica – la burguesía – con los de toda la sociedad catalana: la burguesía catalana empieza hablando en nombre de la industria y termina hablando en nombre de Cataluña. También se encuentran en ella muchos de los elementos de fuerza y debilidad de esta burguesía, la ambigüedad de sus relacio-

68. TEMIME, E. / BRODER, A. / CHASTAGNARET, G. 1982: 69; VILAR, P. I/1962: 67-69.

69. JUTGLAR, A. 1972: 139-142; SOLÉ-TURA, J. ²1974: 35-34; BRUNN, G. 1978 a: 288 ff.

nes con el poder central, la tendencia de compromiso con la oligarquía cuando se siente amenazada por el movimiento obrero y artesano.”

Die Auseinandersetzungen zwischen den Befürwortern einer Freihandelspolitik versus Schutzzölle nahmen während und nach der 68er Revolution bis einschließlich der 1. spanischen Republik (11.2.1873 – 12.2.1874) eine neue Dimension an: unter dem liberalen Wirtschaftsminister Laureà Figuerola (von Haus aus Katalane) setzen sich die Vertreter einer Freihandelspolitik durch. Diese Politik der Öffnung von Märkten führte – zumindest in der Beurteilung von VICENS VIVES 1958 und seiner Schule,⁷⁰ – zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der erst in den Jahren 1876 – 1880 (“febre de l’or”) zum Tragen kam.

Für die Herausbildung des politischen Katalanismus waren die revolutionären Jahre 1868 – 1874 von größter Bedeutung.

Während der 1. spanischen Republik fand nicht nur eine breite Beteiligung von Katalanen an der Zentralregierung und ihren Institutionen statt,⁷¹ bereits bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung 1869 konnten die katalanischen Föderalisten unter Pi i Margall und V. Almirall⁷² einen großen Erfolg verzeichnen.

Der “Pacte de Tortosa” von 1869 erklärt die Allianz und Einheit von Katalonien, Aragon, València und Mallorca als Basis eines föderalistisch aufgebauten Spanien. Das alte katalanisch-aragonesische Reich dient zur Grundlage regionalistischer Programme.

Der republikanische Föderalismus stellt die erste katalanische Massenorganisation und –bewegung dar, deren Ziele sowohl Arbeiter,⁷³ städtische Handwerker, Kleinbürgertum und Teile der katalanischen Bourgeoisie eint. 1873 kommt es zur Ausrufung eines katalanischen Staates im Rahmen einer Bundesrepublik, was jedoch nicht verwirklicht werden konnte.⁷⁴

Der Konflikt – auch innerhalb Kataloniens – zwischen Stadt und Land, Katholizismus und Laizismus, Föderalismus und Foralismus (Wiedereinführung der “furs”) kulminiert im dritten Karlistenkrieg 1872 – 1875.

Die Phase der *Restauración* der bourbonischen Monarchie (1875 – 1885 Alfons XII, anschließend Regentschaft von María Cristina bis 1902) ist die “belle époque” der spanischen Bourgeoisie, die wie die westeuropäische einen Höhepunkt der Machtentfaltung erlebt” (HINA 1978: 138).

Die Jahre 1875 – 1882 zeichnen sich durch einen rasanten Wirtschaftsaufschwung, durch Gründung neuer Banken, Elektrizitätsgesellschaften etc. sowie

70. Vgl. auch: GONZÁLEZ CASANOVA, J.A. 1974: 92 CUCURULL, F. II/1975: 34-41; 139 ff.

71. VICENS I VIVES, J. 1958: 275 ff.

72. Kurzer Überblick bei: BALCELLS, A. 1979: 57.

1871 ist die “Internationale” gegen die Stimmen der Föderalisten von den Cortes für illegal erklärt worden.

73. ROVIRA I VIRGILI, A. 1836 / 1983: 30/31.

74. JUTGLAR, A. 1972: 200-206.

durch vermehrte Investitionen aus dem Ausland in Spanien aus. Die Weltausstellung 1888 in Barcelona dokumentiert diese Öffnung während des "febre de l'or".⁷⁵

Der Konzentrationsprozeß innerhalb der katalanischen Industrie markiert einerseits eine neue Etappe der kapitalistischen Entwicklung, führt andererseits konsequenterweise zur Herausbildung eines Industriebürgertums ("alta burgesia"), das nach Machtsicherung in den Staatsapparaten strebt:

"La concentració industrial (...) anava produint un efecte lògic i buscat, com és el de la concentració de poder econòmic, la qual comportava (...) la recerca del màxim poder polític (...) el capitalisme català (...) pactarà amb les forces privilegiades de la Península." (JUTGLAR 1972: 207).

Der politische Ausdruck dieser Machtausweitung der neuen Bourgeoisie ist die Etablierung von "Lokalfürsten" – "caciques", die auf der Basis der neuen Verfassung von 1876⁷⁶ ihre Machtbereiche auf lokaler und nationaler Ebene absicherten.

Weil sich eine Oligarchie aus Großgrundbesitzern und neuer Bourgeoisie formiert, wächst im katalanischen Kleinbürgertum (Handwerker, Mittelstand) und in der Arbeiterschaft eine Opposition gegen die oligarchische Herrschaft der Madrider Restauration.

Die katalanische Bewegung reagiert in doppelter Hinsicht auf die politisch-soziale Konstellation während der Restauration:

- Einerseits erfährt der Katalanismus eine theoretische und institutionelle Fundierung; es finden in den Zeitungen zahlreiche Auseinandersetzungen und Polemiken statt, die dem Katalanismus als Theorie und politischem Programm ein neues Profil geben. Die unterschiedlichen Positionen zwischen "Föderalismus" und konservativem "Regionalismus" werden dargelegt: während der Föderalismus ein städtisches, antizentralstaatliches, laizistisches, zukunftsorientiertes Bürgertum und Intellektuelle anspricht, wendet sich der konservative, katholische Regionalismus mit seinen Vorstellungen von einer organischen "Gesellschaft" (s.u.) an die traditionsgebundene Kleinbourgeoisie und die z.T. karlistisch orientierte Landbevölkerung.
- Andererseits hat die Welle der Institutionalisierungen auch den Katalanismus erfaßt: es werden katalanische Organisationen, Presse, Vereine etc. gegründet, die zu einer effektiveren Katalanisierung Kataloniens führen sollen: Realpolitik statt Renaixença.

Die Durchsetzung einer Politik der Institutionalisierung bedeutet eine Absage an alle romantisch-historisierenden Konzepte. Die romantische Pha-

75. Zum "febre de l'or" in Katalonien: TUÑÓN DE LARA, F. III/11/1981: 35-53. TEMIME, E. / BRODER, A. / CHASTAGNARET, G. 1982: 146-165. BRUNN, G. 1978 a: 292-294; 491-497. JUTGLAR, A. 1972: 207-212. VICENS I VIVES, J. 1958: 284-289.

76. SOLÉ-TURA, J. / AJA, E. 1982: 68/9.

se der Renaixença ist mit Durchsetzung des "caciquisme" in der Restaurationsphase endgültig beendet. Die Renaixença wäre ohne das neue Fundament des Katalanismus in ihrem romantischen Impetus steckengeblieben.

3. DIE VERSCHIEDENEN PHASEN DER NATIONENBILDUNG

Wenn man akzeptiert, daß die "Renaixença" den Zeitraum 1833 – 1891, also den Zeitraum von der Publikation des Gedichts *A la Pàtria. Trobes* von C.B. Aribau bis zur Sprachkampagne der ersten "modernistischen" Zeitschrift "L'Avens"⁷⁷ umfaßt, lassen sich zwei Phasen deutlich voneinander unterscheiden:

- die "romantische Renaixença", die sich zum einen im wachsenden Interesse an der eigenen Geschichte äußert, zum anderen in der Publikation romantischer Lyrik in einer archaisierenden Literatursprache "Katalanisch";
- die Phase positiv zukunftsorientierter Katalanisierung, die mit der Gründung von Institutionen, Presse und Kongressen einhergeht. Die ideologischen Konflikte innerhalb des Katalanismus, die bereits in der romantischen Phase virulent waren, führen zu Kontroversen, Gruppierungen und Abspaltungen von Organisationen. Die Kluft zwischen dem "Föderalismus" und dem konservativen "Regionalismus" läßt unterschiedliche Gesellschaftskonzepte deutlich werden: die Phase der theoretischen Fundierung des Katalanismus und der Versuche, durch Institutionalisierung konkrete Politik zu machen, beginnt in den Revolutionsjahren 1868 – 1874, kommt aber erst in der Zeit der Restauration, besonders ab 1879 und in den 80er Jahren, zum Tragen.

Die Wiedergründung der Zeitschrift "L'Avens" 1889, deren Redakteure föderalistischen Zielen verpflichtet sind, führt zu einer Überwindung "renaixentistischer" Positionen, die in der Sprachdebatte noch in den 80er Jahren vertreten worden waren. Die Sprachkampagne 1891 – 1892 stellt einen Eckpfeiler auf dem Weg der Entstehung und Durchsetzung der katalanischen Literatursprache dar.

BRUNN 1978a: 294 hat vorgeschlagen, unter dem Gesichtspunkt der "Nationenbildung" als Periodisierungsgerüst für den Katalanismus einen dreistufigen Entwicklungsgang anzunehmen:

Zunächst, in der "Phase A", hätten sich "gelehrte oder kulturelle Einzelperso-

⁷⁷ Der erste Jahrgang der Zeitschrift "L'Avens" erschien 1881, drei weitere folgten (bis 1884). Die Redakteure verstanden sich als Nachfolger der Tageszeitung "El Diari Català", die 1881 ihr Erscheinen eingestellt hatte.

Mitarbeiter von "L'Avens" waren: Eudald Canibell, Conrad Roure, Feliu i Codina, Molas i Casas, Herausgeber Jaume Massó i Torrents. Vgl. Kap. II.3.2.

Die Zeitschrift ist 1889-1893 wieder erschienen und war das wichtigste Sprachrohr des "Modernismus". Die Sprachkampagne 1890-1892 hat wesentlich zur Standardisierung des Katalanischen beigetragen. S. speziell zur Sprachkampagne: PLA I ARXÉ, R. 1974: 398-457; s. auch SEGARRA, M. 1985 a: 259-287.

nen“ mit der nationalen Tradition beschäftigt, während sich erst in der “Phase B” der Katalanismus als politische Kraft organisiert habe. Erst in der “Phase C” habe sich der Katalanismus als Massenbewegung erwiesen.

Die zeitliche Fixierung dieses Schemas ergäbe folgende Skizze:

PHASE A		PHASE B		PHASE C	
1833	1880	1901	1939		
“Oda a la Pàtria”	1. Katalanistenkongreß	Teilnahme an Wahlkampagne	Frankismus		

Die “Renaixença” wäre also die Phase intensiver Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, die bereits Ende des 18. Jh. begonnen hatte. Darüber hinaus fand als Novum eine “Wiederbelebung” der katalanischen Literatursprache in der Lyrik statt.

Die “Wiedergeburt” = “Renaixença” umfaßt den Prozeß der Identitätsfindung also zunächst über die Glorifizierung der ruhmreichen Vergangenheit. Zudem erfährt die mittelalterliche Sprache Entlehnungen und wird zum identitätstragenden Symbol während der romantischen Phase der *Renaixença* in den 30er und 40er Jahren.

Die Überhöhung der eigenen Vergangenheit in der Lyrik genügt jedoch nicht mehr. Die Suche nach der Identität impliziert Abgrenzungen.

Es manifestiert sich ein Bewußtsein von “gutem” und “schlechtem” Sprachgebrauch. Die Schriftsprache avanciert zum sinnfälligen Zeichen von Distinktion “nach außen” gegenüber anderen romanischen Sprachen, “nach innen” gegenüber dem “Vulgären”.

Zunächst unterliegt die Literatur der als “*decadència*” bezeichneten Jahrhunderte einem strengen Verdikt, dann kristallisiert sich ein Bewußtsein von der Notwendigkeit heraus, die katalanische Schriftsprache zu kodifizieren und zu standardisieren. Einen wesentlichen Beitrag hierzu dürften die “Blumenspiele” geleistet haben; denn zum ersten Mal eröffnet die Flut der eingesandten Manuskripte die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, den chaotischen Zustand des Katalanischen als Schriftsprache zur Kenntnis zu nehmen (s. Kap. II.4.1).

In dem Maße, wie sich ein katalanisches Bürgertum herausbildet, wird die Schriftsprache zum Aushängeschild einer nationalen Identität. Sie avanciert zum Garanten eines “*bon usage*” (vgl. Kap. V.2.).

Erst während der “Phase B” tritt die Frage nach einer wirksamen Sprachpolitik in den Vordergrund.

1879 gründet der Theoretiker des Föderalismus die erste katalanische Tageszeitung “*El Diari Català*”. Auf dem ersten Katalanistenkongreß 1880 werden

Maßnahmen zur Verbreitung des Katalanischen als einer "offiziellen" Sprache getroffen.

In der "Phase B" gehören Diskussionen über sprachpolitische Forderungen im Rahmen umfassender Programme zur Sicherung von Autonomierechten fast schon zur Tagespolitik.

Ein Sprachenstreit bricht aus; denn Kodifizierung und Standardisierung bilden die Voraussetzung einer erfolgreichen Überwindung der Diglossiesituation, was nun ins Bewußtsein der "Katalanisten" rückt. Die zweijährige Kampagne von "L'Avens" ab Ende 1890 trägt Entscheidendes zur Lösung der Kontroverse bei.

Zu einer endgültigen Normierung kommt es allerdings erst während der "Phase C" – Normierung, die durchgesetzt und (nach heftigen Polemiken und Anti-Kampagnen) auch allgemein akzeptiert wird.

1901 wird auf Betreiben von E. Prat de la Riba die "Lliga Regionalista" gegründet, eine vom katalanischen Großbürgertum getragene Partei, deren erfolgreiche Teilnahme an Wahlkampagnen BRUNN 1978a: 294 als Beginn der Phase C ansieht.

"Der von Prat de la Riba geführte Katalanismus der Jahrhundertwende ist von der Idee der Konzentration aller katalanischen Kräfte beherrscht." (HINA 1978: 224).

Einen gewissen Erfolg erreicht die Liga, indem sie für die vier Provinzen des Principat die "Mancomunitat", eine Art katalanischer "home rule", durchsetzt. Die Mancomunitat der katalanischen Provinziallandtage stellt einen Versuch zur Verwaltungsdezentralisation in eingeschränktem Umfang dar.

Für die Standardisierung und Kodifizierung des Katalanischen ist die Arbeit der "Mancomunitat" von größter Wichtigkeit:

1907 gründet Prat de la Riba das Institut d'Estudis Catalans, dessen Sprachsektion unter Leitung von Pompeu Fabra Orthographieregeln fixiert, die 1913 als *Normes Ortogràfiques* veröffentlicht werden. Es folgen ein *Diccionari Ortogràfic* (1917) und 1918 die *Gramàtica Catalana*⁷⁸ – Werke, die heute noch als verbindlich gelten.

Erst die Phase C schafft also die politischen, ideologischen und institutionellen Voraussetzungen einer wirksamen Standardisierung.

Dieser lange Prozeß der Standardisierung weist auf die Notwendigkeit hin, die Funktion der katalanischen Sprache in den verschiedenen Phasen der Nationenbildung näher zu bestimmen: inwieweit ist Sprache während der Frühphase der Renaixença der Kulminationspunkt einer historisierenden Identitätsfindung?

⁷⁸. Zu den "Normes ortogràfiques": BADIA I MARGARIT, A. ⁵1977: 77-94.

3.1. Die Renaixença als "Phase A" der Nationenbildung

Eine Antwort auf diese Frage kann in viererlei Hinsicht gegeben werden:

1. Die Institutionen, Träger und Medien der frühen Renaixença, bilden zwar eine wichtige Voraussetzung für deren Entstehung und Verbreitung, doch haben sie noch nicht die politische Durchsetzungskraft wie während der Phase B.
2. Die Evozierung und Glorifizierung der mittelalterlichen Geschichte des katalanisch-aragonesischen Mittelmeerimperiums dient zur Bildung einer katalanischen Identität.
3. Die Literatur und die Reflexion über die Literatur während der frühen Renaixença trägt Züge einer "idealisierenden Kompensation".
4. Es fehlen gesellschafts- und staatstheoretisch untermauerte Konzepte.

Im folgenden sollen zunächst einige Informationen zu den Institutionen, Medien und Trägern der Renaixença gegeben werden, um dann des weiteren auf die Punkte 2 bis 4 unter dem Stichpunkt der "Renaixença als Kompensation" einzugehen.

3.1.1. *Institutionen, Medien, Träger der Renaixença*

Mit zunehmender Industrialisierung und Herausbildung eines katalanischen Bürgertums sind eine Reihe von Institutionen gegründet worden, die zwar primär wirtschaftliche und politische Ziele verfolgten, aber auch für die kulturelle Renaixença wichtige Foren darstellten.

Zwischen dem kulturellen und wirtschaftlichen Aufbruch besteht eine direkte Verbindung, was sich an der Arbeit der Gremien erkennen läßt. In der "Junta de Fàbricas", einer Organisation, die 1848 durch das "Institut Industrial de Catalunya" ersetzt wurde, arbeiten Juristen, Schriftsteller und Redakteure (z.B. Víctor Balaguer), während katalanische Industrielle die Renaixença z.B. dadurch fördern, daß sie einem ihrer Gremien 1854 zur Zeit des "Bienni Progresista" demonstrativ den Namen "La Corona de Aragón" gaben.⁷⁹

Das "Institut Industrial de Catalunya" unter Leitung von Joan Güell i Ferrer war eine wichtige Plattform zur Verfechtung protektionistischer Interessen. Aus folgendem Zitat wird deutlich, daß in diesem Institut als einer der zentralen Organisationen zur Zeit der romantischen Renaixença auch Dichter mitarbeiteten:

"L'home que en dirigí les campanyes fou Joan Güell i Ferrer, *seguit per un estol de poetes i economistes, com Sol i Padris*, el seu amic i apoderat. L'Institut, representant de la generació burgesa romàntica, visqué preocupat per temes econòmics i industrials." (VICENS VIVES 1958: 135). (Hervorhebung, INA).

79. Zu den Institutionen und zum kulturellen Leben vgl.: VICENS VIVES, J. 1958: 133-145. JUTGLAR, A. 1972: 130-165. Hier: BALCELLS, A. 1979: 89.

Besonders wirksam waren die Kampagnen zur Verteidigung katalanischer Interessen des "Foment de la Producció Nacional" (gegründet 1869), die zu Masendemonstrationen beitrugen. Der "Foment" fungierte als oppositionelle Organisation der katalanischen Protektionisten gegen die Freihandelspolitik von Laureà Figuerola während der revolutionären Phase. Was die Aktivitäten des "Foment" auszeichnet, ist der Versuch, ein Programm sozialer Zusammenarbeit auf der Basis einer gemeinsamen katalanischen Familie gesellschaftstheoretisch zu fundieren.⁸⁰

Zu einer der wichtigsten Institutionen wurde während der Restaurationszeit der "Foment del Treball Nacional" (ab 1889), der aus einer Fusion von dem "Foment de la Producció Nacional" mit dem "Institut Industrial de Catalunya" hervorging.

Der effektiven Politik dieses "Foment" als der Plattform der katalanischen Großbourgeoisie ist es mit zu verdanken, daß 1891 protektionistische Maßnahmen durchgesetzt werden, die 1906, 8 Jahre nach dem Verlust der letzten Kolonien und der anschließenden wirtschaftlichen und politischen Katastrophe, in einem entsprechenden Gesetz ihre Verankerung finden.

All diese Institutionen und Gremien sind zwar Interessenvertretungen der katalanischen Industrie, doch sind sie nicht spezifisch "renaixentistisch" in dem Sinn, daß die Förderung der katalanischen Sprache im Zentrum ihrer Aktivitäten gestanden hätte.

Dennoch bilden sie die Voraussetzung für die Entstehung des Katalanismus als Ideologie und Basis für eine Massenbewegung, zu der in der 2. Hälfte des 19. Jh. ebenfalls die Förderung nach Durchsetzung der katalanischen Sprache gehört.

Wenn auch die *Renaixença*, die Wiederbelebung der katalanischen Literatursprache, zunächst das Werk einiger Literaten war, so trifft dies nicht mehr für die zweite Hälfte des 19. Jh. seit der Septemberrevolution 1868 und den Massendemonstrationen 1869 zu:

"Que la *Renaixença* no se redujese a folklore y reconstrucción arqueológica y a evocación romántica para uso exclusivo de un pequeño núcleo de estudiosos – dice Josep Fontana –, sino que se convirtiese en un movimiento cultural pujante y vivo, compartido por las masas populares – contrariamente a lo que ocurrió en Provenza –, hay que atribuirlo justamente al hecho de que respondía a las preocupaciones colectivas de los catalanes del siglo XIX." (BALCELLS² 1979: 89).

80. 1876 kam es zu einer Abspaltung unter Leitung von Bosch i Labrús und Letamendi. VIGENSI VIVES, J. 1958: 135.

Die Verquickung von Industrie und *Renaixença* zeigt sich daran, daß Letamendi Präsident der *Joc(h)s Florals* 1872 war.

Dies stellt keineswegs eine Ausnahme dar, im Gegenteil. Die meisten Präsidenten der *Blumenspiele* waren bekannte Industrielle Kataloniens. S. auch: CASASSAN I IMBERT, J. 1978.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entstehung und Durchsetzung der *Renaixença* war die Verlegung der Universität von Cervera nach Barcelona 1835,⁸¹ was zur Herausbildung des intellektuellen und kulturellen Zentrums Barcelona beitrug.

Die Hauptstadt Kataloniens trat in Konkurrenz zur Hauptstadt Spaniens.⁸² Allerdings blieb Madrid in Kreisen liberaler, republikanisch orientierter Intellektueller das bevorzugte Zentrum. Dazu gehörten vor allem Ärzte und Juristen. Um einige Namen zu nennen: Pere Mata (Mediziner) lehrte an der Madrider medizinischen Fakultät; von einer republikanisch-jakobinischen Haltung (vgl. Kap. III.3.4. und Kap. V.2.4.) aus argumentiert er gegen die Ziele der *Renaixença* und exponiert sich als Gegner der Wiederherstellung einer Literatursprache mit archaischen Anklängen, indem er das tatsächlich gesprochene vom Kastilischen beeinflusste Katalanisch und den mündlichen Sprachgebrauch zur Grundlage des Katalanischen machen will: er verteidigt das "català que ara es parla" gegen das "català literari" (vgl. Kap. II.4.2. und Kap. V.2.4.).

Zu den Wahlmadridern gehörte auch der Mediziner Pere Felip Monlau, der – wie alle spanischen und katalanischen Jakobiner, der französischen Tradition (des 18 u. 19. Jh.) besonders verpflichtet war, was deutlich in seinen Beiträgen zum Thema "Neologismus"⁸³ zum Ausdruck kommt. Auch F. Pi i Margall, Theoretiker eines Republikanismus französischer frühsozialistischer Prägung und Premierminister Spaniens während der 1. Republik,⁸⁴ hatte seinen Aktionsradius ebenso in Madrid wie der Freihandelstheoretiker und Wirtschaftsminister nach der Septemberrevolution, Laureà Figuerola.

Dagegen formierte sich in Barcelona an der Universität eine Philologen- und Rechtsschule, die zu den wichtigsten Trägern der *Renaixença* und des "Provinzialismus" (s.u.) wurde.

Unter den Philologen seien besonders M. Milà i Fontanals erwähnt,⁸⁵ der seit 1847 als Professor in Barcelona lehrt, und J. Rubió i Ors,⁸⁶ der 1858 (nach

81. Die Universität von Barcelona wurde 1716 nach Cervera verlegt. Hinweise zur Bedeutung der Universität in Barcelona für die "Renaixença" (u.a.) bei: VICENS I VIVES, J. 1958: 197 ff. BRUNN, G. 1978 a: 290.

82. Die Bedeutung der Hauptstadt Barcelona schlägt sich auch in der Debatte um die Standardisierung des Katalanischen nieder. Es mehren sich in der 2. Hälfte des 19. Jh. die Stimmen, die das Katalanische von Barcelona, das "català central" (= das zum Ostkatalanischen gehört =) zur Grundlage der Standardisierung erheben wollen. Allerdings sind es zunächst vor allem die "Föderalisten", die der Hauptstadt Kataloniens und ihrer Sprache die zentrale Stellung zuerkennen. (Vgl. Kap. II.3.2. und V.2.1.).

83. VICENS I VIVES, J. 1958: 131 zu Monlau; MOURELLE-LEMA, M. 1968: 266-271.

84. Kurzbiographie bei: LLORENS, M. 1958: 389-396.

85. Bibliographische Hinweise bei:

JURETSCHKE, H. 1974; MONTOLIU, M. de 1962: 113-141. MIRACLE, J. 1960; GARCÍA VENERO, M. 1944: 1 ff.; RUBIÓ I ORS, J. 1887; MOLAS, J. / MASSOT I MUNTANER, J. 1979: 465-466.

86. GARCÍA VENERO, M. 1944: 63 ff. zu J. RUBIÓ I ORS; MIRACLE, J. 1960; Pí de Cabanyes, O. 1979: 75-90; MOLAS, I. / MASSOT I MUNTANER, J. 1979: 640-641.

elf Jahren Tätigkeit in Valladolid) einen Lehrstuhl in Geschichte ebenfalls an der Barceloneser Universität erhält.

Weitere, an der metasprachlichen und sprachlichen "Renaixença" beteiligte Professoren, sind der Gräzist Bergnes de las Casas, Martí d'Eixalà (Sekretär der Universität) etc.

Mit der Bildung intellektueller und politischer Zirkel entfaltet sich eine reiche Vereins- und Kaffeehauskultur. In den Gesprächsrunden ("tertulias")⁸⁷ werden auch Orthographieprobleme diskutiert.⁸⁸

Prototyp des Politikers und Literaten ist Víctor Balaguer,⁸⁹ der (mit Rubió i Ors, Milà i Fontanals u.a.) aktiv die Wiedereinführung der "Jochs Florals de Barcelona" betrieben hat.

Während seiner Exilzeit in Südfrankreich hatte er F. Mistral und die "idéé latine" der Félibrige-Bewegung kennengelernt, über die er mehrfach berichtet hat. Während der progressiven Regierungsjahre ab 1868 bekleidete er mehrfach öffentliche (Minister-) Ämter.

Er nimmt deshalb eine Sonderstellung innerhalb der Renaixença ein, weil er zum einen die Förderung der historisierenden Literatursprache im Sinne der Renaixença unterstützt, andererseits aber in kritischen Stellungnahmen eine konservativ-rückwärtsgewandte Erstarrung brandmarkt: so opponiert er z.B. gegen den Renaixentisten Antoni Bofarull i de Brocà,⁹⁰ der seit 1846 als Archivar im "Arxiu de la Corona d'Aragó" arbeitet, indem er dessen Anthologie zu Autoren der Renaixença (*Los trobadors nous*) durch den Band *Los trobadors moderns* ergänzt.

Wenn man unter "Renaixença" in einem engeren Sinn die Einheit der Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, Sprache, Kultur unter dem Blickwinkel eines neuen Bewußtseins von Katalanität⁹¹ und die Verwendung des Katalanischen als Schriftsprache in der Lyrik versteht, dann sind die Initiatoren der romantischen Renaixença vor allem Universitätsprofessoren.

Gibt es nun in der Phase der romantischen Renaixença während der ersten Hälfte des 19. Jh. bereits Institutionen und Medien, die unter dem Blickwinkel politischer Forderungen für Katalonien eine Wiederbelebung der katalanischen Sprache anstreben?

87. BALAGUER, V. 1897: 184-186; JUTGLAR, A. 1972: 153 ff.; BRUNN, G. 1978 a 346-347.

88. Z.B. das vielbeachtete Problem der Schreibweise feminin Plural auf "-as" oder "-es" (s. Kap. V.2.2.3.).

89. GARCIA VENERO, M. 1944: 82 ff. (Die zweite Auflage von GARCIA VENERO ist gegenüber der ersten erheblich verändert).

MOLAS, I. / MASSOT I MUNTANER, J. 1979: 69/70; BARTHE, R. 1962: 54-70. Víctor BALAGUER ist der "Renaixentist", der am kritischsten die romantische Renaixença der Jochs Florals und den Katalanismus kritisiert. Vgl. seine Rede zu den "Jochs Florals de Saragossa" 1900 – Textauszug und Kommentar in MERCADÉ, F. 1982: 66.

90. Bibliographische Hinweise bei: GRAS I ELIAS, F. 1909: 57-64; MOLAS, I. / MASSOT I MUNTANER, J. 1979: 97.

91. PL DE CABANYES, O. 1979: 7-12 diskutiert den Begriff der "Renaixença".

Oder sind die beiden Faktoren derart getrennt, daß einige Literaten die katalanische Sprache im esoterischen Bereich der Lyrik auferstehen lassen, ansonsten aber eher die Muttersprache auf der Meta-Ebene Basis einer katalanischen Ideologie wird?

Kurzum: ist die "Wiedergeburt des Katalanischen" die Angelegenheit einiger Renaixentisten?

Zur Beantwortung dieser Fragen sei grundsätzlich auf folgendes Verhältnis von Sprachgebrauch, Sprachbewußtsein und "Bewußtsein von Katalanität" hingewiesen:

Das Katalanische hat als tatsächlich gesprochene Volkssprache nie aufgehört zu existieren.⁹² In den liberal-progressiven Phasen 1820 – 1823, ("Trienni Constitucional"), 1833 – 1840 (mit Unterbrechungen) und 1854 – 1856 ("Bienni Progre-sista") sowie während der Septemberrevolution entstanden eine Reihe von populären Liedern, Pamphleten und Theaterstücken (Robrenyo, Terrades etc.) auf Katalanisch, ohne daß allerdings eine Erneuerung der Literatursprache im Vordergrund gestanden hätte. In den dreißiger und vierziger Jahren wurden andererseits die ersten romantisch inspirierten, in einer teilweise archaisierenden Literatursprache verfaßten Gedichte publiziert. (Aribau: *La Pàtria. Trobes*; 1839 – 1841 *Lo Gayter del Llobregat*, Artikelserie im "Diario de Barcelona" von J. Rubió i Ors etc.).⁹³

Sie vereinen spracherneuernde Intentionen mit der Glorifizierung der Werte, die ab 1859 zum Leitfaden der Blumenspiele wurden: "Vaterland, Glaube, Liebe" ("pàtria, fe, amor").

Gerade in den revolutionären Phasen der 30er und 40er Jahre dominieren in Barcelona kastilischsprachige Zeitschriften wie "El Vapor" (vgl. Kap. IV.3.3.) "El Propagador de la Libertad", "El Catalán", "El Guardia Nacional" etc.

In den Jahren 1845 bis 1870 bricht eine wahre Gründungseuphorie für katalanischsprachige Zeitschriften, Almanache und Kalendarien ("calendaris") aus, die entweder als rein humoristische Presse der sogen. "xaronistischen" (xaró = volkstümlich, grob, humoristisch) burlesken Volksliteratur zuzurechnen sind, oder als frühe Versuche angesehen werden können, die "renaixentistischen" Ideale in einer eigenen Presse zu verwirklichen.⁹⁴ Da allerdings noch keine spe-

92. Zur Sprachsituation in Katalonien im 19.Jh. vgl. VALVERDÚ, F. 1979, speziell zum Punkt "Weiterleben des Katalanischen als Volkssprache" p.59 ff. Vgl. auch VALVERDÚ, F. 1981.

93. Einen Überblick zur Literatur der Renaixença geben u.a.: BOFARULL I DE BROCA, A. de 1857 / 1858 und 1864; BALAGUER, V. 1866; MOLAS, I. 1961; VICENS I VIVES, J. 1958: 189-203, dort auch ein "Generationenmodell"; POBLET, J.M. 1969; HOSLE, J. 1982.

Eine wahre "Fundgrube" an Hinweisen und Zitaten von Quellen sind auch CARRERA I PUJAL, J. VII/1958 und TUBINO, F.M. 1880. Auch im damaligen Deutschland fand die katalanische Renaissan-bewegung einige Beachtung. 1881 erscheint von LAUSER, W. eine Artikelserie unter dieser Überschrift in der Zeitschrift "Die Gegenwart".

94. Ausführlicher Überblick zur katalanischen und spanischen Presse der "Renaixença" bei: TORRENT, J. / TASIS, R. I/1966: 17-336.

zifisch katalanischen Institutionen bestehen, die für die kontinuierliche Publikation der Zeitschrift sorgen würden (dies ist erst in der Phase B der Fall), bleibt es bei kurzfristigen Initiativen. Als Beispiel sei die Zeitschrift "Lo Verdader Català: Revista religiosa, política, científica, industrial y literària" erwähnt, die lediglich vom 15.3.-31.5. 1843 (also während des Aufstands der "Jamància") erscheint⁹⁵ und gleichermaßen spracherneuernde wie "patriotische" Zielsetzungen verfolgt. In der ersten Nummer ergeht ein Aufruf gegen den Sprachenwechsel zum Kastilischen und für die Verwendung des Katalanischen. Als Begründung dient eine theoretische Reflexion zum Unterschied von "Nation" und "Vaterland":

"Som espanyols se dirà: és ben cert, però la circumstància de ser espanyols no priva que siam verdaders catalans. Espanya és la nostra nació; però Catalunya és la nostra Pàtria(...)" (zitiert nach TORRENT/TASIS I/1966: 55)⁹⁶

Diese typisch romantische Unterscheidung zwischen der "spanischen Nation" und dem auf ethnischen wie sprachlichen Gemeinsamkeiten basierenden "Vaterland" taucht als Topos während der gesamten *Renaixença* (s.u.) immer wieder auf.

"Lo Verdader Català" scheint die Ambitionen der 1859 wiedereingeführten "Blumenspiele" vorwegzunehmen und bildet in der Kombination von Artikeln zur Sprache (z.B. zur "Verteidigung" des Katalanischen), Überlegungen zum Status von Katalonien im Verhältnis zum Gesamtstaat und einer katalanischen Romanze zum Abschied an die Leser eher eine Ausnahme. Denn in den 40er und 50er Jahren des 19. Jh. erscheinen im allgemeinen entweder revolutionäre Texte oder renaixentistische Gedichte auf Katalanisch. Beide haben zunächst nichts miteinander zu tun: in der Frühphase der *Renaixença* besteht eine "Zweiteilung".

Mit der Bewegung der "Renaixença" verbinden sich konservative Werte:

"En conjunt *el Romanticisme català es conservador*. Tan Milà com Pons i Gallarza, tant Rubió com Llorente, *se situen dins les posicions ideològiques més reaccionàries*. Catòlics, conservadors en política, propugnen l'historicisme de Walter Scott i de Manzoni, el moralisme més tanca-tancat." (MOLAS I/1961: 263). (Hervorhebung INA).

In dem Maße, wie eine "renaixentistische", am Mittelalter orientierte Literatur publiziert wird, die gerade zu der populären Volksliteratur eine "rupture" darstellen soll, kristallisieren sich zwei Pole heraus: auf der einen Seite die "xaronistische" Volksliteratur, die der Tradition der sog. "Decadència" verpflichtet ist, im 19. Jh. in Zeiten politischer Auseinandersetzungen und Aufstände auf liberal-republikanischer Seite entsteht und zunächst an orale Vermittlungsformen

95. TORRENT, J. / TASIS, R. I/1966: 54-59.

96. Vgl. VILAR, P. I/1962: 147 "le romantisme régionaliste catalan, depuis plus d'un demi-siècle, avait seulement dit et répété: 'España es la nación, Cataluña es la patria'. Erst Ende des 19. Jh. kommt das Schlagwort von der "nació catalana" auf.

(Lied, Vortrag, Theater) gebunden ist; auf der anderen Seite die konservativ romantisch inspirierte, in archaischem Katalanisch abgefaßte Literatur der *Renaixença*, die vor allem auf dem Forum der *Jocs Florals* verbreitet wird.

Diesen beiden Polen – oder, wie CARMONA 1967 polemisch zuspitzt, beiden Kulturen, der “xaronistischen” wie der “jocfloralesken”–, entsprechen ein jeweils diametral engengesetzter Typus von Autor, unterschiedliche Institutionen, ein spezifisches Publikum und Sprachbewußtsein:

- zum einen der politisch engagierte populäre Schriftsteller, der “home del barri”, der von der Hand in den Mund lebt, dessen Leben von Exil und Gefängnis geprägt ist; Robrenyo, Terrades, Robert, der Musiker und Begründer des katalanischen Chorwesens A. Clavé;
- zum anderen die konservativen, religiös ausgerichteten Universitätsprofessoren, Akademiker, Archivare etc. (Milà i Fontanals, Rubió i Ors, Bofarull, Aguiló i Fuster etc.).

Was die *katalanische Presse* angeht, so steht der humoristisch – satirischen, “xaronistischen” Presse, die vor allem in der 2. Hälfte des 19. Jh. quantitativ zunimmt, jedoch oft nur kurze Zeit erscheint (u.a. “Lo Pare Arcàngel” 1841, “La Campana de Gràcia” 1865, “Un Tros de Paper” 1865, “La Rambla” 1867, “Lo Soma- tent” 1868 und vor allem “L’Esquella de la Torratxa” 1872) die renaixentistische entgegen, vor allem “La Rena(i)xensa” 1871, ab 1881 als Tageszeitung.

Eine klare Zweiteilung zeigt sich im Bereich des *Theaters*: so sind die beiden Theater “Romea” und “Liceo” (ab 1847)⁹⁷ den, wie E. VOGEL 1886:155 schreibt, “gebildeten und kritischen Ständen” vorbehalten, während “Odeon” und “Olympia” Volkstheater sind:

“(…) das Odeon in Barcelona, ein nur sonntags geöffnetes und von der (...) Arbeiterbevölkerung besuchtes Theater... Die mehr gebildeten und kritischen Stände blieben mit Geringschätzung dieser Volksbühne fern.”

Im Liceo wurden allerdings auch politische Satiren von Autoren gezeigt, die eher der “xaronistischen” Richtung zuzurechnen wären als der “jocsfloralesken”. So waren etwa 1859 – 1860, dem Jahr des in den *Jocs Florals* verherrlichten Afrikafeldzuges, die Satiren “A l’Africa, minyons!”, “Ja hi van a l’Africa”, “Minyons ja hi som!”, “Ja tornen!” von A. FERRER I FERNÁNDEZ sowie von F. SOLER (auch unter dem Pseudonym F. PITARRA bekannt) “La botifarra de la llibertat”, “Les píndoles de Hollway o la pau d’Espanya” auf dem Programm des Liceo. Die Popularität dieser Literatur (Satiren, Komödien etc.) dürfte allgemein gewesen sein, was die Behauptung von der “Zweiteilung Kataloniens” für die 2. Hälfte des 19. Jh. relativiert.

97. Zur Vorgeschichte und Bedeutung des “Liceu” vgl. VICENS I VIVES, 1958: 137 “Al Liceu es produí un cert contacte entre l’economia i la cultura de Barcelona”.

Zum Theater im 19. Jh. vgl. FÀBREGAS, X. 1969, 1975, 1978.

Was das Katalanische als Schriftsprache angeht, so läßt sich grundsätzlich eine Zweiteilung erkennen:

- einerseits einige wenige Gedichte in archaisierendem Katalanisch,
- andererseits Komödien, Satiren, auch Lyrik im tatsächlich gesprochenen Katalanisch.

In dem Maße, wie die Renaixentisten eine Kultursprache nach mittelalterlichem Vorbild durchsetzen wollen, bildet sich eine Gegenbewegung der Anhänger des "català que ara es parla", die sich auf die Tradition des "Rector de Vallfogona" berufen. In der 2. Hälfte des 19. Jh. formieren sich sogar junge katalanische Schriftsteller (vor allem Theaterautoren) zur Gruppe der Vertreter des "català que ara es parla", deren Theaterstücke vor allem im "Odeon" und in kleineren Theatern aufgeführt werden. (E. Soler, E. Vidal i Valenciano, C. Roure, J. Feliu i Codina) (FÀBREGAS 1978: 115).

Es ergibt sich also zunächst die durchaus paradoxe Situation, daß die (populären) Autoren, die mit der Renaixença (der Jocfloralescos) nichts zu tun haben wollen, ihre Schriften auf Katalanisch verfassen, während die Renaixentisten, denen es um die Förderung der katalanischen Schriftsprache geht, fast ausschließlich auf Spanisch schreiben; denn zum einen ist bis zum Ende des 19. Jh. *Spanisch* die Schrift- und offizielle Sprache des katalanischen Bürgertums (s. Kap. II.3.1.3.),⁹⁸ zum anderen gibt es noch gar kein Lesepublikum für katalanische Texte:

"Els que tenen una veritable consciència lingüística escriuen en castellà, no en català..." (MOLAS I/1961: 262).⁹⁹

Ihr Anliegen bestand zunächst vorrangig darin, ein neues Bewußtsein von der katalanischen Sprache zu schaffen. Auch für die katalanischen Institutionen und Medien, die eher wirtschaftspolitische und "provinzialistische" Ziele verfolgten (s.o.), stand die Förderung des Sprachgebrauchs nicht im Mittelpunkt des Interesses; wohl aber trugen sie zur Verbreitung einer Ideologie von der katalanischen "Muttersprache" bei.

98. Zum tatsächlichen Sprachgebrauch und zur Schwierigkeit, mit dem Katalanischen als Literatursprache umzugehen: eine Lektüre der Briefe, Zeitschriften und Vorwörter von Theaterstücken wäre sehr aufschlußreich. Hinweise bei VALVERDU, E. ²1979: 60.

99. Zum Lesepublikum und zum Grad der Alphabetisierung in Katalonien vgl. BRUNN, G. 1978 b: 165. Für die 2. Hälfte des 19. Jh. gibt BRUNN folgende Zahlen an: Abbau des Analphabetismus in Katalonien und Spanien. Analphabeten in Prozent der Bevölkerung:

	1860	1877	1900	1920
Barcelona	72,6	64,2	54,2	31,6
Katalonien	78,9	73,5	61,2	41,1
Spanien	75,7	72,0	63,8	52,4

Aus der Tabelle wird die Sonderstellung von Barcelona deutlich. Zum Analphabetismus auf dem Land (Gesamtspanien) gibt BALCHIS ²1979: 70-71: 79% Analphabeten 1879 bei einem Anteil von 70% in der Landwirtschaft tätiger Bevölkerung.

Wichtigstes Medium des konservativen, auf ethnischen, religiösen, sprachlichen Werten basierenden Regionalismus ist der "Diario de Barcelona" unter dem leitenden Redakteur Mañé i Flaquer. Während des "Bienni progressista" erscheinen ab 1854 gegen den "centralisme cesarista" der "progressistischen" Madrider Regierung (unter dem General O'Donnell) eine Reihe von Artikeln im Diario de Barcelona,¹⁰⁰ die für eine autonome Provinzialverwaltung eintreten. Während in den 30er und 40er Jahren der politische "Provinzialismus" sowohl von den Karlisten wie von jakobinischen Republikanern propagiert wurde, manifestiert sich eine Opposition zum "Bienni progressista" in "regionalistischen" Programmen.¹⁰¹

Mit dem "Regionalismus" ist seit 1855 eine Ideologie auf den Plan getreten, die nicht nur die Vergangenheit als Legitimation für politische Programme der Zukunft evoziert, sondern auch die eigene (Mutter-) Sprache und Literatur zum integralen Wert eines Volkes werden läßt:

"(...) España es un conjunto, una federación de razas distintas y muy pronunciados caracteres; (...) y como la lengua de cada pueblo es un instrumento apropiado a su genio, a su carácter, y al estado de sus sentimientos e ideas, de aquí que el catalán encuentre en la suya los medios de traducir sus pensamientos que no sabe hallar en las otras, aún que éstas tengan cualidades de que carezca la suya."¹⁰² (MAÑÉ I FLAQUER 1860: 1923).

"Sprache" rückt in den Mittelpunkt einer nationalen – "regionalistischen" – Ideologie und wird zum bevorzugten Untersuchungsgegenstand. Die Publikationen im "Diario de Barcelona"¹⁰³ sind ein beredtes Zeugnis hierfür. In dem Maße, wie "Sprache" zum Distinktionsmerkmal wird, stellt sich eine doppelte Aufgabe:

100. Besonders wichtig ist der Artikel von Duran i Bas 1855: "Catalanismo no es provincialismo", Januar 1855; vgl. CARRERA I PUJAL, J. VII/1958: 169.

Auf folgende weitere Schriften sei hingewiesen: MAÑÉ I FLAQUER, J. (1855 / 1891); CORTADA, J. (1834 / 1965).

101. VICENS I VIVES, J. 1958: 243-245; 267-271. FERRER, M. 1975; GONZÁLEZ CASANOVA, J.A. 1974: 72 ff.

102. Es wird immer wieder auf den Einfluß deutscher Philosophen und Romantiker wie Herder, Fichte etc. auf den Katalanismus hingewiesen, wenn es um den Zusammenhang von Sprache – Kultur – Volk – Nation geht (vgl. LLOBERA, J.R. 1983).

Es dürfte aber mindestens ebenso der französische Strang des "Sensualismus" (18./frühes 19. Jh.) präsent sein. Vgl. hierzu vor allem Kap. IV.1.4.

103. Einige Beispiele seien erwähnt: Der Artikel eines unbekanntenen Autors mit den Initialen B.I.B. "Estudios históricos. La lengua catalana" 1854; ein Großteil der Artikel von MILÀ I FONTANALS in den 50er Jahren werden im "Diario de Barcelona" publiziert. S. auch BOFARULL, A. de (1857 / 1858).

Das Interesse an der Sprachgeschichte hat auch noch einen anderen Grund als die Einbindung von Sprache in den "Regionalismus"; AGUILÓ I FUSTER, M. (s.D.) weist mehrfach darauf hin, daß 1852 im republikanischen Frankreich ein Erlaß verabschiedet wurde, Volksliteratur zu sammeln und zu publizieren.

Dieses Dekret hat offensichtlich auch Auswirkungen auf Katalonien gehabt.

zum einen in historischer Dimension den Standort des Katalanischen durch Abgrenzung zu anderen romanischen Sprachen (besonders vom Okzitanischen) zu bestimmen (vgl. Kap. III.4.), zum anderen erhält das Problem der Standardisierung eine neue Dringlichkeit.

Vor dem Hintergrund des Bewußtseins von "Katalanität", das im "Regionalismus" zum Ausdruck kommt, ist die Wiedereinführung der historischen "Blumenspiele" ("Jo(h)s Florals") nur konsequent.

Sie werden zu dem Forum, das alle Aspekte der "Renaixença" vereint:

- Die Förderung der Sprache, indem zu einem Dichterwettbewerb aufgerufen wird; zudem werden die Reden der Präsidenten – namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – auf katalanisch gehalten.
- Die Verbreitung katalanistischer Forderungen in den Reden.
- Die Förderung der katalanischen Literatur.

Daß die "Jocs Florals" den tatsächlichen Sprachgebrauch des Katalanischen in Wort und Schrift angeregt haben, steht außer Frage (s.u.).¹⁰⁴ Für die Verbreitung des Katalanischen sorgte allerdings auch der sehr populäre Wohltätigkeits- und Karnevalsverein "Sociedad carnavalesca del Born".¹⁰⁵

Die "Jocs Florals" werden zur wirksamsten Institution der "Renaixença". Sie geben auch der "Academia de Buenas Letras de Barcelona" neuen Auftrieb, die bereits 1841 – allerdings ohne viel Resonanz – zu einem Dichterwettbewerb aufgerufen hatte.¹⁰⁶ Nach den Aufständen von 1869 und 1870 während der "revolutionären Phase" wurden erste Vereine mit umfassenden katalanistischen¹⁰⁷ Zielen (auf Anregung von Schriftstellern und Redakteuren) neu gegründet, z.B. "La Jove Catalunya" mit den beiden Publikationsorganen "La Gramalla" und "La Renaixença". Mit der Institutionalisierung des Katalanismus zeichnet sich eine neue Dimension innerhalb der Renaixença ab, die sich in der "Phase B" durchsetzt.

104. Vgl. z.B. die Rede auf Katalanisch von Andreu de FERRAS vor der "Reunió Agrícola de Manresa" am 11.6.1881: "Us parlem, finalment en català, perquè (...) la llengua d'un poble és la seva vida, és com la seva ànima".

VICENS I VIVES, J. 1958: 200; VALVERDÉ, F. 1979: 58.

105. Nach TUBINO, EM. 1880: 433 "...y como los socios por ser de la clase industrial y artesana en su mayoría hablaban con preferencia catalán, la 'Societat del Born' no empleaba otro idioma que el de sus individuos, influyendo directamente en la conservación y en la mejora del catalán entre las clases populares". Vgl. dort auch Angaben zum 1860 gegründeten "Ateneo".

106. Zur Geschichte der "Academia de Buenas Letras de Barcelona" Vgl. COMAS, A. 1964: 123-146; MIRET I SANS, J. 1917-1920; MOLINÉ I BRASÉS, E. 1933.

107. Zum Begriff des Katalanismus vgl. Kap. II.3.2.

Es wäre der Frage nachzugehen, inwieweit historische Argumentationen auch heute noch bei den (militanten) Katalanisten präsent sind. Zum Sprachenstreit aus der Sicht der Katalanisten heute vgl. BIERBACH, C. 1980; HARTMANN, C. 1980 b. Vgl. auch den Forschungsbericht BIERBACH, C. / HARTMANN, C. 1980.

3.1.2. Die *Renaixença* als "Phase der Kompensation"

Inwieweit ist es gerechtfertigt, die *Renaixença* auch als eine Phase der "Kompensation" anzusehen?

Der sozialpsychologisch fundierte Begriff¹⁰⁸ kann insofern mit einiger Berechtigung auf die katalanische *Renaixença* angewandt werden, als ja gerade die katalanische Romantik – der deutschen vergleichbar – aus dem Spannungsfeld der "verzögerten bürgerlichen Revolution", obrigkeitstaatlichen Strukturen und verhinderter Nationenbildung entstand.

"Nationale Identität – als *kollektive Identitätsfigur* – scheint zumindest im frühen XIX. Jahrhundert – zu beruhen auf der *Erfahrung gesellschaftlich ferner* ('Märchen') und *historisch ferner* ('Mittelalter') *kultureller Formen, die man als Objektivationen des eigenen (Volkes) identifiziert.*" (GUMBRECHT, H.-U. 1983:18) (Hervorhebung INA).

Wenn man das Beispiel für "gesellschaftlich ferne Formen" – "Märchen" – durch "Trobadors" ersetzt, trifft das auf die deutsche Romantik gemünzte Zitat genau auf die katalanische "*Renaixença*" zu.

Die Ideologie von der "Muttersprache" und vom "Vaterland" stellt eine "Kompensation gleichsam 'traumatischer' Erfahrungen mit der politischen Geschichte" dar.¹⁰⁹ Der Begriff der "Kompensation" sollte jedoch nicht den Blick für das sozialgeschichtlich-politische Fundament trüben: die "Kompensation" ist das Ergebnis der Sonderstellung der katalanischen Bourgeoisie, die zwischen den Polen "Protektionismus" und "Paktismus" operiert. Wenn man die "Kompensation" auch als Resultat einer "verhinderten Staatenbildung"¹¹⁰ begreift, kennzeichnet sie nicht nur die Identitätsfindung, den "Totalitätshorizont" während der Romantik, sondern auch die katalanische Ideologie des "Regionalismus" und "Nationalismus" in der 2. Hälfte des 19. Jh.:

"(...) la burguesía catalana pasó, de la virtualidad de reivindicar y conseguir al estilo liberal una posible nación catalana, a renunciar a la vocación de *hacer la nación* para caer en el mito, más cómodo, de un *nacionalismo*, concebido al propio tiempo como evasión y espejismo. Se trata, sin duda, de una fenomenología complicada, cuya raíz debe buscarse en la gestión económica de las burguesías periféricas – especialmente de la catalana (...) – y en su posición frente al Estado." (JUTGLAR II/1971: 171).

Die "Kompensation" wäre demnach die Flucht ins Fiktive, Rückwärtsge-

108. Bibliographische Hinweise zum Begriff der "Kompensation" als sozialwissenschaftliche Kategorie bei: GUMBRECHT, H.-U. / SÁNCHEZ, J.J. 1983.

109. GUMBRECHT H.-U. / SÁNCHEZ, J.J. 1983: 339 in bezug auf den "Sonderstatus hispanistischer literaturgeschichtlicher Forschung und Darstellung".

110. Auf die katalanische Ideologie in bezug auf Konzepte zu Vaterland, Nation und Staat geht sehr ausführlich GONZÁLEZ CASANOVA, J.A. 1974 ein.

wandte und Phantastische¹¹¹ mit dem Ziel, den aus real bestehenden Machtverhältnissen resultierenden Grundsatzkonflikt ideell auszugleichen:

“(...) Aquest fenomen ideològic tenia arrels en les contradiccions de la pròpia burgesia catalana: Tal volta, s’idealitzava el passat per por de plantar cara al present i al futur? (CARMONA 1967: 85).

Zu der nationalistischen, auf protektionistischen Wirtschaftsinteressen basierenden Ideologie des zugleich nach Madrid – wie nach Barcelona – orientierten Bürgertums gehört der Rückzug auf die eigene Sprache als Konstitutionsmerkmal einer Nation. Wenn auch diese Ideologie das neue Selbstbewußtsein einer reich gewordenen Bourgeoisie ausdrückt, so hat sie durchaus traditionelle Züge; der Zusammenhang von Sprache und Nation (*Imperium*) ist verstärkt seit der Renaissance immer wieder betont worden. Insofern erweisen sich die Renaisantisten als wenig originell. Auf diese Tatsache weist u.a. CARMONA 1967 hin, der darüber hinaus gerade in diesem Punkt einen wichtigen Unterschied zwischen den Vertretern beider Kulturen (*Jocfloralescos* / *Xarons*) sieht. Zwischen dem Zusammenhang von Sprache und Nation, den der “Hofgrammatiker” der Katholischen Könige, A. de Nebrija, hergestellt habe, daß nämlich “Sprache und *Imperium* eine Einheit” bildeten, und dem Leitspruch der katalanischen Zeitschrift “*Calendari català*” “*Qui llengua té, a Roma va*” (1865) sieht er die gleiche nationalistische Anbindung von “Sprache” an “*Imperium*”:

“La llengua, així, era per als *jocfloralescos* la ruta de la capital de l’Imperi. Sens dubte, a tota reivindicació nacional són necessaris els camins de la política. No és igual, però, de veure en el poder polític un fi en ell mateix. Aquesta, precisament, assenyala al si del *jocfloralisme* una remarcable diferència respecte a l’altra Catalunya, popularista e fraternal.” (CARMONA 1967: 76).

Der Begriff der “Kompensation” erhält in seiner Anwendung auf den historischen Prozeß der Nationenbildung eine neue Perspektive, wenn man ihn unter psychoanalytischem Blickwinkel in Anlehnung an DELEUZE / GUATTARI 1975: 305 ff. im Spannungsfeld von “Triebstruktur” und “Klasseninteressen” ansiedelt. Die “Kompensation” wäre dann nämlich nicht mehr nur Ausdruck einer Flucht angesichts blockierter realer Aktionsmöglichkeiten (an der staatlichen Neuorganisation etwa), sondern auch Ausdruck unbewußter kollektiver Wünsche und

111. Vgl. zur Beschreibung der “Kompensation” als fiktive Umkehr einer Diglossiesituation NINYOLES, R.L. 1972: 58-67 (siehe Kap. V.2.3.2.).

Der Aspekt des “Fiktiv-Phantastischen” kommt auch bei den historisierenden, idealisierten Sittengemälden der Manuskripte der “*Joc(h)s Florals*” zum Ausdruck.

Ein gutes Beispiel für die Identitätsbildung durch Evozierung der Vergangenheit findet sich bei M.R.B. 1843 a: 36.

“Diuen que no es llengua de tota una nació, sino de una província sola. Es molta veritat axò concretantnos als temps actuals; però remuntemnos á sigles passats, remuntemnos á aquells temps gloriosos dels Comptes de Barcelona”.

Ängste, die bei der Bildung einer modernen Staatsorganisation im Rahmen des Kapitalismus freigesetzt werden.

Die emotionale Besetzung traditionell-konservativer Werte wäre nach DELEUZE / GUATTARI 1975, die sich in diesem Punkt auf Wilhelm Reich beziehen, der – man könnte ergänzen “kompensatorische” – Ausdruck der Fixierung auf traditionelle Werte, die selbst Resultat der modernen Staatenbildung sei. Zitat:

“Les sociétés modernes civilisées se définissent par des procès de décodage et de déterritorialisation. Mais, ce qu’elles déterritorialisent d’un côté, elles le re-territorialisent de l’autre. Ces néo-territorialités sont souvent artificielles, résiduelles, archaïques; seulement, ce sont des archaïsmes à fonction parfaitement actuelle, (...) néo-archaïsmes. Elles sont extrêmement complexes et variées, ces territorialités modernes.” (DELEUZE / GUATTARI 1975: 306) (Hervorhebungen INA).

Wenn man diese psychoanalytische Betrachtungsweise auf die Einteilung der Nationenbildung in drei Phasen anwendet, dann läßt sich die romantische Phase der *Renaixença* als Phase der reaktionären Fixierung auf traditionelle Werte auf der Grundlage der bürgerlichen Revolution in Katalonien einerseits und verhinderter Machtbeteiligung an den Staatsapparaten andererseits interpretieren.

Allerdings sollte die Tatsache, daß sich zweifellos Züge einer “idealisierenden Kompensation” nachweisen lassen, nicht den Blick für sozialgeschichtliche Realitäten verstellen.

An folgenden drei Punkten soll auf die Spuren einer Kompensation, aber auch auf sozialgeschichtliche Faktoren hingewiesen werden:

1. an der Funktion der Beschäftigung mit Geschichte;
2. an der Literatur der romantischen “*Renaixença*”;
3. an den Konzepten von “Vaterland”, “Nation” und “Muttersprache”.

ad. 1. Argument gegen die “Kompensation”:

Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Erarbeitung und Durchsetzung der ersten spanischen Verfassung (1814) entstanden historiographische Werke zunächst mit den Schwerpunkten Wirtschafts-, Verwaltungs-, Rechtsgeschichte, wobei die Autoren der ersten Arbeiten (Capmany, Llàtzer de Dou, Puigblanch, u.a.) aus Kreisen des liberalen, “aufgeklärten”, für die Prinzipien der Verfassung engagierten Bürgertums stammen.

In der Tradition dieser auf Institutionenkunde zentrierter Geschichtsschreibung steht der “Renaixentist” VÍCTOR BALAGUER, Vertreter der liberal-gemäßigten Richtung, mit seiner fünfbandigen *Historia de Catalunya y de la Corona de Aragón* (1860 – 1863).

Als der Hauptvertreter einer anderen Art von Geschichtsschreibung können die Veröffentlichungen von Antoni de BOFARULL I DE BROÇÀ angesehen werden: *Historia crítica (civil y eclesiástica) de Catalunya* (1876 – 1878), sowie die *Historia crítica de la guerra de la Independencia en Catalunya* (1886 – 1887). Dem

in vieler Hinsicht unnachgiebigsten Historiker, Grammatiker, Literaten und Poeten der "Renaixença" geht es offensichtlich vorrangig um die Darstellung Kataloniens als Repräsentanten von Werten, die zum Leitmotiv der "Blumenspiele" von Barcelona ab 1859 erklärt werden: "Patria, Fides, Amor" (lat.).

Weitere Beispiele für eine nationale Geschichtsschreibung sind die Bände *Los Condes de Barcelona vindicados* von Pròsper de BOFARULL (1836) und *Recuerdos y bellezas de España* von Pau PIFERRER (ab 1839).

In dem Maße, wie die Kontroversen um die Verfassung, Provinzialeinteilung und allgemein um Zentralisierungsmaßnahmen aktuell sind, verhilft der Rückgriff auf die eigene Geschichte zu Argumenten gegen zentralstaatliche Maßnahmen.

Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte hat dann weniger kompensatorischen als Vorbildcharakter oder auch Appell- und Signalfunktion. Dafür spricht auch die Tatsache, daß vor allem an der Universität von *Barcelona* eine historisch orientierte Rechtsschule entstand, die gegen die Vereinheitlichung des bürgerlichen Rechts und die Auflösung regionaler Rechtsstrukturen kämpfte.¹¹²

Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte hat über die "kompensatorische" Funktion hinaus auch den Aktualitätsbezug im Konflikt Katalonien – Kastilien, der durch eine Reihe von Zentralisierungsmaßnahmen immer wieder neu aufbricht.¹¹³

1822 Außerkraftsetzen des katalanischen Strafrechts.

1829 Einführung des spanischen Handelskodex nach französischem Vorbild.

1834 Auflösung der selbständigen Gerichtsbarkeit.

1844 Einführung der "Guardia Civil".

1845 Schaffung der vier Verwaltungsprovinzen Girona, Lleida, Tarragona, Barcelona.

1881 Pläne zur Vereinheitlichung des Zivilrechts.

Es ist keineswegs zufällig, welche Epoche des Mittelalters in den öffentlichen Reden besonders erwähnt wird. Der Rekurs auf Geschichte hat nämlich auch *Appell- und Signalfunktion*. Dies zeigt sich besonders in den Reden der Präsidenten der "Jochs Florals". Hierzu ein Beispiel:

Der (zu seiner Zeit schon berühmte) Schriftsteller Mossèn Jacint Verdaguer, Autor der Standardwerke *Idil·lis i cants místics* und *L'Atlàntida*, das 1881 bereits ins Kastilische übersetzt worden war und zu Beginn des 20. Jh. in französischer, deutscher und italienischer Version bekannt wurde, präsiidierte 1881 die "Blumenspiele". Im Unterschied zu früheren Reden der Präsidenten bei den "Jochs Florals", die eher die Kulturleistung Kataloniens im Mittelalter ausbreiten, stellt Verdaguer die Gründung des katalanisch-aragonesischen Imperiums durch Jaime I "El Conqueridor" in der ersten Hälfte des 13. Jh. in den Mittelpunkt. In sei-

112. BRUNN, G. 1978 z: 290-331.

113. BRUNN, G. 1978 z: 285. PI DE CABANYES, O. 1979: 29.

ner Rede feiert er ihn als Begründer des katalanischen Mittelmeerimperiums, als Staatsmann, Verfasser von Handelsgesetzen (die später im Gesetzeskodex *Consolat de Mar* erweitert wurden), Dichter (*Libre dels feyts, Llibre de la Saviesa*) und Verfasser einer Chronik:

“Los poetes vos dirán que era tot això; los historiadors de dintre y de fora casa vos confessarán que ell es lo geni de nostra nacionalitat y son retrat de seixanta anys la temporada més gloriosa, per no dir lo segle d'or de nostra historia; y los lingüistas afegirán que fou ensemps que'l seu més gran propagador, lo Dante de nostra llengua.” (VERDAGUER 1881: 27).

J. Verdaguer hebt auch die Tragweite der Begründung Kataloniens im Hinblick auf die Verschiebung des literarischen Zentrums von Südfrankreich nach Katalonien hervor: der in jeder Hinsicht tatkräftigen Nation Katalonien stellt er die agonisierende “provenzalische Literatur” gegenüber. Damit verweist Verdaguer auf den Beginn der eigentlich katalanischen Blütezeit und nimmt auch gegen alle Behauptungen Stellung, die katalanische Literatur des Mittelalters sei im Sog der Trobadorlyrik entstanden. Dieser Protest ist auch als eine Überwindung der Glorifizierung alles Trobadoresken in der Frühphase der Romantik zu verstehen. Mit seinem Schlußwort “Catalunya viu encara, Don Jaume no es pas mort!” (p.36) signalisiert er die Aktualität eines geeinten Katalonien: “Katalonien ist eine Nation”. Genau in dieser Aussage besteht die Appellfunktion der Rede von J. Verdaguer.

ad. 2. Argument für die Kompensation:

Als ein Argument dafür, daß der Rückzug auf Literatur und Geschichte sehr wohl den Aspekt einer Kompensation für fehlenden politischen Handlungsspielraum darstellt, kann das Vorwort *Lo Gayter del Llobregat* von Rubió i Ors² 1858 gelten.

Es handelt sich um die Veröffentlichung einer Gedichtserie (1839 – 1841) in Buchform, wobei das Vorwort von 1858 für die Renaixentisten eine Art Manifest darstellte.¹¹⁴

Was in dem Vorwort zum Ausdruck kommt, ist eine Absage an alle Vorstellungen, Katalonien könne ein eigener, unabhängiger Nationalstaat werden. Entsprechende Vorstellungen scheinen allerdings weniger tatsächlich von katalanischer Seite vorhanden gewesen zu sein; vielmehr wird in den Polemiken und Vorwürfen der Madrider Regierung den anti-zentralstaatlich argumentierenden Katalanen immer wieder unterstellt, “Regionalismus” und “Provinzialismus” enthielten separatistische Tendenzen. Demgegenüber betont Rubió i Ors, keinerlei politische, sondern die sprachliche und kulturelle Unabhängigkeit sei das Ziel der “Renaixença”, als deren Garant er die Institution der “Jocs Florals” ansieht:

“Catalunya pot aspirar encara a la independència, no á la política, puix pensa molt poch en comparació de las demás nacions; (...) però sí

114. Ausführlicher Kommentar bei: AMADE, J. 1924: 460-490.

à la lliteratura fins à la qual no s'esten ni se pot estendre la política del equilibri.

Catalunya fou per espay de dos segles la mestra en lletras dels demés pobles; (...) Perqué no pot restablir sos *jochs florals* y sa academia del *Gay Saber* (...)?" RUBIÓ I ORS² 1858: XI¹¹⁵ (Hervorhebung ISA).

Der Charakter der "Kompensation" zeigt sich in der Rolle, die Rubió i Ors, auch genannt "Lo Gayter del Llobregat", der Literatur beimißt.

ad. 3. Für die Kompensation:

Es ist auch deshalb gerechtfertigt, den Begriff der "Kompensation" auf die *Renaixença* anzuwenden, weil die emotionsbehafteten Begriffe des "Vaterlands"

115. Um einen Eindruck von dieser Poesie zu geben, seien einige Verse, die sich auf Sprache beziehen, nachfolgend wiedergeben:

"Tu, que fins lo dols idioma,
En que l'trobadors cantaren
y en que tos avis parlaren
A llurs prínceps y á llur Deu,
Has menyspreat, vila ingrata,
Com menysprea una donsellà.
Lò rich vel, que segons ella,
No cau bé á son coll de neu.
Tu, que has sofert sens queixarte
Que alguns fills bastarts, ó vila,
Per envilirte é insultarte.
En mala hora al mon vinguts,
Los sants marbres trossejaren
Dels sepulcres de tos comptes,
Y al vent las cendras llansassen,
De tos Jaumes may vençuts!
Ahont son dels nostres avis
Lo patri amor, la noble fortalesa?
Ahont son códichs sabis
Ab que, quant principesa,
Mes pobles conquistares que ab rigors?
Qué has fet, segona Roma,
De tots blasons, tos arsenals, tas fustas?
Que has fet de ton idioma,
Tos jochs florals, tas justas?"
(RUBIÓ Y ORS² 1958: 39)

In diesen Strophen sind die wichtigsten Gedanken der romantischen *Renaixença* enthalten:

- das Lemosinische/Katalanische wird als "dols idioma", als ästhetisch angenehme Sprache bezeichnet;
- der Bezug zu den "Troubadours" und zu den Vorvätern "avis" wird hergestellt;
- das Katalanische ist die Sprache der Fürsten, der Predigt;
- sie wird mit einer Muse (hier "donsella") verglichen;
- das Katalanische befindet sich in einem beklagenswerten Zustand;
- besungen werden:
 - die Vaterlandsliebe "patri amor"
 - die alten katalanischen Selbstverwaltungsrechte "codichs sabis"
 - die Jochs Florals sollen wiedereingeführt werden.

und der "Muttersprache" die Grundlage des konservativen Katalanismus bilden.

Die Sprache wird ebenso wie die Rasse und der Nationalcharakter zum distinktiven Merkmal¹¹⁶. Der "Provinzialismus", eine intensive gefühlsmäßige Bindung an die Region Katalonien, an vertraute Sitten, Bräuche, historische Traditionen unter dem Signum des häufig zitierten Mottos:

"Wer seine Provinz nicht liebt, kann sein Vaterland nicht lieben"
(BRUNN 1978a: 330)

bildet in diesen Punkten die Basis des "Regionalismus". Während der "Provinzialismus" eine Art Sammelbezeichnung für die prokatalanischen, anti-zentralstaatlichen Positionen während der 30er und 40er Jahre, der Zeit der Verfassungs- und Territorialdebatten zur Einteilung in Provinzen (*départements*) darstellt, sind unter "Regionalismus" Modelle der Barceloneser Rechtsschule zur Erweiterung der katalanischen Autonomierechte innerhalb des spanischen Staats, aber gegen den Zentralismus zu verstehen. (VICENS I VIVES 1958: 224 und 267 ff.).

Sein theoretisches Fundament erhält der Regionalismus in den 80er Jahren. Besonders aufschlußreich hierfür sind die Artikel in der Zeitschrift "Revista La España Regional" (Romaní i Puigdemogolas, Pella i Forgas etc.).¹¹⁷ In einem Artikel von TORROJA 1886 mit dem Titel *Ni exclusivistas ni separatistas* begründet der Autor Vorschläge für Maßnahmen im Sinne des Regionalismus mit der Sonderstellung Kataloniens in wirtschaftlicher Hinsicht und fordert die Einführung der "oficialitat" des Katalanischen. Als Ziele des "Regionalismus" nennt er:

"Los catalanistas somos partidarios y defensores del regionalismo, en oposición al centralizador unitarismo; (...) (p.323) (...) Cataluña es nuestro hogar, nuestra casa paterna, y es sentimiento natural en el hombre de favorecer en primer término a su propia familia (...)." (p.326).

Die Vorstellungen von einem "organischen" Familienmodell als Grundlage des Gesellschafts- und Staatsaufbaus umfassen eine Gesamtschau, die sentimentale Elemente ("Vaterlandsliebe" z.B. VELASCO 1887) ebenso enthält wie die immer wieder dargelegte Versicherung, Spanien sei die "Nation" (auch "pàtria gran"), Katalonien die Region/Provinz (auch "pàtria chica").

Jaume Balmes, einer der wichtigsten Theoretiker des "Regionalismus", umreißt als Ziel

"(...) un cierto provincialismo legítimo, prudente, juicioso, conciliabile con los grandes intereses de la nación (...)" (BALMES 1886:375).

Unter dem Aspekt der bürgerlichen Revolution und der gesamtspanischen

116. Ausführliche Analyse hierzu in: MERCADÉ, F. 1982: 70 ff; siehe auch: OLTRA, B. / MERCADÉ, F. / HERNÁNDEZ, F. 1981: 28 ff; Zu den "Nationalen Ideologien": BRUNN, G. 1978 a: 329-340.

117. Zu den Zielen des "Regionalismus" und zur Auseinandersetzung mit den "zentralistischen" Thesen von Nuñez de Arce vgl.: ROMANÍ I PUIGDEMOLAS, F. 1886 a.b.; Die ersten Jahrgänge der "Revista La España Regional" sind eine wahre Fundgrube, wenn es darum geht, Näheres über die Abgrenzung von "fueros", "regionalismo" etc. zu erfahren.

Ausrichtung der katalanischen Großbourgeoisie zur Zeit der "Restauration" (speziell der Aufschwungsphase "febre d'or") stellt der auf Tradition und Sprache basierende "Regionalismus"¹¹⁸ die Ideologie des katalanischen Bürgertums dar.¹¹⁹ Der konservative Katalanismus enthält aber auch – im Gegensatz zum "Föderalismus" – Züge traditionalistischer, ländlicher Wertvorstellungen, die zunächst dem "Karlismus" eigen waren und die vor allem im Kleinbürgertum – Handwerker, Kleinhändler, etc. – Wiederhall fanden. Der katalanische Konservatismus (Mañé i Flaquer, Balmes, Torras i Bages etc.) wird maßgeblich den Begriff der organisch gewachsenen "Nation" prägen, wie ihn der Katalanismus unter Prat de la Riba Ende des 19. Jh. Anfang des 20. Jh. vertritt,¹²⁰ und den VILAR I/1962: 147 auf folgenden Nenner bringt:

"La Catalogne est la Nation, l'Espagne est l'Etat."

3.1.3. Zum Selbst- und Geschichtsverständnis der Vertreter der *Renaixença*

Im folgenden soll es darum gehen, das renaixentistische Selbst- und Geschichtsbewußtsein näher zu bestimmen.

Daß die Vertreter der "Renaixença", (insbesondere die dem katholischen, vaterländischen und konservativ-romantischen Ideal verhafteten Organisatoren der "Jochs Florals") ihre Literatur und pro-katalanische Tätigkeit als Beginn einer neuen Ära verstehen, geht aus den "Manifesten" (wie dem Vorwort zu *Lo Gayter del Llobregat* s.o.), aber auch aus den Sprachgeschichten (z.B. BOFARULL 1857 / 1858), Reden, Zeitungsartikeln hervor.

Der katalanische Begriff der "Renaixença", der in der heutigen Geschichtsschreibung selbstverständlich ist, hat sich bereits im 19. Jh. durchgesetzt.

Eine breitere Öffentlichkeit erhielt er dadurch, daß 1871 (unter Leitung von A. Guimerà, später Aldavert) eine 14 tändig erscheinende Zeitschrift mit dem Titel

118. Zur Einbindung von "Sprache" in die Ideologie des "Regionalismus": "La unidad de la nación española se sostiene sobre la variedad de las regiones que la forman, cada una de las cuales tiene su fisonomía propia, su carácter peculiar, sus costumbres, su historia particular, y hasta sus leyes, su lengua, y sus instituciones. Este carácter privativo de cada una de las grandes regiones que forman nuestra península tiene su origen y fundamento en fenómenos étnicos antiquísimos, en causas históricas de la mayor importancia (...)" VELASCO, E. de 1886: 226.

Zur Funktion von Sprache als Basis des Regionalismus S. CAMPION, A. 1887 Auch in der Zeitschrift "La Renaixensa" werden entsprechende Thesen vertreten. Vgl. BRUNN, G. 1978 a: 330 ff.

119. Zur Ideologie des "Katalanismus" als Ausdruck der Interessen der katalanischen Bourgeoisie vgl. MERCADÉ, E. 1982: 65 ff.

Zur Funktion der Intellektuellen im Rahmen der nationalen Ideologien vgl. MERCADÉ, E. 1982: 85-117; dort auch ausführliche Diskussion der theoretischen Ansätze hierzu in der Soziologie, besonders der Thesen vom GRAMSCI zum "historischen Block".

120. These von SOLÉ-TURA, J. 1974, speziell: 55-94; BRUNN, G. 1978 a: 331.

Speziell zur Frage der Sozialstruktur der frühen katalanischen Bewegung s.: BRUNN, G. 1978 b. (Auswertung von Mitgliederlisten in den Vereinen, Abonnementslisten von katalanischen Zeitschriften etc.).

“La Renaxensa”, ab 1876 mit veränderter Orthographie “La Renaixensa” erschien; ab 1881 wurde sie als katalanische Tageszeitung publiziert, die immerhin bis 1905 bestand, was auf ein breites Publikumsinteresse schließen läßt.

In den spanischsprachigen Publikationen katalanischer Autoren ist von *Renacimiento* die Rede, so bei RUBIÓ I ORS 1877, dessen Titel allein schon bezeichnend ist:

“Breve reseña del actual *renacimiento* de la lengua y literatura catalanas”.

An anderer Stelle ist der Terminus “despertamiento literario” zu lesen – so etwa bei BALAGUER 1875:7:

“Al fijar la atención en el *despertamiento literario* de Cataluña (...)”
(Hervorhebung INA).

Auch der Begriff der *Decadència* stammt (ebenso wie entsprechende Umschreibungen) von den Renaixentisten selbst.

Auch die Opposition “*Decadència/Renaixença*” ist nicht das Ergebnis einer historischen Rekonstruktionsarbeit, sondern ein Wesensmerkmal renaixentistischen Selbstbewußtseins, das in Grammatiken, Reden, Zeitungsartikeln etc. zum Ausdruck kommt.

Erwähnt sei eine Stelle aus der Rede des Sekretärs der “Blumenspiele” von 1860, Adolfo BLANCH I CORTADA:

“(...) la poesia catalana, *en lo gorch oscuríssim de son olvit y de sa impuresa desaparegué pera brollar després de tres seggles falaguera. á la llum de un nou jorn*, que la aurora ha de esser de sa *regeneració*.”
(BLANCH I CORTADA 1860:38) (Hervorhebung INA).

In der Rede des Sekretärs der “Blumenspiele” 1865 (Victor GEBHARDT) ist zu lesen:

“(...) la institució (dels Jochs Florals) (...) ha fét que'l llenguatge que quatre milions de espanyols parlem encara, comensés á sortir del gorch impur (...) y tornés à caminar cap al perfeccionament (...)” (GEBHARDT 1865:40).

Der Begriff der “Wiedergeburt” impliziert also auch den Willen, mit der “Dekadenz” einen Bruch herbeizuführen, in dem an das glorreiche Mittelalter angeknüpft wird.

Als Beleg für die Aufforderung, mit der “Blütezeit” eine “Anknüpfung” herzustellen, sei aus der Rede des Präsidenten der Blumenspiele 1871 – Estanislau REQUALS I RABASSA – zitiert:

“*Jo crech que la renaixença dels Jochs florals es la continuació de l'interrompuda historia de les modernes gents, qual vera fesomia, sí no m'engan, es l'amor á sa terra y á sa llibertat: la patria y la nació: la comunitat política per abdues y per la fé, (...)*”

Eya, donchs, poetes, escriptors, catalans, puix tenim llengua, serves-

ca per lo que son fetes. (...) llavors sia nostra llengua de tots y per á tots. (...)” (REQUÍALS I RABASSA 1871: 30 und 39) (Hervorhebung INA).

Über die katalanische Sprache, über die Institution ihrer Wiederherstellung und Verbreitung als “Kultursprache” (Jochs Florals) soll die Kontinuität zum Mittelalter wiederhergestellt werden.

Bei BOFARULL 1864 ist in bezug auf die “Decadència” (und den Schriftsteller “Rector de Vallfogona”) zu lesen:

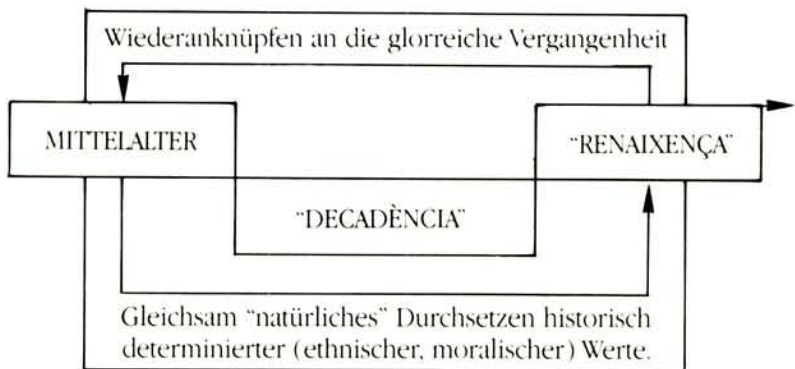
“(…) la época de Vallfogona (...) puede llamarse de *despedida de las antiguas letras catalanas*, para entrar luego en otro período de olvido y de ignorancia, que solo pudiera suplirse con la actual *restauración* (...)” (p.29/30)

“Durante tal *decadencia* (...)” (p.35) (Hervorhebungen INA).

Es wird eine Blütezeit angenommen, auf die eine Epoche des Verfalls folgt. Das Mittelalter wird als “Blütezeit” des katalanisch-aragonesischen Imperiums und der Literatur angesehen, das 16./17./18. Jh. wird als “Decadència” bezeichnet, das 19. als das Jahrhundert der “Renaixença”, das an die prestigereiche Tradition des Mittelalters anknüpft.

Der Begriff der “Renaixença” erhält erst im Kontrast mit der “Decadència” seine volle Bedeutung: “Decadència” und “Renaixença” sind Korrelationsbegriffe. Ohne die “Renaixença”, die Herstellung einer Anknüpfung zwischen Mittelalter und Neuzeit, würde die “Decadència” das Ende einer eigenständig katalanischen Kultur bedeuten.

Graphisch läßt sich dies folgendermaßen verdeutlichen:



Die Periodisierung in “Decadència” und “Renaixença” läßt eine Parallelisierung von National- und Sprachgeschichte erkennen. Das Mittelalter (bis Mitte des 16. Jh.) wird bis zur endgültigen Auflösung des katalanisch-aragonesischen

Reiches als wirtschaftliche und sprachliche "Blütezeit" angesehen, die zweite Hälfte des 16. Jh. bis zum 18. als "Dekadenz" des Königreichs. Obwohl unter realgeschichtlichen Aspekten eine "Dekadenz" tatsächlich existierte,¹²¹ bedeutet das nicht, daß die Sprache tatsächlich aufgehört hätte zu bestehen. Der realgeschichtliche Aspekt der "Decadència" sollte nämlich nicht über die ideologischen Konnotationen der Einteilung in "Decadència" und "Renaixença" hinwegtäuschen.

In der "Decadència" gab es sehr wohl eine reich gefächerte Literatur – religiöse Sonette, Sprichwörter, Theaterstücke.

Ein Autor wie der berühmte García, der "Rector de Vallfogona", war noch im 19. Jh. sehr populär. Zahlreiche Auflagen, Kommentare und die Manuskripte der "Jochs Florals" zeugen davon. Es gibt also eine renaixentistische Sicht der Decadència. Kritisiert wird ein mangelndes Geschichts-, Sprach- und Nationalbewußtsein der Autoren zur Zeit der "Dekadenz" (vgl. Kap. V.2.1.).

Inwieweit ist es gerechtfertigt, im Rückgriff auf die Terminologie des französischen Strukturalismus von einer "rupture", sogar von einer "rupture épistémologique", von einem erkenntnistheoretischen Bruch also, zwischen der "Decadència" und "Renaixença" zu sprechen?

Von der Gegebenheit einer "rupture" geht nämlich HINA 1979a: 285 aus, wenn er feststellt:

"Efectivamente, hay que partir de una ruptura comparable a la *ruptura epistemológica* que Louis Althusser ha investigado en Marx: una ruptura a partir de la cual se constituye la moderna literatura catalana."

Abgesehen davon, daß der zunächst nur für eine "neue Lektüre" von Marx entwickelte Begriff der "rupture épistémologique" in seiner Anwendung auf die "katalanische" Literaturgeschichte zu spezifizieren wäre, müßte geklärt werden, welche verschiedenen Typen von Literatur in der "Decadència" und "Renaixença" nebeneinander her bestanden, um dann genauer zu klären, in welcher Hinsicht überhaupt eine "rupture" festzustellen ist. Denn gerade auch im 19. Jh. gab es eine sehr populäre Volksliteratur auf Katalanisch, die zweifellos eher eine Kontinuität zur sog. "Dekadenz" darstellt denn eine "rupture"; es sei an die Theaterstücke eines A. Terrades, Serafí Pitarra etc. erinnert, die zudem nicht nur im "tatsächlich gesprochenen" Katalanisch schrieben, sondern dieses Katalanisch ("català que ara es parla") auch nachdrücklich verteidigten. Natürlich haben die Vertreter der "hohen Literatur" diese Richtung in ihren Kommentaren zur Renaixença kaum erwähnt, würde dies doch ihre Bedeutung als Erneuerer der katalanischen Literatur und Sprache schmälern. Es sollte deshalb zwischen dem "Selbstbewußtsein der Renaixentisten" und der "Analyse des Historikers von heute aus" unterschieden werden, weil zwischen deren Selbstverständnis als Renaixentisten und der tatsächlichen Wirkungsweise ihrer Literatur keine Deckungsgleichheit besteht.

121. Zu den realgeschichtlichen Aspekten der "Dekadenz" vgl. COMAS, A. 1986: unter sprachgeschichtlichem und politischem Aspekt: VALVERDÚ, F. 1981: 46 ff.

Um dies zum Ausdruck zu bringen, scheint es angemessener zu sein, die Zielsetzung der Renaixentisten als "volonté de rupture" zu kennzeichnen: von ihrer Intention her streben sie eine "rupture" mit der "Decadència" an.

Die "niedrige" (Volks-) Literatur soll durch eine "hohe" verdrängt werden. Die Anknüpfung an die mittelalterliche Troubadourlyrik soll dazu beitragen. Der Begriff der "Renaixença" sagt also nichts über den *tatsächlichen Sprachgebrauch* des Katalanischen aus; er impliziert keine Aussage zum "language maintenance".

Es gibt im Gegenteil mehrere Anzeichen, die vermuten lassen, daß eine gewisse Bedrohung des Katalanischen im "Principat" gerade während der Renaixença gegeben war (zumindest in der "Phase A").

Folgende Faktoren lassen darauf schließen:

- der Prozeß der bürgerlichen Revolution wirkt sich in der 1. Hälfte des 19. Jh. geradezu stabilisierend auf die Diglossiesituation aus: in dem Maße, wie die Industrialisierung soziale Wandlungsprozesse nach sich zieht (Landflucht, Konsolidierung der kleinen und mittleren Bourgeoisie, Vergrößerung der Städte, Proletarisierung etc.) gewinnt das Kastilische als "Sprache des sozialen Aufstiegs" und der "Stadt" an Bedeutung.

Das Katalanische wird in den Status einer familiären, vorwiegend gesprochenen Sprache B verwiesen. Das Kastilische bleibt weiterhin offizielle und Schriftsprache:

"Se generaliza, pues, un bilingüismo diglósico, donde el castellano va absorbiendo paso a paso todas las funciones de la lengua A, mientras el catalán reduce las suyas a lengua B, proceso que favorece al propio tiempo las tendencias dialectalizadoras." (VALLVERDÚ 1981: 53).

Ab 1854 werden "regionalistische" Positionen laut, doch erst in der 2. Hälfte des 19. Jh. erfährt das Katalanische eine Funktionserweiterung als Schrift- und Kultursprache.

- Eine Reihe von Zentralisierungsmaßnahmen wirken sich zugunsten des Kastilischen aus:

1844 die Einführung der "Guardia Civil", von der VICENS VIVES 1958:259 feststellt:

"La Guardia Civil fou a Catalunya un element de castellanització."

1857 Gesetz zur allgemeinen Schulpflicht, d.h.: Kastilisch soll zur alleinigen Unterrichtssprache werden.

1867 Erlaß zum Verbot von Dramen, die in einem "Provinzaldialekt" abgefaßt sind:

"(...) para que se generalice el uso de la lengua nacional, la Reina (q.D.g.) ha tenido a bien disponer que en adelante no se admitan a la Censura obras dramáticas que estén exclusivamente escritas en cualquiera de los dialectos de las provincias de España." (zit. nach VALLVERDÚ 1981: 72).

Die Bezeichnung der "Renaixença" für einen Zeitraum, der unterm Aspekt des tatsächlichen Sprachverhaltens (auch der Renaixentisten selbst) keine allgemeine "Wiedergeburt" erkennen läßt, verweist auf das Weiterleben eines traditionellen Wissensbestands: auf die Periodisierung von Geschichte in "Auf- und Niedergang". Es kommt eine bestimmte Konzeption von Geschichte zum Ausdruck, die man als "Zyklustheorie"¹²² oder – wie BAHNER 1956: 48 – als "Kreislauftheorie" (s. Kap. III.1.2.1.) bezeichnen könnte und die – wie etwa FREUND 1984 umfassend nachweist – als geschichtsphilosophisches Konzept von der Antike bis heute immer wieder anzutreffen ist. Als ein Beispiel dafür, daß auch zeitgenössische Autoren durchaus dieser Tradition verhaftet sein können, sei RIQUER III / 1964: 574 zitiert:

"I cal afirmar, abans de tot, que sortosament en podem dir 'decadència' i en som conscients, car, si no hagués estat per la romàntica Renaixença i per la conservació i acreixement de les seves conquestes fins als nostres dies, aquell fenomen portaria el nom d'acabament o esgotament final."

Für das 18. Jh. hat ALONSO ²1949: 106 darauf hingewiesen, daß in Frankreich, Italien und Spanien vor allem an den Sprachakademien die allgemeine Meinung vorherrschte, das 18. Jh. befinde sich in einer "Dekadenz" und Auflösung, weshalb nur der Rückgriff auf Autoren des jeweiligen "goldenen Zeitalters" die Sprachperfektionierung gewährleisten könne.

Als Grund für den sprachlichen Zerfall wird "Korruption durch vulgären Sprachgebrauch" angegeben:

"La teoría ortodoxa académica (...) en el siglo XVIII (...) la mantiene en todas partes un sentimiento actual de la decadencia de la lengua – sobre la cual insisten por igual en ese siglo franceses, italianos y españoles–, o sea, la convicción de que la lengua alcanzó su perfección en el pasado (...): las lenguas alcanzan en un momento de su historia la perfección y luego el vulgo las corrompe; la Academia Española formula esta actitud en muchos pasajes y hasta en la Aprobación al Diccionario de Autoridades (...)."

Angesichts der in Spanien verbreiteten Vorstellung im 18. Jh., das Kastilische befände sich im Zustand der "Dekadenz", drängt sich der Verdacht auf, daß die Renaixentisten im frühen 19. Jh. die Vorstellung von der sprachlichen Korruption als traditionellen Wissensbestand übernommen und auf das Katalanische übertragen haben. Die Argumente zur Wiederbelebung des Katalanischen (und die literarischen Produktionen während der romantischen Phase der *renaixença*) wären demnach vorwiegend traditionell geprägt – was im Kapitel über die Bedeutung der Lehre von der Elocuencia in Katalonien erhärtet werden kann (Kap. IV.3.4.).

122. Zur Tradition dieser Vorstellung s. Kap. III.3.1.3. Die Geschichtsauffassung während der katalanischen und okzitanischen *renaixença* thematisiert SCHLIEBEN-LANGE, B. 1985.

Die bereits von den Vertretern der *Renaixença* vorgenommene Periodisierung in *“Decadència”* und *“Renaixença”* läßt also eine Tradierung von Wissensbeständen erkennen, denen geschichtsphilosophische Annahmen und kein Realitätsbezug zugrunde liegt: denn unter dem Gesichtspunkt des tatsächlichen Sprachgebrauchs ist diese Epocheneinteilung geradezu paradox: während der sog. *“Decadència”* gab es eine vielfältige (Volks-) Literatur, das Katalanische war allgemeine Umgangssprache in Katalonien. Erst während der frühen Phase A der *Renaixença* war das Katalanische zunächst Bedrohungen ausgesetzt, die bis in den mündlichen Bereich des Sprachgebrauchs hineinreichten. Allgemein verbreitete Schriftsprache auch unter den Katalanen war das Kastilische.

Erst mit Aufkommen des *“politischen Katalanismus”*, mit dem die Sprachrealität als eigener Faktor in den Blickpunkt des Interesses rückt, werden Programme zur Verbreitung des Katalanischen im Mündlichen und Schriftlichen entwickelt, ein neuer Umgang mit der Zweisprachigkeit Kataloniens gefordert, Zeitungen gegründet (z.B. Tageszeitung *“El Diari Català”*) und der Sprachgebrauch kommentiert. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: die Akten des *“Congreso regional del Partido Federal”* 1883 sind auf Katalanisch redigiert, nachdem es hierüber mit den *“zentralistischen Föderalisten”* eine Auseinandersetzung gegeben hatte:

“En el Congreso se planteó el tema de si el catalán debía ser la lengua oficial del mismo... el hecho es que muchos congresistas utilizaron el catalán y en la edición de sus trabajos todos los discursos y textos adoptados se dan en catalán y castellano, excepto las actas que sólo se dan en el primero.” (TRIAS VEJERANO 1975: 308/9).

Im Rahmen des politischen Katalanismus während der *“Phase B”* der *Renaixença* steht nicht mehr nur die Wiederbelebung der Kultursprache *“Katalanisch”* im Vordergrund, sondern die Förderung des tatsächlichen Sprachgebrauchs in allen Kommunikationssituationen.

Die Sprachplanung wird zu einem Programm des politischen Katalanismus. Hierauf soll im nächsten Kapitel ausführlicher eingegangen werden.

3.2. Der politische Katalanismus: *“Phase B”* der Nationenbildung und der *Renaixença*

Der Begriff des *“Katalanismus”* taucht zum ersten Mal um 1860 auf und bezeichnete bis in die achziger Jahre die besondere Beziehung zu der Region. *“Katalanismus ist die kindliche Liebe zum Mutterland Katalonien”* hieß es 1882 in der Zeitung *“La Renaixença”* (6.7.1882:4972), und der Direktor des *“Diario de Barcelona”*, Mañé y Flaquer, schrieb, *“Katalanismus ist die Liebe zu unseren Ruhmestaten, zu unseren Traditionen, zu unseren Bräuchen, zu unserer Arbeitsliebe (...)”* (BRUNN 1978a: 330).

Nach konservativ-katholischem Verständnis umfaßt der Katalanismus eine gefühlsmäßige Bindung an die eigene *“Provinz”*, an das *“Vaterland”*. Der Priester Jaume Collell präzisiert dies, indem er unter dem *“Katalanismus”* die *“Liebe zu*

der katalanischen Sprache und zu den katalanischen Angelegenheiten“ versteht (CARRERA PUJAL VII / 1958: 312). Nach dieser Definition ist der Katalanismus das, was Joseph de Letamendi in seiner Rede als Präsident der Blumenspiele 1872 als “Esperit provincial” bezeichnet:

“L'esperit provincial es un afecte gran, pur, sà, discret seré, fecundo (...) (LETAMENDI 1872: 35).

Stärkster Ausdruck dieser Liebe sei die Sprache:

“La llengua mare es colcom de més que la mera expressió de las ideas: la llengua mare es l'alè de l'ànima, és l'expressió sintètica del nostre genial.” (LETAMENDI 1872: 38).

Dieser sentimentale Katalanismus bildete die Grundlage für den “Regionalismus” und “Nationalismus”, wie er exemplarisch von TORRAS I BAGES 1892 dargestellt wird. In ihnen lebt die romantische Konzeption von “Vaterlandsliebe” und “Muttersprache” weiter, auch wenn sie der konservative Katalanismus in gesellschaftspolitische und juristische Grundlagen einspannt.

“Inhalt dieses konservativen Katalanismus ist (...) die heftige Ablehnung des auf individueller Freiheit aufgebauten Parlamentarismus, die Verklärung von patriarchalischer Familie und korporativen Gliederungen als von Gott gegebenen natürlichen Bausteinen der Gesellschaft, die Bindung an das Land, die Reduzierung der Essenz der Gesellschaft auf den Dreiklang von Religion, Eigentum, Familie.” (BRUNN 1978a: 331).

Die Zeit der Revolution 1868¹²³, die Erfahrungen während der 1. spanischen Republik 1873/4 stellen wichtige Etappen auf dem Weg der Formierung eines “politischen Katalanismus” dar, der im ideologischen Bereich durch eine gewisse Polarisierung zwischen “Föderalisten” und “Regionalisten” sowie im politischen durch die Gründung katalanischer Institutionen gekennzeichnet ist.

Nach dem Generationenmodell von VICENS I VIVES 1958 haben die revolutionären Jahre 1868 – 1874 zur Formierung einer neuen Generation von Renaixentisten geführt, für die nicht mehr nur die literarische “Wiedergeburt” des Katalanischen entscheidend war, sondern die Realisierung katalanistischer Forderungen in staatsorganisatorischer, wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Hinsicht.

Mit dem “politischen Katalanismus” verbunden ist die Durchsetzung eines “Föderalismus” (“federalisme”) katalanistischer Prägung durch Valentí Almirall,

123. Vgl. autobiographische Kommentare, z.B. BALAGUER, V. 1866; ALMIRALL, V. 1904. Lektürehinweise zum “politischen Katalanismus”: OETRA, B. / MERCADÉ, E. / HERNÁNDEZ, F. 1981; BRUNN, G. 1978 a,b; (beide Werke enthalten eine ausführliche Bibliographie zu diesem Thema). TRIAS VEJERANO, J.J. 1975; GONZÁLEZ CASANOVA, J.A. 1974; CARRERA I PUJAL, J. 1958; GARCÍA VENERO, M. 1944.

der sich 1881 von dem durch Francesc Pi i Margall propagierten Föderalismus absetzte.¹²⁴

Durch die Aktivitäten von V. Almirall und seines katalanistischen Flügels, der 1882 die bereits früher geplante Gründung des "Centre Català" verwirklichte, erhielt die "Renaixença" eine neue Prägung:

- Zukunftsorientierung statt Glorifizierung der Vergangenheit.
- Sprachpolitik und systematische Durchsetzung der Zweisprachigkeit in Katalonien (Principat) statt Förderung einer archaischen, von den Sprachrealitäten entfernten Literatursprache.
- gesellschaftliche, philosophische und politische Programme zur "Dezentralisierung" Spaniens.

Auf die Neuorientierung der *Renaixença* mit Aufkommen des politischen Katalanismus (und Föderalismus) ab 1880, also auf den Übergang von "Phase A" zu "Phase B" (s. Kap. II.3.) weist TRIAS VEJERANO 1975: 178 hin, wenn er schreibt:

"Almirall insufla en su federalismo el espíritu de la *Renaixença*, lo que no constituye la regla entre los federales catalanes, si bien, a diferencia de las corrientes mayoritarias en la *Renaixença*, *da a ésta un sentido político y proyectivo, y no meramente literario y nostálgico.*" (Hervorhebung INA).

Was aus diesem Zitat auch hervorgeht, ist der Wechselprozeß zwischen "Renaixença" und "Föderalismus": wenn einerseits die "Renaixença" durch die Bewegung des politischen Katalanismus, der zumindest in den 80er Jahren mit dem "Föderalismus" verknüpft ist, einen Wandel erfahren hat, so gilt dies andererseits auch für den Föderalismus, der in Katalonien eben mit V. Almirall ein "katalanistisches" Fundament erhalten hat.

Auf folgende drei Fragen soll im weiteren näher eingegangen werden:

1. Was ist genau unter "politischem Katalanismus", unter "Föderalismus" zu verstehen?
2. Inwieweit und in welcher Hinsicht hat er auf die Konzeption von "Wiederbelebung" des Katalanischen verändernd eingewirkt?
3. Welches neue Sprachbewußtsein kommt in der "Phase B" der *Renaixença* zum Ausdruck, wirkt auf das Verhältnis zur Sprachrealität ein und ist selbst bewußtseinsbildend?

Ad. 1: Zum "politischen Katalanismus"

Der "Föderalismus", von dem der Hauptimpuls zum "politischen Katalanismus" ausging, war von Anfang an keine in sich homogene Bewegung.

Während zunächst internationalistische, anarchistische und syndikalistische

124. Hauptwerke von E. Pi i Margall: *La reacción y la revolución*, Madrid 1854; *Las nacionalidades*, Madrid 1877; Zusammenfassung der Thesen von Pi y Margall bei: OLTRA, B. / MERCADÉ, F. / HERNÁNDEZ, F. 1981: 127-149; TRIAS VEJERANO, J.J. 1975: 297 ff.

Tendenzen dominieren, stellt sich Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre die Regionalismusfrage mit neuer Dringlichkeit: die spanische Regierung strebt eine Vereinheitlichung und Zentralisierung des Zivilrechts auf der Basis des kastilischen, also die Abschaffung des katalanischen Zivilrechtes an.¹²⁵ Ein entsprechender Erlaß ergeht am 2.2.1880¹²⁶ und löst eine allgemeine Welle des Protests aus.

Wenn dies auch wohl nicht der einzige Grund für die Konstituierung des politischen Katalanismus gewesen sein dürfte, so haben die Zentralisierungsbestrebungen während der "Restaurationsphase" bei den Katalanen doch zu einer Präzisierung ihrer regionalistischen Forderungen im Hinblick auf Katalonien geführt.

Als Grundpositionen lassen sich "Regionalismus" und "Föderalismus" voneinander unterscheiden. Die beiden Begriffe umfassen jedoch durchaus kein exklusives und eindeutig voneinander abzugrenzendes Programm: denn einerseits bezeichnet V. ALMIRALL 1887 selbst sein Programm als "catalanisme regionalista",¹²⁷ andererseits gibt es innerhalb des sog. "Föderalismus" – vor allem auch von karlistischer Seite – Konzeptionen,¹²⁸ die zwar z.T. unter dem selbst gewählten Namen "Föderalismus" firmieren, mit den von Almirall vertretenen föderalistischen Vorstellungen jedoch nur punktuell übereinstimmen.

Als ein Vertreter des historisierend-konservativen, auf einer katholischen Soziallehre basierenden sog. "Föderalismus" kann Romaní i Puigdemolas gelten. Offensichtlich hat der sog. "Fuerismus", der die Wiedereinführung der mittelalterlichen Freiheitsrechte Kataloniens ("furs") vertritt und bereits Ende der 20er Jahre mit dem Aufkommen des "Karlismus" eine eigene ideologische Ausformung bekam, diesen "Föderalismus" geprägt (auf den jedoch nicht näher eingegangen werden soll).

Nach der Formierung des republikanischen, anti-katholischen "Föderalismus" unter V. Almirall macht sich in den 80er Jahren eine Tendenz zur Polarisierung und Abgrenzung untereinander bemerkbar.

Es wird zwischen "Fuerimus, Regionalismus und Föderalismus" unterschied-

125. Die rechtliche Verankerung des katalanischen Zivilrechts war eine der wichtigsten Forderungen nach dem Frankismus (ab 1976). Es ist in dem "Autonomiestatut" von Katalonien 1982, das durch die spanische Verfassung von 1978 möglich geworden war, garantiert.

Im Paragr. 9.2, Abschnitt I "Zuständigkeiten der Generalitat" heißt es (in der von der "Generalitat de Catalunya" edierten deutschen Übersetzung): "Paragraph 9. Die Generalitat ist allein zuständig für folgende Gegenstände:(...)"

2. Erhaltung, Änderung und Weiterentwicklung des katalanischen Bürgerrechts".

126. ROVIRA I VIRGILI, A. 1936 / ²1983: 41.

127. Vgl. den ersten Teil seines 1886 erschienenen Hauptwerkes "Lo Catalanisme":

"Part primera: Motius del nostre catalanisme regionalista", in: ALMIRALL, V. 1886 / 1979: 21.

S. auch: ROVIRA I VIRGILI, A. 1936 / ²1983: 38.

128. Hinweise zum "Karlismus" bei: TRIAS VEJERANO, J. 1975: 173, 213 ff., 281 ff; CUCURULL, F. III/1975: 26 f. und 174-185, "Projecte d'Estatut d'Autonomia de Catalunya, aprovat pel partit carlí" von 1899, das über die auch schon in den 70er und 80er Jahren bestehenden Konzeptionen der Karlisten informiert.

den, wobei "Fuerismus" und "Regionalismus" (bei allen Differenzen in staats-theoretischer Hinsicht) als Einheit angesehen werden können.¹²⁹

"Föderalismus" und "Regionalismus" zeichnen sich dadurch aus, daß sie weit mehr als nur Programme zur Dezentralisierung Spaniens zugunsten eines "Bundesstaates", wenn nicht "Staatenbundes" (Konföderation) darstellen: jedes ist für sich genommen gleichsam ein Amalgam philosophisch-soziologischer, staats-theoretischer sowie wirtschaftspolitischer Annahmen und Forderungen.

Der republikanische "Föderalismus" umfaßt ein komplexes Gedankengebäude, das ebenso Elemente aus dem deutschen Idealismus (Hegel, Feuerbach, Krause) wie aus dem französischen Frühsozialismus (Proudhon) und Positivismus (Comte) enthält. Als unantastbares Grundrecht wird die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums angesehen, als deren Garant die Schaffung von (sozialen, kommunalen, nationalen etc.) autonomen Einheiten auf der Grundlage von Übereinkommen und Pakten dienen soll. Dem Erziehungssystem kommt insofern eine zentrale Bedeutung zu, als es die Vernunftbegabung der Individuen und soziale Gerechtigkeit gewährleisten soll, die ihrerseits die Grundlage der Gesellschaftsverträge bilden.

Der "Internationalist" Pi i Margall lehnt metaphysische Argumentationen zur Begründung des Eigencharakters von Regionen, Nationalitäten und Nationen ab; weder deren Geschichte, noch deren Sprache, Ethnie oder "Geist" läßt er als identitätsbildende Faktoren gelten.¹³⁰

In genau diesem Punkt besteht der Unterschied zum politischen Katalanismus föderalistischer Prägung, wie ihn V. Almirall vertritt.

Aus seinen Programmen geht hervor, daß er unter "Föderalismus" die Schaffung und Bestätigung gleichsam "organischer" Regionen versteht, deren Einheit aus historischen, sprachlichen und kulturellen Gegebenheiten resultiert. Der ausgeprägte Eigencharakter Kataloniens ist Gegenstand zahlreicher Zeitungsartikel, der "*Escritos catalanistas*" von 1878 und "*Lo catalanisme*" von 1886.

Akzeptierung und Verbreitung des "Katalanismus" könne, so Almirall, zur

129. Für die ideologischen Kontroversen sehr aufschlußreich sind die Artikel im "El Estado catalán" und "El diari català" (föderalistische Positionen) und "La Renaixensa", "La Veu de Montserrat" (regionalistische Positionen, konservativer Katalanismus) sowie die schon mehrfach zitierte "Revista La España Regional", die nach dem "Memorial de greuges" 1883 von Vertretern des konservativen, katholischen Regionalismus (Pella i Forgas, Romani i Puigdemolas, Eusebi Güell i Balcigalupi) gegründet wurde.

130. Zu den unterschiedlichen Konzeptionen von Pi i Margall und Almirall vgl.: OTERA, B. / MERCADÉ, F. / HERNÁNDEZ, F. 1981: 127-144.

Zum "Krausismo", der in Spanien vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jh. eine wichtige Rolle gespielt hat: Die Lehren des deutschen Privatdozenten (und Kant-Apologeten) K.C.F. Krause (1781-1832) haben in Spanien (ab 1843) nicht nur viel Beachtung gefunden, sie sind auch die Grundlage des sog. "Krausismo" und der pädagogischen Bewegung der "Institución Libre de Enseñanza" zur Erneuerung Spaniens über den Bildungssektor während der Restaurationszeit.

Zu den verschiedenen Phasen des "Krausismo" und den sozialgeschichtlichen Bedingungen seiner Bedeutung in Spanien vgl. GUMBRECHT, H.-U. 1976; VILLARCORTA BASOS, F. 1980: 44-52; 261-4.

“Regenerierung” (“regeneracionismo”) und zum Fortschritt Spaniens beitragen:

“(…) somos partidarios del catalanismo, porque opinamos que puede ser origen de mejora y de progreso (...) (ALMIRALL 1887, in: CUCURULL III / 1975: 55).

In der Forderung, daß die historisch gewachsenen Regionen die Grundlage eines dezentralisierten Staatsaufbaus bilden sollten, trifft sich der Föderalismus von V. Almirall mit dem sog. “Regionalismus”, wie er von Autoren wie J. Mañé i Flaquer, Romaní i Puigdemoglas etc. vertreten wird. Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Ideologien besteht in den gesellschafts-, sozial- und staatspolitisch relevanten Grundannahmen, deren Oppositionen sich auf den Nenner “Freiheit des Individuums und freier Zusammenschluß zu Organisationen” (Föderalismus) versus “organische Einheit der Familie” (Regionalismus) sowie “liberal anti-klerikale Tendenz zum Republikanismus” (Föderalismus) (bei aller realpolitischen Erwägung für den Fall Spanien), versus “christliche Ethik und katholische Kirche” (Regionalismus) als Grundlagen des Staates und der Nationen bringen lassen.

Konsequenterweise wird im Föderalismus zwischen “Staat” und “Nation” (bzw. “Nationalitäten”) unterschieden: die Diversität innerhalb des spanischen Staats soll in einem “plurinational” strukturierten Gesellschafts- und Staatssystem garantiert werden.

Damit hat der Katalanismus von V. Almirall eine Neufassung des “Nationen”-Begriffs vorgegeben, von dem wesentliche Anstöße zur Verbreitung eines katalanischen Nationalbewußtseins ausgehen, das in der Phase C zu Beginn des 20. Jh. in dem populären Slogan zum Ausdruck kommt: “Som una nació”.

Der Begriff der “Nation”, den zu Beginn des 20. Jh. Prat de la Riba ausbaut, ist nicht mehr nur Synonym für “Staat” und “Land”; vielmehr könne es auch innerhalb eines Staates historisch gewachsene “Nationen” geben. Almirall formuliert diese Konzeption folgendermaßen:

“España es una nación especial, o mejor un agregado de naciones.”
(ALMIRALL in einer Rede 1881, zit. nach; TRIAS VEJERANO 1975: 231).

Die Neufassung der Konzeption von “Nation” im Rahmen des Föderalismus impliziert die Notwendigkeit, die katalanischen Institutionen zu schaffen, die in einem “plurinationalen” Spanien die Aufrechterhaltung und Entfaltung des “nationalen” (katalanischen) Eigencharakters in Wirtschaft, Verwaltung und Sprache gewährleisten.

Das emotionale Bekenntnis zum “Vaterland” (oft bei gleichzeitiger Versicherung, Spanien sei die “Nation”), das etwa die Präsidenten der “Blumenspiele” in ihren Reden abgegeben hatten, genügt nicht mehr.

Der Katalanismus soll zur “Regenerierung” Kataloniens, darüber hinaus ganz Spaniens beitragen. Dies setzt die Realisierung eines Gesamtprogramms in die Praxis zur Wahrung und Förderung der “nationalen” (katalanischen) Eigenheiten voraus. Eine ihrer tragenden Säulen ist die eigene Sprache.

Der gemeinsamen Sprache wird also (im Unterschied zum "Föderalismus" eines Pi i Margall) eine zentrale Rolle zum Aufbau einer nationalen Identität und eines föderativen Staatswesens beigemessen. Damit avanciert sie zum Gegenstand politischer und juristischer Planung.

Ad 2: Zur Förderung des Katalanischen im Zusammenhang des politischen Katalanismus

In zahlreichen Zeitungsartikeln hat sich V. Almirall als Historiograph und Kommentator der "Renaixença" – oft unter dem Pseudonym "A.Z." "Z." oder "Amic de cada Festa" – einen Namen gemacht.

Wie schon bei den Renaixentisten Rubió i Ors, Bofarull i de Brocà, Milà i Fontanals etc., in den Grammatiken, Reden, Artikeln seit den 50er Jahren, ist die "Renaixença" selbst Gegenstand ständiger Auseinandersetzungen (vgl. Kap. II.3.1.3.). In den 60er Jahren wird ein gewisser Wandel in Beurteilung und Zielsetzung der "Renaixença" deutlich, der in den 80er Jahren in der Kritik von V. Almirall an der frühen "Renaixença" (an der "Phase A") kulminiert.

Dieser Wandel, der sich bei den Renaixentisten der ersten Stunde selbst bemerkbar macht, betrifft das Verhältnis zur eigenen Geschichte, Sprache und Literatur: dieselben Autoren, die in den 30er und 40er Jahren die troubadoureske Lyrik des "Lemosinischen" (vgl. Kap. III.) wieder aufleben lassen wollten, distanzieren sich von den historisierenden Anleihen (vgl. Kap. III.3.).

V. Almirall gibt der Renaixença insofern eine neue Ausrichtung, als er die Funktion von "Sprache" in ein Gerüst zukunftsorientierter Vorschläge zur Sicherung des "materiellen und moralischen" Fortschritts einspannt.¹³¹

Das Erziehungswesen insgesamt, Sprachpolitik und Standardisierung des Katalanischen treten in den Blickpunkt des Interesses.

Wenn während der frühen Phase A der Renaixença eine Zweiteilung in "hohe Literatur" (Lyrik) und "Volksliteratur" bestand, ist eine solche Polarisierung während der Phase B nicht mehr vorhanden (zumindest nicht im Verständnis der Föderalisten). So wird z.B. der bekannte Autor katalanischen Volkstheaters, "Serafi Pitarra" alias Frederic Soler 1882 zum Präsidenten des "Centre Català" ernannt, V. Almirall zum Vize-Präsidenten.¹³²

Die Schriftsteller der "Phase B" sind in katalanischen Institutionen, Theatern, Zeitschriften engagiert: A. Guimerà z.B. gehörte zu der eher konservativen Jugendorganisation "La Jove Catalunya", war einer der Mitbegründer der Zeit-

131. ALMIRALL, V. 1886 / 1979: 76 ff.

Vgl. auch das Autonomiestatut, das 1883 vom "Congreso regional del Partido Federal en Cataluña" verabschiedet wurde: "Constitució per a l'Estat Català", Text in: CUCURULL, F. III/1975: 71 ff.

132. GARCÍA VENERO, M. 1944: 186; dort auch ausführliche Beschreibung der katalanischen Kongresse und Institutionen.

Der Schriftsteller "Serafi Pitarra" (Federic Soler) stellt deshalb einen interessanten Fall dar, weil er sowohl als Autor volkstümlicher Stücke bekannt war als auch als Autor "hoher Literatur", für die er 1875 vom "Consistori" der "Jocs Florals" die Auszeichnung "Mestre en Gai Saber" bekommen hatte.

schrift "La Renaixensa" und ab 1874 deren Direktor. Ebenso wie J. Verdaguer war er an der Überreichung des "Memorial de greuges" beteiligt. Bei diesem "Memorial" handelt es sich um ein 1885 dem König Alfonso XII überreichtes Memorandum – "Memoria en defensa de los intereses morales y materiales de Cataluña"¹³³, das zwar von V. Almirall redigiert ist, zu dem aber Vertreter der wichtigsten katalanischen Institutionen von katholischen Verbänden, Jocs Florals, Wirtschafts- und Arbeitervereinen bis zu katalanischen Schriftstellern aufgefordert hatten. Dargelegt werden als Dokumentation einer gemeinsamen Solidaritätsaktion aller engagierten Katalanen die Grundlagen eines plurinationalen Staats sowie die protektionistischen Wirtschaftsinteressen Kataloniens.

Bereits zwei Jahre nach dieser gemeinsamen Aktion brechen die ideologischen Konflikte auf. Es kommt zu Abspaltungen und zur Gründung neuer Organisationen mit regionalistischen Programmen: 1886 des "Centre Escolar Catalanista" zur Effektivierung des katalanischen Bildungssystems, 1887 der konservativen "Lliga de Catalunya", zu deren Hauptorgan "La Renaixensa" wird.¹³⁴

Der von der "Lliga" vertretene Katalanismus erhält durch Prat de la Riba sein theoretisches Fundament und wird zur dominierenden Ideologie.

Ad 3: Zum Sprachbewußtsein während der "Phase B" der Renaixença

In den 80er Jahren fanden eine Reihe von Kongressen statt, die einen neuen Zugriff auf die Sprachrealität erkennen lassen.

In dem ersten, von V. Almirall angeregten "Congrés Catalanista" 1880 wird die Gründung einer Sprachakademie zur Standardisierung und Kodifizierung des Katalanischen beschlossen. Mitglieder der Akademie sind die bekannten Renaixentisten Rubió i Ors, Bofarull, Aguiló, Cutchet, Blanch (u.a.), weiterhin die Schriftsteller A. Guimerà und F. Soler. Die "Academia de la Llengua Catalana" hat auch das "Memorial de greuges" mit angeregt. Sie hat allerdings nie tatsächlich gearbeitet und wurde als Autorität auch nicht anerkannt. Der Hauptgrund hierfür ist in den ideologischen Flügelkämpfen zu suchen: während die Föderalisten sprachpolitische Forderungen wie "Katalanisch als Amtssprache in Katalonien" und "Katalanisch in die Schulen" vertreten, lassen die konservativen Katalanisten auch in den 80er Jahren ein eher kulturalistisch-romantisches Konzept der "Wiederbelebung" erkennen, was Fragen der Standardisierung angeht.

Es soll den Schriftstellern vorbehalten sein, sprachschöpferisch zu wirken. Die Sprachkreativität und –vielfalt soll nicht durch Normierung und Kodifizierung eingeengt werden (vgl. Kap. V.2.5.).

Die sprachpolitische Ausrichtung der Föderalisten zeigt sich in den Versuchen, das Katalanische als offizielle Amtssprache in Katalonien zu institutionalisieren.

In einem Bericht zur Gründung der Sprachakademie im "Diari Català" vom

133. GARCÍA VENERO, M. 1944: 188 ff.; GONZÁLEZ CASANOVA, J.A. 1974: 153 ff.; TRIAS VEJERANO, J.J. 1975: 328 ff.

134. Kurzer Abriß der Institutionen bei: RIQUER, B. de 1979: 18 ff.

2.1.1881 mit der Überschrift "Constitució definitiva de la Acadèmia de la Llengua Catalana" heißt es:

"Lo catalanisme, donchs, ha dat ja un pas mes. La constitució definitiva de la 'Acadèmia' de la nostra llengua es un nou acte possessori de la vitalitat del nostre renaixement. Tant de bó que logri omplir lo seu objecte, que tendeix directament á fomentar lo progrés y la millora de la terra catalana! Tant de bó que, *declarada co-oficial del Estat*, com desitxem tots los catalans, contribueixi á que la nostra bonica y enérgica llengua sigui respectada y considerada com se mereix!" (Hervorhebungen INA).

Auf dem zweiten "katalanistischen Kongreß" 1883, auf dem der Entschluß fällt, kein Katalane solle in den zentralspanischen Parteien Ämter übernehmen (GARCÍA VENERO 1944: 187), legt das "Centre Català" als Programm folgende Forderung vor:

"3r – A que la lléngua catalana siga declarada oficial espanyola al igual y al nivell de las demás que's parlan en la nació." (CANIBELL 1884: 607).

ALMIRALL 1887 hält die verfassungsmäßige Festlegung von der Existenz zweier gleichberechtigter Amtssprachen in Katalonien, die sog. "co-oficialidad"¹⁵⁵ für die einzig mögliche Lösung in einem modernen, demokratisch ausgerichteten Staat:

"La co-oficialidad es la única solución liberal al problema, que se presenta en todas las naciones que tienen lenguas variadas, y por medio de la co-oficialidad lo han resuelto todos los pueblos libres." (ALMIRALL 1887: 36).

Dies setzt logischerweise voraus, daß es eine allgemein akzeptierte katalanische Schrift- und Kultursprache sowie eine Akademie zur Sprachpflege gibt. Probleme der regionalen und sozialen Varietäten müssen gelöst werden.

Einen Beitrag hierzu wollen die föderalistischen Zeitschriften wie z.B. *El Diari Català* und "*Lo Velógrafo*" leisten, die in ihren ersten Nummern klare Richtlinien bekannt geben:

- für das Katalanische des "Principat", der ältesten katalanischen Grafschaft; gegen die "Dialekte des Katalanischen" (Balearn, Valencia etc.);
- für ein modernes "català literari", das einen Kompromiß zwischen dem "català que ara es parla", der tatsächlich gesprochenen Sprache, und dem "català literari" darstellen soll – vgl. Kap. V.2.4.

¹⁵⁵ Zu den Konzepten "oficialidad" und "co-oficialidad".

Die Forderung nach "oficialidad" strebt an, das Katalanische solle die einzige Amtssprache Kataloniens sein, "co-oficialidad" meint die Gleichberechtigung des Katalanischen als Amtssprache neben dem Kastilischen.

Nach dem Frankismus und in der Anfangszeit der Übergangsphase ab 1976 sind beide Konzepte Thema zahlreicher Diskussionen; sie stehen im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Vgl. BIERBACH, Ch. / HARTMANN, C. / NEU, I. 1977; KREMSITZ, G. 1979: 25.

Angestrebt wird eine Sprache mit folgenden Eigenschaften:

“(...) clá y correcte y lo més aproximát que’s pugui al que actualment es parla en la generalitat de Catalunya.” (Diari Català n.º 1, 4.5.1879)

Noch deutlicher äußert sich die Redaktion im “Lo Velógrafo”:

“No admetrém cap trevall en dialecte mallorquí, ni valenciá, exigint-se tots en lo verdader idioma y ab la mateixa ortografia que havem adoptat per ser la més usual, declarantnos acérrims contraris dels arcaístas.” (Lo Velógrafo n.º 1, 3.1.1881).

Die Verankerung des Katalanischen als “co-offizieller” Amtssprache wird also von den Föderalisten ebenso angestrebt wie die Verbreitung einer modernen, auf der Varietät des Principat basierenden Schriftsprache.

Die ideologischen Kontroversen in den 80er Jahren zeigen sich jedoch auch in der Sprachenfrage, so daß die föderalistische Zielsetzung durchaus nicht unumstritten ist.

Es läßt sich nämlich nicht nur ein gewisser Widerstand gegen die Institutionalisierung des Katalanischen erkennen, sondern auch Tendenzen, die ROVIRA I VIRGILI 1936 / ²1983: 49 als “Espanyolisme” kennzeichnet, weil in ihnen fast eine “Sorge” um die spanische Einheit und um die spanische Sprache zum Ausdruck kommt.

Sprachrohr dieser Stellungnahme für das Kastilische und für eine vorsichtige Zweisprachigkeit ist die Zeitschrift “Revista la España Regional”, obwohl einige dort publizierte Artikel durchaus einen engagiert katalanischen Grundtenor enthalten. (BALARI I JOVANY 1886, GENÍS 1886).

Die Verbreitung des Katalanischen wird auch von seiten der Regionalisten befürwortet.

Als Beispiel sei MAÑÉ I FLAQUER 1887:119 zitiert; er fordert in der Antwortschrift auf die Rede von Núñez de Arce (die auch ALMIRALL 1887 und ROMANÍ I PUIGDENGOLAS 1886 b zu Repliken veranlaßt haben):

“Renuncien Vds. á implantar en Cataluña el castellano como lengua familiar.”

Als Begründung für diese Aufforderung gibt er allerdings weniger politische denn “naturgegebene” Faktoren und praktische Erwägungen an (Benachteiligung der Katalanen beim Erlernen des Kastilischen, Mangel an geeigneten Lehrern etc.).

Erst mit dem Wiedererscheinen der progressiven Zeitschrift “L’Avenç” und deren Sprachkampagnen 1891 – 1892 wird der Versuch intensiviert, in (sprach-) politischer Absicht das Katalanische zu normieren.

Die Ausrichtung der Gruppe ist eher föderalistisch als regionalistisch – was etwa in den Angriffen gegen Mañé i Flaquer in den Nummern 9 vom 15. Mai 1893: 143 f. und 13/14 vom 15. – 31. Juli 1893: 220 f. zum Ausdruck kommt.

Das Anliegen der Gruppe “L’Avenç” besteht darin, einen konkreten Beitrag

zur Sprachenfrage und damit zum politischen Katalanismus zu leisten – worauf TORRENT / TÀSIS I/1966:199-209 hinweisen, und was PLA I ARXÉ 1974 ausführlich thematisiert.

Die Gruppe von l'Avenç, die 1889 (in 2. Serie, 1. Serie: 1881 – 1884) bis 1893 auf Initiative von MASSÓ I TORRENTS erschien, versteht ihre Zeitschrift als erstes modernistisches Publikationsorgan in Anlehnung an avantgardistische Sozial- und Literaturtheorien in England und Frankreich. Aufgrund ihres politischen Engagements gerieten einige Journalisten in Verdacht, mit anarchistischen Gruppen an dem Bombenattentat auf das Renommiertheater "Liceo" beteiligt gewesen zu sein – weshalb die Zeitschrift 1893 ihr Erscheinen einstellte.

Die Bedeutung der Zeitschrift liegt vor allem in der dezidierten Stellungnahme der Redakteure gegen die Renaixença, gegen die romantische Konzeption der Muttersprache, soweit sie in Opposition zu Standardisierungsbestrebungen steht (vgl. Kap. V.2.1.), und gegen den konservativ-reaktionären, katholischen Katalanismus (etwa eines TORRES I BAGES). Wie der Untertitel bereits besagt, liegen die Schwerpunkte auf den Bereichen Literatur, Kunst, Wissenschaft: "Literari – Artístic – Científic – Revista Mensual Ilustrada."

Scharfe Kritiken gegen bekannte Vertreter der Renaixença wie gegen J. RUBIÓ I ORS ("Lo Gayter del Llobregat") z.B. in der Avenç vom 25.1.1884: 114-117 der Artikel *Spleen*: "Rubió i Ors no es un sabi... no es un poeta" (p.114), lassen den Abgrenzungswillen von der Renaixença erkennen.

Die Zeitschrift hat sich als Publikationsorgan der wichtigsten katalanischen Schriftsteller des 19. Jh. einen Namen gemacht.

1890 begann CASAS-CARBÓ mit der Veröffentlichung einer Artikelserie "Estudis sobre la llengua catalana", auf die 1891 und 1892 eine Kampagne zur Orthographiereform des Katalanischen folgte: Fragen der Akzentsetzung wurden ebenso entschieden wie die Schreibweise der bis dahin umstrittenen Probleme, z.B. anlautendes "h" und stimmloses "s".

Die erste Nummer 1891 erschien in der neuen Schreibweise: L'AVENÇ, wobei die Entscheidung für "ç" eine Abgrenzung zum Kastilischen augenscheinlich machen soll.

Im Rahmen der Sprachkampagne erschienen auch eine Reihe von Artikeln zum literarischen Katalanisch, das nach der Vorstellung von l'Avenç auf dem Katalanischen von Barcelona beruht.

Einen Teil der Artikel hat Pompeu FABRA verfaßt, der zu Beginn des 20. Jh. im Rahmen des 1907 gegründeten "Institut d'Estudis Catalans" eine endgültige Normierung vornahm.

Unter dem Gesichtspunkt der Sprachdebatten stellt die Kampagne ein Novum dar: zum ersten Mal wird der Versuch unternommen, eine Literatursprache systematisch zu kodifizieren.

Dies setzt eine Ablösung von der romantischen Konzeption der Muttersprache und damit von der Renaixença insgesamt voraus.

Während die Föderalisten vor allem sprachpolitische Programme entwar-

fen und sich die konservativen Katalanisten über Detailprobleme wie die Schreibweise des femininen Plurals auf *-as* oder *-es* stritten (vgl. Kap. V.2.2.3.), eröffnete die Gruppe L'Avens/ç eine neue Linie: die Beschäftigung mit Fragen der Kodifizierung sollte nicht länger dem (kleinkarierten) Streit der "Archaisten", "Reformisten" und ähnlich akribischen Griffelspitzern überlassen werden (vgl. Kap. V.1.3.4.), sondern im Sinne des politischen Katalanismus pragmatische Ausrichtungen erfahren. Denn sprachpolitische Forderungen lassen sich nur dann rechtfertigen – so die Position der Gruppe –, wenn eine kodifizierte und durch Öffentlichkeitsarbeit (auch einer Akademie) standardisierte Literatursprache vorhanden ist; und genau dies war ja noch nicht der Fall. Dazu mußten erst all die Renaissantisten zu einer neuen Konzeption von Sprache als etwas zu Planendes überzeugt werden, die hartnäckig an der folklorisierenden Vorstellung von der "Muttersprache" festhalten wollten. Diese Konzeption von Sprache hat exemplarisch die Institution der "Joc(h)s Florals" (JF = Blumenspiele) vertreten, obwohl es auch gerade diese Institution war, die erste Schritte zu deren Überwindung ausgelöst hat.

Darüber mehr im nachfolgenden Kapitel.

4. DIE INSTITUTION DER "JOC(H)S FLORALS" (JF)

Der Dichterwettbewerb der "Blumenspiele" (Joc(h)s Florals)¹³⁶ war die wichtigste Einrichtung der "Renaixença".

Nach jahrelangen Kampagnen zur Wiedereinführung der auf das Mittelalter zurückreichenden Institution fand 1859 die feierliche Eröffnung der "Joc(h)s Florals de Barcelona" statt,¹³⁷ die von diesem Zeitpunkt an jedes Jahr zelebriert wurden. Die "Blumenspiele" bestanden auch im 20. Jh. (mit Unterbrechungen und z.T. im Exil) und werden auch heute noch – allerdings mit weniger Pomp und in verändertem Rahmen – durchgeführt.

Die "Blumenspiele" stellen weit mehr als nur einen einfachen "Dichterwettbewerb" dar.

Sie sind eine Institution mit den Gremien des "Consistori" und der "Mantenedors", die als Organisatoren, Jury und Herausgeber der jährlich erscheinenden Publikationen der Reden und preisgekrönten Einsendungen fungieren.

Sie sind als Fest ein gesellschaftliches Ereignis der Reden, Preisverleihung und Ehrung der "Festkönigin" – Ereignis, das jeden ersten Sonntag im Mai im historischen "Saló de Cent" oder in der "Sala de Llotja"¹³⁸ mit großem Aufwand begangen wurde.

Im Unterschied zu dem 1841 intendierten Wettbewerb der "Academia de Bones Lletres de Barcelona" ist als einzige Sprache für die Einsendungen und

136. Nachfolgende Ausführungen beziehen sich auf die Blumenspiele von Barcelona. Die Orthographic "Jochs Florals" ist typisch für das 19. Jh. "Jocs" ist die moderne Schreibweise.

137. Vgl. MIRACLE, J. 1960.

138. Vgl. die Archivbilder in NEU-ALTENHEIMER, I. 1983 a.

die Reden der Präsidenten, Sekretäre und eines Mitglieds der "Mantenidors" das Katalanische zugelassen.

Darüber hinaus verstehen sich die "Joc(h)s Florals" als Wiedereinführung einer 1393 in Barcelona nach dem Muster der südfranzösischen Institution der "Gaya Scientia" gegründeten Akademie mit sprachnormativer Absicht.

Die Blumenspiele waren aber auch ein wichtiges politisches Forum.

Für die Präsidenten und Sekretäre – namhafte Persönlichkeiten aus Politik, Industrie, Kultur – stellten die Blumenspiele eine zentrale Plattform zur Definition der "Renaixença", für politische Forderungen, Erklärungen und Positionsabgrenzungen dar.

Für den Historiker heute präsentieren sich die unter dem Titel "Joc(h)s Florals" publizierten Bände als ein wertvolles zeitgeschichtliches Dokument. Die Besonderheit dieser Quellen liegt zum einen in der Homogenität des Quellentypus und zum anderen in der Kontinuität der Publikationen, so daß gerade die Reden differenzierte Aufschlüsse über die Geschichte der *Renaixença* von der Phase A zur Phase B geben können.¹³⁹

Wenn die Blumenspiele auch zur Förderung der "hohen" Sprache und Literatur gegründet wurden, so entfalten sie doch im Laufe ihres Bestehens auch eine Eigendynamik: erstmalig sahen sich die Mitglieder des "Consistori" und der Förderkreis ("Mantenidors") durch die große Zahl der eingesandten Manuskripte mit der Realität der Katalanischkenntnisse der Autoren konfrontiert. Dies muß wie ein Schock gewirkt haben. Die Notwendigkeit der Standardisierung des Katalanischen tritt mit neuer Dringlichkeit ins Bewußtsein. Insofern tragen die JF zur Herausbildung eines neuen Sprachbewußtseins bei (vgl. Kap. II.4.1.).

Die JF sind jedoch selbst auch Ausdruck eines veränderten Sprachbewußtseins.

Zunächst schienen die Positionen der Anhänger des "català que ara es parla" und der "Jocfloralescos" unversöhnlich einander gegenüber zu stehen. Die Befürworter des "tatsächlich gesprochenen katalanisch" wollten eine Einheit von gesprochener und geschriebener Sprache. Eine Literatursprache, die nach dem Kriterium der "Genuinität" von "castellanismes" oder "vulgarismes" zu "reinigen" wäre, lehnen sie ab. Dagegen streben die orthodoxen Anhänger der "Renaixença" die Durchsetzung einer archaisierenden, nach mittelalterlichem Vorbild kodifizierten, genuin katalanischen Schriftsprache an.

Nach der Revolution von 1868, in noch stärkerem Maße nach der 1. Republik 1873 – 1874 lassen die JF eine Annäherung zwischen beiden Positionen erkennen (in den Reden, dem Preisverleih etc.). (vgl. Kap. II.4.2.).

Ein neues Verständnis davon, wie eine "Wiederbelebung" der katalanischen Sprache und Literatur zu erreichen sei, kommt in den Kritiken an den JF zum Ausdruck; in ihnen zeigt sich zugleich sehr deutlich, welche Funktion "Sprache" und "Kultur" überhaupt beigemessen wird.

139. Überblick über die Reden bei: POBLET, J.M. 1969 und MOLINE I BRASES, E. 1913.

Die Kritik an den JF läßt einerseits die zwei Phasen A und B erkennen, erlaubt aber andererseits gewisse Nuancierungen, die den allmählichen Übergang von der einen in die andere Phase augenscheinlich machen, auch wenn erst im Rahmen des "Föderalismus" (vgl. Kap. II.3.2.) den JF eine grundlegende Kritik zuteil wird. (vgl. Kap. II.4.3.).

4.1. Die Bedeutung der JF für die Herausbildung eines neuen Sprachbewußtseins

Welches waren die Intentionen und Zielsetzungen der JF im Hinblick auf die Förderung der katalanischen Literatursprache?

Inwiefern haben die JF zur Herausbildung eines neuen Sprachbewußtseins beigetragen?

Die Wiedereinführung der JF 1859 geschah mit dem Ziel, zur Wiederentdeckung der eigenen literarischen und sprachlichen Tradition anzuregen.

In den Statuten von 1862 "Estatuts per lo bon regiment del Consistori del Jochs Florals de Barcelona" ist unter Punkt 1, Abschnitt 2 "Objecte del Consistori" als Ziel der JF festgelegt:

"Mourer la juventut estudiosa á que cultive la literatura y llengua catalanes pera equivar lo abandonament de una y altra, y fer un benefici á la literatura general."

Diese Zielsetzung wird in den Statuten von 1874 "Estatuts dels Jochs Florals de la Llengua Catalana" durch Festlegung und Erläuterung des Mottos "Pàtria, Fides, Amor" ("Vaterland, Glaube, Liebe") im Sinne des konservativen, katholischen Katalanismus untermauert.

Die sprachpuristische und -konservierende Ausrichtung der JF geht aus dem Rundbrief zur Einberufung des "Consistori" 1859 hervor:

"Desitjant los que subscriuen fer renaixer las antiguas glorias poéticas de nostre pais y contribuir á restaurar y conservar mes pura la llengua catalana, han cregut que lo medi mes eficás y tal vegada á tots mes agradable de alcansarho, era restablir los certámens poéticos que lo Consistori de la Gaya Ciencia foren creats en la ciutat de Tolosa en lo any de 1323, y de allí aportats á la nostra per D. Joan, lo amador de gentilesa, en 1391."

(JOCHS FLORALS: ANALS DEL CONSISTORI 1859, o.S.)

Allerdings ist in den Annalen auch festgehalten, daß die Wiederentdeckung der Troubadourdichtung nicht unbedingt mit einer Förderung der Koine der Troubadours gleichzusetzen sei; seit dem 13. Jh. wurde die Koine nämlich als "Lemosinisch" bezeichnet (vgl. Kap. III.2.). Die Frage, ob sich diese Bezeichnung (zumindest bei den südfranzösischen und italienischen "Provenzalisten") deswegen durchgesetzt habe, weil in der Troubadoursprache tatsächlich die Züge des "Lemosinischen", des nordokzitanischen Dialektes also, dominierten, oder ob es sich nicht vielmehr um die Bezeichnung einer literarischen Koine handle, die

eher sozialgeschichtlich zu erklären sei, hat in der europäischen Philologie Ende des 19. Jh. / Anfang des 20. Jh. eine intensive Kontroverse ausgelöst (MORF 1912).

Die Bezeichnung "Lemosinisch" ist in der katalanischen Philologie des 19. Jh. in dem Maße zu einem Thema geworden, wie Lyriker der *Renaixença* in der frühen Phase A das "Lemosinische" als Synonym für "Katalanisch" besingen. B.C. Aribau z.B. rühmt in seinem Sonett, das unter dem Titel *Oda a la Pàtria* berühmt geworden ist, das "Lemosinische":

"En *Ilemosi* sonà lo meu primer vagit..." (ARIBAU in: MIQUEL I VERGÈS (ed.)² 1979: 57) (vgl. Kap. III.2.3.2.)

Auch Autoren wie J. Rubió i Ors und A. de Bofarull i de Brocà haben in den 40er, Anfang der 50er Jahre in ihren Gedichten und Reden selbst noch die "Wiedergeburt" des "Lemosinischen" gepriesen, bevor sich eine kritische Distanzierung zu der synonymen Verwendung beider Termini einstellte (vgl. Kap. III.3.3.).

"Lemosinisch" und "Katalanisch" sollten nicht miteinander verwechselt werden. Die Gefahr, daß aus dem Katalanischen per Analogie zum "Lemosinischen" ein "Dialekt" (wovon auch immer) werden könnte - eine Argumentation, die von zentralspanisch orientierten Gegnern der "*Renaixença*" durchaus vorgebracht wird -, führt bei den katalanischen Philologen zu einer Kritik an der Synonymie von "Lemosinisch" und "Katalanisch".

Welche Position läßt sich in den Dokumenten der "Blumenspiele" erkennen? Wie deutlich ist die Kritik dem "Lemosinischen" gegenüber?

In den Annalen wird betont, daß nur Manuskripte angenommen werden sollten, die in "reinem Katalanisch", in "alter" "oder" "neuer" Version, abgefaßt seien. Akzeptiert würden auch Manuskripte in den "Dialekten Südfrankreichs", aber nur, wenn sie als "Provenzalisch" oder "literarisches Katalanisch" identifizierbar seien.

Zitat aus den ANALS 1859:

"No se permitiran sino las poesías escritas en pur català, ja sia lo antic, ó ja lo literari modern; excepte las que se presenten en los dialectes del mitjorn de la Fransa, ab tal que llurs autors procuren donarlos una forma aproximada al provensal ó al català literari."

Aus dieser Festlegung ist zu erkennen, daß zwar einerseits das "Katalanische" als Literatursprache entwickelt werden soll, andererseits aber noch keine Abgrenzung zu den "Dialekten Südfrankreichs" (besonders zum "Lemosinischen") vorgenommen wird.

Die historisierende Ausrichtung der JF hat einerseits eine gewisse Identifizierung mit der "Troubadoursprache" und damit auch mit dem "Lemosinischen" bewirkt, obwohl in Grammatiken und Reden schon im 18. Jh. die Eigenständigkeit des Katalanischen betont wurde (vgl. Kap. III.3.). Andererseits soll aber gerade die katalanische Literatursprache eine gezielte Förderung in ihrer Genuinität

und "Reinheit" erfahren – ein Konflikt, der in der vagen Formulierung in den Annalen durchscheint.

In zahlreichen veröffentlichten und unveröffentlichten Manuskripten wird das "Lemosinische" gerühmt, vor allem in den Anfangsjahren der JF, z.T. aber auch dann noch, als die katalanischen Philologen die synonyme Verwendung als "falsch" kritisiert hatten.

Angesichts der tatsächlichen Bedeutung der JF als die Institution, die zur Bildung einer eigenständigen katalanischen Literatur und –sprache beigetragen hat, erscheint die Frage nach der Bezeichnung "lemosinisch oder katalanisch?" zweitrangig – auch wenn die Tatsache, daß andernorts (in Reden, Grammatiken, Rezensionen etc.) die synonyme Verwendung von "lemosinisch" und "katalanisch" verworfen wurde, ein wichtiger Schritt im Bewußtseinswandel darstellt: während zunächst bei der prestigereichen Literatur des Mittelalters Anleihen gemacht wurden, erhält die Bildung einer eigenen, modernen Literatursprache Vorrang. Eine Veränderung der Sprachrealität gehört in den 80er Jahren zu den wichtigsten Forderungen im Rahmen des politischen Katalanismus, nachdem in den 70er Jahren Organisationen wie "La Jove Catalunya"¹⁴⁰ (Gründung: 1870) und die Gruppe der Zeitschrift "La Renaixensa", Sprachrohr dieser Jugendorganisation, auf die Notwendigkeit spracherneuernder Maßnahmen hingewiesen hatten (z.B. PUIGGARÍ 1875, UBACH I VINYETA 1875) (vgl. Kap. V.2.1.).

Die Bedeutung der JF für die Förderung der katalanischen Literatur ist unübersehbar: die bekanntesten Schriftsteller aus der 2. Hälfte des 19. Jh. waren Preisträger bei den JF, z.B.: A. Guimerà erhielt 1877 den Titel eines "Mestre en gai saber", der nach den Statuten von 1874 (ESTATUTS 1874), Kapitel III, den Autoren verliehen wird, die dreimal einen der von den JF vergebenen Preise gewonnen haben; Jacint Verdaguer wurde 1877 für sein Epos *L'Atlàntida* ausgezeichnet.¹⁴¹

Wenn also die "Blumenspiele" zunächst in romantischer Absicht restauriert wurden, so nehmen sie doch im Laufe ihres Bestehens eine wichtige Funktion zur Förderung der katalanischen Literatur insgesamt ein. Diese beschränkte sich zunächst insbesondere auf den Bereich der Lyrik, umfaßte aber vor allem in der 2. Hälfte des 19. Jh. Theaterstücke, Prosa und Fachtexte, z.B.: die Abhandlung übers Theater von IXART 1879 und den Programmentwurf "Concepte del Regionalisme dintre de la unitat de la pàtria" von MASFERRER I ARCHIMBAU 1888.

Darüber hinaus waren die JF ein Forum katalanischer Einsprachigkeit, weil die offiziellen Reden auf Katalanisch gehalten wurden und alle Einsendungen auf Katalanisch abgefaßt sein mußten.

Dies widerlegte zum einen die Kritiker, die dem Katalanischen die begrenzte Ausdrucksfähigkeit eines "patois" zuschreiben wollten (vg. Kap. III.3.4.), und

140. Die "Jove Catalunya" (Motto: "Poch à poch se va lluny") hat sich insofern an den JF beteiligt, als sie einen eigenen Preis (Olivenzweig) verliehen haben. Vgl. den Brief der "Jove Catalunya" an das "Consistori" der JF, in: *La Renaixensa* 3, 1.3.1871: 38/9.

141. Vgl. PI DE CABANYES, O. 1979: 78.

machte zum anderen die Katalanen damit vertraut, auch in einer offiziellen Situation eine Sprache zu verwenden, die weitgehend dem Bereich des Familiären vorbehalten war.

Wie befremdend offizielle Reden auf Katalanisch gewirkt haben müssen, zeigt die Bemerkung von M. Milà i Fontanals anlässlich der ersten Blumenspiele, daß man "drei Stunden auf Katalanisch geredet und niemand gelacht habe." ("... s'havia parlat tres hores en català i ningú no havia rigut.")¹⁴²

Man könnte deshalb die Jocs Florals als Plattform exemplarischer Überwindung der diglossischen Funktionsteilung zwischen Katalanisch und Kastilisch bezeichnen. Das Katalanische wurde – zumindest in diesem Rahmen – zur A-Sprache.

Inwieweit ist es gerechtfertigt anzunehmen, die JF hätten aktiv zur Herausbildung eines neuen Sprachbewußtseins beigetragen?

Zwei Faktoren geben Anlaß zu dieser Behauptung:

- es sind zahlreiche Zeitungsartikel erschienen, die den "schlechten Sprachzustand" des Katalanischen kritisieren;
- das wichtigste Gremium der JF, das "Consistori", hat eine Reihe von Orthographietraktaten angeregt; dies läßt darauf schließen, daß der Festlegung der Schriftsprache eine Schlüsselstellung eingeräumt wurde.

Während die katalanischsprachigen Publikationen – Bücher, Presse etc. – zwar nicht nach einem einheitlichen Orthographiesystem, wohl aber nach bestimmten, meist im Vorwort oder Kommentar der 1. Ausgabe der Zeitung dargelegten Kriterien redigiert wurden, ließen die alljährlich eingesandten, völlig unkorrigierten Manuskripte das Ausmaß des schriftsprachlichen Chaos erkennen. Da in manchen Jahren Hunderte von Einsendungen eingingen, muß sich den Mitgliedern des "Consistori" geradezu ein erschreckendes Bild dargeboten haben: regionale Varietäten, kastilische Formen, "phantasiereiche" Orthographie:

"Se descubre... en algunos tomos de los Juegos Florales más que un sistema una ficción ò tendencia á desvirtuar el pensamiento que tuvieron los fundadores de la institución, pues lejos de hacer una lengua fácil, unida y literaria, se la hace ininteligible, multiple é incorrecta..." (BOFARULL I/1867: 8254).

"(...) creemos que ha llegado la época de que los juegos florales tomen otro rumbo..." (FARRÉ I CARRIÓ 1872a: 115)

Der Ruf nach neuen Grammatiken und Wörterbüchern wird laut. So ist in einem Artikel von 1879 in der in Buenos Aires erscheinenden Zeitschrift "L'Aurena" mit dem bezeichnenden Titel "*Què fem?*" folgendes zu lesen:

"Tots compregueren que fins ara la renaixensa de las lletras catalanas no havia fet cap cosa de profit (...) se convingué dones (...) dotar á nostra llengua de dos obras capitals: un diccionari y una gramática." (ANONYM 1879: 529).

142. A. de Bofarull, zit. nach MIRALL, 1960: 258-9. S. auch MOJINI I BRASES, E. 1915: 22.

Die Feststellung, daß eine Grammatik fehle, ist durchaus erstaunlich, weil zum Zeitpunkt des Artikels bereits mehrere katalanische Grammatiken vorliegen (s. Kap. V.1.3.). Sie kann ein Hinweis darauf sein, wie wenig die Grammatiken bekannt und akzeptiert waren.

Die Forderung nach einem Wörterbuch macht dagegen auf einen "Notstand" aufmerksam: es bestehen nur mehrsprachige Nachschlagewerke (katalanisch-kastilisch-latein z.B.) (vgl. Kap. V.1.1.).

Was als "fehlend" beklagt wird, sind Handbücher, die in Fragen regionaler, stilistischer und ästhetischer Unsicherheit Auskunft geben - von der Vereinheitlichung der Orthographie als vordringlichster Aufgabe ganz zu schweigen.

Der mangelhafte Sprachzustand wird nicht nur in Zeitungsartikeln verurteilt; er gibt auch Anlaß zu den besonderen Aktivitäten der Gremien der JF. Wohl auch unter dem Eindruck der Konfrontation mit den Manuskripten konzentriert sich die Aufmerksamkeit des "Consistori" auf die Lösung von Orthographieproblemen.

1861 wird eine Orthographiekommission einberufen, deren Mitglieder sich aber nicht einigen konnten. Die Kontroversen waren eher grundlegender Natur als technischer - oder, wie MIRACLE 1968:145 meint, "patriotischer":

"(...) han semblat més d'ordre patriòtic que no pas d'ordre tècnic."

In den 70er Jahren folgen weitere Initiativen zur Orthographiereform, die zur Publikation von Orthographietraktaten und Grammatiken führen (CONSISTORI DELS JOCS FLORALS 1863; BOFARULL / BLANCH 1867; BALARI I JOVANY / BLANCH / AULÈSTIA I PIJOAN 1879/1884; REAL ACADEMIA DE BUENAS LETRAS DE BARCELONA 1884) (vgl. Kap. V.1.3.5. und V.2.2.).

4.2. Die Annäherung "jocfloralesker" und "xaronistischer" Positionen

Die These von der "Zweiteilung Kataloniens" zumindest während der "Phase A" der *Renaixença* haben MOLAS 1961 und noch ausführlicher CARMONA 1967 begründet (s. Kap. II.3.1.1.).

Sie geht jedoch bereits aus den Kommentaren zur "*Renaixença*" ("renaixement") aus föderalistischer Perspektive hervor.

ALMIRALL 1886/1979 z.B. unterscheidet zwischen zwei Strömungen des "renaixament literari":

"Van passar alguns anys abans de que el Renaixement prengués la volada que es va mostrar més tard en la fundació del Jocs Florals, per un costat, i del Teatre i del Cant popular, per l'altre." (ALMIRALL 1886/1979: 72).

Was die beiden Richtungen hauptsächlich voneinander unterscheidet, sind zwei völlig verschiedene Vorstellungen von "Literatur": auf der einen Seite das politisch engagierte Volkstheater, zumeist Satiren und Komödien, auf der anderen Seite der Versuch, eine klassische Literatur entstehen zu lassen.

Inwieweit es angemessen ist, eine Zuordnung von "xaronistischem" Thea-

ter und Arbeiterkultur einerseits sowie "jocfloralescos" und bürgerlicher Kultur andererseits, zwischen progressiv und konservativ / reaktionär vorzunehmen, wäre im einzelnen noch zu klären. Zumindest weist die Tatsache, daß die Blumenspiele so eifrig in der satirischen Presse karikiert wurden, auf ein xaronistisches Interesse an den Wiederbelebungsversuchen des Katalanischen hin.

Weiterhin ist davon auszugehen, daß – wie ROSSINYOL 1974:198/9 ausführt –, gerade auch in der Phase A der Renaixença der Protest gegen fehlende katalanische Institutionen und gegen die wachsenden Zentralisierungsbestrebungen sich als Identitätsgefühl in der Pflege katalanischer Traditionen (der Sardana z.B.) ausdrückt; dazu gehört wohl auch eine allgemein verbreitete Popularität des Volkstheaters und der –feste. Die Solidarität im Protest gegen den Zentralstaat beschränkt sich jedoch keinesfalls auf die Frühphase der Renaixença; vielmehr ist sie ebenso zu Beginn des 20. Jh., also in der Phase C, vorhanden (und hat sich zweifellos auch im Rahmen der Demokratisierung nach 1976 manifestiert).

In Anlehnung an neuere historiographische Forschungen geht ROSSINYOL 1974:310 sogar so weit, für den Beginn des 20. Jh. anti-zentralistische Positionen eine solche Bedeutung beizumessen, daß sie klassenübergreifend gewesen seien, also Arbeiterbewegung und Katalanismus vereint hätten:

"L'antagonisme des deux classes n'est pas oublié, mais devant le vide et l'incohérence de la politique madrilène ils constatent que les buts que poursuivent le mouvement ouvrier et le mouvement catalaniste sont objectivement très semblables. Ainsi le rappellent Castellet et Molas, le sentiment et la conduite du prolétariat libertaire et de la bourgeoisie catalaniste à l'égard de la police, de la garde civile, de l'armée, des tribunaux, étaient approximativement les mêmes parce que l'un et l'autre se sentaient en guerre, au moins morale, contre l'Etat."

Inwieweit und ab wann bei dem Katalanismus klassenübergreifende Züge dominieren, wäre – auch unter Einbeziehung der Diskussionen in der ersten und zweiten Internationale – eingehender zu untersuchen (s. JAUREGUI BERECIARTI 1986).

Selbst wenn man davon ausgeht, daß es berechtigt ist, von zwei Kulturen im 19. Jh. auszugehen, bedeutet dies nicht, daß zwischen beiden keine Beziehungen bestanden hätten: die Renaixentisten waren mit der Volkskultur vertraut, wenn nicht sogar von ihr inspiriert. Andererseits hatte auch die Renaixença eine gewisse Popularität, und sei es in der Karikatur.

Im metasprachlichen Bereich äußert sich die Kontroverse zwischen beiden Strömungen als Streit der Anhänger des archaisierenden "literarischen Katalanisch" gegen die Anhänger des "tatsächlich gesprochenen Katalanisch":

"(...) lo llenguatge se'ns mostra dividit en dos estats ó brassos: l'un, lo vulgar, mòlt usat en las ciutats de mèns trafech (...); l'altre, lo literari, arquitectònicament construhit y sabiament depurat, segons lo geni del país posat en relació ab la sua época. Féuvos, donchs, càrrech de quel

“nostre amistós consell no pretén que cantéu en catalá literari del qu'ara s'parla, sino en catalá literari del qu'ara s'déu parlar.” (LETAMENDI 1872: 40).

In der Rede bei den Blumenspielen kontrastiert der Präsident 1872, Letamendi, das “gereinigte, modernisierte literarische Katalanisch” mit dem “vulgären”, gleichsam natürlichen gesprochenen, das nicht die Grundlage der Schriftsprache werden dürfe.

Gegen archaisierende Tendenzen nimmt GUIMERÀ 1878 in seiner Rede als Sekretär der JF Stellung, wenn er sagt:

“(…) aquest idioma (...) no ha d'esser tal com lo parlan nostres avis en sas crónicas...” (GUIMERÀ 1878: 40).

Bereits einige Jahre später haben sich jedoch einige Schriftsteller vor dem “Consistori” der JF durchgesetzt, die seine Konsolidierung zwischen dem “català que ara es parla” und dem “català literari” anstreben.

Als Beispiel sei erwähnt, daß der populäre Schriftsteller Frederic Soler, Vertreter der Volkssprache Katalanisch, bei den JF 1875 mit seinem Gedicht “La cançó dels aucells” einen Preis gewonnen und 1882 als Präsident eine Rede gehalten hat.

Selbst wenn F. Soler vom “xaronistischen” zum “jocfloralesken” Schriftsteller geworden ist – als “xaronistischer” Schriftsteller publiziert er unter dem Namen “Serafi Pitarra” –, bedeutet die Akzeptierung dieses Autors bei den JF eine Annäherung zwischen beiden Richtungen in doppelter Hinsicht: zum einen von seiten der JF, zum anderen von seiten der Schriftsteller, für die das “català que ara es parla” zu einem integralen Bestandteil des “català literari” wird.

Auf die Akzeptierung in doppelter Hinsicht – Preisverleih der JF an Schriftsteller, deren Literatursprache Elemente des tatsächlich gesprochenen Katalanisch integriert zum einen, und Annäherung an Normen des literarischen Katalanisch auf seiten der Schriftsteller zum anderen – macht MOLINÉ I BRASÉS 1913: 47 aufmerksam, wenn er in bezug auf den Autor Apeles Mestres schreibt:

“(…) *La cigala y la formiga*, guanyadora de la flor natural, escrita per l'Apeles Mestres, és la consagració literaria del català vulgar ab despreocupacions arcaiques y per tant sense la clàssica concisió de la llengua estudiada, reactiva, erudita;

(...) lo català qu'ara's parla queda ennoblit o redimit en aquesta poesia de l'Apeles Mestres...”

Gut 25 Jahre nach Gründung der JF wird also eine Literatur akzeptiert, die sich der polarisierenden Zuordnung in “jocfloralesk” und “xaronistisch” entzieht.

4.3. Die zeitgenössische Kritik an den JF

Grundsätzlich sind drei Arten von Kritik zu unterscheiden:

- die in der humoristischen Presse, die eher karikiert als kritisch kommentiert;
- die von einer zentralstaatlich-jakobinischen Perspektive aus;
- die Kritik von der Plattform des Katalanismus und Föderalismus aus.

Die Popularität der JF – falls davon überhaupt die Rede sein kann – basiert vor allem auf den Karikaturen, Satiren, Zeichnungen in der humoristischen Presse („Esquella de la Torratxa“, „Lo Xanquet“, „Cu-Cut!“, „El Rector de Vallfogona“ etc.).

Der Spott richtete sich gegen die historisierende, reaktionäre und religiöse Ausrichtung der JF und deren Realitätsferne, gegen die Verleihung der Preise und Titel, gegen die Organisation des Festes, gegen die kleinbürgerlichen Ambitionen der Einsender von Manuskripten und schließlich gegen die Lächerlichkeit der neuen „Trobadors“.

Hierzu einige Beispiele: aus BERTRAN I PIJÓAN, Ll. III / 1926: 522, 524; IV / 1926: 239:

Kritik am „anachronistischen“ Charakter der JF



Las flors de patríia, de fé
y de amor, totas plegadas,
los Jocs Florals las mantenen
en un pot de aigua de malvas
(De Lo Xanguet per a l'any 1872)



LA FESTA DE MAIG
Un poeta que somia
veure's en els Jocs Florals
llegint versos a sa aimia
(D'El Rector de Vallfogona, 1 maig 1902)

Kritik an der Preisverleihung



Fent plomas á las gacelas
 va sé mestre en gay sabé;
 y en set tomos, escrigué
 una Historia de novelas.
 Brut de gloria y net de pelas
 pensá en la butxaca sua;
 vá doná fil á la grua
 y ab pastels, lográ arribar
 a ministre de Ultramar
 – Fásinli un nus a la cua!

(De Lo Xanguet per als anys 1873 i 1874)

Die ernsthafte – und darum auch weniger vergnügliche – Kritik an den JF kommt von zwei Seiten: “extern” von Vertretern einer jakobinischen, pro-kastilischen Richtung und “intern” von der Plattform des Katalanismus aus.

Die Befürworter einer zentralstaatlich-jakobinischen Sprachpolitik verurteilen die Wiederbelebungsversuche eines “Dialekts”.

Ebenso wie ABBÉ GRÉGOIRE 1794 in seiner berühmten Rede “patois” und “Feudalismus” gleichgesetzt hat, sieht MATA 1861/1862: 241/2, Fußnote 1 in den “Blumenspielen” das Symbol des rückständigen, reaktionären “Provinzialismus”:

“Sobre desenvolverse un *provincialismo funesto* (...) hay una marcada tendencia a resucitar el estudio de la lengua lemosina, que, haciéndose exclusiva, no puede producir nada bueno ni para el país en general, ni para los mismos catalanes.

Entre otros hechos de ese *espíritu retrógrado* que pudiéramos citar, están los *Juegos Florales*, establecidos con el exclusivismo objeto de premiar poesías catalanas, lo cual no puede menos que aumentar el descuido que harto generalmente se nota en Cataluña respecto al estudio del *idioma nacional*.” (Hervorhebung INA) (vgl. Kap. III.3.4.).

Die Institution der JF wird als Bedrohung für die Nationalsprache Spanisch angesehen.

Was die Kritik an den JF von seiten der Katalanen selbst angeht, so können vor allem drei Stränge unterschieden werden:

1. Die Kritik an der sprachlichen und literarischen Qualität der JF, die biswei-

len in den Reden der Sekretäre der JF zum Ausdruck kommt, die den Preisverleih begründen.

2. Die Kritik an der historisierenden, wirklichkeitsfernen Ausrichtung der Institution, die auf deren Ineffektivität und mangelnde Kompetenz abzielt. Als Beispiel wäre etwa der Artikel von Manel ANGELON in der "Renaxensa" vom 15.10.1874 zu erwähnen, der die Diffusität und Esoterik der Themengebiete bemängelt und grundsätzlich die Zielsetzung der Wiederbelebung einer mittelalterlichen Literatur für fragwürdig hält. Er plädiert für die Gründung einer katalanischen Sprachakademie nach dem Muster der spanischen, die eine allgemein akzeptierbare Literatursprache erarbeiten sollte, die einen Kompromiß zwischen dem "jocfloralesken" und "xaronistischen" Katalanisch darzustellen hätte.
3. Es gibt aber noch eine grundsätzlichere Kritik an den JF, die nicht nur den Vorwurf "mangelnder Effektivität" umfaßt, sondern die in den JF geförderte Literatur insgesamt für fragwürdig hält. Diese Kritik hat vor allem V. Balaguer formuliert, während V. Almirall von der Warte des "Föderalismus" aus die ideologischen Säulen "Pàtria, Fides, Amor" des konservativen Katalanismus angreift (ALMIRALL 1884)¹⁴³ (vgl. Kap. II.3.2.).

BALAGUER 1866 hat der neugegründeten "Biblioteca Catalana d'Autors Antics i Moderns" als ersten Band eine in Katalanisch verfaßte Autobiographie unter dem Titel *Esperances i records* vorangestellt. Dort wirft er der katalanischen Literatur des 19. Jh. insgesamt vor, folklorisierend, realitätsfern, konfus und (im Unterschied zur französischen) nicht schulenbildend zu sein. Im Kap. VII, das den JF gewidmet ist, stellt er diese konzeptionslose Literatur – die sog. "escola de literatura inocent" – der sog. "literatura nacional" gegenüber. Offensichtlich in Anwendung positivistischer Sozialtheorien französischer Provenienz spricht er der akademischen wie volkstümlichen "escola de literatura inocent" das politische wie sozialtheoretische Fundament ab, das nötig wäre, um die Literatur zu einem sozial wirksamen Faktor und Werkzeug des Fortschritts zu machen. Die "literatura nacional" dagegen hätte von dem tatsächlichen, "pulsierenden" Leben eines Volkes auszugehen und darüber hinaus utopische Momente in Zukunftsprojektionen (Hoffnungen, Ideale) im Rahmen eines Entwurfs einer national geprägten Kollektivität zu enthalten:

"(...) *escola de literatura inocent*... pertanyen (...) los que s'han proposat que el poble cante pero que no pense, los que no volen que la poe-

143. ALMIRALL 1884: 194 polemisiert gegen das "reaktionäre Motto": "Glaube, Liebe, Vaterland": "La pàtria, la fe, l'amor: quins tres temas, llurs misèries, per un poeta que estigui à l'altura dels temps".

Bereits 1874 hat er den rückwärtsgewandten Charakter der JF kritisiert: "Los Juegos Florales se dirigían a las clases conservadoras y querían infiltrarles sus tendencias por el recuerdo y el ejemplo de tiempos mejores para Cataluña".

(ALMIRALL, V. (A.Z.) 1868: 8, zitiert nach: PLA I ARNÉ, R. 1974: 409).

sia tinga influencia social (...) los que representan lo indiferentisme en política que es la vida de la nació (...). Eixa escola te en contra la que jo no dubto pas en denominar *literatura nacional* (...) pertanyen los que se inspiran ab la vida y ab las ideas del segle (...), los que viuhen (...) de las generacions modernas (...) los que en (...) lo recort d'èpocas pasadas trovan l'aspiració y la esperanza de millors temps venidors." (BALAGUER 1866: 79/80).

Die "literatura nacional" würde sich also dadurch auszeichnen, daß aus der nationalen Vergangenheit Schlußfolgerungen in prospektiver Absicht gezogen werden – ein Gedanke, der 25 Jahre später ein wichtiger Bestandteil der als "revolutionär" verstandenen modernistischen Kunst- und Sozialtheorie werden wird.

Besonders deutlich findet er sich in dem Artikel von BROSSA ROGER 1892 *Viure del Passat* in der "Avenç", der im Zusammenhang einer Artikelserie verschiedener Autoren über die Stellung Kataloniens in Spanien, über "Katalanismus" und "Kunsttheorie" steht.

Die Renaixença und die JF werden einer Kritik unterzogen: die katalanische Sprache und Literatur der Renaixença ließen noch keinen Katalonien gemäßen Eigencharakter erkennen, was erst eine "modernistische" Grundkonzeption ändern könne. Hierzu würde die Standardisierung der Literatursprache ebenso beitragen wie die Ausbreitung positiver, zukunftsgerichteter kollektiver Werte.

Hierzu folgendes Zitat (in der neuen Schreibweise von "L'Avenç"):

"L'excessiu culte al passat que s'apoderà del regionalisme esteriliza tota concepció moderna (...)

L'estudi de les nostres lletres desde la restauració dels Jocs Florals en té d'ensenyar molt (...)

Les anteriors generacions, qu'ens deixen en la literatura catalana? un lema mort, que no diu res a l'imaginació popular; (...)

(...) la *reforma lingüística* (...) hà d'acabar am l'anarquia gramatical qu'ha estat imperant en el camp literari.

Conseqüència d'aquest treball seria que s'està portant a cap auria d'esser *l'establiment d'una mètrica catalana que fes valer l'immensa riquesa qu'en fonètica, morfologia i sintaxis té la nostra llengua*.

Ademés, s'auria de procurar fer lo que no ha pogut efectuar-se am cinquanta anys *de soi disant renaixença*, això és, la creació d'un centre de cultura propi (...) marcant ben bé *la diferenciació existent entre la nostra estructura moral i intel·lectual i la dels demés pobles qu'ens volten* (...)

(...) què es necessita?

Principalment, un plan de vida colectiva qu'auria de formular l'avant-guarda dels partidaris del modernisme." (BROSSA ROGER 1892: 261) (Hervorhebungen INA).

Aus diesem Artikel wird deutlich, daß eine radikale Abrechnung mit den ersten 50 Jahren der "Renaixença" und der JF, die aber mit dem Versuch verbun-

den ist, an der Entstehung einer eigenständigen katalanischen Kultur und Sprache aktiv und konkret mitzuarbeiten (durch die Sprachkampagne z.B.), erst im Rahmen einer "modernistischen" Sozial-, Kunst- und Kulturtheorie (des "Jugendstils") erfolgt.

Vor dem Hintergrund der Entwicklung der *Renaixença* und des Katalanismus erscheint der "modernisme" wie eine Synthese aus Föderalismus, neuen ästhetischen Theorien und pragmatischen Erwägungen.

5. DIE UNVERÖFFENTLICHTEN MANUSKRIPTE DER JF ALS SERIENMÄßIG ERSCHLIEßBARE QUELLE FÜR DIE UNTERSUCHUNG VON SPRACHBEWUSSTSEIN

Während die JF im 19. Jh. als die Institution der konservativen *Renaixença* immer wieder viel kommentiert, kritisiert und karikiert wurden, können wir von heute aus mit der Entbindung von Handlungsnotwendigkeiten in den ideologischen Kontroversen die JF und deren schriftliche Überlieferung als Quellenmaterial heranziehen.

Die Manuskripte der "Blumenspiele" stellen den unschätzbaren Vorteil dar, ein homogener, serienmäßig vorhandener Quellentypus zu sein. Sie bieten die Möglichkeit, Veränderungen im Sprachbewußtsein zu erfassen.

Die Manuskripte eignen sich für eine Untersuchung folgender Fragen:

Welche Konzeption von "Wiedergeburt" des Katalanischen lassen sich den Schriften entnehmen?

Welche Entwicklungen können festgestellt werden?

Inwieweit lassen sich Parallelen zu der Phasierung der *Renaixença* in eine romantische und eine eher politische Phase ziehen – wobei keinesfalls behauptet werden soll, es sei eine "Zweiteilung" der *Renaixença* vorhanden?

Um gleich eine vorläufige Antwort zu geben:

An den unveröffentlichten Einsendungen lassen sich die Tendenzen, Gründungen von Institutionen und deren Motto sowie in Form von Imitation der jeweiligen katalanischen Literatur die geschichtlichen Strömungen ablesen, die im 19. Jh. gerade aktuell waren.

Die Art der Einsendungen gibt direkten Aufschluß über den Stand der *Renaixença*.

Während in den ersten zehn Jahren euphorisch-romantische Einsendungen zumindest in Form von Lyrik zur Glorifizierung Kataloniens dominierten, zeigt sich in den 70er, deutlicher noch in den 80er Jahren eine gewisse Distanzierung von der unreflektierten Identifikation. Die historisierende Betrachtung weicht einer zukunftsorientierten. Auch in bezug auf die Sprache ist eine Entwicklung festzustellen: wenn zunächst die Sprache als "Muse" glorifiziert wurde, weisen Einsendungen in den 70er und 80er Jahren auf einen Bewußtseinswandel hin: "Sprache" wird kommentiert, Sprachverhalten beobachtet.

Die "Blumenspiele" sollen deshalb als Fallstudie herangezogen werden, an

denen sich die wichtigsten Themen und Argumentationslinien ablesen lassen, die in den späteren Kapiteln teilweise weiterverfolgt werden.

Folgendes Quellenmaterial steht zur Verfügung:

- die jährlich publizierten Reden der Präsidenten, Sekretäre und der prämierten Einsendungen;
- die Akten des "Consistori", die aus den "Documents relatius al Consistori 1859 – 1870" und den "Anals" bestehen;
- die unveröffentlichten Manuskripte der JF, die bislang vor allem unter literarischem Interesse Beachtung gefunden haben.¹⁴⁴

In der Sekundärliteratur wurden bisher insbesondere für die Geschichte des Katalanismus die Reden der Präsidenten und Sekretäre analysiert (GARCIA VENERO 1944, CARRERA PUJAL VII/1958, CARMONA 1967, POBLET 1969 u.a.).

Die Akten des "Consistori" hat MIRACLE (1964, 1968) als Dokumente zur Orthographiedebatte ausgewertet.

In jüngster Zeit führte ein neues Interesse an soziolinguistisch und sprachpolitisch relevanten Zusammenhängen des 19. Jh. zu einer zumindest programmatischen Beschäftigung mit den JF als Manifestation veränderten Sprachbewußtseins und Durchsetzungswillens der eigenen (katalanischen) Sprache.¹⁴⁵

In diesem Zusammenhang hat die Forderung nach Einbettung der JF in eine umfassende Sozialgeschichte ebenso an Bedeutung gewonnen wie die Frage nach ihrer Entstehungs- und Wirkungsgeschichte.¹⁴⁶

Wenn auch der größte Teil der zum Glück erhaltenen und zugänglichen Dokumente der JF bereits bearbeitet sind, so haben die in Kisten verwahrten Manuskripte der nicht-prämierten Einsendungen wesentlich weniger Beachtung gefunden.

Dies mag Zufall sein, vielleicht aber auch daran liegen, daß sie unter dem Kriterium "mangelnde sprachliche Qualität",¹⁴⁷ weder den Historikern noch den Literatur- und Sprachwissenschaftlern einer besonderen Beachtung wert schienen.

Mein Vorschlag besteht darin, die unveröffentlichten Einsendungen der JF ungeachtet ihrer ästhetischen Gesichtspunkte als eine eigene Quelle mit den Qualitäten "Homogenität" und "Regelmäßigkeit" für Untersuchungen anzuerkennen: Jahr für Jahr wurden allein für die JF in Barcelona zwischen 100 und mehreren Hundert (1891 z.B. fast 800) Manuskripte eingeschickt, die den an ihrer Entdeckung Interessierten als Quelle vorliegen (vgl. Kap. I.2.4.).¹⁴⁸

144. TOMÁS, M. 1977, 1979.

145. BADIA I MARGARIT, A. 1977: 20.

146. VALVERDÚ, F. 1972: 63-97; 1981: 65-77.

147. ROVIRA I VIRGILI, A. 1966: 35.

"Examinant les produccions del romanticisme foral, us adonem del gran predomini de la mediocritat".

148. Vgl. NEU-ALTENHEIMER, I. 1983 b

Diese Einsendungen bieten als weitgehend noch nicht ausgewertetes Material die Chance, Aufschlüsse über die 2. Hälfte des 19. Jh. zu geben.

Die Durchsicht der Manuskripte 1859 – 1891 hat gezeigt, daß nicht nur Entwicklungstendenzen von der "Renaixença" zum "Modernisme" festzustellen sind, sondern daß durchaus nicht nur joefloraleske Einsendungen vorliegen. Wenn auch quantitativ die dem Motto "Vaterland, Glaube, Liebe" zugeordnete Lyrik überwiegt, so finden sich ab den 70er Jahren doch auch Einsendungen, die eher zur "Volksliteratur" in "tatsächlich gesprochenem Katalanisch" zählen: Spottverse, Theaterstücke, kritische Texte und Naturbeschreibungen, sowie Volksbräuche.

In zahlreichen Manuskripten glorifizieren die Autoren die katalanische Sprache, treffen Aussagen und Vermutungen, die heute als Quellen dazu dienen können, "Sprachbewußtsein" zu untersuchen.

Gegenüber den öffentlichen Reden der Präsidenten, Sekretäre und Mantenedors haben sie den Vorteil, daß ihnen nicht der Charakter einer von jeweiligen politischen Konstellationen abhängigen "öffentlichen Rede" eigen ist.

Die unveröffentlichten Manuskripte der JF bieten ein breit gestreutes, serienmäßig vorhandenes Spektrum zur Rekonstruktion von Sprachbewußtsein.

Nachfolgende Ausführungen können sich keinesfalls auch nur ansatzweise als eine Untersuchung im Sinne der "histoire sérielle" (vgl. Kap. I.2.4.) präsentieren. Dazu wäre die Erstellung eines quantitativ abgesicherten Korpus nötig, wobei methodische Probleme wie das Verhältnis von "Repräsentativität" und "Quantität" zu klären wären.

Als eine zentrale Anregung der "histoire sérielle" (vgl. Kap. I.1.2.4.) ist als Leitidee festzuhalten, daß

- die Erschließung bislang wenig beachteter Quellen wichtige Beiträge zu einer Sozialgeschichte liefern kann;
- daß sich über einen langen Zeitraum erhaltene, möglichst homogene Dokumente besonders gut dazu eignen.

Als Quellenserie bieten sie sich für intensive Untersuchungen in zweierlei Hinsicht an:

- zum einen können bestimmte, stereotype Redewendungen, immer wiederkehrende Fragen oder Formulierungen extrapoliert werden, etwa: die Frage, ob das Katalanische eine Sprache oder ein Dialekt sei, eine tote oder lebende Sprache etc. wird immer wieder im wahrsten Sinne des Wortes diskutiert, denn die meisten Einsendungen bestehen zum Großteil aus Dialogen in Gedichtform oder Prosa;
- zum anderen kann auch die Tatsache aufschlußreich sein, daß unter vielen Einsendungen ein bestimmter, außergewöhnlicher Text zu finden ist. Wenn also ein Manuskript nach Thema, Form und Umfang einmalig ist und aus dem Rahmen fällt, so kann es als "Vorbote" Indiz für allgemeinere Veränderungen sein; Beispiel: der Text *Estisoradas* (1881), der in Umfang (ca.

50 Seiten), Form (Abhandlung) und Thema (Beobachtung) nicht mit den anderen zu vergleichen ist, kann als Hinweis darauf verstanden werden, daß die katalanische Sprache nicht mehr nur als Mittel zur Förderung einer eigenen nationalen Identität angesehen wird, sondern als etwas zu Beobachtendes, in ihrer realen Situation Bedrohtes (s.u.). Ein solcher Text kann den Übergang von der "Phase A" zur "Phase B" signalisieren.

Ich möchte nachfolgend zunächst einen Überblick über die Manuskripte geben, um dann speziell die Einsendungen zur Sprache als Quellenserie unter diesen beiden Gesichtspunkten auszuwerten.

Die Manuskripte sind alle mehr oder minder leserlich, z.T. kalligraphisch handgeschrieben. Kunstvolle Dekorationen umrahmen einige Texte. Der Umfang reicht von einigen Zeilen bis zu mehreren Seiten.

Jede Einsendung ist mit einem Thema überschrieben, dem meistens auch ein Motto zugeordnet ist, z.B. ein literarisches Zitat aus der katalanischen, französischen oder deutschen Literatur (Goethe, Heine, Lamartine etc.). Das Motto gibt aber auch oft an, als was sich die Einsendung versteht: als Sittengemälde oder als Glaubens-, Werturteils- und Gefühlsbekenntnis ("Ay qu'es trist mirar lo passat" 1862), das auch den Losungen des politischen Katalanismus entsprechen kann: "Lo Progrès- Avant!" (1891). Das Motto kann auch ein Spottvers sein: "Tot es per tu - de boig y de poeta, tothom ne te una miqueta" (1880).

Grußadressen an die Poeten des Félibrige sind vor allem in den 60er Jahren häufig.¹⁴⁹

Die Texte sind in unterschiedlicher literarischer Form abgefaßt, als "Romanzen" präsentieren die Autoren ihre Beiträge vor allem dann, wenn es ihnen um die Darstellung historischer Ereignisse (durchaus auch als "Klatschgeschichte") geht. Daneben finden sich auch "Legenden". Als "Hymne" sind vor allem die Beiträge zum Motto "Vaterland, Glaube, Liebe" abgefaßt, während die Gedichte über die Liebe oft in Form von "Sonetten" oder auch als "Balladen" komponiert sind. Als Beiträge zu einer (oft regionalen) Volkskultur verstehen sich vor allem Einsendungen mit dem Motto "Kanzone", "Rondo".

Theaterstücke bilden eher eine Ausnahme - zwei Beispiele seien erwähnt: *Lo Marqués del Capcigrany*: Comedia en un acte, escrita en vers catalá per... (1863); *Misteris de la vida*: drama en un acte (1869).

Prosatexte, die unter dem Stichpunkt "kritische Reflexion" oder "Ausbreitung von Wissen" eingeordnet werden können, finden sich seltener, sind aber wegen ihres Reflexionsstandes besonders aufschlußreich - so etwa der Text *Lo Parnàs Català* (1868, n.º 304), der schon als kurze Literaturgeschichte anzusehen ist.

Kritische Überlegungen werden auch in Form von Gedichten angestellt, so etwa in dem Gedicht *Lo que m'agrada* (1868, n.º 125):

149. Zu den Beziehungen zwischen "Félibre" und "Jocs Florals" s. BLADÉ I DESUMVILA, A. 1961.

Recordas lo trobador

 que canta en catalá vell
 la rosa de son senyor
 que s'obrirá á la vesprada?
 – Dons no m'agrada

Vor allem mit Aufkommen des politischen Katalanismus in den 80er Jahren verändert sich der Charakter der Manuskripte: die Autoren thematisieren die *Renaixença* und geben als Motto häufig Leitsprüche, die auf den ersten katalanistischen Kongreß, dann auch auf das "Centre Català" ("Catalunya i avant!") hinweisen.

Es zeichnet sich ein neues Verständnis von "Nation" ab, indem zusehends von der "katalanischen Nation" die Rede ist (z.B. in der Einsendung *Himme a la nació catalana* 1880).

Auch an der Thematik der unveröffentlichten Manuskripte läßt sich der Beginn der "Phase B" der *Renaixença* mit Durchsetzung des politischen Katalanismus 1880 erkennen.

5.1. Die katalanische Sprache als Thema in den Manuskripten

Eine Durchsicht der Manuskripte läßt erkennen, daß immer wieder drei Stereotypen auftauchen:

- das Katalanische hat eine ruhmreiche Tradition, es ist die Sprache der "Großväter";
- es ist eine "lebende" und keine "tote" Sprache;
- es ist eine Sprache und kein Dialekt.

Beispiel:

"Lo alé de Catalunya" (69/291/1862):

"Jo vull avuy cantar áb llengua dels meus avis
 Las glorias de la Patria del poble mes valent;
 (...)"

Die romantische Überhöhung des Katalanischen als "llengua dels avis", als "llengua de savis, de sants de papes i de reis", wie COMAS 1967:16-22 präzisiert, bedeutet nicht, daß es als "tote" Sprache angesehen wird, im Gegenteil: es erfährt eine Würdigung als "lebende", tatsächlich gesprochene Sprache.

5.1.1. Das Katalanische: Eine Lebende Sprache

Seit der Grammatik von BALLOT² 1813 werden immer wieder Anstrengungen unternommen nachzuweisen, wie sehr die katalanische Sprache lebt und eine eigene, romanische Sprache (und kein "Jargon" oder "Dialekt") ist.

In der Tradition der "Verteidigung des Katalanischen" (Kap. VI.3.2.) steht nachfolgendes Gedicht, das in Auszügen wiedergegeben werden soll:

"Ma professió de fe" (1861) (n.º 153)

Natural de Barcelona
 pera mi jamay hi haura
 un altre llengua mès bona
 que la que en son temps parlà
 lo rector de Vallfogona.

No falta algun tarambana,
 que ja no sab lo que s'diu,
 ha pretés, y així ho escriu,
 que la llengua catalana
 fa mólt temps ja que no viu.

...

Y també hi ha qui ademés
 de negarhi la existencia,
 diu que may ha valgut res
 la llengua que no ha entès
 per la sua negligencia.

Altres ja sèns cap respecte,
 demostrant son poch afecte
 á la que deuhem amar,
 diuhen que l'nostre parlar
 es la gerga d'un dialecte.

...

¿Que li falta per ser viu
 pels Catalans al llenguatge?
 Mentres ni haja un petit nin,
 ó una mica de paratge
 hont se parle, sempre viu.

...

no tenim, si se m'apura,
 de mil reglas lo conjunt
 per darli bona estructura?

(...)

¿Y no tenim un Ballot
 que ns' senyala ab son bon compas
 lo camí de anar per tot,
 a fi de que ni un mal pas
 donen en parlant qualsevol mot?

¿No tenim un diccionari
 per la academia aprobat,
 pera que si es necessari
 dona á tot home lletrat
 lo recurs que va á buscarhi?

...
 Y en est cas, que podra ser
 sino llengua, y de valia,
 tal com ho es lo gay saber?

...
 Pus axó mateix dich jo
 de la llengua catalana,
 que jamay en perfecció
 cedirá a la castellana,
 ni á la de cap més nació.

Tu ets la hermosa a qui jo ador,
 tu la que sostens ma fé,
 l'afecte únich de mon cor,
 per que tan sols moriré
 en las aras del amor.

Aus diesem Gedicht geht hervor, warum der Autor das Katalanische für eine eigene Sprache hält und welchen Gefühlswert er ihr beimißt:

- sie hat eine eigene Grammatik und ein Wörterbuch;
- sie verfügt über eine schriftliche Tradition; besonders erwähnt wird der sehr populäre "Rector de Vallfogona", den BOFARULL I DE BROCA 1864: 31-37 wegen seiner "ungepflegten Sprache" kritisiert;
- sie lebt, weil sie noch gesprochen wird;
- sie hat eine eigene Ästhetik, Schönheit, Energie und Harmonie;
- sie ist die Sprache des Herzens und des Gefühls;
- aus all diesen Gründen kann es kein "Dialekt", sondern nur eine Sprache sein.

Ganz ähnlich argumentiert der Autor der Einsendung *La llengua catalana* (32/258/1862):

"No es pas morta, nó, la que tants cors alenta:
 may morirá la llengua catalana
 (...)

Los funerals del mort s'han tornat en festa,
 qu'el mort no es mort, pus que respira y parla
 (...)

In manchen historisierenden Einsendungen scheint die Frage nach "Leben" oder "Tod" keine zu sein, weil die meisten Autoren in ihren Handlungsdialogen die Akteure untereinander in der "dolça llengua" dialogisieren lassen.

In dem Maße, wie allgemein die Vorstellung die Oberhand gewinnt, daß das Katalanische eine lebende Sprache sei, scheint sich auch die Bezeichnung "català" oder einfach "la parla" gegenüber "lemosí" durchgesetzt zu haben. Im Zuge zunehmenden kulturellen Selbstbewußtseins, und der Abgrenzung gegenüber anderen romanischen Sprachen, vor allem dem Provenzalischen (s. Kap. III.4.3.), unterliegt die Synonymie einem strengen Verdikt.

Die katalanische Sprache als etwas Lebendiges, die in allen Situationen des

Lebens selbstverständlich verwendet wird – dieses Bild ergibt sich aus der Lektüre der Manuskripte als durchgängige Wunschvorstellung, so daß der Schluß nahe liegt: die Wiederbelebung des Katalanischen als Sprache geschieht nur dadurch, daß die Sprecher in der Sprache handeln. Sie wird zur Aktivität, zur "Energie".¹⁵⁰

Zwischen dem Prozeß des Aussterbens einer Sprache und dem der Wiederbelebung scheint eine Parallelität zu bestehen: in dem Maße, wie die Sprachen erstarren und keine heterogenen Funktionen mehr wahrnehmen, also einem Diglossieprozeß unterliegen, sind sie vom Aussterben bedroht. In der Phase des Wiederauflebens einer Sprache – wie in der *Renaixença* – wird die Sprache dadurch zum identitätsbildenden Moment, daß die Sprecher (real oder fiktiv) in ihr handeln.

Sprache lebt dann, wenn ein Bewußtsein von Sprache als Tätigkeit vorhanden ist. Es scheint, als sei ein traditionelles, historisches Wissen Voraussetzung für dieses Bewußtsein, das durch den Dichterwettbewerb hergestellt werden soll.

Zur Bedeutung des "historischen Wissens" schreibt COSERIU³ 1978: 61:

"Finalmente, en cuanto *saber común* de varios o de muchos hablantes, el saber lingüístico es *interindividual* o *social*; y en cuanto *saber tradicional* (...) es un saber *histórico*: Por ello, precisamente, el punto de vista histórico puede adoptarse sin contradicción también con respecto a la lengua sincrónica: (...)." (S. Kap. VI.5.).

Originalbeispiel für Einsendungen:

Clar y català
 - Al pa, pa y al vi vi.-
 Que no es llengua, os sento a dir.
 La que tots aquí parlem
 I que no podeu sofrir
 Tu'ab amor la conservem;
 Tu'és dialecte 'l català
 Que molt mal efecte os fa
 I vos causa indignació.....
 Got això son disbarats;
 L'amor propi os té enganyats
 I os penseu tenir rakhó.

150. COSERIU, E. 31978: 45 ff.

Què, pobrets nosaltres 'sent,
 Explorantvos nos fem ríchs
 I què, curts d'enteniment,
 Som los vostres enemics;
 En això també os erreu:
 Germanó, si així ho voleu,
 Entre tots, constant, hi haurà;
 Mes, mireu que no som sants
 I, cercantnos, al trova'ns
 De precis Bem di topà'.

5.1.2. Ästhetische Qualitäten des Katalanischen

Als positive Eigenschaften des Katalanischen werden vor allem die "Kürze" (qualitativ auffallendes Vorhandensein von Einsilbern) und die "Expressivität" sowie "Aufrichtigkeit" des Katalanischen betont. Auf die Tradition dieser Qualifizierung weist COMAS 1967 in seinen Kapiteln "llengua aspra" und "llengua curta" hin. Hierzu einige Beispiele aus den Manuskripten:

Clar y català (102/1891)

A la parla catalana (149/1891)

1. Ta parla brau catalá
 Es la més franca del món;
 Es la més noble que hi ha
 Es la parla qu'el cor don;
 (...)
 Parla quin suau accent
 (...)
 no's cansa d'escoltar;

2. Ho dich respectuosament:
 Per sempre't sabré estimar.
 Ets la parla qu'eterneix
 La de dols y armónich só;
 (...)
Enérgica, molt valent
 (Hervorhebung INA)

Das Katalanische als die "Sprache des Herzens" ist "harmonisch, energisch und lieblich".

Zunächst ist auffallend, daß diese dem Katalanischen zugeschriebenen Eigenschaften mit den Qualitäten identisch sind, die in der Lehre von der "Eloquencia" festgelegt sind. Darüber hinaus scheinen sie zu dem allgemeinen Repertoire zu gehören, mit dem die romanischen "Vulgärsprachen" gegen das Latein verteidigt wurden.

Die Wissenstradition der "Eloquencia" und ihre Bedeutung in der Sprachdebatte der Renaixença steht im Mittelpunkt von Kap. IV.3.

5.1.3. Sprache als Soziale Abgrenzung

Unter dem Stichpunkt "Sprache als soziale Abgrenzung" ist die Einsendung 25/404/1863, eine Komödie mit dem Titel *Lo Marqués del Capcigrany*, der Beachtung wert.

Der Marqués redet ein von "castellanismes" durchsetztes Katalanisch, über das sich die Katalanin Xavierra lustig macht, und das ihr sogar als Vorwand für eine Ablehnung des Heiratsantrages des Marquis dient. Xavierra bedient sich der bekannten Argumente, um dem unwissenden Marquis eine Lektion in Sachen Katalanisch zu erteilen. Außerdem korrigiert sie seinen Sprachgebrauch. Möglicherweise entspricht das Katalanisch des "Marquis" durchaus einer Sprachrealität des 19. Jh., denn in einigen Karikaturen wird das Sprachverhalten des Mächtigen-Städters und Petit-bourgeois mit sozialen Aufstiegsambitionen verspottet.

Nachfolgend ein Auszug aus dieser Komödie von 1863:

Marques: Encara que així m'parleu,
jo no cedesch la partida,
que algun dia ma querida
vos mateixa sèr voldreu.

Xavierra: Mala esperansa teniu,
que res de mi pot lograr
qui encara no sab parlar.

Marques: M'ofeneu?

Xavierra: No, si advertiu
que hebeu dit una expressió
que per cert no es catalana.

Marques: En tal cas es castellana
que ja lo mateix tè.

Xavierra: Bo!
si d'est modo anau pensant,
no hi ha mès que barrejeu
las dos llenguas y tindreu
una gerga en un instant.

Marques: Sin embargo...

- Xaviera: Heus aquí
 un altra expressió bonica
 Ja sabeu que significa?
 (...)
- Xaviera: Pero com que parlam ara
 la llengua de nostres avis,
 no entench perque en vostres llabis
 tal ignorancia s'apara.
- Marques: M'apar que tenim intent
 de á costas meas burlarvos.
- Xaviera: No; tan sols vull ensenyarvos
que parlau molt malament
- Marques: Me sembla que parlo jo
com fa la alta societat.
- Xaviera: En efecte: es veritat
 (...)
 la gent parla com vos feu;
 y es veritat que n'lo dia
 tan extravagant mania
 fa se exten per tot arreu.
 La meu tio los ens diuhen,
 quant oncle deurian dir:
 y que l'van a recibir
 altres per rébrer escriuhen
 No falta qui fueros diga
 ni qui l'atenció llamar,
 ni per volerse explicar,
 qui vamos y bueno escriga.
 Com a passeig vos aneu
 si veheu un bon vestit,
 y quin trage! tot seguit.
 (...)
- Y vos diré, per final,
 que s' despedeix en dos,
 un y altre s' diuhen: adiós!
hasta a demá, amich coral.
 (...)
- Y que no es rahó prou bona
 pera que vos barrejeu
 en' nostra llengua una veu
 que de cap modo hi consona.
 (...) la llengua de Castella
 ho es de tota la nació,
 no disputam ara això;
 mès si quant no fem us d'ella
 hi tè sas veus barregadas,
 (...)

- Marques: Pus *entonces* que voleu?
 Que es lo que vos desitjau?
 Xaviera: Dali! altra volta hi tornau.
 Perque *Donchs* no me diheu?
 Marques: (Malviatge ella ab sa llengua
 que ja acaba d'enfadarme!
 ...)
 (--- Hervorhebungen im Text
 — Hervorhebungen INA)

Xaviera gibt dem Marquis nicht nur eine praktische Unterweisung in korrektem Katalanisch, sondern teilt ihm fast nebenbei Grundpositionen des "Provinzialismus" und "Regionalismus" zu Beginn der 60er Jahre mit: das Kastilische ist die Sprache der "Nation", das Katalanische die der "Provinz".

Die von ihr kritisierten "castellanismes" stammen aus dem Bereich der Mode. Dies deutet sicher auf einen tatsächlichen Sprachgebrauch der Städter hin, denn dieses Motiv findet sich auch in anderen (karikierenden) Gesprächswiedergaben (vgl. Kap. V.2.3. und V.2.4.). Mehr noch führt sie aber Beispiele von Partikeln und Präpositionen aus der Alltagskonversation an (*bueno, adios, basta, entonces* etc.), die aus dem Kastilischen stammen. Offensichtlich eignen sich Präpositionen und Partikel besonders dazu, Gruppenidentitäten zu schaffen: das gilt sowohl für deren demonstrative Übernahme aus der prestigereichen A-Sprache (hier: des Kastilischen), als auch umgekehrt für die symbolische Identifikation mit einem Dialekt bzw. Soziolekt.¹⁵¹

5.1.4. Beobachtung von Sprachverhalten

Die Gedichte oder Prosatexte, die das "reale Sprachverhalten" zum Gegenstand haben, sind besonders aufschlußreich.

In oben zitiertem Theaterstück *Lo Marqués del Capcigrany* dient es als Anlaß zur sozialen Abgrenzung gegenüber dem Aufsteiger, dem "Marqués".

Um die Idealisierung des authentischen, seiner Muttersprache treuen Bauern geht es in der Einsendung *Als pagesos*, der im Gegensatz zu den Städtern die Sprachreinheit und Unverderbtheit gewährleistet:

- Als pagesos (421/1868)
 (...)
 Vosaltres parléu la llengua catalana;
 no us ne donéu vergonya d'aqueix bonich parlá;
 no sou com eix' altiva ciutadana

151. Bei der Verwendung des kastilischen Form "bueno", "entonces" etc. scheint das zuzutreffen, was SCHLIEBEN-LANGE, B. 1979 b: 308 in bezug auf Partikel feststellt, daß sie nämlich "(...) in großem Ausmaß dazu dienen und dazu verwendet werden, Gruppenkohärenz zu demonstrieren und Außenabgrenzung einer kulturellen oder sozialen Gruppe zu bewirken".

que pensa qu'és rebaixa parlant en català.

(...)

La parla entre vosaltres conserva's rica y pura,
 jamay perd sa bravesa ni sos dictats mes borns,
 la santa llar dels avis entre vosaltres dura,
 y sou l'urna sagrada de vostres tradicions.

Dieser Text steht im Gegensatz zu den idealisierenden Verherrlichungen der Industrialisierung, da er die Folgen der Verstädterung für das tatsächliche Sprachverhalten erwähnt. Soziale Veränderungen stören die Identifikation mit der eigenen Sprache, führen zu kultureller Entfremdung und (partieller) Sprachaufgabe zugunsten der A-Sprache.

Fast wie eine Erläuterung von "language shift" liest sich die etwa 40 Seiten starke Einsendung *Estisoradas* (137/1881), die in mehrere Kapitel untergliedert ist. Der erste Teil, *L'ergull*, enthält eine Kritik am Hochmut der "Katalanisten".

In einem zweiten Teil beschreibt der Autor das Sprachverhalten von einigen jungen Leuten in einem Café. Er beobachtet, wie der zu Reichtum gekommene Bauer Manolo, der als armer Bauer selbstverständlich nur katalanisch gesprochen hat, nun auch mit seinen katalanischen Freunden nur noch in der Prestigesprache der Städter (kastilisch) Konversation betreiben will und dies auch (mehr schlecht als recht) tut.

Weiterhin gibt uns der Autor die Ergebnisse seiner kritischen Beobachtungen in Form eines umfangreichen Kommentars auch zum Sprachverhalten in anderen Bereichen, wie der Familie z.B. Unter dem Stichpunkt *Lo parlar en castellà* beschreibt und kritisiert er die Aufgabe der "Muttersprache", die zu einer doppelten kulturellen Entfremdung führt: die eigene Sprache wird zum einen aus Prestige Gründen aufgegeben, zum anderen erfolgt deshalb aber noch lange keine Aufnahme in die Gruppe der Kastilischsprechenden, im Gegenteil. Der identitätslose nicht-mehr Katalane und doch-nicht-Kastilier wird zur Zielscheibe des Spottes.

Nachfolgend ein Textauszug über das Sprachverhalten von Manolo, der aufgrund einer günstigen Heirat zur "Crème der guten Barceloneser Gesellschaft" gehört.

"No te altre defecte, es precis ferli aquesta justícia, que la falta era de voler parlar en castellà, solsament perquè li sembla que fa mes bonich y perquè veu que moltes de las personas finas (...) ab que's tracta enrahonan en aquella llengua, pocas, perquè'ls hi sigue natural y la major part perquè's fan ilusió de que'ls revesteix de certa noblesa. Voleu cosa mes ridícula, antipática y repugnant. (...)".

Was der Autor hier beschreibt und negativ bewertet, ist das Vorhandensein einer "kulturellen Entfremdung": die Muttersprache "Katalanisch" wird aus Prestige Gründen zugunsten des mühsam erlernten "Kastilisch" aufgegeben. "Sprache" dient zum Mittel der Abgrenzung gegenüber der eigenen sozialen Herkunft

und soll die Zugehörigkeit zu einer anderen, sozial höherstehenden Gruppe signalisieren, ohne daß aber die Aufnahme in diese Gruppe erfolgt ist.

Von heute aus liegt bei den Sprechern im Caféhaus das vor, was NINYOLES 1972: 123 als "falsches Sprachbewußtsein" bezeichnet. Er faßt das statusorientierte Sprachbewußtsein als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Ideologie im marxistischen Sinn auf: das Individuum wird von seiner eigenen kulturellen und sozialen Gruppe, ja Klasse entfremdet. Die Folgen dessen sind soziale und sprachliche Anpassung an eine herrschende Ideologie bei zunehmender Selbstentfremdung, die bis zum Selbsthaß führen kann.

"Sprache" wird zum Statussymbol.

"Kastilisch", das ist die Sprache der Städter,

"Katalanisch" die der Landbevölkerung – tatsächlich und im Bewußtsein der Sprecher.

Land versus Stadt.

Authentizität versus Fortschritt.

Von den Großvätern tradierte Werte versus Statusdenken.

Wird hier eine neue Dimension erkennbar, die für all diejenigen eine Herausforderung darstellt, denen die Konsolidierung der katalanischen Sprache und Kultur am Herzen liegt?

Der Text verdient auch unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der *Reixença* große Beachtung.

Die katalanische Sprache, das war bisher in den Manuskripten der JF ein Stück Identität, eine Muse, eine verehrungswürdige Göttin, ein Gedicht.

In *Estisoradas* ist Sprache etwas Beobachtbares, zu Kritisierendes, an die Sprecher Gebundenes.

Es zeigt sich eine Distanz, ein reflektiertes Verhältnis.

"Sprache" wird zum empirisch interessanten Gegenstand, die Ergebnisse verlangen einen Kommentar.

Der Text entstand 1881.

Es scheint der Moment gekommen zu sein, an dem sich eine Veränderung im Sprachbewußtsein vollzogen haben könnte.

5.2. Zusammenfassung

Die unveröffentlichten Manuskripte unbekannter Autoren, speziell die Texte zur Sprache, können als serienmäßig auswertbare Quellen dienen.

Während die "Muttersprache Katalanisch" zunächst ausschließlich als Muse, als dem Alltagsleben entrücktes Symbol verherrlicht wird, zeigt sich mit Beginn des politischen Katalanismus eine neue Dimension: die Sprachrealität.

Aufgrund ihrer historisierenden Intention sollte zunächst eine archaisierende Literatursprache gefördert werden, was aber ab Mitte der 70er Jahre zunehmend einer internen Kritik unterlag. Außerdem verlieh das Konsistorium der Blumenspiele Preise auch an Autoren, die in Opposition zur archaisierenden Rich-

tung starke Anleihen beim tatsächlich gesprochenen Katalanisch gemacht haben.

Die Standardisierung des Katalanischen rückt in den Mittelpunkt des Interesses. Die identifikatorische Synonymie von "lemosinisch" und "katalanisch" unterliegt einem Verdikt, was auf eine Ablösung von der romantischen Überhöhung des Mittelalters zugunsten der Lösung praktischer Aufgaben hinweist.

Gleichzeitig gehen die Bemühungen in der katalanischen Philologie dahin, den Eigencharakter der katalanischen Sprache in diachronischer und synchronischer Hinsicht nachzuweisen.

Die immer wieder geäußerte Bestätigung, es sei eine "lebende" und keine "tote" Sprache, gehört einerseits zur traditionellen Verteidigung des Katalanischen, läßt aber andererseits im Rahmen des politischen Katalanismus einen stärkeren Zugriff auf Sprachrealität erkennen.

Die JF sind der Ort, an dem traditionelle und neue Wertssysteme aufeinandertreffen.

Sie sind zugleich Ausdruck und Motor von Sprachbewußtsein.

III

“DAS KATALANISCHE - EINE EIGENE ROMANISCHE SPRACHE” - THEORIEN ZUM URSPRUNG UND ZUR ABGRENZUNG DES KATALANISCHEN VOM LEMOSINISCHEN

Die Herausbildung eines katalanischen Bürgertums, das zwar einerseits gegen die Madrider Zentralregierung opponierte, andererseits aber eine Machtbeteiligung an den Staatsapparaten anstrebte, bildet die Grundlage für die *Renaixença*.

Die romantische Phase zeichnet sich durch eine idealisierende Kompensation auf der Basis wirtschaftlicher und politischer Forderungen aus. Die Glorifizierung der eigenen nationalen Vergangenheit soll identitätsbildend nach innen wirken und nach außen Zeichen für die Berechtigung einer eigenen (z.B. Wirtschafts-) Politik setzen. Eine effektivere Politik der Katalanisierung wird erst im Rahmen des Regionalismus und politischen Katalanismus thematisiert. In dem Maße, wie zukunftsorientierte Maßnahmen durchgesetzt werden sollen, weichen kompensatorische Argumente realpolitischen.

Wenn zu Beginn der *Renaixença* die Identifikation mit der eigenen Vergangenheit durch die Verherrlichung des „Lemosinischen“ symbolisiert werden sollte, unterliegt die Gleichsetzung von „lemosinisch“ und „katalanisch“ mehr und mehr einer distanzierenden Kritik. Dieselben *Renaixentisten*, die in der Frühphase der *Renaixença* Gedichte auf das „Lemosinische“ verfaßt hatten, führten in den 60er und 70er Jahren Argumente gegen diese Synonymie an. Gleichzeitig galten ihre Bemühungen dem Nachweis, daß die katalanische Sprache eine eigene romanische Sprache (und weder ein Dialekt noch gar ein Patois) sei. Die Beschäftigung mit der eigenen Sprachgeschichte steht unter diesem Vorzeichen.

Ebenso wie sich bei den unveröffentlichten Manuskripten der „Blumenspiele“ ein Wandel im Sprachbewußtsein erkennen läßt, zeigt sich an der Beschäftigung mit dem „Lemosinischen“ eine Entwicklung, die eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Katalanischen voraussetzt.

Die Theorie von dem Katalanischen als „Brückensprache“ („*llengua pont*“) von M. Milà i Fontanals ist als erster Versuch zu werten, eine Standortbestim-

mung des Katalanischen zwischen dem Okzitanischen und Spanischen vorzunehmen, was die Synonymie als "falsch" nachweist.

Während der *Renaixença* gehörte also die Frage nach Ursprung und Abgrenzung des Katalanischen von anderen romanischen Sprachen zu den zentralen Themen in den Grammatiken, Reden, Zeitungsartikeln. Eine besondere Bedeutung hat dabei die Auseinandersetzung mit der "provenzalisch-lemosinischen" Ursprungsannahme eingenommen, die "Provenzalisten" in Italien und Südfrankreich seit der Renaissance immer wieder vertreten hatten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand diese Ursprungstheorie mit den Schriften von RAYNOUARD 1816, 1821 im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen innerhalb der sich konstituierenden "romanischen Philologie" (Kap. III.1.).

Der Begriff des "Lemosinischen" als Synonym für "Sprache der Trobadors" ("Provenzalisch"), dann für "Katalanisch" wird im 19. Jahrhundert von den Philologen der *Renaixença* einer umfassenden Analyse unterzogen. Die textkritischen Ausgaben zu den Trobadors und zu der ältesten katalanischen Literatur tragen zu einer zunehmenden Ablehnung des Terminus "lemosinisch" als Synonym für "provenzalisch" und "katalanisch" bei.

Die Kritik an der Gleichsetzung von "lemosinisch" und "katalanisch" wendet sich nicht nur gegen eine mangelnde Differenzierung in sprach- und literaturgeschichtlicher Dimension, sondern auch gegen die zeitgenössischen Autoren renaixentistischer Lyrik, die das "Lemosinische" als ihre Muttersprache besingen (Kap. III.2.). Die Abgrenzung des Katalanischen gegen das "Lemosinische" umfaßt zwei Dimensionen:

- zum einen die historische – gegen die "provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie",
- zum anderen eine aktuelle – gegen die "synonyme Verwendung der Bezeichnungen "katalanisch" und "lemosinisch".

Die zweite Dimension drängt sich deshalb während des 19. Jahrhunderts in den Vordergrund, weil sich mit dem "Lemosinischen" im Zuge der jakobinischen Sprachpolitik in Frankreich die Bezeichnung "lemosinisch" zusehends mit "patois" verbindet. Kapitel III.3. wird die Geschichte des "Protestes gegen die provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie" und gegen die "synonyme Verwendung von katalanisch und lemosinisch" darlegen.

Es läßt sich aber nicht nur eine negative "Geschichte des Protestes" aus den philologischen Aktivitäten des 19. Jahrhunderts herauskristallisieren, sondern auch eine positive "Geschichte der Differenzierungen" zur Identität/Nicht-Identität von "lemosinisch" und "katalanisch".

Die Versuche, die Bedeutung des Katalanischen im Verhältnis zum "Provenzalisch-Lemosinischen" hervorzuheben, reichen von historisch-politischen Argumenten (Vereinigung der Grafschaften Barcelona und Provence im 13. Jahrhundert) zu sprachwissenschaftlichen (Milà i Fontanals) (Kap. III.4.).

Im folgenden sollen die Theorien zum Ursprung und zur Abgrenzung des "Katalanischen" vom "Lemosinischen" dargestellt werden.

I. URSPRUNGSTHEORIEN ZUM KATALANISCHEN

Im 18. und 19. Jahrhundert nahm – ebenso wie in anderen romanischsprachigen Ländern – die Frage nach dem Ursprung des Katalanischen in den Grammatiken, Reden und Zeitungartikeln einen breiten Raum ein.

Der Nachweis gilt im 18. und 19. Jahrhundert hauptsächlich dem lateinischen Ursprung des Katalanischen. Es sollen im folgenden kurz die wichtigsten Ursprungsthesen skizziert werden.

1.1. Die urkatalanische Ursprungstheorie

Neben der lateinischen Ursprungstheorie gibt es im 18. Jahrhundert eine andere, die in Analogie zur sogenannten "urkastilischen" Theorie¹ als "*urkatalanische*" Theorie bezeichnet werden könnte. Kernstück dieser Ursprungsthese ist die Annahme, daß nach dem Sündenfall und der Strafe Gottes für des Menschen Hochmut durch Stiftung der "babylonischen Sprachverwirrung"² die Geschichte der spanischen – analog dazu der katalanischen – Sprache mit der Besiedlung der Pyrenäenhalbinsel durch Tubal und die Seinen beginne – eine Ursprungsthese, die etwa in dem Text *Controvèrsia sobre la perfecció de l'Idioma Català*³ nachzulesen ist.

In der Sekundärliteratur wird im Anschluß an CASACUBERTA (ed.) 1925: 473-476 allgemein BASTERO DE LLEDÓ, der die *Crusca Provenzale* (1724) abgefaßt hat, als Autor des Textes angegeben, obwohl die in der *Crusca Provenzale* und der *Controvèrsia* ausgeführte Ursprungstheorie geradezu diametral entgegengesetzt ist. Es handle sich, so die einhellige Meinung, bei der *Controvèrsia* um einen früheren Text Basteros, dessen *Crusca* erst durch den Kontakt mit den provenzalischen und italienischen Argumentationsrichtungen entstanden sei. Inzwischen gibt es jedoch Zweifel an der Autorenschaft von Bastero: PRATS 1974 versucht mosaiksteinhaft nachzuweisen, daß der Autor nicht Bastero sein könne, sondern der Geistliche Augustí Eura. Die Thesen von M. Prats sind bislang noch weitgehend undiskutiert geblieben.

In der Schrift *Controvèrsia...* wird nicht nur der Ursprung des Katalanischen thematisiert, sondern auch die Folgen der römischen Besatzung. Der Autor nimmt an, daß die von Tubal vorgenommene sprachliche Gliederung später durch die römische Einteilung in die Provinzen "Hispania Citerior" und "Ulterior" besiegelt worden sei:

Cap. setè: De l'origen de l'Idioma Català.–...

1. Vgl. BAHNER, W. 1956: 66-77.

2. Die Annahme der "babylonischen Sprachverwirrung" ist geradezu ein Topos im 18. Jahrhundert.

3. Siehe: CASACUBERTA, J.M. de (ed.); Kommentar bei: MIQUEL I VERGÈS, J.M. 1938: 435 ff.; HINA, H. 1978: 48; COMAS, A. 1964: 173.

La llengua Catalana no té son origen o principi de l'Hebrea ni de la Grega...

Ni tampoc m'acontenta que la Lllengua Catalana tinga origen del poble dit Llemosins (...)

(...) resole com a més verossimil que l'Idioma Català és un d'aquells 72 que Déu Ntre. Senyor instituí después del Diluvi i que de Déu immediatament té son principi i origen... perquè Túbal aportà a Catalunya nació i llengua. (...) i en tal cas fos dividida l'Espanya en Citerior i Ulterior segons les dues llengües i famílies o nacions que pogué aportat-hi Túbal." (CASACUBERTA (ed.) 1925:481/2)

Die Eigenständigkeit der katalanischen Sprache begründet der Autor also mit einem göttlichen und deshalb nicht anzuzweifelnden Akt. Eine solche Argumentation läßt Hierarchisierungen nicht zu; keine Sprache ist die "Mutter", keine die "Tochter". Wohl gibt es Verwandtschaften zwischen den Sprachen, doch keine genealogischen Kausalbeziehungen:

"Però altra cosa és proporció i altra derivació, i encara que tinga gran proporció o simb (o) lisació amb la Llatina no prova que tinga d'esta son principi i origen".⁴

Aus der Annahme der "babylonischen Sprachverwirrung" folgt nicht, daß die religiös motivierte "urkatalanische These" mit der "lateinischen" unvereinbar ist. In der Grammatik von ULLASTRA 1743/1980 (Anguera, M. Ed. 1980) etwa wird eine chronologische Abfolge angenommen, sodaß beide Ursprungsannahmen miteinander kombiniert bestehen: die "urkatalanische" These bezieht sich auf die vorrömische Zeit, die "lateinische" auf die Phase der "Latinisierung"; gemäß der schon bei Nebrija besonders ausgeführten Verknüpfung von Sprache und Nation (s.o.) nimmt auch Ullastra⁵ an, daß sich das Lateinische während des Bestehens des römischen Imperiums als eine "llengua viva" gegenüber den vorher gesprochenen Sprachen (vor allem Aramäisch, Griechisch und Hebräisch) durchgesetzt hat. Die "lateinische" und die "urkatalanische" These ergänzen sich nicht nur, sie haben auch eines gemeinsam: den Nachweis der Bedeutung des Katalanischen als einer gegenüber anderen romanischen Sprachen gleichberechtigten Sprache. (Vgl. Kap. V.1.3.1.).

Aus der Annahme der babylonischen Sprachverwirrung folgt allerdings nicht unbedingt die "urkatalanische" Theorie, vielmehr dient sie auch als Begründung der religiös motivierten *hebräischen* Ursprungstheorie.

Das Katalanische wird vor allem im Bereich der Lexik auf das Hebräische als universeller Ursprache zurückgeführt. Im 19. Jahrhundert finden sich zahlreiche Schriften und Artikel fast ausschließlich von katalanischen Geistlichen, die entweder die "hebräische Ursprungstheorie" vertreten oder den Einfluß des He-

4. CASACUBERTA, J.M. de (ed.) 1925: 482; Interessant wäre eine umfassende Einordnung in sprachwissenschaftliche Studien des 18. Jh.

5. ULLASTRA, J. 1743 / 1980: 25 "Sempre la mutació de Governos ha portat l'alteració de las llenguas en los Reines".

bräuschen auf das Katalanische in etymologischen Studien nachweisen wollen – es seien erwähnt:

GRANDIA, M. (1901): *Gramatica etimològica Catalana*, Barcelona; ALADERN, J. (1906): *Los misteris de la llengua catalana esprimats: Estudis filològics sobre l'origen, formació y significació d'algunes paraules y frases fins avuy inexplicades*, Barcelona.

Es mag sein, daß für die Verbreitung dieser hebräischen Ursprungsannahme zumindest auch das Weiterleben der italienischen Tradition seit Dante verantwortlich gemacht werden kann. DANTE 1305/³1957 sah nämlich das Hebräische als die erste auf der Welt vorhandene Sprache an, "Il primo idioma, l'ebraico" (p. 30-37).

"Fruit ergo hebraicum ydioma illud quod primi loquentis habia fabricarunt". (p.36).

Diese Ursprungsannahme ist allerdings über die italienische Tradition hinaus die bis ins 16./17. Jh. allgemein vorherrschende.

1.2. Die lateinische Ursprungstheorie

Die Ende des 18. und im 19. Jahrhundert in Spanien und Katalonien am häufigsten vertretene Ursprungstheorie ist die "lateinische". Zwei unterschiedliche Stränge lassen sich innerhalb der "lateinischen Ursprungstheorie" unterscheiden:

1. die sogenannte "Korruptionstheorie"⁶;
2. die Vulgärlateintheorie.

1.2.1. Die Korruptionstheorie

Diese Theorie geht davon aus, daß sich die lateinische Sprache mit Ausdehnung des römischen Imperiums verbreitet hat und erst durch Veränderung der politischen Verhältnisse (Zusammenbruch des römischen Reiches, Germaneneinfälle) seit der Errichtung des Westgotenreiches im Kontakt mit germanischen Volksstämmen korrumpiert worden sei.

Die "Korruptionstheorie", die zunächst in Rahmen der "questione della lingua" von italienischen Vulgärhumanisten diskutiert wurde, war in den wichtigsten spanischen Grammatiken seit Nebrija vertreten – die entsprechende Textstelle bei NEBRIJA 1492/1980:109 lautet:

"(...) los godos (...) no solamente acabaron de *corromper el latín y la lengua romana*, que ia con las muchas guerras avía comenzado a desfallecer, mas aun torcieron las figuras y traços de las letras antiguas, intro-

6. BAHNER, W. 1956: 35-54; 78-98 untersucht ausführlich die Werke der Vertreter der "Korruptionstheorie" in Spanien (16./17. Jhd.).

Einen Überblick über die "Korruptionstheorie" auch im 18. Jh. gibt MONGE, F. 1951.

duziendo y mezclando las suias, cuales las vemos escriptas en los libros que se escriuieron en aquellos ciento y veinte años que España estuvo debaño de los reies godos: (...)” (Hervorhebung INA).⁷

Neben der “Korruptionstheorie” gibt uns diese Textstelle auch nähere Auskunft über den “Sprachentod”. Wenn auch eine Sprache (wie das Latein) aufgrund des politischen Niedergangs ihre Funktion als “Sprache des Imperiums” verliert und im Kontakt mit der Sprache der Eroberer korruptiert wird,⁸ so wirkt sie doch prägend bei der Entstehung einer neuen, eigenen Sprache. Insofern gibt es keinen definitiven “Sprachentod” – ein Gedanke, der auch im 18. Jahrhundert in Spanien präsent ist und den im 19. Jahrhundert gerade die katalanischen Renaixentisten immer wieder vorbringen.

Die Korruptionstheorie implizierte aber nicht nur diese Konzeption der “Unsterblichkeit der Sprachen”, sondern insgesamt eine bestimmte Geschichtsauffassung, die BAHNER 1956⁹ als “Kreislauftheorie” bezeichnet hat. In Reminiszenz an das stoische Weltbild wird der geschichtliche Prozeß als Naturprozeß von “Werden und Vergehen” angenommen; auf die “Blütezeit” des Imperiums folgen “Katastrophen”, wie die Germaneneinfälle.

Auch ALDRETE 1606 erweist sich als Vertreter der “Korruptionstheorie”, wenn er schreibt:

“Comunmente è oïdo, que el Romance, que aora usamos, i en que esto se escribe, se derivò de la lengua Latina, ò Romana, i della tuvo su principio, i nombre (...). (...) muchos años en España fue vulgar la lengua Latina.

Con la venida de los Vandalos, i Godos como se mudò el imperio tambien la lengua, pero no del todo, sino sacando della la vulgar, que usamos variandosse con los tiempos.” (ALDRETE, A. de 1606/1972:6).

150 Jahre später schreibt der Valencianer MAYANS I SICAR I/1737/1981:45:

“Despues de los Romanos vinieron a España los Godos, i otras Naciones Setentionales, las quales segun la extension, i duracion de su Dominio, introdugeron sus Lenguas: pero no de manera que aboliessen el

7. Einordnung und allgemeiner Kommentar zu den Ursprungstheorien:

– zu Dante und zur “questione della lingua”: BORST, A. II, Teil 2/ 1960: 869-877.

– zu Italien und Spanien im 15. und 16. Jh.: BORST, A. III, Teil 1/ 1960: 1101-1119; 1134-1150.

8. Zum Begriff der “Korruption” siehe die Ausführungen eines unbekanntes Aators aus dem 18. Jahrhundert mit dem Titel: “Sobre la lengua aragonesa”; vgl. MONGE, F. 1969 (speziell S. 774/5).

9. BAHNER, W. 1956: 48: “Im allgemeinen wird der geschichtliche Prozeß in der Geschichtsauffassung der Renaissance als Kreislauf, als ein Werden und Vergehen betrachtet. Hier liegen Reminiszenzen aus dem stoischen Geschichtsbild vor, das den Kreis der Entwicklung immer durch eine Art Weltenbrand schließen ließ”. Vgl. auch SCHLIEBEN-LANGE, B. 1984 a: Fußnote 31. In jüngster Zeit ist die Konzeption vom “Aufstieg und Niedergang” in der Geschichtsschreibung wieder verstärkt in den Blickpunkt geschichtstheoretischer Reflexionen geraten. Besonders aufschlußreich hierzu: KOSSELCK, R. 1980. Er gibt einen Abriss der Konzeption von “Aufstieg und Niedergang” vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. S. auch FREUND, J. 1984; vgl. Kap. II.3.1.

Lenguage Romano, que ya se usava generalmente en toda España (...) introdugeron en España muchissimas voces, que aun hoi perseveran.¹⁰

Die seit der "Renaissance" auch in Spanien vertretene "Korruptionstheorie" ist also nicht nur eine Ursprungstheorie zum Spanischen; sie umfaßt vielmehr – sicher in der Tradition von Aristoteles und der scholastischen Philosophie des Mittelalters – eine Kreislauftheorie der geschichtlichen Entwicklung und damit auch eine bestimmte Konzeption von "Sprachentod" auf der Basis der Unterscheidung zwischen "Materie" und "Form". Die Annahme der Existenz eines "Sprachgeistes" ("Genio"), der auch in Dekadenzeiten nie ganz aufhört zu bestehen, fordert zu sprachnormierenden und sprachpflegerischen Tätigkeiten heraus.

Die "Korruptionstheorie" ist im 19. Jahrhundert in Katalonien präsent: Sie wird von dem Katalanen BALLOT I TORRES in seiner Grammatik (² 1813) vertreten, mit der sich alle katalanischen "Philologen" des 19. Jahrhunderts befaßt haben. Ballot geht es vor allem um den lexikalischen Nachweis, daß auch dem Katalanischen der Status einer vom Lateinischen abgeleiteten Sprache zukomme; das Katalanische wird als "filla del llatí" angesehen, das Lateinische als die "mare llatina". In seinen sprachgeschichtlichen Ausführungen geht er näher auf die Entwicklung des Lateins ein und vertritt insofern die Korruptionstheorie, als er den Einfluß germanischer Sprachen (des Gotischen) für Sprachwandel verantwortlich macht:

"(...) los godos (...) mudáren algunas personas de la activa, alteráren las terminacions, y també la pronunciació y ortografía, (...) y quedá la llengua llatina desfigurada perdent cada dia més y més de son origen." (BALLOT Y TORRES² 1813: XXIV). (Hervorhebung INA).

Den Einfluß des Arabischen hält er für gering und allenfalls noch im lexikalischen Bereich für präsent; das Katalanische wird zur "Sprache der Christen" stilisiert. Es folgen Beispiele für die Dekadenz des Lateinischen und die Herausbildung des Katalanischen.

Auch das Konzept der Sprachentwicklung als Transformation (und nicht als "Tod") findet sich bei dem Katalanen Ballot:

"(...) y adquirent nostra llengua cada dia nous vocables, ha arribat al nostre temps del modo que nosaltres ara la parlam." (BALLOT I TORRES² 1813: XXVI):

Nicht nur die "Korruptionstheorie" selbst, sondern auch die damit verbundene Vorstellung von Geschichte als einem Aufstieg und Niedergang, sowie die Konzeption von der "Unsterblichkeit der Sprachen" findet sich bei den katala-

10. Zu Italien und Spanien im 17. und 18. Jh. siehe: Borst, A. III, Teil 2/ 1960: 1507-1520; 1621-1629.

nischen Autoren des 19. Jahrhunderts. Die Periodisierung der Geschichte in "Decadència" und "Renaixença" gehört zum Selbstverständnis der Renaixentisten.¹¹

1.2.2. Die vulgärlateinische Ursprungstheorie

Seit dem 18. Jahrhundert fand in Katalonien die "vulgärlateinische" Ursprungstheorie Eingang.

Die von LÁZARO CARRETER 1949 und MONGE 1951, 1969 getroffene Differenzierung von "Korruptionstheorie" und "vulgärlateinischer Theorie" scheint vor allem dann berechtigt, wenn es darum geht, den Beitrag der Katalanen als Vertreter des vulgärlateinischen Traditionsstranges aus Italien hervorzuheben. Der Unterschied zur "Korruptionstheorie" ist nur ein gradueller: während die "Korruptionstheorie" eine Korruption des Lateinischen "von außen" durch die Germaneneinfälle und Sprachvermischung annimmt, geht die Theorie des "Vulgärlatein"¹² als Ursprung der romanischen Sprachen von der Existenz des "Vulgärlateins" bereits vor den Germaneneinfällen aus. Der Begriff des "Vulgärlateins" entstand im 15. Jahrhundert¹³ in Italien und war Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen im Rahmen der "questione della lingua". Besondere Bedeutung kam hierbei dem "Ercolano" von VARCHI 1570/1804 zu, der eine Polemik (Castelvetro, Trissino, Muzio) über Entstehung, Merkmale und Verbreitung des "Vulgärlateins" auslöste. Autoren wie Bembo, Gravina, Maffei¹⁴ und im 18. Jahrhundert Muratori sind in diesem Zusammenhang besonders zu erwähnen.

Bei den katalanischen Autoren im 18. Jahrhundert fand seit der Publikation von BASTERO *La Crisca provençale* (1724) eine verstärkte Auseinandersetzung mit den italienischen Vulgärlateinisten, speziell mit den "Provenzalisten" statt. Bei der Verbreitung der "vulgärlateinischen Thesen" kam der "Academia de Buenas Letras de Barcelona" eine besondere Rolle zu (Vortrag des Marquès de Llió¹⁵ über das "romano vulgar" 1756, auch erwähnt als Vortrag des "Conde de Crexell"¹⁶).

1786 publiziert A. de Capmany ein Traktat *Del origen y formación de la lengua castellana*¹⁷; die Sonderstellung katalanischer Autoren als Vermittler der ita-

11. Vgl. hierzu Kap. II.3.1.3. und V.2.1.

SCHLIEBEN-LANGE, B. 1985 vergleicht die Periodisierungen in Okzitanien und Katalonien.

Zur Grammatik von BALLOT-TORRES 1813 vgl. Kap. V.1.3.2.

12. Zu den verschiedenen Inhalten des häufig mit unterschiedlichen Kriterien belasteten Begriffs "Vulgärlatein" vgl. den grundlegenden Artikel von COSERIU, E. 1978.

13. Einen kurzen Überblick über die Entstehung der Theorien gibt EITMAYER, K.R.V. 1916. Der Aufsatz gibt weiterhin eine Zusammenfassung der Beschäftigung mit dem Vulgärlatein innerhalb der romanischen Philologie des 19. Jahrhunderts seit F. Diez.

14. Vgl. LÁZARO CARRETER, F. 1949: 170 ff.

15. Ausführliche Informationen hierzu bei: COMAS, A. 1964: 101, 178; Textauszug der Rede des Marquès de Llió in CUCURULL, F. I/1975: 309.

16. Hinweis bei TORRES AMAT, F. 1836: XXV.

17. Siehe VITALE, M. (ed.) 1955: 90. Dort finden sich auch umfassende Informationen und Bibliographien zur Herausbildung einer romanischen Sprachwissenschaft in Italien, Frankreich, Spanien sowie in der europäischen Philologie des 19. Jahrhunderts.

lienischen Tradition der Beschäftigung mit dem "Vulgärlatein" hebt MONGE 1951 hervor, indem er zwischen der in Spanien seit Nebrija allgemein verbreiteten "Korruptionstheorie" und der "Vulgärlatein-Theorie" unterscheidet:

"El latín corrompido es, pues, el origen asignado a la lengua española de un modo casi unánime. Lo corriente era desconocer *la existencia de un latín vulgar* como fuente directa de los romances. Esta idea, de amplia difusión en Italia, sólo encuentra eco en los *filólogos catalanes* (*Bastero, Marqués de Llió*) más en contacto con las doctrinas europeas". (Hervorhebung INA) (MONGE 1951: 98/99).

Im 19. Jahrhundert wird in Katalonien während der "Renaixença" die "Vulgärlatein-Theorie" weiter differenziert, woran die Auseinandersetzung mit der europäischen romanischen Philologie (Raynouard, Diez, Schlegel, etc.) einen wesentlichen Anteil hat. Daß "Korruptions-" und "Vulgärlatein-Theorie" einander nicht ausschließen, sondern sich ergänzen können, wird an dem Vorwort von TORRES AMAT 1836 deutlich, der im Kapitel "Apuntes para una disertación sobre la lengua y poesía catalana" zunächst zwischen drei Stufen des Latein unterscheidet und dann die klassische "Korruptionstheorie" vertritt. Als Kriterium der Differenzierung führt er Schriftlichkeit/Mündlichkeit sowie geographische und soziale Faktoren (Sonderstellung der Hauptstadt Rom) an. TORRES AMAT unterscheidet (in Anlehnung an Autoren wie Cicero, Quintilianus und italienische Vulgärhumanisten):

- literarisches Latein ("latino peculiar de los literatos").
- Vulgärlatein ("romano vulgar", "latín corrompido", "rústico", "bárbaro").
- Muttersprache ("nativo"), (regionaler Aspekt).

(TORRES AMAT 1836: XXVI).

Aus dem "korrumpierten Latein" habe sich zunächst in Rom das "romano vulgar" entwickelt, das dann im gesamten Imperium verbreitet worden sei. Erst die Korrumpierung des "romano vulgar" – in Spanien durch die Goten – habe die Ausgliederung der romanischen Sprachen bewirkt:

"(...) Vinieron despues los Godos, y con frases y voces de estos nuevamente adoptadas, y pronunciacion diferente acabó de corromperse el lenguaje romano vulgar". (TORRES AMAT 1836: XXVI).

Zwischen dem Latein und der Entstehung der romanischen Sprachen wird in der "vulgärlateinischen" Tradition die Existenz einer Gemeinsprache "vulgar romano" angenommen:

"(...) el lenguaje vulgar romano (...) fué el idioma vulgar en las provincias sujetas al Imperio."

"(...) Capmany viene á robustecer nuestro fundado aserto; eso es, que en un principio el romano vulgar formaba una sola rama lingüística." (TORRES AMAT 1836: XXIX)

Die Erforschung des Vulgärlateins in diatopischer, diaphrasischer und diastatischer Hinsicht sowie die genaue Beschreibung der Entstehung des Katalanischen ist eines der zentralen Themen der Beschäftigung mit dem Katalanischen im 19. Jahrhundert.

In methodologischer Hinsicht neue Impulse zur Frage des Ursprungs der romanischen Sprachen hat M. Milà i Fontanals gegeben, der 1858 im "Diario de Barcelona" zwei Artikel "Origen de las lenguas neo-latinas" publiziert. In Anwendung "positivistischer" Verfahrensweisen zur Rekonstruktion der Ursprungssprache¹⁸ mit Hilfe eines Korpus von Quellentexten¹⁹ kommt er zu folgendem Ergebnis: Die "neo-lateinischen" Sprachen, die wissenschaftliche Bezeichnung für "romanische Sprachen"²⁰, hätten sich aus dem Vulgärlatein entwickelt. Externen Faktoren wie der Korruption des Lateins auf der iberischen Halbinsel durch die Goten mißt er im Unterschied zu Vertretern der Korruptionstheorie eine geringe Bedeutung bei. Seine Quellenstudien hätten die "theoretisch deduzierten" Ergebnisse bestätigt:

Los datos escasos é interrumpidos (...) confirman históricamente lo que teóricamente hemos deducido, á saber, que *las* lenguas romances provienen de un latín mal hablado y peor pronunciado, modificado con el tiempo y á efecto de causas diversas, y que fué admitiendo algunos extraños, más ó menos considerables, pero no esenciales". (MILÀ I FONTANALS 1858: 114).

Dieses Ergebnis ist die Zusammenfassung einer Beschreibung der Züge des "Vulgärlateins" ("lengua del Lacio") im Verhältnis zum "klassischen Latein" (periphrastische Verbformen mit dem zum Hilfsverb gewordenen Verb "habere", Reduzierung des Kasussystems etc.) und den sich formierenden romanischen Sprachen.

Als Faktoren der Herausbildung der romanischen Sprachen wird die Aufnahme von nicht-lateinischen "Wörtern"²¹ ins Vulgärlatein sowie die Beeinflussung der Aussprache durch die Substratsprachen²² unter Betonung des diachronischen Aspekts genannt.

18. Es wäre interessant, die Herausbildung einer positivistisch empirischen Methode zur Rekonstruktion von Ursprungssprachen genauer zu beschreiben.

In Frankreich z.B. hat die "Ideologie positive" in der Erforschung des Indo-Europäischen Eingang gefunden. Dies gehört vermutlich zum Selbstverständnis der Komparativisten.

19. "El natural interés que a pesar de la aridez de sus datos trae el problema para cuantos hablan uno de estos idiomas, (...) nos mueven a resumir (...) el estudio (...) de conocimientos positivos lingüísticos, hecho en vista de datos bastante numerosos." (MILÀ I FONTANALS, M. 1858: 103).

20. "(...) las modernas lenguas meridionales (...) se suelen llamar *neo-latinas* y que por una denominación menos científica (...) podríamos apellidar 'lenguas romanes'".

(MILÀ I FONTANALS, M. 1858: 103).

21. Vermutlich argumentiert M. Milà i Fontanals in der Tradition der Differenzierung zwischen "Substanz und Form".

22. In neuerer Terminologie könnten die Ausführungen von M. Milà i Fontanals als Versuch gewertet werden, nicht-lateinische "Sub-, Super- oder Adstrate" zu bestimmen.

1.2.3. Die provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie

Es gibt noch einen dritten Strang in der Tradition der "Ursprungstheorien", der im Verhältnis zur "Vulgärlatein"-Theorie nur eine Variante darstellt.

Vor allem italienische "Provenzalisten" der Renaissance und südfranzösische Autoren nehmen als Entwicklungsstufe zwischen dem Latein und den romanischen Sprachen die literarische Koine der Troubadours an: das "Provenzalische" – auch mit dem Synonym "Lemosinische" bezeichnet – wird zur universellen Gemeinsprache erklärt²³, aus der sich dann die einzelnen romanischen Sprachen entwickelt hätten.

In welchem Verhältnis nun Latein, "Provenzalisch" und "romanische Sprache"²⁴ zueinander stehen, wäre im einzelnen zu klären. Es scheint, als würden die Autoren, die dem Provenzalischen den Status einer Koine unter literarischen und sprachgeschichtlichem Gesichtspunkt beimessen, davon ausgehen, daß die "Vulgärsprache" eine eigene Sprache sei: VARCHI II/1570/1804 z.B. nimmt in Bezug auf das Italienische ("Vulgare") folgende Zuordnung an:

"Dunque la lingua Latina, e la Volgare non sono una, ma due lingua, una mezza viva, perchè se scrive, e non si favella, e l'altra viva affatto, perchè si scrive, e si favella naturalmente". (VARCHI II/1570/1804: 37).

Das "Vulgare" sei, so Varchi, eine eigene Sprache gegenüber dem Latein. Als Begründung dient ihm ihre jeweils unterschiedliche Funktion als nur-geschriebene (Latein) versus geschriebene UND gesprochene Sprache (Vulgare).

Nach SÖLL 1966: 253 ist die Bezeichnung "vulgare" für die "Volkssprache" traditionell vor allem in Italien gebräuchlich – im Unterschied zu "romanus", das sich eher in Frankreich durchgesetzt hat:

23. Es wären die Begründungen der italienischen und südfranzösischen Autoren vom 16.-19. Jahrhundert zu beleuchten, die das "Provenzalische" als "langue mère" bzw. "langue soeur" der anderen romanischen Sprachen angesehen haben. (Aspekt der frühen Herausbildung des Provenzalischen, Versuch, die "Straßburger Eide" als Beweis für die "Provenzalisch"-Theorie auszuwerten. Allgemeine Verbreitung des Provenzalischen durch die Troubadours; Verhältnis von "langue romane" und "provençal").

Auch der Terminus "universell" wäre zu differenzieren. Auf die Tatsache, daß südfranzösische Autoren diese These vom 16.-19. Jahrhundert (Raynouard) kontinuierlich vertreten, weist SCHLIEBEN-LANGE, B. 1984 a hin. Im Mittelpunkt dieses Aufsatzes steht die Frage nach den Argumentationen in den Wörterbüchern und Schriften zum "Provenzalischen" (Achard, Papon, Bouche) und zum besonderen Status des Provenzalischen. Die Analyse ergibt, daß sowohl die provenzalische Sprachursprungstheorie als auch die der provenzalischen Sprache zugeschriebenen ästhetischen Qualitäten (im Sinne der "eloquencia") zur Differenzierung des "Provenzalischen" im Verhältnis zu anderen Sprachen dienen. Bei SCHLIEBEN-LANGE, B. 1984 a finden sich auch zahlreiche Quellenzitate und eine ausführliche Bibliographie zur "provenzalischen Ursprungstheorie". Vergleich zwischen okzitanischen und katalanischen Philologen des 18. Jh. zur Ursprungsfrage bei NEU-ALTENHEIMER, I. / SCHLIEBEN-LANGE, B. 1986.

24. Auch der Terminus "Vulgärlatein" wäre näher zu bestimmen. Die Vulgärhumanisten haben sich etwa darüber gestritten, ob das Vulgärlatein gegenüber dem Latein eine eigene Sprache sei oder nicht.

“In Italien hieß die Volkssprache seit älterer Zeit *lingua vulgaris*, dann *lengua volgare* oder kurz *volgare*. *Volgare* entspricht semantisch (...) *rusticus, rustica*, vertritt aber überhaupt das in Italien nicht gebräuchliche *romanus/romana/romanice*.”

Was das Toskanische angeht, setze sich das “Volgare”, so Varchi in kritischer Anspielung auf Bembo, aus zwei Sprachen zusammen, nämlich aus dem Latein und dem Provenzalischen:

“(…) ditemi di quante, e quali lingue voi pensate che sia principalmente composta la Volgare. Di due, della Latina, e della Provenzale.” (VARCHI II/1570/1804 : 67).

Als Begründung hierfür wird eine lange Liste provenzalischer Wörter angeführt. An anderer Stelle führt Varchi aus, das Latein sei die “Mutter des Toskanischen, das Provenzalische der Vater”.²⁵

Zu untersuchen wäre die Frage, inwieweit das “Provenzalische” mit der “lingua romana”, “langue romane” oder dem “roman” identisch ist,²⁶ dessen Existenz die “Provenzalisten” immer wieder propagieren. Seit der Renaissance wird dem “Provenzalischen”, der Sprache der Troubadours, der Rang einer literarischen Universalsprache beigemessen. Unter sprachgenetischem Gesichtspunkt gilt sie bei den “Provenzalisten” als “langue mère” (“lingua mare”) der romanischen Sprachen.²⁷

Diese These fand eine Neuauflage bei RAYNOUARD 1816, 1821 (etc.), der die Identität von “langue romane” – für deren frühestes Zeugnis er die “Straßburger Eide” hält – und der Troubadour-Sprache propagiert; der “Troubadour-Sprache” deshalb, weil sie die “langue romane” perfektioniert und verbreitet hätte. RAYNOUARD 1816 verfolgt darüberhinaus die Absicht, die “langue romane” als Universalsprache zu beschreiben, aus der sich die anderen romanischen Sprachen Europas entwickelt hätten – oder umgekehrt: auf die sie sich zurückführen ließen:

25. Hinweis bei JEANROY, A. 1931: 132, Fußnote 2; er liefert auch eine Einordnung von Varchi in die zeitgenössische italienische Diskussion.

26. Vergleiche zu dieser Frage SOLL, L. 1966: 251, der zu dem Begriff der “lingua romana” seit den Straßburger Eiden und seiner Verwendung in den frühesten vulgärsprachlichen Quellen schreibt: “(...) schillert noch lange der Begriff *lingua romana*. Eindeutig ist zunächst nur *rusticus/rustica*, das dem in Italien später üblichen *vulgaris* bzw. *volgare* entspricht. Und über die Brücke von *rusticus* muß sich wohl die Entwicklung von *romanus* “lateinisch” > “romanisch” vollzogen haben”.

Zur Verwendung der Begriffe “langue romane” / “roman” / “provençal” vgl. die Quellenzitate bei STEFANINI, J. 1969: 244-258.

Sehr hilfreich ist zur Klärung dieser Frage CHABANEAU, C. 1879: 159.

“Roman était donc le nom que nos pères (...) donnaient à leur langue. Trois autres ont eu cours pour la désigner: *provençal, limousin, langue d'oc* .

Auf die Bezeichnung “langue d’oc” soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

27. Einen Überblick über die Geschichte der “provenzalischen Ursprungstheorie” gibt STEFANINI, J. 1969: 237-277.

“Ainsi, lorsqu'on aura connaissance de ce type primitif, dont tous les idiomes de l'Europe latine ont reçu l'empreinte qu'ils ont plus ou moins conservée dans leurs variations successives, il en résultera une plus grande facilité pour expliquer et le mécanisme de ces idiomes, et leurs règles, et leurs exceptions”. (RAYNOUARD 1816: 11/12)

Im Anschluß an die Thesen von Raynouard zur intermediären Stellung der “langue romane” zwischen Latein und romanischen Sprachen sowie zur Identität von “langue romane” und “provenzalisch”²⁸ fand eine Diskussion im Rahmen der europäischen Philologie statt.²⁹

Auch in Katalonien wurde den Arbeiten von Raynouard eine besondere, zunächst durchaus positive Resonanz zuteil.

In der ersten Phase der Entstehung einer “liberalen Romantik” in Katalonien wurde die These von der “langue romane” besonders bearbeitet und befürwortet. In der Zeitschrift “El Europeo” von August 1823 fanden umfassende Auseinandersetzungen mit Raynouard, Schlegel, Sismondi, Manzoni statt. Besonders erwähnt sei der Aufsatz von Luiggi MONTEGGIA (25/10/1823) *El romanticismo* unter dem Stichwort “Literatura – Romanticismo”, der die “langue romane” und die in ihr verfaßten Texte als Vorbild für die “modernen” Romantiker entdeckt. Die Beschäftigung mit den Troubadours dient der Ableitung einer neuen “écriture” und führt zur “querelle des anciens et des modernes”:

“La lengua *romanza* (que es la que se hablaba en Europa mientras se iba perdiendo el uso de la latina, y formándose las modernas) fué la que dió nombre á las poesias que se llamaron románticas. La esencia del romanticismo no consiste sin embargo en la tal lengua de que ha derivado el nombre, sino en los elementos poéticos que componen el *estilo*, en la elección de los *argumentos*. (MONTEGGIA 1823: 48).

In der frühen Romantik gilt also das Interesse nicht nur der “langue romane”, sondern der Poetologie der “Troubadours” insgesamt. Deshalb wird in “El

28. Die Begründung zur Identität von “Roman” und “Provençal” umfaßt im wesentlichen folgende Punkte:

- sprachkonservierende und -perfektionierende Tätigkeit der Troubadours: “les monuments qu'offrent différents siècles et divers pays, démontrent avec la même évidence que l'idiôme primitif s'est conservé et perfectionné dans les écrits des troubadours, et dans le langage des peuples qui habitèrent le midi de la France”. (RAYNOUARD, M. 1816: XXV).
- universelle Verbreitung der Sprache und Poesie der Troubadours.

29. Zur Diskussion im Rahmen der europäischen Philologie vgl. STOROST, J. 1981, auch VARVARO, A. 1968: 19-50.

Es scheint, als liege bei Raynouard eine starke Vereinfachung von “langue romane” und “Provenzalisch” (Troubadoursprache) im Verhältnis zu den differenzierten Auseinandersetzungen zu diesem Punkt seit der Renaissance vor. Zur Auseinandersetzung okzitanischer Autoren mit Raynouard s. LAFONT, R. 1982 b: 46-48. Zur Tradition der Argumentation von Raynouard, der die “Straßburger Eide” als Beweis für die Theorie von der “langue romane” heranzieht, s. STOROST, J. 1981: 92-97. Zur Verbreitung der Diskussion um die “Straßburger Eide” in Katalonien vgl. JANER, F. 1862: 196/197.

Europeo“ die „langue romane“ mit der Ästhetik der Romantik in Beziehung gebracht, der Aspekt der „langue romane“ als Gemeinsprache tritt demgegenüber in den Hintergrund. (Vgl. Kap. IV.3.3.)

Die Thesen von Raynouard stellten jedoch zusehends eine Herausforderung dar: Proteste wurden laut.

Die Behauptung von der intermediären, genealogisch relevanten Stellung der sog. „langue romane“ war in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Zielscheibe der Renaixentisten, denen der sprachhistorische Nachweis von der Eigenständigkeit des Katalanischen hauptsächlich in bezug auf das Provenzalische geradezu am Herzen lag.

Die Kontroverse wurde zu einer öffentlichen Angelegenheit.

Während katalanische Philologen wie Milà i Fontanals zu einer wissenschaftlichen Klärung des Verhältnisses von Katalanisch und Provenzalisch als Antwort auf die Thesen Raynouards beigetragen haben (s. Kap. III.3.1. und III.4.3.), steht bei anderen Autoren das Bemühen im Vordergrund, die frühe Eigenständigkeit und die besonderen Qualitäten des Katalanischen nachzuweisen. Diesen Autoren geht es weniger um einen Beitrag im Rahmen der europäischen Philologie als um die Vereinnahmung sprachwissenschaftlichen und traditionellen Wissens in eine Ideologie von Katalanität.

Die Darstellung von „Ursprungstheorien“ ist deshalb vor allem in der Presse an einen ideologischen Diskurs gekoppelt, dem die Annahmen zum Ursprung des Katalanischen untergeordnet sind.

1.3. Zur Darstellung der Ursprungstheorien in der Presse während der Renaixença

Wenn einerseits die Nähe zu der Schrift – und Literatursprache „Latein“ als Garant für das Prestige einer Sprache herangezogen wird, die damit dem Zugriff der diglossischen Ideologie enthoben werden soll, so verpflichtet andererseits die Betonung des Gemeinsamen unter nationalem Blickwinkel auch zur Darlegung des Differentiellen. In den Aufsätzen zum Ursprung des Katalanischen finden sich deshalb immer Ausführungen zum besonderen Charakter dieser romanischen Sprache, die zunächst eher in der Tradition der „Verteidigung“ des Katalanischen stehen; mit zunehmendem Standardisierungsbewußtsein nimmt aber das Bestreben zu, sich vom „Provenzalischen“ und „Spanischen“ abzugrenzen. Vom „Provenzalischen“ deshalb, weil in der Tradition der in Italien, Südfrankreich, Katalonien vertretenen „Provenzalistik“ (s.u.) immer wieder die Identität von „Katalanisch“ und „Provenzalisch“ behauptet wurde. Das Ziel, sich vom „Spanischen“ abzugrenzen, kam erst im Rahmen eines bewußteren Katalanismus auf, als dessen Symbol die Gründung der Zeitschrift „La Renaixensa“ – ab 1976 in neuer Orthographie, vorher „La Renaxensa“ – gelten kann.

Die Frage nach dem Ursprung des Katalanischen ist auch immer zugleich

eine Frage nach den historischen, grammatischen und konstitutiven Spezifika des Katalanischen.

Nachfolgend seien einige Artikel unter dem Blickwinkel des Verhältnisses von "Geschichtsbetrachtung" zum Ursprung des Katalanischen und "Abgrenzungsstrategien" vorgestellt, wobei drei Diskurstypen zu unterscheiden sind:

1. Der Typus des traditionell-ideologischen Diskurses, der (gemessen an den bereits bestehenden "wissenschaftlichen" Diskussionen) z.T. die Züge eines "Phantasiediskurses" trägt.

Seine Merkmale bestehen darin, daß traditionelle Ursprungsannahmen miteinander kombiniert und auf die Geschichte des Katalanischen angewendet werden.

Dieser Diskurstyp scheint mehr oder minder unabhängig von den Ergebnissen der europäischen und katalanischen Philologie (vertreten vor allen durch Milà i Fontanals) entstanden zu sein.

2. Die Auseinandersetzung mit bestehenden Ursprungstheorien – speziell mit der "provenzalisch-lemosinischen" These – geschieht in Anlehnung an Raynouard und die Diskussion im Rahmen der europäischen Philologie. Katalanische Autoren tragen entweder zur Verbreitung oder zur Differenzierung dieser Thesen bei.

Man könnte diesen Diskurstyp als "informativ" bezeichnen. Der Nachweis von der Eigenständigkeit des Katalanischen geschieht meist mit traditionellen Argumenten.

Den Typus des "wissenschaftlichen Diskurses" vertritt M. MILÀ I FONTANALS etwa mit seiner Artikelserie zum "Ursprung der romanischen Sprachen, speziell des Provenzalischen" (1858).

3. Als ein dritter, erst gegen Ende des 19.Jh. hervorgetretener Diskurstyp können die "Forschungsberichte" gelten, die einen kommentierenden Überblick zu den bestehenden Theorien und Kontroversen vermitteln.

Die drei Diskurstypen im einzelnen:

ad 1: Der "traditionell-ideologische" Diskurs.

Beispiele für die Behauptung, das Katalanische sei vor der Kolonialisierung durch die Römer bereits vorhanden gewesen: PERS I RAMONA 1862: "Origen de la lengua catalana".

Zunächst einmal ist Magin Pers i Ramona ein gutes Beispiel für einen Autor, der sich autodidaktisch Kenntnisse in Sprachgeschichte und Literatur des Katalanischen angeeignet hat. Von Beruf Schneider, kehrte er, reich geworden, von Cuba nach Katalonien zurück und verfaßt 1847 eine *Gramática catalana-castellana*, 1850 *Bosquejo histórico de la lengua y literatura catalana desde su origen hasta nuestros días*, Barcelona, sowie 1857 *Historia de la lengua y de la literatura catalana desde su origen hasta nuestros días*, Barcelona. Trotz seines "ungeschulten Dilettantismus"³⁰ sind seine Schriften aufschlußreich, weil sie über die

30. VOGEL, E. 1886: 12.

Wissensbestände und –vorräte Auskunft geben. Wenn er z.B. im katalanischen Sprachschatz keltische, keltoschottische etc. Wörter nachweist, dann entspricht dies der "Keltomanie" im 16. und 17. Jahrhundert. M. Pers i Ramona erweist sich auch in diesem Aufsatz als ein Autor, der Wissenstraditionen erkennen läßt. Sein Artikel ist natürlich unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten falsch – er gibt aber sehr gut über die Vorstellung von "Sprachgenie" und "Sprachwandel" Auskunft. Ob es gerechtfertigt ist, mit HINA 1978: 125 Pers i Ramona als "Vorreiter" für die Wiedereinführung des Begriffs der "katalanischen Nation" anzuführen, dürfte fraglich sein; es kann sich nämlich ebenso um eine unreflektierte Übernahme des Nationen-Begriffs aus dem 18. Jh. handeln.

In o.e. Aufsatz gibt M. Pers i Ramona einen Überblick zum nicht-lateinischen und lateinischen Ursprung des Katalanischen und betont dessen Eigenständigkeit, indem er von der Existenz eines "Sprachgeistes" ("genio") ausgeht, der sich im Kontakt der Sprachen vor allem der Griechen, Kelten, Römer und Germanen herausgebildet habe. Neben dem Latein, der "offiziellen" Sprache,³¹ habe die ausschließlich gesprochene Vulgärsprache bestanden, ein Ergebnis der Sprachvermischung auf der Grundlage des bereits herausgebildeten "genio". Wenn es allerdings darum geht, den Ursprung des "genio" zu bestimmen, greift M. Pers i Ramona auf eine voluntaristische Setzung zurück, die wie eine historisierende Säkularisierung der "urkatalanischen These" annimmt. Er behauptet nämlich, die katalanische Sprache sei im mündlichen Bereich schon zu Zeiten Cäsars vorhanden gewesen; als erstes schriftliches Zeugnis des Katalanischen erwähnt er – offensichtlich in Abwandlung der These von Raynouard – die "Straßburger Eide".

Als Konsequenz aus der Zuschreibung eines "genio original" ergibt sich die Schlußfolgerung von der geradezu "naturwüchsigen" Integrierung alles Fremden in die Sprache.

Das Problem der "Sprachreinigung" stellt sich für ihn nicht wie für andere Renaixentisten (etwa A. de Bofarull y de Brocà), da er von der Existenz eines "genio original" des Katalanischen ausgeht, der eine Integrierung von Fremdwörtern ins Katalanische bewirke:

"(...) las voces que tomamos de las lenguas extrangeras. (las hemos acomodado á nuestra lengua) dándoles una fisonomía enteramente catalana. (...) Son las palabras por ventura las que constituyen y caracterizan las lenguas, y las que las destruyen principalmente? No por cierto, sino su genio original, que es el que mas que todo las hace desemejante entre sí. (PERS I RAMONA 1862: 338)

Gerade weil eine den romanischen Sprachen gemeinsame Koine als histo-

31. Zum Terminus "offiziell": Zunächst gebrauchen ihn die Renaixentisten in bezug auf das Lateinische – wie hier M. Pers i Ramona – seit dem ersten Katalanistenkongreß 1880 findet er auch Anwendung in bezug auf das Katalanische; es wird die "oficialitat" des Katalanischen gefordert. (Kap. II,3.2.).

rische Stufe in der Entwicklung vom Latein angenommen wird, nämlich das Vulgärlatein, betonen die Autoren der "Renaixença" (wie Pers i Ramona) die Besonderheit des Katalanischen.

Es scheint, als würde Pers i Ramona zwei Faktoren miteinander kombinieren: den "genio original"³² und den bei italienischen Renaissance-Philologen wie Varchi verbreiteten Gedanken, daß die lautliche Seite das Unterschiede markierende Merkmal sei.

Die schon bei VARCHI 1570/1804 festgestellte Einteilung in "natura" – gesprochene Sprache und "ars" – geschriebene Sprache taucht in der Konzeption des "genio" wieder auf, der als "Natur" den unzerstörbaren Charakter einer Sprache repräsentiert.

Während M. Pers i Ramona die Existenz eines genuinen "genio" annimmt und daraus die Vorstellung von der Integrierung der Sprachen im Kontakt ausgeht, leitet der Autor "M. y B." 1853, von dem nur die Initialen bekannt sind, in seinem Artikel "Reseña histórica de la lengua catalana" gerade die Notwendigkeit sprachpflegerischer Maßnahmen aus seiner Geschichte des Katalanischen ab. Er legt zunächst die Etappen der Herausbildung des Katalanischen dar, ohne zwischen "Katalanisch" und "Provenzalisch" zu unterscheiden:

- "romano vulgar" – "romance" (bis zum 9. Jh.)
- Entstehung des "Provenzalischen" mit Vereinigung der beiden Grafschaften (1112 Heirat Dolse de Provenço mit Raimon Berenguer III).
- 13. und 14. Jh.: Ausgrenzung des Katalanischen gegenüber dem "Okzitanischen".
- ab 15. Jh.: "Decadència".

Aus dieser "Dekadenz" folge der Verlust der positiven Eigenschaften.

Wenn M. i B. die Auflösung der Sprachstruktur für weniger gravierend hält als

32. Zum Begriff des "genio", "génie de la langue": Für die französische Tradition des 16. und 17. Jh. hat CHRISTMANN, H.-H. 1976: 69 nachgewiesen, daß man unter "génie de la langue" die "besonderen Eigenschaften einer Einzelsprache (und des Volkes) faßte".

Die Personifizierung der Sprache und die Zuschreibung einer "menschlichen" Eigenschaft verweist Sprache in den Bereich der "Natur". Am "génie" haften ästhetische Qualitäten, die die "Muttersprache" als "lebend" ausweisen.

Es wäre von höchstem Interesse, den Begriff des "génie" mit der Lehre der "Eloquencia" in Verbindung zu bringen – dies schon deshalb, weil noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Begriff "éloquence" synonym für "langue" verwendet wurde.

CHRISTMANN, H.-H. 1977: 93 weist allgemein auf die Bedeutung der Renaissance-Philologen für die Entwicklung des Begriffs "analogie" und "génie" in Rhetoriken und Poetiktraktaten hin. Unter zeichentheoretischen Vorzeichen findet im 18. Jahrhundert bei Condillac eine Neuinterpretation des "génie"-Begriffs statt. Als "génie" wird die Fähigkeit des Zeichensystems "Sprache" zur Analogiebildung bezeichnet.

Wie CHRISTMANN, H.H. 1976, 1977 zeigt, umfaßt der Begriff des "génie" auch allgemein "Charakter eines Volkes", im 18. Jahrhundert auch einer "Nation".

In der spanisch/katalanischen Tradition besteht seit NEBRIJA 1492 eine Kontinuität in der argumentativen Gleichsetzung von "Zustand der Sprache" und "wirtschaftlichem Entwicklungsstand eines Volkes/einer Nation".

die Korruption der "moeurs" ("hábito"), des "Akzents"³³ (also der lautlichen Seite), dann kommt diese Beurteilung einem Todesurteil über das Katalanische als einer lebenden Sprache gleich.

Der Autor attestiert dem Katalanischen den Verlust seines Eigencharakters, seines "genio"; er kommt im Vergleich zu dem Aufsatz von M. Pers i Ramona lediglich zu einer anderen Schlußfolgerung, argumentiert aber auch von der Basis der Existenz eines "genio" aus, wenn er schreibt:

"Vive aun la lengua catalana, (...) vemos degenerados sus modismos, si dura y áspera hiere los oídos acostumbrados á la suavidad de la lengua de Cervantes; *no se achaque á la imperfeccion de su estructura, sino á un hábito y á un accento viciosos contraídos* con el trascurso de los años, digna fruta de una desidia imperdonable y de un descuido que no merecia una *lengua, que estudiada*, hubiera podido prestar a las lenguas del Mediodia de Europa en su adolescencia tan útiles servicios como los prestó en su cuna." (M. y B. 1853: 2) (Hervorhebung INA)

Der Artikel über den geschichtlichen Abriß schließt also mit einem Appell zur Wiederherstellung der ästhetischen Qualitäten des Katalanischen als einer lebenden, tatsächlich gesprochenen Sprache.

Unter der Überschrift "Formación de la lengua catalana" erscheint 1883 im "Clamor del Magisterio" – Periódico de primera enseñanza" eine Artikelserie von I. Farré i Carrió, der ebenso wie M. Pers i Ramona das Katalanische als eine bereits vor der römischen Besiedlung ausgebildete Sprache ansieht, ohne allerdings mit dem Begriff des "genio" zu operieren. Er bezeichnet sie (p. 34) als "lengua ibera-catalana" und hält sie – dem Entwicklungsstand der Völker gemäß – für rudimentär entwickelt. Die Kolonialisierung durch die Römer habe auch zu einer Romanisierung der Sprache geführt, zunächst aber nur im lexikalischen Bereich. Erst dem Einfluß der (gesprochenen) Volkssprache schreibt I. Farré i Carrió a) einen Lautwandel des Lateinischen zu und b) dessen Durchsetzung, wobei er die Art des Wandels mit dem Ökonomieprinzip erklärt (Vereinfachungen im Flexionssystem z.B.). Die katalanische Phonologie hätte also das Lateinische verändert, und damit die "wesentlichen Züge" des Katalanischen ("rasgos esenciales de su fisonomía") – eine Umschreibung für den Terminus "genio" – in Umformung des Lateinischen durchgesetzt: die lateinischen Vokabeln (die "Materie", "Essenz") in die katalanische "Form" überführt:

"(...) la palabra latina lo era en su esencia, en su raíz o radical, pero nó en su forma (...). Por la modificación fonológica adquirirían las palabras carta de naturaleza catalana (...)." (FARRÉ I CARRIÓ 1883 b: 105).

Ganz eindeutig in der Tradition der Enzyklopädie (und darüber hinaus eines allgemeinen Topos im 18. Jh.) argumentiert Farré i Carrió, wenn er dem Katalanischen bescheinigt, eine "analytische" und damit besonders logische Spra-

33. Es scheint fast, als käme in dieser Argumentation die Auffassung vom Leben/Tod einer Sprache zum Vorschein, wie sie auch bei VARCHI, B. 1570 / 1804 zu finden ist. (vgl. Kap. IV/1.5.).

che zu sein (S. 106)³⁴. Als Hauptargument führt er die dem Katalanischen eigene Syntax an. Abschließend beschreibt er die mit anderen romanischen Sprachen gemeinsamen und sie unterscheidenden Merkmale mit Hilfe der "Lautgesetze"; z.B.: lat. innervokalisches "u" > o- im Kat., Kast., It., aber > ou im Frz.: lat. *lup-us* = kat. *llop*, kast. *lob-o*, it. *lopo*, frz. *loup*. (FARRÉ I CARRIÓ 1883 b: 106).

Der Artikel von Farré i Carrió kann – wie seine gesamten Analysen zum Katalanischen – als besonders gutes Beispiel für die Kreuzung von Wissenstraditionen und zeitgenössischer Sprachwissenschaft zum einen sowie von Überführen dieses Wissens in einen ideologischen Diskurs zum anderen gewertet werden.

ad 2: "Informativer" und "wissenschaftlicher" Diskurs zur "vulgärlateinischen" und "provenzalisch-lemosinischen" Ursprungstheorie

Auch dieser Diskurstyp läßt eine Parteinahme für das Katalanische erkennen – und zwar eine Parteinahme im Sinne der "défense et illustration".

Als exemplarisches Beispiel dessen kann die Artikelserie von JANER 1862 "Prosistas y poetas catalanes antiguos y modernos" gelten, die nach den Untersuchungen von MILÀ I FONTANALS 1861 zum Provenzalischen und Katalanischen und im selben Jahr wie dessen Artikel "Bastero, filólogo catalán" erschien (MILÀ I FONTANALS 1862).

In Anlehnung an die Grammatik von BALLOT I TORRES 1813 führt JANER 1862 ein viel zitiertes Charakteristikum des Katalanischen im Verhältnis zu anderen romanischen Sprachen an, nachdem er Einzelheiten der "Vulgärlatein-Theorie" dargelegt hat: er geht auf den Wegfall der Endsilben beim Katalanischen im Vergleich zum Kastilischen sowie auf die Silbenkürze im Katalanischen ein und gibt folgende Beispiele:

<i>Kast.</i>	<i>Katal.</i>
ciudadano	ciudadà
hombre	hom
mundo	mon
mesquino	mesquí

JANER 1862: 415

34. In der Enzyklopädie wird zwischen "analytischen", "transpositiven" (und "analogen"). Sprachen unterschieden, wobei die "analytischen" Sprachen aufgrund der strengen Syntaxregeln in besonderem Maße Logik und Klarheit repräsentieren (BEAUZÉE 1751-1780: 574 ff.).

Der Bereich der "Syntax" gilt noch bis zum Anfang unseres Jahrhunderts als Argument zur Diskriminierung bzw. zum Nachweis der Eigenständigkeit des Katalanischen.

Mossèn Antoni M. Alcover (Mallorca) hält auf dem 1. internationalen Kongreß zur katalanischen Sprache einen Vortrag mit dem Titel "La llengua catalana té sintaxis pròpia" – eine Antwort auf die 1886 von Pere Galdós in "La Prensa" (Buenos Aires) aufgestellte Behauptung, das Katalanische besitze keine eigene Syntax: "EL catalán no tiene construcción propia. La sintaxis es la castellana y sólo varían las voces".

ALCOVER, A.M. 1906 / 1908: 350.

SOLER I ROCA, 1884: 298 nimmt in seinem Artikel "Importancia histórica de la lengua catalana" eine Zuordnung des Katalanischen zur Gruppe der "flexiblen Sprachen" vor.

Er zieht daraus die Schlußfolgerung vom "energischen" und "klaren" Charakter des Katalanischen.

Janer erweist sich in dieser Art der "Verteidigung" des Katalanischen, die auf eine entwicklungsgeschichtliche Rechtfertigung des Monosyllabismus hinausläuft, als dem traditionellen Argumentationsmuster verpflichtet.

Da er neben wörtlichen Zitaten aus der Grammatik von BALLOT I TORRES (1813) auch aus dem 1. Band der "Academia de Buenas Letras de Barcelona" zitiert, dürfte der Aufsatz einer Verbreitung der Argumente zur "Verteidigung" des Katalanischen ebenso wie zu einer Belebung der Diskussion um die "langue romane" in Katalonien beigetragen haben. Dies umso mehr, als der Aufsatz den für den Nachweis der Provenzaltheorie so wichtigen Text der "Straßburger Eide" mit der entsprechenden spanischen Übersetzung wiedergibt.

Den eher "wissenschaftlichen" Diskurstyp vertritt MILÀ I FONTANALS, der sich in einer 1858 publizierten Artikelserie mit dem "Ursprung der romanischen Sprachen", speziell des Provenzalischen, beschäftigt hat.

Neben den Informationen zum lateinischen Ursprung der romanischen Sprachen erfährt der heutige Leser auch einiges über das Umfeld der Auseinandersetzungen, die vielleicht sogar zur Abfassung des Artikels Anlaß gegeben haben. Allerdings sind die Stellungnahmen und Anspielungen von heute aus oft nur mühsam zu rekonstruieren und erfordern ein textvergleichendes Vorgehen. Die Artikelserie stellt vor allem eine kritische Auseinandersetzung mit den Thesen von Raynouard dar.

Auch bei einem Autor wie Milà i Fontanals, der bei allem Engagement für katalanische Positionen³⁵ in seinen sprach- und literaturwissenschaftlichen Urteilen eher ausgewogene, um Wissenschaftlichkeit bemühte Stellungnahmen erkennen läßt, wird eine deutliche Abgrenzung gegen Distinktionen nivellierende Ursprungsthesen bemerkbar.

Als ein Seitenhieb auf die Thesen von Raynouard könnten seine Bemerkungen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei der Entstehung der romanischen Sprachen gelten: die gemeinsamen Merkmale in Ursache, Ablauf und Charakteristika des Entstehungsprozesses habe zu einer Reihe "ähnlicher Ergebnisse" geführt.

Die Ähnlichkeiten, Analogien vor allem zwischen den romanischen Sprachen des Mittelmeerraumes dürften jedoch nicht zu der Annahme verführen, man könne eine romanische Sprache (die der "Troubadours", wäre zu ergänzen) als tatsächlich gesprochene "Koine" annehmen, um dann für die anderen roma-

35. Etwa in der Rede zu den "Jocs Florals": 1859, dem Gründungsjahr. Eine Beurteilung zum "katalanistischen" Engagement von Milà i Fontanals gibt REBIO Y ORS, J. 1887: 138 ff. Das Gesamtwerk des Autors Milà i Fontanals (Philologe, Renaixentist und Autor zahlreicher Zeitungsartikel) liest sich wie ein Kommentar zu den jeweiligen aktuellen Auseinandersetzungen während der katalanischen Renaixença.

Eine umfangreiche Einordnung in die Renaixença nimmt JORBA, M. 1984 vor.

nischen Sprachen hieraus ein genealogisches Abhängigkeitsverhältnis zu deduzieren (was RAYNOUARD 1816, 1821 getan hatte).

Daß diese Bemerkung ein Argument gegen die Theorie von Raynouard darstellt, demgemäß die "langue romane" (das "Provenzalische") ein intermediäres, genealogisch wirkendes Stadium bei der Entwicklung der romanischen Sprachen von (Vulgär-) Latein zu ihrer jeweiligen Ausgliederung darstellt, geht aus folgender Aussage von M. Milà i Fontanals in seiner Laudatio des Katalanen BASTERO (*La Crusca Provenzale*, 1724) hervor. Den Unterschied der Ergebnisse der beiden "Provenzalisten" Bastero und Raynouard kennzeichnet er folgendermaßen:

"Llevado nuestro autor por el mismo sentimiento que Raynouard, es decir, por un entusiasmo excesivo á favor de la lengua que estudiaba, llegó á una conclusión enteramente opuesta. Cuando Bastero veía una palabra provenzal en otra lengua, era á sus ojos un plagio hecho por los escritores de la última; así como en igual circunstancia halla Raynouard una prueba de que las dos lenguas fueron en su origen una sola. Para Bastero todo es imitación literaria, para Raynouard todo identidad originaria".³⁶

Bastero werte, so M. Milà i Fontanals, das Vorhandensein provenzalischer Wörter in anderen Sprachen (vor allem dem Toskanischen) als "Übernahme", während Raynouard hieraus genealogische Identität ableite.

Zurück zu dem Aufsatz über "Ursprung der romanischen Sprachen" von Milà i Fontanals 1858. An einer Stelle (p. 112 in der Gesamtausgabe) scheint er implizit auf die obige Differenzierung mit unüberhörbarer Kritik an Raynouard hinzuweisen, wenn er nämlich die Notwendigkeit anführt, zwischen "Schriftlichkeit" und "Mündlichkeit" zu unterscheiden: es könnten im Bereich der "gesprochenen Sprache" längst Differenzierungen eingetreten sein, die sich in der retardierend wirkenden Schrift nicht unbedingt niedergeschlagen hätten.³⁷ Da Ursprungstheorien notgedrungen auf schriftlichen Texten basierten, sei deshalb besondere Vorsicht geboten.

ad 3. Der Diskurstyp "Forschungsbericht"

Während die Ursprungstheorien zum Katalanischen zunächst in einen ideologischen Diskurs eingebunden waren, schälte sich gegen Ende des 19. Jh. mit zunehmender Aufnahme der europäischen Philologie ein neuer Typus der Be-

36. MILÀ I FONTANALS, M. 1862: 445. Die Textstelle wird auch zitiert bei: RUBÍO I ORS, J. 1894: 36; MOURELLE-LEMA, M. 1966: 109/110.

37. MILÀ I FONTANALS, M. 1858: 112. Im Anschluß an die Artikelserie von ALART, J.B. 1872-1877, publiziert Milà i Fontanals 1876 einige frühe Dokumente zum Katalanischen (MILÀ I FONTANALS, M. 1876).

Als Bestimmung des Übergangs vom Vulgärlatein zu den romanischen Sprachen wird das 8. Jahrhundert erwähnt, ohne daß allerdings näher auf die früheren Zeugnisse des Katalanischen eingegangen würde. Untersuchungen zum Vulgärlatein und zu den frühesten Zeugnissen des Katalanischen bei: BORAFULL I DE BROCA, A. de 1864: 3-16; vgl. auch VOGEL, E. 1886: 15; es finden sich dort Angaben zu den Herausgebereigenschaften von Bofarull. Zu den ältesten katalanischen Zeugnissen vgl. PERS I RAMONA, M. 1857: 9-60.

schäftigung mit Sprachgeschichte heraus: der Forschungsbericht. Er vermittelt einen Überblick zu den bestehenden Debatten, Kontroversen und Argumentationen, die allerdings oft nur auf dem Hintergrund der inner-katalanischen Auseinandersetzungen verständlich sind.

Wie bereits im "ideologischen" und "informativen" Diskurstyp festgestellt, lassen auch die "Forschungsberichte" die Zielsetzung erkennen, den Eigencharakter des Katalanischen auszubreiten. Dies geschieht – zumindest im 19. Jh. – mit traditionellen Argumenten: historischen, ästhetischen und sprachspezifischen, etwa des "Monosyllabismus".

Eine Loslösung vom Typus der "Verteidigung des Katalanischen" bei gleichzeitig verstärkter Rezeption der deutschen Romanistik zeigt sich erst Anfang des 20. Jh.

Nachfolgend einige Beispiele:

Wie ein Forschungsbericht liest sich die Vortrags- und Artikelserie von RUBÍO I LLUCH, A. (...) *sobre'l y passat y present da la llengua catalana* von 1889.³⁸

Der Autor übernimmt zunächst die Thesen von MILÀ I FONTANALS 1861 (vgl. Kap. III.4.3.), um dann dezidiert gegen die Degradierung des Katalanischen zu einem "Dialekt" Stellung zu beziehen:

"En suma, el catalá, ni per sa derivació, ni per la originalitat y'ls resquarts característichs de sa fesomia, mereix lo nom de dialecte." (RUBÍO I LLUCH 1889:9).

In der 2. Fortsetzungsfolge geht es um die Spezifika des Katalanischen (Monosyllabismus, fehlender arabischer Einfluß wie die phonetische Entwicklung von -f (lat.) > -h, z.B.: lat. filius > hijo, > cat. fill).

Im weiteren steht die Frage nach der Gründung des katalanischen Imperiums und der parallel erfolgenden Herausbildung des Katalanischen zur "offiziellen" Sprache im Vordergrund. Ein Abriß über "Dialekte im Katalanischen" zeugt von der zunehmenden Beschäftigung mit den Varietäten/Dialekten des Katalanischen³⁹ im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts; neben der Beschreibung der Dialekte stellt sich auch die Frage, wie unter sprachpuristischen Vorzeichen mit den dialektalen, z.T. vom Kastilischen stark geprägten "Varianten" (etwa des "Valenzianischen") umzugehen sei.

Einen umfangreichen systematischen Forschungsbericht unter Einbeziehung der philologischen Arbeiten vor allem in Deutschland (Schlegel, Diez, Meyer-Lübke) und Frankreich (u.a. Du Cange, Meyer) gibt MOLINÉ I BRASÉS 1911, der von MONTOLIÚ 1912 in zahlreichen Punkten kritisiert, kommentiert, ergänzt und erweitert wird.

38. Eine umfassende Analyse der Untersuchungen von A. Rubió y Lluç bei: GUILLEMAS, R. 1957.

39. Auch in diesem Bereich hat Milà i Fontanals Pionierarbeit geleistet, nämlich mit seiner Untersuchung "La lengua catalana á Sardenya", MILÀ I FONTANALS, M. 1869.

2. ZUR GESCHICHTE DER BEZEICHNUNG "LEMO SINISCH" ALS SYNONYM VON "PROVENZALISCH" UND "KATALANISCH"

Im folgenden soll es darum gehen, die Geschichte der Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Provenzalisch" und "Katalanisch" zu rekonstruieren. Der thematische Zusammenhang zu den Renaixentisten ist insofern gegeben, als die historische Erforschung der eigenen Sprache und Literatur neben den Bestrebungen zur Standardisierung des Katalanischen während der Renaixença im Zentrum standen. Unter dem Vorzeichen nationalen Selbstbewußtseins hat die Frage der Bezeichnung des Katalanischen den Stellenwert eines Symbols angenommen: die Philologen der Renaixença (vor allem: M. Milà i Fontanals, V. Balaguer, J. Rubió i Ors, A. de Bofarull i de Brocà) bekämpfen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts geradezu den Terminus "Lemosinisch" als Synonym für Katalanisch in historischer und aktueller Dimension. Sie wenden sich damit gegen die z.T. auch eigene Lyrik der Romantik, die in trobadoresker Absicht das "Lemosinische" verherrlicht hatte. Als Beispiel für den "Sinneswandel" und "Protest" gegen die Bezeichnung "Lemosinisch" bei gleichzeitigem Plädoyer für den Terminus "Katalanisch" sei ein Textabschnitt aus BOFARULL I DE BROCÀ 1864: 10/11 zitiert:

"(...) el nombre de Lemosina (...) no puede aplicarse á la catalana, ni confundirse con ella, cuando se encuentra nuestra lengua, enteramente emancipada de sus hermanas extrangeras, con fisonomía propia y con un nombre geográfico (...) que con esta denominación la hayan bautizado los cataloguistas, y que, guiados por este error, la hayan apellidado algunos modernos, entre los cuales confieso francamente que me conté por algun tiempo". (Hervorhebung INA)

Für die Sprache "Katalanisch" wird der Eigenname reklamiert. Aus dem Zitat geht aber auch hervor, daß diese kritische Einstellung zur synonymen Bezeichnung von "Lemosinisch" und "Katalanisch" von Seiten engagierter Vertreter der "Ranaixença" eine Überwindung der frühen Phase der "Renaixença" darstellt. Die Bezeichnungsfrage ist also nicht nur Teil der historischen Forschungen, sondern auch des aktuellen Engagements; der Protest gegen den Terminus "Lemosinisch" statt "Katalanisch" ist auch Ausdruck einer Überwindung der "romantischen" Phase der Renaixença in den dreißiger und vierziger Jahren. Die Philologen der Renaixença starten geradezu eine Aufklärungskampagne i.d. Presse, durch Reden etc. zur Differenzierung von "Lemosinisch" und "Katalanisch". Darüberhinaus gehört die Beschäftigung mit dem "Lemosinischen" auch zur allgemeinen Auseinandersetzung mit den Ursprungstheorien, insbesondere mit der "provenzalischen" Ursprungstheorie von RAYNOUARD 1816, 1821, die in Katalonien (ebenso wie vorher schon in der romanischen Philologie in Deutschland und Frankreich) auf reges Interesse gestoßen war. Die These von der Identität der "langue romane" mit dem "Provenzalischen" hat die katalanischen Philologen auf den Plan gerufen: einmal, weil sie als Kenner der "provenzalischen Tra-

dition“ immer schon den Arbeiten zum Provenzalischen besondere Beachtung zukommen ließen, zum anderen, weil es – spätestens seit BASTERO 1724 – den Versuch gab, die Identität von “Provenzalisch” und “Katalanisch” nachzuweisen.

Die Bezeichnung für die gleichermaßen literarisch und sprachhistorisch begründete Koine war nicht einheitlich: sie wurde als “langue romane” vor allem in französischen Quellen bezeichnet, als “provençal”⁴⁰ / “provenzale”, aber auch als “lemosinisch” (“limousin”/“lemosín”/“llemosí”/“lemosí”)⁴¹. Die Bezeichnung “lemosinisch” hat zunächst in Aragón (15. Jh.), später in València (16. Jh.) und schließlich im “Principat de Catalunya” im 18. und 19. Jahrhundert Eingang gefunden. Der Autor, der die Auseinandersetzungen in Italien im 15. und 16. Jahrhundert um die zentrale Stellung des Provenzalischen (u.a. im Verhältnis zum “Toskanischen”⁴² Anfang des 18. Jahrhunderts aufgreift, ist der Katalane A. de BASTERO, dessen *Crusca Provenzale* 1724 veröffentlicht und rasch verbreitet wird⁴³.

Bei diesem bekannten Werk handelt es sich um den ersten Band einer geplanten dreibändigen Ausgabe zu den Troubadours; Band 2 und 3 sind jedoch nie erschienen. Der erste Band, Ergebnis eines Studiums von Quellentexten in der Bibliothek des Vatikans von Rom, enthält u.a. zahlreiche Zitate aus Quellen, weshalb er im 18. und 19. Jahrhundert zu einem häufig zitierten Nachschlagewerk wurde. Er propagiert die Identität von “Katalanisch” und “Provenzalisch”, wobei er davon ausgeht, daß das Katalanische durch Erweiterung des Machtbereichs der katalanischen Grafen in Südfrankreich das Okzitanische beeinflusst habe, und nicht umgekehrt.

Diese Annahme wird im 18. und 19. Jahrhundert immer wieder diskutiert und differenziert (s.u.).

In den Schriften zur Auseinandersetzung mit dem Katalanischen wird seit dem 18. Jahrhundert immer wieder gegen die behauptete Stellung des “Lemosinischen” als einer Stufe zwischen dem Latein und dem Katalanischen argumentiert. Die seit der “questione della lingua” in Italien und in Frankreich häufig vertretene These von der Existenz einer Koine stellte für die Katalanen in dem Moment eine besondere Herausforderung dar, als es darum ging, den Charakter des Katalanischen als einer eigenen, romanischen Sprache nachzuweisen, wozu

40. Zu den verschiedenen Bedeutungen von “Provenzalisch” s. SOLI, L. 1966: 259. Gemeint ist in diesem Zusammenhang (der “Ursprungstheorien” der romanischen Sprachen) die “Sprache der Troubadours”. Ein Hinweis: “Trobadors” ist die katalanische, “Troubadours” die französische Schreibweise.

41. Eine sehr informative Zusammenfassung bei: MEYER, P. 1889, JEANROY, A. 1931.

42. Hierauf weist besonders: MILÀ I FONTANALS, M. 1862: 444 hin.

43. S. hierzu RUBIÓ Y ORS, J. 1894. Der fast 70 Seiten lange Kommentar zu BASTERO 1724 enthält zahlreiche Hinweise zur Einordnung in die italienische Debatte während der Renaissance sowie einen (kritischen) Vergleich mit den Theorien der “Provenzalisten” und Troubadourforschern des 19. Jahrhunderts. (Sismondi, Raynouard, Roche-gude, Fauriel, Tastú, A.W. Schlegel, Diez, Bartsch, Delius, Mahn, Milà i Fontanals, Balaguer).

auch die historischen Forschungen über die enge Verbindung zwischen der Grafschaft Barcelona und der Provence gehören.

In Anlehnung an die berühmte italienische "questione della lingua" könnte man den Prozeß der Selbstfindung und Abgrenzung, so wie er in Katalonien vor allem im 19. Jahrhundert stattgefunden hat, als "questione della denominazione della lingua" bezeichnen.⁴⁴ Die Kontroverse um die Bezeichnung des Katalanischen gibt ebenso Aufschlüsse über den Zusammenhang von "Sprachbewußtsein" und "nationaler Identität" wie die Auseinandersetzung während der italienischen Renaissance. Im folgenden soll deshalb im Sinne eines Beitrags zur Begriffsgeschichte⁴⁵ der Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Provenzalisch" einerseits und "Katalanisch" andererseits nachgegangen werden, um dann die "Proteste" katalanischer Autoren aus dem "Principat de Catalunya" darzulegen.

Im folgenden soll also die Geschichte der Bezeichnung "Lemosinisch" rekonstruiert werden. Dazu gehört einerseits die Darstellung von dessen Ursprung und Verbreitung, andererseits der Protest und die Differenzierungen von seiten katalanischer Philologen der *Renaixença*.

Als Material wurden sowohl die Schriften der *Renaixentisten* als auch neuere Arbeiten zu diesem Thema herangezogen, um ein möglichst genaues Bild von der Geschichte der Bezeichnung "Lemosinisch" geben zu können; darüberhinaus soll der Beitrag der Katalanen zur Begriffsgeschichte deutlich werden.

2.1 Ursprung und Verbreitung der Bezeichnung "Lemosinisch" im 13. Jh.

Der erste Autor, der die Troubadour-Sprache als "Lemosinisch" bezeichnete und ihr den Status einer analog dem Latein standardisierten Sprache zuerkannte, war R. Vidal de Besalú (Bezaudun) in seinen Traktat *Rasos de trobar* um 1240.⁴⁶

Während er die "parladura francesa" für "Romane" und "Pastorellen" als geeignet sieht, hält er die "lengua lemosina" für die Lyrik am angemessensten: Zitat aus der Handschrift B:⁴⁷

"La parladura francesca ual mais et plus auinez a far romanz et pastorellas, mas cella de lemosin ual mais per far uers et es cansons et seruentes, et per totas las terras de nostre lengage son de maior autoritat li cantar de la lenga lemosina que de neguna altra parladura, (...)".
(STENGEL (ed.) 1878: 70)

44. Vgl. SOLL, L. 1966: 250.

45. Zur Diskussion um "Begriffsgeschichte" und "Sozialgeschichte" s.: KOSELLECK, R. (ed.) 1978, vor allem GUMBRECHT, H.-U. 1978.

46. MILÀ FONTANALS, M. 1861: 295-297; 461; 467; 481.

47. Nach STENGEL, E. (ed.) 1878: 70. Wir verwenden die Ausgabe von E. Stengel und nicht die von Marshall, weil uns besonders die Kommentare eines Autors aus dem 19. Jahrhundert interessieren.

S. auch die Ausführungen hierzu in: MILÀ FONTANALS, M. 1853, s. auch GONFROY, G. 1980.

Den Vorbildcharakter des Lemosinischen als lebende, gesprochene (Mutter-) Sprache (*natura*) mit einer eigenen Grammatik (*gramatica*) und Lexik (*motz*) hebt R. Vidal de Bezalú folgendermaßen hervor:

“Per qieu uos dic qe totz hom qi uella trobar trobar ni entendre deu auer fort priuada la parladura de lemosin et apres deu saber alqes de la natura de gramatica si fort primamenz uol trobar ni entendre, car tota la parladura de lemosyn se parla naturalmenz et per cas et per genres et per temps et per personas et per motz, aisi vom poretz auzir aissi, si ben o escoutas”. (STENGEL (ed.) 1878: 71).

Daß der Begriff des “Lemosinischen” nicht nur den nord-okzitanischen Dialekt umfaßt, sondern die Koine der Troubadours (analog zum “Provenzalischen” eventuell auch zur “langue romane”), geht aus folgendem Abschnitt hervor:

“(…) ieu uos dic qe quant ren parlarai de lemosy qe totas estas terras entendas et totas lor uezinaz et totas cellas qe son entre ellas.” (STENGEL (ed.) 1878: 70).

Die Frage, warum überhaupt und inwieweit die Bezeichnung “Lemosinisch” als “pars pro toto” aufzufassen sei, wurde im Rahmen der Forschungen zum Ursprung der provenzalischen Schriftsprache immer wieder aufgeworfen.

MORF 1912 hält als Ergebnis seiner Untersuchungen drei Punkte fest:

- Die Bezeichnung “Lemosinisch” umfasse die “Dichtung und Sprache der südfranzösischen Troubadours überhaupt” (MORF 1912: 1022).
- Die Bezeichnung “Lemosinisch” beinhalte nicht, daß das Lemosinische, der nord-okzitanische Dialekt, immer als besonders vorbildlich gegolten habe.⁴⁸ Dieses “Mißverständnis” sei erst durch spätere, die “rasos” weiterführende Schriften (Jofre de Foixá, Leys d’Amors etc.) verbreitet worden.
- Ausschlaggebend für die Bezeichnung “Lemosinisch” sei das Prestige der drei Troubadours Guiraut de Borneil, Bertran de Born und Gaucelm Faidit gewesen.

In zahlreichen Untersuchungen ist das Problem der Bezeichnung “Lemosinisch” noch differenziert worden:⁴⁹ so weisen u.a. AXHAUSEN 1937 und PFISTER 1970 auf die Bedeutung des Klosters St. Martial in Limoges als musikalisches Zentrum hin, in dem die “Adaptation und Umsetzung lateinischer Hymnen in die Volkssprache” stattfand (PFISTER 1970: 314).⁵⁰

48. MORE, H. 1912 untersucht deshalb die Urteile von R. Vidal zu bestimmten Sprachformen.

49. Eine sehr genaue Einteilung in “Schulen” gibt BARET, E. 1857: 55-56 in seinem “Tableau des principales écoles des troubadours”.

50. Weiterführende Hinweise und Literatur bei: SALVAT, J. 1954, ORR, J. 1957, ROHR, R. 1970.

Die "rasos de trobar" wurden geradezu zu einem Bestseller: "man übersetzte, bearbeitete, benutzte sie"⁵¹ – und das in Spanien⁵², Italien, Frankreich.⁵³

In den vor der 1323 gegründeten "Sobregaya Companhia" herausgegebenen *Lays d'Amors* – ein Traktat zur Prosodie, Metrik, Grammatik und Rhetorik – wird das Lemosinische, besonders das Verb – und Deklinationssystem als vorbildhaft dargestellt,⁵⁴ während die weiteren,⁵⁵ im Rahmen dieser Institution verfaßten Schriften zu Poetik und Grammatik, den Normcharakter des Lemosinischen in Frage stellen.

Die Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "provenzalisch" verbreitete sich: im katalanisch – aragonesischen Reich bestand der Terminus "Lemosinisch" neben "aragonés" im aragonesischen Sprachraum, neben "valencià" in València,⁵⁶ bestand neben "catalanesc" und "pla" im Principat⁵⁷ als Zeichen einer diglossischen Funktionsteilung: Prosatexte wurden auf Katalanisch⁵⁸ verfaßt, Lyrik auf Provenzalisch.

Als Beispiel hierfür sei LLUÍS DE AVERÇÓ zitiert, der in seinem *Torcimany* (um 1400) die Abfassung seines Werkes auf Katalanisch folgendermaßen begründet:

"Jo no'm servesch en la prezent obra, per duas raons, dels lenguatges que los trobadors en lurs obras se servexen: la primera es com prosaichament lo present libre jo pos, e *en lo posar prosaich* no ha necessitat a servir-se dels lenguatges ja ditz per tal com no son diputatz de servir en obras compassadas; l'altra rahó es que si jo'm servia d'altre lenguatge sinó del catalá que es mon lenguatge propri (...)"
(LLUÍS DE AVERÇÓ 1400/1956: 17)

51. MORE, H. 1912: 1025.

52. z.B. "El arte de trobar" von Enrique de Villena; eine Schrift, die erst der Valencianer MAYANS I SINCAR, G. (ed.) 1737 / 1981 in seinem Bd. II in gedruckter Form veröffentlicht hat. Enrique de Villena ("Amador de la gentileza") gehört zu den Gründern des "Consistorio poético" von Barcelona 1324.

53. Umfassende Informationen zu den Traktaten und Grammatiken nach den "Rasos de trobar" bei MEYER, P. 1877, 1879, 1880 (Artikelserie).

BAUM, R. 1971 stellt einen Forschungsbericht zur Geschichte der Beschäftigung mit dem "Provenzalischen" dar. Dort auch ausführliche Bibliographie. Umfassende Untersuchung zum Verhältnis von Lemosinisch und Okzitanisch bei: COLON, G. 1978 b: 39-59.

54. Näheres hierzu bei: SALVAT, J. 1954. Vgl. unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung der "Lays" als Dokument eines neuen Sprachbewußtseins LAFONT, R. 1966.

55. Überblick bei: MILÀ I FONTANALS, M. 1861: 44, 478 ff.; BALAGUER, V. 1875.

56. Zur Begriffsgeschichte "valencià" versus "llemosí" in València im Mittelalter bis Anfang 16. Jh s.: FERRANDO I FRANCÉS, A. 1980, speziell 72-75. COLON, G. 1978 a und 1978 b: 60-71.

57. Hinweise hierzu bei: GUILLEMAS, R. 1957: 11-33; dort auch allgemeine Angaben zur Stellung des Katalanischen im Mittelalter. Eine Würdigung dieser Arbeit bei FERRANDO I FRANCÉS A. 1980: 3-18, Vorwort.

58. Eine quantitative Analyse der Bezeichnung "llemosí" als Synonym für "provensal", "lenga d'oc" in den verschiedenen okzitanischen und katalanischen Grammatiken bei: GONFROY, G. 1980.

Zwei Gründe gibt der Autor dafür an, daß er sein Werk auf "Katalanisch" abgefaßt habe und nicht in der Sprache der Troubadours, deren Grammatik sich nach dem "parlar lemosí" richte:

- er verfasse ein Prosawerk und keine Lyrik;
- das Katalanische sei seine Muttersprache, "lenguatge propri, (...) del meu" (LUÍS DE AVERÇÓ 1400 / 1956: 195).⁵⁹

L. Averçó reserviert die Bezeichnung "lemosinisch" für die Lyrik der Troubadours. Er dokumentiert damit eine Funktionsteilung zwischen dem "Lemosinischen" ("alte" Literatursprache mit eigener – lemosinischer – Grammatik) versus dem "Katalanischen", der lebenden, für Prosatexte geeigneten Muttersprache.

Der für die Akademie des "Gay Saber" verfaßte Torcimany fand ebenso wie die übrigen Traktate der Akademie⁶⁰ in Aragon am aragonesischen Hof eine besondere Verbreitung, sodaß sich der Terminus "Lemosinisch" als Bezeichnung für "literarisches Katalanisch" zunächst in Aragon durchsetzte:

"Entonces se empleó con predilección el nombre de lemosín dado por R. Vidal á la lengua clásica que se procuraba imitar o más bien recordar (...)." (MILÀ FONTANALS 1861: 481 / 2)

In dem Maße, wie das "Katalanische" als die tatsächlich gesprochene Sprache einem Diglossieprozeß unterworfen war, setzte sich die Bezeichnung "Lemosinisch" für "Literatursprache Katalanisch" allgemein durch.

Dies war zunächst im Königreich València der Fall, das gegenüber dem "Principat de Catalunya" deutlich früher dem kastilischen Einfluß erlag.

Ab dem 16. Jh., dem Jahrhundert politischer Veränderungen und des Beginns der "Decadència", läßt sich eine Zweiteilung der Traditionsstränge feststellen: auf der einen Seite ist synonyme Verwendung von "Lemosinisch" und "altem Katalanisch" zunächst in Aragon, dann in stärkerem Ausmaß in València nachweisbar; auf der anderen Seite wird weiterhin vor allem in Italien⁶¹ und Katalonien⁶² (we-

59. S. hierzu auch COLON, G. 1978 a: 196; dort auch eine Untersuchung von Quellentexten und Abgrenzung von "llemosí" und anderen Bezeichnungen ("lengua materna/pla/volgar/romanç/catalanesch/lengua catalana" etc...).

60. Eine Besprechung der Traktate bei: MILÀ FONTANALS, M. 1861: 477-491.

61. S. vor allem den Überblick von DEBENEDETTI, S. 1930.

Debenedetti verweist auf die Bedeutung der Katalanen und Italiener für die Erforschung der Troubadoursprache und –literatur vom 16. – 18. Jahrhundert. Besonders erwähnt wird die Verbindung zwischen Katalanen (Bacelonesern) und Italienern, z.B. das Werk "Libro limosino" von dem Barceloneser Benedetto Gareth (Anhänger von Petrarca) und sein Einfluß in Italien (p. 146).

62. S. BAUM, R. 1971: 280: "L'héritage provençal est resté vivant en Catalogne et ce sont des Catalans, Benedetto Gareth et Bartolomeo Cassagia, qui susciteront l'intérêt des savants italiens pour la poésie des troubadours".

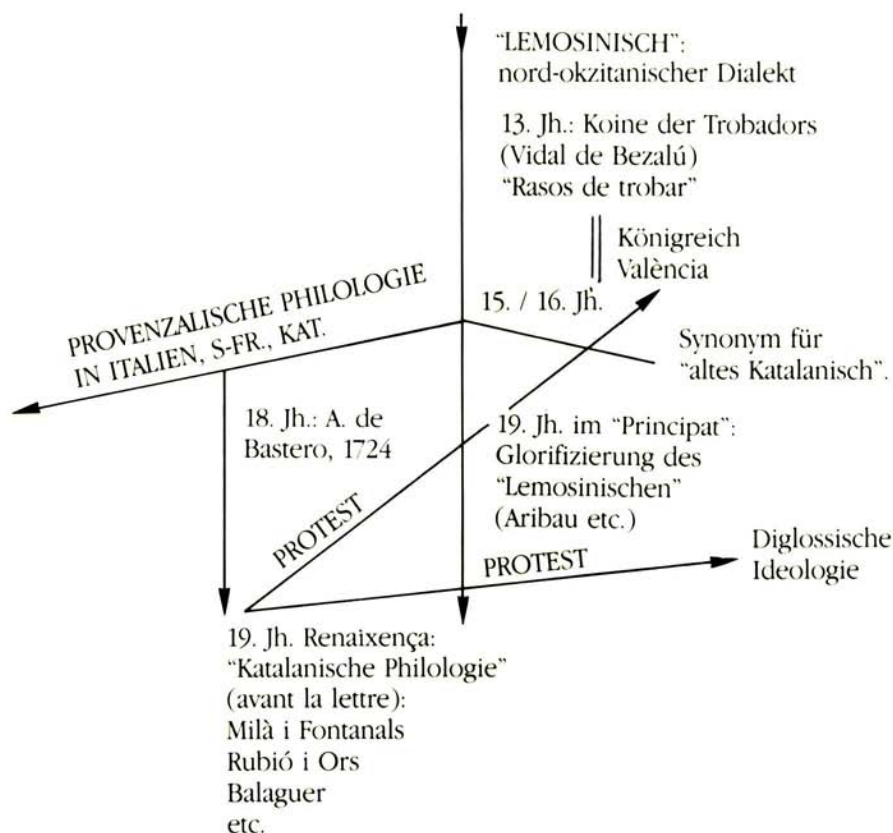
Einen ausgezeichneten Überblick über die Namensfrage sowie über die Forschungen zur Troubadoursprache von seiten südfranzösischer und italienischer Autoren gibt JEANROY, A. 1931. Der Aufsatz enthält auch eine Zusammenfassung der Kommentare zu den entsprechenden Publikationen im 19. Jahrhundert.

niger in Frankreich) der Terminus "Lemosinisch" – neben der üblichen Bezeichnung "Provenzalisch" als Synonym für "Troubadour-Sprache" – verwendet und in metasprachlichen Auseinandersetzungen erforscht. Es entsteht eine "provenzalische Philologie" *avant al lettre*.⁶³

Es erweist sich als nötig, die beiden Traditionstränge getrennt darzustellen. Es soll zunächst der Verwendung des Terminus "Lemosinisch" in València und später in den spanischen Grammatiken (Aldrete, Mayans) nachgegangen werden, um dann den andern Zweig der philologischen Studien im 18. und 19. Jh. darzustellen.

Folgendes Schema soll die Begriffsgeschichte zum "Lemosinischen" deutlich machen:

Schema zum Ursprung und zur Verbreitung der Bezeichnung "lemosinisch" als Synonym für "provenzalisch" und "katalanisch"



63. S. vor allem BAUM, R. 1971.

2.2. Bezeichnung von "Lemosinisch" für "Katalanisch" als Indikator für einen Diglossieprozeß in València im 16. Jh.

Uns interessiert im folgenden die Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Katalanisch". Zwei Gründe werden im wesentlichen für diese Synonyme angegeben:⁶⁴

1. ein ereignisgeschichtlicher;⁶⁵
zum Kampf gegen die Araber seien im 8. Jahrhundert u.a. aus dem Sprachgebiet des "Limousin" Alemannen, Franzosen etc. "unter Leitung von Otger Catalon (Gotland)" in das Gebiet des heutigen "Principat" vorgedrungen, hätten sich dort niedergelassen, sich selbst als "Katalanen" und ihre Sprache als "Lemosinisch" bezeichnet;⁶⁶
2. ein funktionaler;
nach der "Blütezeit" der okzitanischen Troubadours sei mit Gründung der Akademie des "Gai-Saber" nach dem Vorbild der Akademie von Toulouse und der "Jochs Florals" in Barcelona eine "poesia vulgar"⁶⁷ im katalanisch-aragonesischen Königreich entstanden, die in Analogie zur Sprache der Troubadourlyrik und in Abgrenzung zur Prosa als "Lemosinisch" bezeichnet worden sei.

Eine neue Dimension erhält die Bezeichnung "lemosinisch" im ersten Drittel des 16. Jh. während der "valencianischen" Phase der katalanischen Dichterschule "Ausiàs March"), die nun als Synonym für "Sprache des Vaterlandes" einerseits und "antiquiertes katalanisch" andererseits auftaucht.

Eine solche Verwendung läßt sich zunächst in València nachweisen, wo nach Einführung des Buchdrucks kommentierte Neuauflagen bekannter katalanischer Autoren des Mittelalters erscheinen; so läßt Joan Bonllavi 1521 in València *Blanquerna* von Ramon Lull drucken.⁶⁸ Im Jahre 1531 erscheint in gedruckter Form *L'Espill* von Jaume Roig, ein bereits im Jahre 1460 verfaßtes Werk mit einem Vorwort, in dem ein unbekannter Autor die Publikation eines Buches auf "Lemosinisch" mit folgendem Gedicht begründet:⁶⁹

"Criat en la pàtria
que es diu *llemosina*
no vol aquest llibre
mudar son llenguatge:

64. S. hierzu vor allem TORRES AMAT, F. 1836: XL ff., auch PERS I RAMONA, M. 1857: 66.

65. TORRES AMAT, F. 1836: XLIII, vgl. auch ULLASTRA, J. 1743 / 1980: 27.

66. Die Etymologie von "Katalonien" beschäftigt zahlreiche Autoren im 19. und 20. Jahrhundert. Die Ableitung "Katalonien" von "Gotland" ("Land der Goten") ist allerdings umstritten.

67. TORRES AMAT, F. 1836: XL.

68. COLON, G. 1978 a: 198/9.

69. Abdruck des Gedichtes in: PITARCH, V. 1972: 36; s. auch FERRANDO I FRANCÉS, A. 1980: 75.

Die Verwendung des Terminus "llemosí" bei J. Roig hatte bereits MILA I FONTANALS 1861: 481, Fußnote 15 hervorgehoben. S. auch RUBIÓ I ORS, J. 1879 / 1882: 13.

de vena tan fértil
 és nat i tan fina,
 que d'ell brolla aigua
 excelsa i divina
 i els veus dels ingenis
 molt dolç companatge
 (...) Portant en sa llengua
 tan gran elegància,
 segons lo trobàrem
 volguérem deixar-lo,
 puix fóra difícil
 i gran arrogància
 pinçar tals conceptes,
 mudant la substància,
 i vici i gran culpa
 en res alterar-lo”.

Die Begründung für den Druck eines auf “Lemosinisch” verfaßten Werkes basiert auf sprachhistorischen und ästhetischen Argumenten, die im 19. Jh. wieder aktuell werden.

Die Tatsache, daß 1531 überhaupt eine Begründung für den Druck eines in “Lemosinisch” (1460) verfaßten Werkes für nötig angesehen wird, verweist auf die Durchsetzung eines Diglossieprozesses zwischen 1460 und 1531 in València.

Die Bezeichnung der “*llengua lemosina*” erhält die Bedeutung einer “archaischen Literatursprache” vor allem in den Kommentaren gedruckter Ausgaben von Ausiàs March, dem “*Petrarca valentino*”.⁷⁰

Juan de VALDÉS bezeichnet 1536 das “Lemosinische” als die “alte Bezeichnung” für “Katalanisch”:

“*La Lengua Catalana dizque era antiguamente lemosina (...)*”.⁷¹

Die neue Dimension der Bezeichnung “Lemosinisch” würde also einen Prozeß der Diglossie erkennen lassen, der sich in zweifacher Hinsicht äußert:

- als nostalgische Identifizierung mit einer prestigereichen Sprache und Literatur, um die eigene “Sprache des Vaterlandes” zu bezeichnen;
- als Verwendung des Terminus “Lemosinisch” für “altes Katalanisch” (Valencianisch⁷²), was sich im 16. und 17. Jahrhundert in València allgemein durchsetzt.⁷³

70. Einen Überblick hierzu bei: BALAGUER, V. 1875: 14.

71. J. de Valdès 1536: “*Diálogo de las Lenguas*”, in: MAYANS J. SISCAR, G. (ed.) II/1737 / 1981: 29. Die Auffassung, “Lemosinisch” sei die “alte Bezeichnung für Katalanisch” findet sich auch u.a. bei Onofre Manescal in seinem “*Sermó*” von 1602.

Ausführlichere Besprechung bei: RUBIÓ I BALAGUER, J. IV/1953: 497 ff. Vgl. auch: III/1953: 886-892.

72. Auf die Geschichte des Begriffs “Valenzianisch” soll im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden.

73. S. RUBIÓ I BALAGUER, J. 1953.

In dem Moment, in dem das "Lemosinische" die prestigereiche Variante des Katalanischen/Valencianischen wird, erhält das Katalanisch/Valencianische den Status einer Variante B. Die Bezeichnung verweist also auf eine neue Funktionsverteilung: das "Lemosinische" wird zur Variante A der Sprache B; dies geschieht durch Anerkennung eines positiven Wertes ("Sprache des Vaterlandes") oder eines affektiv eher negativen Wertes als toter, dem Latein vergleichbaren Sprache.

Den in der neuen Verwendung der Bezeichnung "Lemosinisch" erkennbaren Diglossieprozeß können wir wie folgt skizzieren:⁷⁴

	Sprache A	Sprache B
Varietät A	Latein	Lemosinisch
Varietät B	Kastilisch	Katalanisch

Die nostalgische Identifizierung mit dem "llemosí" zu einer Zeit, während der sich bereits die "Decadència" abzeichnete (16. Jh.), stellt den Versuch dar, eine sprachliche Koine zu idealisieren,⁷⁵ die nicht mehr besteht: es haben innerhalb des katalanisch-aragonesischen Reiches Differenzierungen nach den Königshäusern und Grafschaften stattgefunden; von "catalanesc" im Sinne einer "Llengua catalana" ist bereits Ende des 13. Jahrhunderts die Rede (Muntaner, Jofré de Foixá, im 14. Jhd. Lluís de Averçó). Im Königreich València reklamieren Autoren des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts (B.A. Canals) die Bezeichnung "Llengua valenciana";⁷⁶ auf den Balearen kommt gut ein Jahrhundert später die Bezeichnung "mallorquí", "vulgar mallorquina" auf.⁷⁷ Weiterhin ist die Funktionsteilung in "Lemosinisch" und "Katalanisch" / "Valencianisch", die im 16. Jahrhundert in València beginnt, Ausdruck eines Diglossieprozesses infolge zunehmender Kastellanisierung. Als Gründe hierfür sind politische Veränderungen ebenso zu nennen wie die Einführung des Buchdruckes in València. Die sprachliche Vereinheitlichung hat eine Universalisierung des Kastilischen⁷⁸ bei gleichzeitiger Substitution des Katalanischen (Valencianischen) zumindest als gedruckte Schriftsprache zur Folge.

⁷⁴ Zu der neuen Bedeutung von "Lemosinisch" als Indikator für einen Diglossieprozeß in Valencia siehe die Ausführungen von NINYOLES, R. Ll. 1972: 112.

⁷⁵ S. zu diesem Aspekt den Aufsatz von B.L.B. 1854; dort Abriß zur Begriffsgeschichte "Lemosinisch".

⁷⁶ GUILLEUMAS, R. 1957: 21/22.

⁷⁷ MASSOT I MUNTANER, J. 1972: 15 ff.

Die Frage nach dem Aufkommen der Bezeichnung "aragonesisch" soll im Rahmen dieser Arbeit ausgeklammert bleiben.

⁷⁸ Es wäre aufschlußreich, den Prozeß der Diglossiebildung im Zusammenhang mit der Einführung des Buchdrucks näher zu beschreiben: einmal in Hinblick auf "Sprachvereinheitlichung", zum anderen auf "Sprachbewußtsein" (Argumentationsstrategien).

2.3. Verbreitung der Bezeichnung im 18. und 19. Jh.

2.3.1. *Das Katalanische: Ein "Dialekt" des Lemosinischen (Mayans i Siscar, 18. Jh.)*

Im 18. Jahrhundert verbreitet der Valencianer G. MAYANS I SISCAR I 737 / 1981: 55 in seinem Band I der *Orígenes de la lengua española* die Auffassung, das "Lemosinische" sei die Gelehrtensprache im Mittelalter:

"La Lengua Lemosina fue la *lengua erudita* en tiempos passados. (...) *Los Poetas Provinciales escribieron en esta Lengua.* (...) Aun hoi se oye con veneracion el nombre de *Ausiàs March, Príncipe de los Poetas Lemosines*, i gloria immortal de la Ciudad de Valencia, que fue su Patria verdadera (...)." (Hervorhebungen INA)

Mayans erweist sich aber auch als Kenner der von italienischen und südfranzösischen "Provenzalisten" vertretenen Ursprungstheorie⁷⁹ und darüberhinaus als überzeugter Valencianer, wenn er schreibt:

"Los Dialectos de la Lengua Lemosina son, la Catalana, Valenciana, i Mallorquina. La Catalana ha recibido muchos Vocablos de la Francesa: la Valenciana de la Castellana: la Mallorquina se llega mas a la Catalana, como hija della. De todas las tres la mas suave, i agraciada, es la Valenciana, i no me lo hace decir la passion". (MAYANS I SISCAR I/1737/1981: 58).⁸⁰

In seinen Ausführungen zur Bezeichnung "Lemosinisch" definiert G. Mayans i Siscar die beiden Traditionsstränge: den "valencianischen" und den "provenzalischen", insofern nämlich, als er die "lengua lemosina" als die "Gelehrtensprache vergangener Jahrhunderte" bezeichnet ("valenzianischer Strang") und darüberhinaus (dem "provenzalischen Strang" gemäß) annimmt, daß die "lengua lemosina" eine Gemeinsprache war, deren jeweiliger "Dialekt, Katalanisch, Valencianisch, Mallorquinisch"⁸¹ unterschiedliche Ausprägungen hat. Auch wenn er die Bezeichnung noch nicht wie im 19. Jahrhundert (im Anschluß an die Französische Revolution und die Degradierung des Katalanischen zum "patois", s.u.) eine negative Konnotation hat, so läßt sich hieraus doch eine genealo-

^{79.} Auch die Tatsache, daß Mayans i Siscar im Band II seiner "*Orígenes...*" (1737) Texte wie den von der italienischen Diskussion inspirierten "Diálogo de las lenguas" und "El Arte de trovar" von Enrique de Villena erstmalig publiziert, weist ihn als Kenner der italienischen und südfranzösischen Tradition aus.

^{80.} Das "Katalanische" im "Principat de Catalunya" kennzeichnet bereits der "doctor B. Aldrete" in seinem 1606 in Rom erschienenen Buch "*Del origen y principio de la lengua castellana o romance que oi se usa en España*" I 1972: 165 als stark vom "languedocschen" beeinflusst: "En Cataluña (...) el Romance se mesclò con la lengua Francesa, de que resultò a quella lengua mui semejante...".

^{81.} Zum Begriff des "Dialekts": Es wäre genauer zu untersuchen, ob bei G. Mayans i Siscar die negative Konnotation vorliegt, die man angesichts der Proteste in katalanischen Quellen ge-

gisch begründete Hierarchie erkennen. Die Bezeichnung "Lemosinisch" für "altes Katalanisch/Valencianisch" kam also zunächst in València auf, wurde dann aber generalisiert und als Synonym für "Katalanisch" verwendet – dies vor allem in den Teilen des ehemaligen katalanisch-aragonesischen Königreiches, in denen bereits im 16. Jahrhundert (wenn nicht noch früher) ein Diglossieprozeß stattfand – wie in València und Aragon.⁸²

2.3.2. Die Bezeichnung "Lemosinisch" in der Lyrik der *Renaixença*

Die Glorifizierung der "Muttersprache" verbindet sich in der frühen Lyrik der "Renaixença" mit dem "Lemosinischen". Das in Alexandrinerversen verfaßte Gedicht von Aribau *A La Pàtria. Trobes* ("El Vapor" 24. 8. 1833) verweist bereits im Titel auf die Technik der "Trobadors" (Trobes), was durch die Identifizierung mit dem "Lemosinischen" noch unterstrichen wird. Die entsprechenden Stellen aus dem später als "Ode" publizierten Gedicht⁸³ seien nachfolgend zitiert:

"Què val que m'haja tret una enganyosa sort
a veure de més prop les torres de Castella
si el cant dels trobadors no sent la mia orella
ni desperta en mon pit un generós record?
En va a mon dolç país en ales jo em transport
e veig del Llobregat la platja serpentina
que, fora de cantar en *llengua lemosina*,
no em queda més plaer, no tinc altre conhort.

Plau-me encara parlar la llengua d'aquells savis
que ompliren l'univers de llurs costums e lleis,
la llengua d'aquells forts que acataren los reis,
defengueren llurs drets, venjaren llurs agravis.

Muira, muira l'ingrat que, al sonar en sos llavis
per estranya regió l'accent nadiu, no plora,
que, al pensar en sos llars, no es consum ni s'enyora
ni cull del mur sagrat la lira *dels seus avis*.

En *llemosí* sonà lo meu primer vagit
quan del *mugró matern la dolça llet bevia*,
en llemosí al Senyor pregava cada dia
e càntics llemosins somniava cada nit.

gen die "lemosinische Ursprungstheorie" vermuten könnte. Wahrscheinlich grenzt Mayans die früher bestehende "Universalsprache" der Troubadours "Lemosinisch" gegen das "Partikulare" – die jetzt bestehenden "Dialekte"- ab. Sein eigenes pro-valenzianisches Sprachbewußtsein kommt in der Wertung des Valenzianischen als des "weichsten und angenehmsten" Dialekts zum Ausdruck.

Kontrastive Studien zum Begriff des "Dialekts" und zur Klärung der Frage, inwieweit mit "Dialekt" schon etwas anklingt wie "usages subalternes, également légitimes (...) in bezug auf eine "langue" ("langue nationale") wären von großem Interesse. (BEAUZÉE 1751-1780: 548).

82. Entsprechende Bemerkungen bei MONGE, F. 1951: 111.

83. ARIBAU, B.C. 1833: "A la Pàtria. Trobes", in: MIQUEL I VÈRGES, J.M. (ed.) 1979: 55-56, hier: 57.

Si, quan me troble sol, parl ab mon esperit,
 en llemosí li parl, *que llengua altra no sent*;
 e ma boca llavors no sap mentir ni ment,
 puix surten mes raons del centre de mon pit.
 (...) (Hervorhebungen INA)

Die Verherrlichung des "Lemosinischen" trägt durchaus die Züge einer "idealisierenden Kompensation" (NINYOLES 1972: 62 ff). Die "idealisierende Kompensation" ist nach Ninyoles ein Verfahren zur Bewältigung einer Diglossie-situation, die sich auf der individuellen Ebene in Minderwertigkeitskomplexen und Selbsthaß äußert. Das Korrelat zur "idealisierenden Kompensation" wäre die feindliche Haltung bis zur Diskriminierung gegenüber Randgruppen (z.B. Antisemitismus), die "kompensatorische Diskriminierung / Abwertung" ("subvaloración compensatoria").

Ein Beispiel für die "kompensatorische Abwertung" könnte die negative Beurteilung des "Katalanischen" von seiten aragonesischer Autoren seit dem 16. Jahrhundert sein. Als Beispiel sei erwähnt: Der Bischof B. Gómez Miedes schreibt im 16. Jh.:

"(...) lengua Catalana, o Limosina, tan obscura y grosera". (MONGE 1951: 111, Fußnote 1)

Der sozialpsychologisch fundierte Begriff der "idealisierenden Kompensation" eignet sich besonders dann zur Beschreibung der renaixentistischen Lyrik, wenn man der frühen Renaixença insgesamt den Charakter einer "Kompensation" zuerkennt. Der Begriff der "Kompensation" wäre dann nämlich nicht mehr nur sozialpsychologisch als "Gruppenphänomen" begründet, sondern historisch und ideologisch: "Muttersprache", "Vaterland" und die Wiederentdeckung der eigenen Geschichte werden zu den Kernpunkten einer kulturellen Erneuerungsbewegung, die ihrerseits ein Bestandteil des "Provenzalismus" und Vorphase einer katalanischen "Nationenbildung" (Prat de la Riba) darstellt.

Es soll im folgenden versucht werden, mit dem Begriff der "idealisierenden Kompensation" die Verwendung des Terminus "Lemosinisch" in der katalanischen Renaixença des "Principat" zu untersuchen. Das Gedicht von Aribau dient dabei als Leitfaden.

In dem Gedicht *A La Pàtria. Trobes* wird das Lemosinische direkt mit dem "Gesang der Trobadors" in Verbindung gebracht. Zum Assoziationsfeld gehört die emotionale Verwurzelung mit der Natur (Landschaft) und Kindheit. Die "Muttersprache" ist ein biologisch determinierter Faktor: sie wird mit der "Muttermilch" in einem ursprünglichen Aneignungsprozeß aufgenommen.⁸⁴ Diesem

Bekannt wurde "A la Pàtria" vor allem durch die sehr positive Kommentierung im Wörterbuch von TORRES AMAT, F. 1836, der auch den Titel zu "Oda a la Pàtria" abänderte. Zum Briefwechsel zwischen F. Torres Amat und B.C. Aribau s.: SOBERANAS, A.J. 1982.

84. NINYOLES, 1972: 162 ff., 194-198 analysiert die sozial-psychologische Tragweite des Terminus "Muttersprache" zur sexuellen Symbolik der dem "Valencianischen" zugesprochenen Eigenschaften.

der Muttersprache inhärentem weiblichen Prinzip entsprechen die Eigenschaften "süß" / "llengua... més dolça que la mel") und "unschuldig / aufrichtig" ("no sap mentir ni ment").

Die "Muttersprache" als die Verkörperung der unverfälschten "Natur" ist der Garant des "Volksgeistes", ein Gedanke, der sich in fast allen Reden der "Jochs Florals" ebenso nachlesen läßt wie in den konservativen, religiös geprägten, einem organischen Familienmodell huldigenden Schriften zum "Regionalismus"⁸⁵ oder zur "katalanischen Tradition".⁸⁶ Hierzu ein Beispiel:

"Qué més propi pera cantar un *poble la sua vitalitat* que la *sua llengua mare*, qu'es la sava de sa terra, l'aròma de sas brisas, lo tò y la llum de sòn cel? La llengua mare dihèu! *La llengua mare es l'alé de l'ànima*, es l'expressió sintètica del *nostre genial*" (LETAMENDI 1872: 38) (Hervorhebungen INA).

Dem Volksgeist entspricht als sein adäquatester Ausdruck die "Muttersprache", die allein eine spontane Entäußerung ("parlar naturalment", "esclat naturalíssim de son real sér"⁸⁷) zuläßt. Weil sie als eine lebende Sprache (im Unterschied zur toten) auch gesprochen wird, versetzt ihr Klang in Emotionen. Die genealogische Frage nach dem Sprachursprung hat nicht nur eine "wissenschaftliche" Seite, sondern auch eine mythologische: sie signalisiert die Sehnsucht nach der Wiederherstellung einer (adamitischen) Universalsprache vor dem Sündenfall. Anders formuliert: Die Beschwörung der "llengua mare", der gemeinsamen "Muttersprache",⁸⁸ hätte auch zum Ziel, die Universalsprache, "lingua matrix", die "Ur-Sprache" zu rekonstruieren, um dann im Zeichen einer nationalen (patriotischen) Identitätsfindung die "lingua matrix" mit der "lingua della casa"⁸⁹ zu

Zum Begriff der "Muttersprache" und seiner mythologischen Konnotationen s. URBAIN, J.-D. 1982: 24-26, speziell Kap. 5: "Langue maternelle: dérivés, rêves & réalités". Es sei auf die Tradition der Symbolik von "Mutter-Sprache" und "Milch" in den mittelalterlichen Schriften (z.B. von Augustinus) hingewiesen. S. hierzu SPITZER, L. 1948. Zum Begriff der "Muttersprache" allgemein: BEHAGHEL, O. 1929.

85. Besonders aufschlußreich sind die Artikel (-serien) in "La España Regional" 1886 bis 1887. Dort auch die Auseinandersetzungen mit Nuñez de Arce. Beispiel: ROMAN J. PUIGDENGOLAS 1886 a, b.

86. "La tradició catalana" Titel des 1892 in Buchform publizierten Werkes von Torras y Bages, des Hauptvertreters dieses konservativen Katalanismus.

87. Zur Unterscheidung von "natura" versus "ars" – "langues vivantes; langues mortes" – von "Rhetorik" versus "Eloquència" vgl. Kapitel V.

88. Zur Unterscheidung von "Muttersprache" im Sinne der "langue vivante" und "Muttersprache" als "Gemeinsprache" (gemeinsame Sprache der romanischen Sprachen) kontrastiert URBAIN, J.-D. 1982: 19-24 die "lingua della casa" mit der "lingua matrix" (Kap. IV: "Retours à la mère: lingua della casa et lingua matrix").

89. Terminus zitiert nach URBAIN, J.-D. 1982: 19, der sich auf YAGUELLO, M. 1978: 41 bezieht. Zitat von Yaguello: "La langue de la maison ou *lingua della casa* est avant tout celle de la mère, celle des femmes, c'est véritablement la langue maternelle".

Der Verherrlichung der "lingua della casa" im poetischen Bereich entspricht die Verherrlichung der Frau als Zentrum der Familie im Gesellschaftspolitischen. Vgl. hierzu die Rede von TORROJA, B. 1886 vor der "Associació Catalanista de Reus".

versöhnen. Die Rückwendung in die eigene Vergangenheit transponiert die "Muttersprache" außerhalb des Alltäglichen an die Quelle moralischer, religiöser,⁹⁰ ästhetischer Werte, die das "Lemosinische" symbolisiert:

"Cantáu, donchs, trovadors, en llengua llemosina, las gestas dels nostres avis, la fé del vostre pit, la sèns parella hermosura de la donsella aymada (...)" (LETAMENDI 1872: 39)

"(...) llengua dels nostres avis, (...) de nostras mares, (...) de nostra infantesa".⁹¹

Das biologistische Bild vom "Stammbaum" findet sich in zahlreichen Gedichten auch der Jochs Florals. In einem unveröffentlichten Gedicht von 1891 *Pobra llengua!* stellt ein unbekannter Autor den Vergleich Volk/Sprache mit Baum/Zustand des Baumes her:

"(...)
Perqué'l poble qué'l llenguatge
Pert, es arbre sens' fullám."

Das "Lemosinische" als die gemeinsame Koine der romanischen Völker der "iberischen Sprachenfamilie" repräsentiert die literarischen, moralischen und ästhetischen Traditionen. Diese nostalgische Rückbesinnung auf die eigenen Werte als Hypostasierung des Vergangenen kennzeichnet nicht nur katalanische "Renaixentisten", sondern auch okzitanische Autoren des 19. Jahrhunderts. In seiner Analyse zur Konzeption der "Muttersprache" bei Fabre d'Olivet kommt GARDY 1981 zu dem Ergebnis, daß die Identifikation mit der "Troubadour-Sprache Lemosinisch" diese zur glorifizierten "Muttersprache" werden läßt, die in doppelter Hinsicht außerhalb der Alltäglichkeit steht:

"(...) il s'agit de placer la langue maternelle au-dessus des autres langues, puisqu'elle est tout à la fois *la langue de la Mère et la Mère du langage* (...)" (Hervorhebung INA) (GARDY 1981: 18)

Auch nach Fabre d'Olivet wäre also die "Muttersprache" zugleich "lingua della casa" ("langue de la mère") und "lingua matrix" (Mère du langage), um in oben benutzter Terminologie (URBAIN 1982) zu bleiben.

Die Glorifizierung der "Muttersprache" würde demnach einen doppelten Aspekt beinhalten: die Idealisierung als "natura" sowie ihre Transformation ins Mystisch-Mythologische zur vorbabylonischen, unbefleckten "lingua matrix". Die "Muttersprache" hatte mit den Niederungen des Alltags nichts zu tun. In Bezug auf Fabre d'Olivet formuliert GARDY 1981: 81:

"L'écriture de la langue maternelle, dans ces conditions, doit être considérée comme un phénomène hors du commun, une sorte de pos-

90. Die Rolle Kataloniens im Mittelalter als von den Mauren nicht besetztes Gebiert wird im 19. Jahrhundert häufig hervorgehoben, das Katalanische als "Sprache der Christen", als "llengua de la religió cristiana" hypostasiert. (BALLOT I TORRES, P. 21813: XVIII).

91. Discurs del President dels Jochs Florals 1859, MILÀ I FONTANALS 1859b: 25.

session qui transporte le poète hors de la vie quotidienne. Elle repose sur l'existence d'une complicité presque surnaturelle entre l'individu et la langue, la seconde s'emparant du premier et le métamorphosant, par le biais de ce mouvement rétrograde vers le passé qui fait retrouver au poète l'idiome des troubadours (...)

Nach GARDY 1981 nimmt Fabre d'Olivet an, daß die "Muttersprache" für den Dichter der *Renaixença* eine Metamorphose in die lemosinische Vergangenheit der Troubadours ermöglicht. Solange sie derart in eine idealisierte Vergangenheit transzendiert wird, bleibt die Frage nach sprachpolitischen Maßnahmen für das Katalanische außerhalb des Blickfeldes – weshalb es berechtigt sein dürfte, die an den Begriff des "Lemosinischen" gehefteten Werte als eine "idealisierende Kompensation" zu bezeichnen.

Die romantische Vorstellung von der Muttersprache findet sich in der konservativen, "organischen", auf der Familie aufbauenden Ideologie des "Regionalismus" wieder (vgl. Kap. 2.3.2.).

Wenn sich die konservative Romantik dadurch auszeichnet, eine "Sprachfamilie" zu idealisieren, gibt es auch auf seiten der liberalen Romantik Bestrebungen, die katalanisch-aragonesische Einheit wenn nicht wieder herzustellen, so doch als eine Art "Staatenbund" zu konstituieren. Im Rahmen der erneut geführten Auseinandersetzungen um die spanische Verfassung unter der Regentschaft von Maria Christina formieren sich 1835 in Barcelona Vertreter der neuen Bourgeoisie, Liberale und Revolutionäre zu einer eigenen Plattform, der "Junta Auxiliar Consultativa" mit dem Ziel, eine liberale Verfassung gegen die "Königlichen Statuten" von 1834 durchzusetzen. Zu dieser Gruppe gehören auch Journalisten von "El Vapor" und "El Propagador de la Libertad" (Foncuberta, Ribot, Mata etc.).

Gegen die verwaltungsgemäße Aufteilung Kataloniens in Provinzen lautet einer der Grundsätze dieser "Junta" folgendermaßen:

"(...) la división política de las provincias de Cataluña nunca jamás derruirá nuestros afectos e intereses. Catalanes, unión y libertad". (VICENS I VIVES 1958: 234).⁹²

Die Einheit des alten katalanisch-aragonesischen Königreiches sollte als Beweis für erweiterte Autonomierechte wieder hergestellt werden, weshalb in Zaragoza und València ebenfalls "Juntas" gegründet wurden:

"Es tractava de 'centralitzar' l'opinió de Catalunya i de restaurar, 'uniformitzant-la', l'antiga Corona d'Aragó, ja que tant a València com a Saragossa s'havien constituït Juntas en el mateix sentit que a Barcelona". (VICENS I VIVES 1958: 234)

Im Rahmen des "republikanischen Föderalismus" entstanden Projekte für einen föderalistischen Staatsaufbau. Im Mai 1869 (also kurz nach der Septemberrevolution 1868) schlossen die verschiedenen Komitees von Katalonien-Princi-

92. Vgl. auch CARRERA I PUJAL, J. VII/1958: 105.

pat, den Balearen, València und Aragon einen Pakt ("pacte de Tortosa"), der einen föderalistischen Aufbau des spanischen Staates vorschlug, innerhalb dessen die Einheit des ehemaligen katalanisch-aragonesischen Königreiches wieder hergestellt werden sollte.⁹³

Während die "idealisierende Kompensation" konservativer Romantiker sich durch eine Flucht ins Emotional-Mystische auszeichnet, geht es den liberal-progressiv ausgerichteten Romantikern um die Begründung politischer Ziele aus der eigenen Geschichte. Für die Liberalen steht der pankatalanische Einheitsgedanke im Rahmen einer spanischen Nation im Zusammenhang mit staatsorganisatorischen Überlegungen; demgegenüber spielt die emotionale Bindung an die "Muttersprache" keine Rolle.

Auch wenn sich in den euphorisch-romantischen Schriften der Lyrik mit dem Terminus "Lemosinisch" kein politisches Programm verbindet, so haftet dem "Lemosinischen" doch die Aura des "Pankatalanischen" (respektive "Pan-Iberischen") an. Die Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Katalanisch" findet sich nicht in den Schriften, die zur Begründung "regionalistischer" Programme dienen. In dem Maße, wie die "Jochs Florals" als Institution der Idealisierung des "Lemosinischen" einer internen Kritik unterliegen, formiert sich (in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts) der "Regionalismus" als politisches Programm und Ideologie.

Wenn auch in der romantischen Phase der "Renaixença" das "Lemosinische" als Synonym für Katalanisch besungen wird, kritisieren andererseits die katalanischen Philologen die synonyme Verwendung des Terminus "Lemosinisch" für "Katalanisch". Ihre Kritik richtet sich nicht mehr nur gegen die provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie, sondern auch gegen alle Bestrebungen, das Katalanische zu einem "Dialekt" oder "patois" analog dem "patois limousin" zu degradieren.

Im folgenden geht es darum, den "Protest" der katalanischen Historiker und Philologen gegen die synonyme Bezeichnung "Katalanisch" und "Lemosinisch" zu skizzieren.

3. ZUM PROTEST GEGEN DIE PROVENZALISCH-LEMO SINISCHE URSPRUNGSTHEORIE UND GEGEN DIE SYNONYME VERWENDUNG VON "LEMO SINISCH" UND "KATALANISCH"

Die Geschichte des "Protestes" gegen die Hierarchisierung zwischen "Lemosinisch" und "Katalanisch" sowie gegen die synonyme Verwendung der Bezeichnung "Lemosinisch" und "Katalanisch" läßt sich in drei chronologische Phasen einteilen:

- im 18. Jahrhundert richtet sich der Protest gegen die "lemosinisch-provenzalische Ursprungstheorie", der gemäß das Katalanische ein "Dialekt" des Lemosinischen sei;

93. Vgl. BALCELLS, A. I/21979: 57.

- die Durchsetzung der jakobinischen Sprachpolitik in Frankreich während der Französischen Revolution hat eine Gleichsetzung von "Lemosinisch" mit "patois" bewirkt; zwar trifft die Kategorisierung in "patois" auch das (Nord-)Katalanische, doch verbindet sich mit "Lemosinisch" im Unterschied zu "Katalanisch" kein historisch fundiertes Nationalbewußtsein;
- der Protest gegen die Bezeichnung "Lemosinisch" für "Katalanisch" richtet sich gegen die Festschreibung des Katalanischen als eindimensionale "Sprache der Poesie". SCHLIEBEN-LANGE 1977a: 384 hat darauf hingewiesen, daß die Wiederbelebungsversuche mit Hilfe einer archaischen Poesie den Status der B-Sprache in der Diglossie verharren läßt:

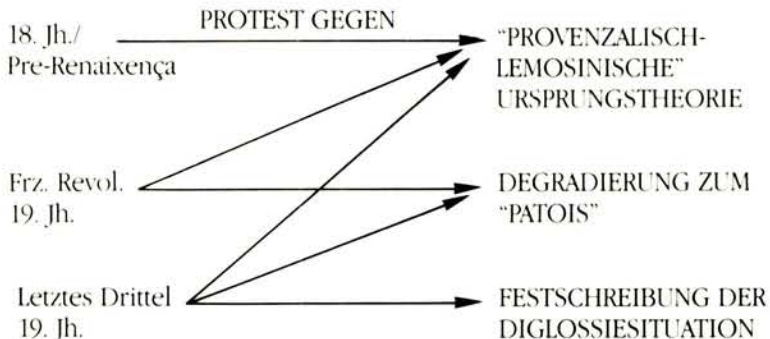
"Ces mouvements traditionnalistes ne rendent pas vivante la langue mourante en l'employant dans plus de fonctions; ils l'immobilisent en répétant ce qui a déjà été dit et accomplissent de cette façon l'éloignement des procès quotidiens". (Vgl. Kap. VI.5.).

In dem Maße, wie die "Jochs Florals" und die archaisierenden Tendenzen in einem Prozeß der Selbstreflexion auch von den Initiatoren der "Blumenspiele" für untauglich erklärt werden, eine tatsächliche Veränderung der Funktionsaufteilung von "Katalanisch" und "Kastilisch" zu bewirken, nimmt auch die Kritik an der Bezeichnung "Lemosinisch" für "Katalanisch" zu.

Der Protest gegen die Gleichsetzung von "Lemosinisch" und "Katalanisch" kann als Hinweis dafür gelten, daß sich ein Bewußtsein von der Notwendigkeit herausgebildet hat, den Prozeß der Wiederbelebung des Katalanischen als einer lebenden, multifunktional verwendbaren Sprache zu effektivieren. Der Protest gegen den Terminus "Lemosinisch" für "Katalanisch" läßt also auch die Herausbildung eines Bewußtseins darüber erkennen, welche Maßnahmen geeignet sind, den Mechanismus des "Sprachentods" aufzuhalten.

Im folgenden sollen die Stadien der Geschichte des oben erwähnten Protestes, die sich schematisch folgendermaßen darstellen lassen, näher beschrieben werden.

Zum Protest gegen die "provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie" und gegen die synonyme Verwendung von "Lemosinisch" und "Katalanisch":



3.1. Der Protest gegen die provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie

Bereits im 18. Jahrhundert wurde ein Protest gegen die "provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie" laut, die besagt, daß die Sprache der Troubadours auch in genealogischer Hinsicht eine "Koine" zwischen dem Latein (Vulgärlatein) und den romanischen Sprachen darstellt. Dieser These halten katalanische Autoren von Schriften zur Sprache (Abhandlungen, Grammatiken) die direkte Abstammung des Katalanischen vom Latein entgegen. Die Annahme von der "Zwischensprache" "Lemosinisch" wird deswegen abgelehnt, weil das Katalanische zu einem "Dialekt" vom "Dialekt Lemosinisch" degradiert würde, sodaß zwischen "Lemosinisch" und "Katalanisch" ein Hierarchieverhältnis bestünde. Demgegenüber wird betont, das Katalanische sei ebenso eine rechtmäßige Tochter des Lateinischen⁹⁴ wie die anderen romanischen Sprachen – so Pere MÀRTIR ANGLÈS in seinem *Prontuario ortològic gràphic trilingüe* (...) (1743); MIQUEL I VERGÈS 1938: 271 faßt die Ausführungen von P. Màrtir Anglès folgendermaßen zusammen:

"En parlar de la llengua catalana (...) cal considerar-la com a filla legítima de la llatina, i no val a dir tampoc que l'idioma català neix de la llengua llemosina, perquè aquesta, com la castellana i la catalana, té el seu origen llatí." (Hervorhebungen INA)

In dem Manuskript *La Controvèrsia sobre la perfecció de l'Idioma Català* (frühes 18. Jh.) (CASACUBERTA (ed.) 1925 und PRATS 1974) wird zwischen dem "Lemosinischen", der "alten" Bezeichnung für "Katalanisch", und dem nord-okzitanischen Dialekt (neuere Terminologie) unterschieden; weiterhin lehnt er die synonyme Bezeichnung Lemosinisch = Katalanisch mit dem Argument des Einflusses vom Katalanischen auf das Provenzalische ab:

"Ni tampoc m'acontenta que la Llengua Catalana tinga origen del poble dit Llemosins, veí dels Catalans d'Aquitània, per dir-se lo llenguatge Català antigament *llemosí*: 1 perquè la confrontació del nom a voltes es acàs i no deliberació; 2 perquè més verossímil és que l'Idioma Català passàs de Catalunya a aquell poble que no d'aquell poble a Catalunya, pues als idiomes los transporta lo poder i la multitud (...)" (CASACUBERTA (ed.) 1925: 481).

Auch der Autor der ersten katalanischen Grammatik des "Principat", der *Grammatica Cathalàna*, die erst 1980 mit einem textkritischen Kommentar in gedruckter Form veröffentlicht wurde,⁹⁵ argumentiert gegen die "lemosinische

94. Einen kurzen Abriß der genealogischen Argumentation, die sich auf die Prestige-Sprache Latein beruft, gibt COMAS, A. 1967: 23-30, Kapitel III "La primogènita de les llengües neo-llatines".

95. ELIAS DE MOLINS, A. 1901 führt diese Grammatik noch in seiner Liste der "unveröffentlichten katalanischen Grammatiken des 18. Jahrhunderts" an. Zur Grammatik vgl. Kap. IV.1.3.1.

Ursprungstheorie“, indem er zwischen dem „Lemosinischen“ als Synonym für katalanisch und dem „Lemosinischen“ als Dialekt des Französischen unterscheidet:

“(…) ha estat tan extesa que dins de la França se parlava en l'Aquitània i Occitània i, segons valen alguns Autors Espanyols s'usava en matexa Cort del Rei de França i vui en dia se manté en los Comtats de Rosselló i Cerdània en nostra Província de Catalúña, en lo Reine de Valencia i en las Islas de Mallorca, Menorca é Ivissa; en totas las quals Partidas, n'obstant las diferencias accidentals ab que s'parla, es un sol Dialécto de la llengua Llatina i no Subdialecto de la llengua Lemosina que s'parla en la França, miscuïda de la llengua Francésa.” (ULLASTRA 1743 / 1980: 27).

Aus zwei Gründen wird die Bezeichnung „Lemosinisch“ für „Katalanisch“ abgelehnt:

- mit dem „Lemosinischen“ verbindet sich eine Ursprungstheorie, die das Katalanische zu einer nicht direkt vom Lateinischen stammenden Sprache degradiert (genealogisches Argument);
- der Terminus „Lemosinisch“ gilt für den nordokzitanischen Dialekt und wurde „von spanischen Autoren“⁹⁶ auch als Synonym für „Katalanisch“ eingeführt. Er lässt keine eigene katalanische Identität erkennen, die angesichts der politischen Verhältnisse (Stichpunkt: Ramon Berenguer III) tatsächlich gerechtfertigt gewesen wäre (historisches Argument).

Deshalb wird die Bezeichnung „Lemosinisch“ für „Katalanisch“ abgelehnt. Beide Argumente spielen auch im 19. Jahrhundert in der katalanischen Philologie eine zentrale Rolle.

3.2 Der Protest gegen die synonyme Bezeichnung von „Lemosinisch“ und „Katalanisch“ während der Pre-Renaixença

Ende des 18. Jahrhunderts erhält das genealogische Argument noch einen anderen Stellenwert: es dient zum Nachweis vom Charakter des Katalanischen als einer eigenen Sprache. Der „Protest“ katalanischer Autoren richtet sich nun nicht mehr nur gegen die „lemosinische Ursprungstheorie“, sondern gegen die Behauptung von kastilischen Autoren, das Katalanische sei keine Sprache, besitze weder eine eigene Geschichte noch Grammatik.

Gegen solche Vorwürfe wendet sich F. de Tudó in einer Rede 1792 vor der „Academia de Buenas Letras de Barcelona“ anlässlich des Vorhabens der Akademie, ein dreisprachiges, katalanisch-spanisch-lateinisches Wörterbuch herauszugeben:

“(…) es la nueva obra del diccionario trilingüe (...) tan importante a nuestra nación (...) por la exaltación del nuestro al conocimiento de la

96. S. auch TORRES AMAT, F. 1836: XL, Fußnote 2: “(...) lengua lemosina (...) Así han llamado los españoles a la lengua romana primitiva. Gemeint ist die Synonymie von „langue romane“ und „Lemosinisch“, die von spanischen Autoren eingeführt worden sei.

mayor parte de los sujetos que, olvidando el carácter y progresos de él, le han reputado con el mayor desprecio, como *guiriga* o, per mejor decir, *un conjunto de voces mal enlazadas, sin principio ni reglas*, de que constan todos los demás (...)

Me lleno de horror y de vergüenza al oír semejantes dicterios, cuando es notoria *la legitimidad de nuestra lengua de la madre común*, la latina (...)" (COMAS (ed.) 1963-1968: 46/47) (Hervorhebung INA)

Wenn auch F. de Tudó nicht die Autoren nennt, die dem Katalanischen den Status einer Sprache aberkennen,⁹⁷ so läßt sich doch vermuten, daß die Kritiker des Wörterbuchprojekts gegen die Gleichstellung von Latein-Kastilisch-Katalanisch polemisieren. Als Schlußfolgerung aus der Diskriminierung des Katalanischen hält der Autor dessen "Verteidigung" ("*defensarla y manifestar la grandeza de ella*"⁹⁸) für unabdingbar. Unter dem Eindruck der Angriffe auf das Katalanische läßt er sogar die Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym von Katalanisch zu, weil zumindest die Abstammung des "Lemosinischen" vom Latein wohl nicht bestritten werden könne, was für das Katalanische im Rahmen der Diskriminierung zu einem "patois" sehr wohl der Fall war. Ab 1796 wird in der Verteidigung des Katalanischen gegen die Diskriminierung zum patois deutlich, daß die jakobinische Sprachpolitik während der Französischen Revolution auch Auswirkungen in Spanien hatte. Der Protest der Katalanen richtet sich gegen alle jakobinischen Bestrebungen, das Katalanische zu einem "patois" zu degradieren, was der ABBÉ GRÉGORIE in seiner berühmten, im Konvent diskutierten und sicher auch in Katalonien bekannten⁹⁹ Rede *sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française* vom 16 prairial an II tut. Er erwähnt das "Katalanische" als "patois". Auch wenn er damit den nord-katalanischen Sprachraum in Frankreich meint, so haftet doch dem "Katalanischen" ebenso wie dem "Lemosinischen" fortan das Attribut "patois" an.¹⁰⁰

"Nous n'avons plus de provinces, et nous avons encore environ trente *patois* qui en rappellent les noms.

Peut-être n'est-il pas inutile d'en faire l'énumération.

(...) le *limousin* (...) le *provençal* (...) le *catalan*."¹⁰¹

Mit der Einstufung zum "patois" werden auch dem Katalanischen (und Lemosinischen) folgende Defizite zugewiesen:

97. Es wäre aufschlußreich, entsprechende antikatalanische Dokumente (Reden in Zeitungen aus dem 18. Jh.) auszuwerten. Weiterhin müßte anhand von Quellenstudien untersucht werden, inwieweit in Spanien Dokumente zur Qualifizierung des Katalanischen als "patois" zu finden sind.

98. COMAS, A. (ed.) 1963-1968: 46/47. Die Tradition der "Verteidigung" des Katalanischen setzt fast 20 Jahre später BALLOT I TORRES, P. 1813 fort.

99. Zum Einfluß der Französischen Revolution in Katalonien vgl.: AMADE, J. 1924: 130-150.

100. Eine ausführliche Begriffsanalyse zu "patois" ("langue", "langage", "parler" etc.) vom 16.-18. Jahrhundert in Frankreich bei: SCHERFER, P. 1983: 200-272.

101. ABBÉ GRÉGOIRE 1794 / 1974: 200. Eine ausführliche Analyse dieser Rede bei SCHLIEBEN-LANGE, B. 1976 b.

- kein differenziertes Vokabular;
- keine festgelegte Syntax, die höchste Stufe der "ars";
- mangelhafte ästhetische Qualitäten (Grobheit ...) ¹⁰²;

Gegen diese Degradierung des Katalanischen ¹⁰³ wehren sich katalanische Autoren – so etwa "Mosen Botall" (= J.P. Ballot i Torres, ¹⁰⁴ in der Polemik über Orthographieprobleme des Katalanischen, die 1796 in Form von Leserbriefen im "Diario de Barcelona" ausgetragen wurde. "Mosen Botall" kontert ironisch die Attacken gegen das Katalanische und deutet die Notwendigkeit an, die Behauptungen vom Charakter des Katalanischen als "patois" durch Verfassung einer Grammatik zu entkräften:

"(...) cómo podrá probar que nuestra Lengua catalana es verdadero *Idioma*, como dice Vd., y no un *patois* ó un *lenguaje tosco y grosero*, como quieren otros, si no tengo la Etimología, Analogía, Syntaxis y Prosodia, para evidenciar lo contrario: En efecto yo no sé que responder en estos casos. Entónces me encojo de hombros, baxo la cabeza, y digo: Si Señores, nuestra lengua es *patois*:

(...) y quedese el catalan, geringonza, *patois*, ó lo que se fuere. (...) quieren deslustrar, y aun negar la existencia de nuestra Lengua..."
(DÍAZ-PLAJA (ed.) 1933: 198 / 199).

Was aus den kritisch-bissigen Bemerkungen hervorgeht, ist eine scharfe Zurückweisung der Behauptung, das Katalanische sei keine eigene Sprache.

Die jakobinischen Vorschläge zur Sprachpolitik, die in vielen Punkten eine Umsetzung vor allem der sensualistischen Sprachphilosophie des 18. Jh. in Handlungsanweisungen darstellen, ¹⁰⁵ provozieren also auf Seiten der Katalanen eine starke Reaktion, die auch den Protest gegen die "lemosinische Ursprungstheorie" betrifft: dieser Protest wird Teil einer umfassenderen argumentativen Abwehr der Diskreditierung des Katalanischen zu einem "patois".

Dies wird besonders deutlich in der ersten, mit Hilfe der "Academia de Bue-

102. Eine Analyse der Merkmale, die ABBÉ GREGOIRE 1794 den "patois" zuschreibt, wäre in Verbindung mit der "Eloquencia" aufschlußreich.

103. Eine genaue Untersuchung darüber, inwieweit und unter welchen Vorzeichen die jakobinische Sprachpolitik in Spanien zur Begründung der Durchsetzung des Spanischen gegen die "patois" Eingang gefunden hat, wäre anhand von Zeitungsartikeln, Reden etc. zu klären.

Vermutlich werden auch schon vor der Französischen Revolution entsprechende Angriffe gegen das Katalanische (und Baskische) zu finden sein. Die vorgeschlagene Politik gegen die "patois" war auch in Frankreich ideologisch vorbereitet: so heißt es etwa im Artikel "Langue" der "Encyclopédie": "(...) patois (...) abandonné à la populace des provinces, & chaque province a le sien (...)." BEAUZÉE 1751-1780: 549.

104. Zum Pseudonym "Mosen Botall" JORBA, M. 1979: 30/1, dort auch Auswertung der Debatte; COMAS, A. 1964: 182.

105. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1981 geht der sprachgeschichtlichen und sprachwissenschaftsgeschichtlichen Frage nach, inwieweit in den Bereichen Sprachpolitik, Sprachbeschreibung und -theorie die Französische Revolution als "Bruch" oder "Kontinuität" zu bewerten ist. Vgl. speziell zur Sprachpolitik der Französischen Revolution: SCHLIEBEN-LANGE 1980 a.

nas Letras de Barcelona" ²1813 gedruckten Grammatik des Geistlichen P. Ballot y Torres:

"(...) alguns han dit, que la llengua catalana es un *dialecto* del provensal ó llemosí (...); mes, altres ignorants y desviats de la veritat, han proposat en dir, que no es llengua, sino una gerga, que no pot subjectarse á reglas (...)",¹⁰⁶ (BALLOT Y TORRES ²1813: 265).¹⁰⁶

Mit seiner Grammatik verfolgt er deshalb eine doppelte Zielsetzung: den Nachweis,

- daß die "llengua mare" des Katalanischen das Latein ist; zum "Lemosinischen" hält er fest:

"No hi ha dubte que la llengua catalana te semblansa ab la del Llemosí y de la Provensa, mes perço no hi ha motiu pera dir, que nostra llengua es la llemosina ó provensal. Se pot dir solament, que totes tres derivan de la llatina". (BALLOT I TORRES ²1813: XXX);

- daß die katalanische Sprache über eine eigene Grammatik in allen Teilen verfügt, die den Status als *Sprache* rechtfertigen: Analogie, Syntax, Orthographie, Prosodie.

Die Ablehnung der Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Katalanisch" und die Ablehnung der "lemosinischen Ursprungstheorie" kommen auch in einem demonstrativen Akt zum Ausdruck: P. Ballot i Torres bedient sich des Vorwortes zur gedruckten Ausgabe von *Espill* des Valencianers J. Roig (1531) und ersetzt "pàtria...llemosina" durch "pàtria que es diu Catalunya":

"Criat en la pàtria que es diu Catalunya,
No vol aquest llibre mudar son llenguatge".¹⁰⁷

Diese Zeilen sind gleichsam ein Bekenntnis zur "pàtria...Catalunya", zur Realität des Jetzt gegen die Glorifizierung des Lemosinischen.

Die "Verteidigung des Katalanischen" richtete sich gegen dessen Abstempe- lung zu einem "patois". Es soll dem Prozeß einer "Patoisierung" entgegenge- wirkt werden; die Argumente der Diskriminierung zum "patois" umreißt LAFONT 1976: 127 folgendermaßen:

"Les 'patois' n'ont pas de grammaire; les 'patois' ne peuvent pas tout dire; les 'patois' sont des formes abâtardies (...) d'autres langues. (...)

Nous nous trouvons devant le complexe idéologique sécrété par une situation de soumission linguistique, culturelle, politique, sociale".

An das "Lemosinische" haften sich zusehends die Merkmale eines "patois". Die "Verteidigung des Katalanischen" umfaßt den Protest gegen die synonyme

106. Auch ULLASTRA 1743 / 1980: 3 bezeichnet das Katalanische als "Dialekt" ("nostre dialecto"), wobei aber klar ist, daß er das Katalanische für einen "Dialekt" des Lateins hält. Offensichtlich erfährt der Begriff des "Dialekts" im Umfeld des Begriffs "patois" und im Zusammenhang mit der jakobinischen Sprachpolitik einen endgültigen Wandel ins Pejorative.

107. Zitiert nach: SOLDEVILA, F. III/²1962: 1300

Verwendung von "Lemosinisch" und Katalanisch". Die Zurückweisung der Bezeichnung "Lemosinisch" stellt den Versuch dar, sich gegen die "diglossische Ideologie" zu wehren, die darin besteht, das Katalanische einem Prozeß der "Patoisierung" auszusetzen. Dies soll nachfolgend ausführlicher behandelt werden.

3.3. Der Protest gegen die synonyme Bezeichnung von "Lemosinisch" und "Katalanisch" während der *Renaixença*

Die Forschungen zur Sprachgeschichte des Katalanischen sowie zu Literatur und Sprache der *Troubadours* während der *Renaixença* führen zu einer Differenzierung in onomastischer Hinsicht. Es wird nicht nur die in der Lyrik der *Renaixença* übliche Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Katalanisch" abgelehnt, sondern auch die Inadäquatheit dieser Bezeichnung für die Literatur und Sprache des Mittelalters. Die Ablehnung richtet sich gegen die "pars pro toto" Bezeichnung "Lemosinisch", wobei als Begründung hierzu die Distanzierung von dem "patois limousin" zu entnehmen ist. Besonders deutlich wird dies in den polemisch zugespitzten Bemerkungen von BOFARULL I DE BROÇÀ 1857 / 1858: 25:

"En buen hora los franceses hablen de lemosín, al hacer la comparación respectiva de las lenguas, dialectos ó *patois* que se hablan en Francia; pero, en España, aun cuando nuestra lengua fuese la misma del Limousin, es tan ridículo valerse de este nombre, como si llamásemos lengua gibraltarina al castellano, porque los ingleses hubiesen bautizado así el español de la ciudad que poseen en la Península".

Weiterhin wird betont, daß es sich um eine Bezeichnung von außen handle. Unter Berufung auf TORRES AMAT 1836: XL stellt PERS I RAMONA 1857: 66 folgendes fest:

"(...) lengua lemosina (...) Así han llamado los españoles a la lengua romana primitiva".

"El Sr. Milà advierte que el nombre de *lemosí* fué más usado por las provincias no catalanas. (...) (RUBIÓ I ORS 1879/1882: 13)

M. Milà i Fontanals ist es auch, der bei einem Vortrag vor der "Real Academia de Buenas Letras" 1854 gegen die synonyme Verwendung von "Katalanisch" und "Lemosinisch" protestiert. Der Protokollant bemerkt:¹⁰⁸

"Se lee en el trabajo de D. Manuel Milà sobre los dialectos de la lengua de oc ó galo-meridional y del catalán, estudiando la cuestión de por

108. MIRET I SANS, J. 1917-1920: 320.

MILÀ I FONTANALS, M. 1853 hat bereits in seiner Artikelserie in der "Gaceta de Barcelona" zu einer Differenzierung von "Lemosinisch" und "Provenzalisch" beigetragen.

Für die historisch und geographisch gerechtfertigte Bezeichnung "Katalanisch" gegen "Lemosinisch" plädiert auch RUBIÓ I LLUCH A. 1889: 99, wenn er schreibt: "Si pensassen ò sabessen los que ab tan énfasis com ignorancia la anomenan *llemosina*, (...) poch darian al català tan modest y extrany origen, podentli trobar altre més noble y més de casta".

qué el habla de una parte de Francia y el de una parte de España son dialectos de una misma lengua (...) *acaba protestando de la denominación de lemosin dado al catalán*". (Hervorhebung INA).

Im Rahmen der Forschungen zu Literatur und Sprache der Troubadours wird darauf hingewiesen, daß der Terminus "Lemosinisch" für "Troubadoursprache" eine von R. Vidal eingeführte Bezeichnung ist. Milà i Fontanals macht auf die Gefahr aufmerksam, die Herkunftsregion der Sänger zu einem Gattungsbegriff zu generalisieren; so wurden in Nordfrankreich die Troubadoursänger "cantores gascones" nach der Herkunft des 1. Troubadoursängers Guillem de Poitiers genannt.¹⁰⁹

Den Namen "Lemosinisch" für "Provenzalisch" bei R. Vidal de Bezalú hält er für einen Protest gegen die Bezeichnung "Provenzalisch":

"(...) R. Vidal, aunque forastero, debió ser eco de una oposición lemosina al nombre de provenzal. De él pasó a los tratados hechos ó compilados en España". (MILÀ I FONTANALS 1861: 14, Fußnote 12)

Zu der Namensgebung des "Sprachgebietes südlich der Loire" (MILÀ I FONTANALS 1861: 11) macht er folgende Bemerkungen:

Die in den *Lets d'Amors* verwendete Bezeichnung "roman" sei die ursprüngliche gewesen; mit der wachsenden Absicht, sich voneinander abzugrenzen, hätten sich Einzelbezeichnungen durchgesetzt; zunächst die des "Provenzalischen" – eine Bezeichnung, die dann vor allem in Italien verbreitet worden sei:

"La de provenzal (...) parece la más antigua y ha sido la más duradera, acaso por haberla adoptado, los italianos mas próximos á la Provenza." (MILÀ I FONTANALS 1861: 13)

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß der Name "Lemosinisch" erst später (R. Vidal de Bezalú) für "Provenzalisch" eingeführt und verbreitet wurde. Eine Stellungnahme in der "questione della denominazione della lingua" gibt Milà i Fontanals insofern, als er die Bezeichnung "lengua de oc" als die "única bastante extensa y exacta" (p.14) ansieht und damit in der heute noch aktuellen Frage "Provenzalisch oder Okzitanisch?"¹¹⁰ als Vorstreiter für die Bezeichnung "Okzitanisch" gelten kann¹¹¹. Milà i Fontanals weist aber auch der Bezeichnung "Lemosinisch" ihren historischen Standort zu.

Die von Milà i Fontanals 1861 vorgenommene onomastische Differenzierung in chronologischer Hinsicht greift BALAGUER 1875 in seiner Rede vor der "Real Academia" in Madrid auf und trägt damit zur Öffentlichkeitsarbeit in dieser

109. MILÀ I FONTANALS, M. 1853: 119.

110. S. hierzu SALVAT 1954.

Eine historische und systematische Begründung für die Bezeichnung "llengua d'oc" gibt BRUNET I BELLET, J. 1887 in einer Fortsetzungsserie in "La Renaixença" mit dem Titel: "Per què's diu llengua d'oc?".

111. MOURELLE-LEMA, M. 1966: 186 kommentiert MILÀ I FONTANALS 1853, 1861; dort auch ausführliche Bibliographie.

Frage bei. Er nimmt eindeutig gegen die Bezeichnung "Lemosinisch" als Synonym für "Provenzalisch" und "Katalanisch" Stellung:

"(errores) (...) uno de los más vulgares es el que todos cometemos, ó muchos al menos hemos cometido, llamando á la literatura del Principado unas veces *lemosina* y otras *provenzal*, como si nos desdenáramos de llamarla literatura catalana, que es el nombre propio, técnico, original, (...)" (BALAGUER 1875: 10).

Es folgt dann für die katalanische Literatur die Einteilung in drei Phasen: die provenzalische – katalanische – valenzianische Dichterschule.¹¹²

In seiner Monographie über Ausiàs March "Petarca Valentino" anlässlich der "Jocs Florals" von València wird RUBÍO I ORS 1879 noch deutlicher: Ihm geht es um den Nachweis, daß es zu keiner Zeit eine "lemosinische Dichterschule" gegeben habe:

"No hubo jamás ninguna escuela poética propia y exclusivamente lemosina. (...) rechazamos, limitándonos al sujeto que nos ocupa, la calificación de dialectos dada al catalán y valenciano". (RUBÍO I ORS 1878/1882: 14).

Der Protest gegen die Bezeichnung "Lemosinisch" für "Katalanisch" ist umso nachdrücklicher, als er in Kommentierung eines Autors geäußert wird, dessen Sprache in den Vorworten zu gedruckten Vorworten im 16. Jh. gerade als "lemosinisch" bezeichnet worden war (s. Kap. III.2.2.).

Insofern kommt auch der Betonung von RUBÍO I ORS 1879/1882: 14 in der Monographie zu Ausiàs March, er habe an keiner Stelle den Terminus "Lemosinisch" verwendet, eine besondere Bedeutung zu:

"(...) ha sido nuestro ánimo (...) salir al encuentro á los que extrañasen que no designáramos *jamás* (...) con el nombre de *lemosin* nuestro idioma (...)" (Hervorhebung INA)

Der Protest von seiten katalanischer Philologen scheint jedoch im Rahmen der europäischen Philologie weniger Eindruck gemacht zu haben; die vor allem durch CHABANEAU 1876, 1879, 1891 vertretene These von der zentralen Stellung des "Lemosinischen" als Troubadoursprache läßt dies zumindest vermuten. 1876 publiziert er eine Grammatik des Lemosinischen.¹¹³ Das besondere Interesse am Lemosinischen begründet er einerseits historisch mit dessen Vorbildcharakter als grammatischer Norm für die Troubadoursprache, andererseits mit der Zugehörigkeit des aktuellen Lemosinischen zu einem "genre dans la famille naturelle des langues romanes" (CHABANEAU 1876: 2). CHABANEAU 1879 präzisiert und erweitert die Forschungen zum "Lemosinischen" als Troubadoursprache und kommt zu folgendem Ergebnis:

112. AMADOR DE LOS RÍOS, J. 1875 ergänzt die Rede von BALAGUER, V. 1875 durch zahlreiche historische Details in seinem "discurso de contestación" S. auch RUBÍO I ORS, J. 1878 / 1879: 84-93, der dieselbe Einteilung für die mittelalterliche Literatur vorschlägt.

113. Eine kritische Besprechung dieser Grammatik auch unter methodologischem Aspekt bei: MORE, H. 1912: 1027.

“C'est donc au dialecte limousin que revient l'honneur d'avoir été au moyen-âge la langue littéraire du midi de la France (...)” (CHABANEAU 1879: 164).

1891 untermauert er dieses Ergebnis noch durch zahlreiche Einzelheiten und Quellenangaben.

Die Ansicht von der zeitlichen und qualitativen Priorität des “Lemosinischen” als Troubadoursprache scheint sich in der romanischen Philologie der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein durchzusetzen. So schreibt etwa Schultz-Gora in der ersten Ausgabe von 1906: 9 des *Provenzalischen Elementarbuches* (Heidelberg):

“So darf man denn mit grösserem Rechte annehmen, dass die *Trobadoursprache auf dem Lemosinischen beruht* (...)”.¹¹⁴

Auf dem Hintergrund der Durchsetzung und Verbreitung dieser Annahme werden Zeitpunkt und Tragweite des Vortrags von MORF 1912 mit dem Titel *Vom Ursprung der provenzalischen Schriftsprache* verständlich: H. Morf zeigt durch eine genaue Lektüre der *Rasos de trobar* vom R. Vidal de Bezalú, daß es sich bei dem Terminus *Lemosinisch* eher um eine “Pars pro toto” – Bezeichnung handelt als um das Hervorheben einer Region als Lebenszentrum und Sprache der Troubadours¹¹⁵. MORF 1912 hat damit eine Diskussion ausgelöst, die im Rahmen der romanischen Philologie bis heute anhält.

Es ist bisher nur selten zur Kenntnis genommen worden, daß fast 50 Jahre vorher der katalanische Philologe M. Milà i Fontanals im Rahmen der Forschungen zur Entstehung der romanischen Sprachen sowie zur Literatur und Sprache der Troubadours Differenzierungen zum Ursprung des Terminus “Lemosinisch” bereits vorgenommen hatte.

Auch die (z.T. polemischen) Proteste der Renaixentisten gegen die Glorifizierung des “Lemosinischen” zuungunsten des Katalanischen (A. de Bofarull i de Brocà, J. Rubió i Ors, V. Balaguer) sind weitgehend unbeachtet geblieben. Unter dem Blickpunkt des “Sprachbewußtseins” sind sie besonders aufschlußreich: Sie lassen die Eigenständigkeit einer “katalanischen Philologie” avant la lettre deutlich werden.

114. Zitiert nach ORR, J. 1957: 506. Dort auch weitere Angaben zu der Übernahme der These von der “Priorität des Lemosinischen” in Werken romanischer Philologen wie Chabaneau, d'Ovidio, Morel-Fatio, Gaston Paris, Schultz-Gora, Anglade, Meyer-Lübke etc.

Eine kritische Zusammenfassung auch bei ROHR, R. 1970.

115. Eine Kritik an MORE, H. 1912 und an dessen regionaler Lokalisierung des Zentrums der Troubadours bei dem kulturellen Mittelpunkt Narbonne, vgl. ROHR, R. 1970: 250. Eine Kritik an MORE, H. 1912, die implizit den Vorwurf enthält, der “Philologe” Morf sei kein guter “Linguist”, findet sich bei RONJAT, J. (1918-20).

3.4. Der Protest gegen die Bezeichnung "Lemosinisch" für "Katalanisch" als Protest gegen die diglossische Ideologie

Der Protest gegen die synonyme Verwendung von "Lemosinisch" und "Katalanisch" kann als ein Protest gegen die "diglossische Ideologie" gewertet werden; unter "diglossischer Ideologie" wäre die Gesamtheit der Argumente mit dem Ziel der Diskriminierung des Katalanischen in den Status eines "patois" zu verstehen.

Diese Frage ist zu beantworten, wenn man sich die Argumente der "Jakobiner"¹¹⁶ in bezug auf die Durchsetzung der Nationalsprache gegen die "patois" vergegenwärtigt. Auf zwei Argumentationsstränge sei hingewiesen: den innersprachlichen und den sprachpolitischen.

- die "innersprachlichen Argumente zielen darauf ab, dem "patois" eine vollständige, eigene Grammatik, differenzierte Lexik und ästhetische Werte abzusprechen. Die Vorwürfe gegen das Katalanische faßt der Autor (P.R. I P.) 1843 in "Lo Verdader Català" n.º 1 vom März 1843 folgendermaßen zusammen:

"(...) lo llenguatge català es tingut per molts per un dialecto incult y bárbaro, sense regles, ni gramática (...)" (P.R. I P. 1843: 15)

- Das sprachpolitische Argument besteht in der Forderung, die "Nationalsprache" gegen die "patois" durchsetzen, indem die Nationalsprache mit "fortschrittlich" und "aufklärerisch" und die "patois" mit "reaktionär" gleichgesetzt werden.

Auch in Katalonien gab es vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine jakobinische Richtung der Sprachpolitik, deren Anhänger in Zeiten der Vorherrschaft der "progressistes" besonders an die Öffentlichkeit traten. "Jakobinische" und "provinzialistische" Forderungen standen einander – wie JORBA 1983: 132-139 nachweist –, diametral entgegen.¹¹⁷

1861, in demselben Jahr, in dem M. Milà i Fontanals *De los Trovadores en España* veröffentlichte, nahm P. Mata¹¹⁸ – in jakobinischer Tradition – eine streng anti-katalanische Haltung ein:

116. Dies tut auch der ABBE GREGOIRE 1794 in seiner berühmten Rede "Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française".

117. Zur Zeit der Verfassungsdiskussionen 1811 / 1812 nahmen vor allem die "exaltados", engagierte Liberale, jakobinische Positionen ein. Die entsprechende Presse ist schon vom Titel her vielsagend, z.B.: "El Robespierre Español..." Ein Überblick bei: CRUZ SEOANE, M. 1977: 45 ff.

118. Angaben zur Person von P. Mata bei: GRAS I ELIAS, F. 1909: 34-51; ab 1843 Professor der Medizin an der "Central" in Barcelona, Autor zahlreicher Fachartikel, Abgeordneter bei den "Cortes", Bürgermeister von Reus, während der Septemberrevolution 1868 Chefredakteur der Tageszeitung "El Universal" und Rektor der Universität von Madrid.

Autor von Theaterstücken im "català que ara es parla" – etwa des Gedichts "record de la pàtria", das auch in der Anthologie von A. de Bofarull *Los Trobadors nous* (1858) aufgenommen ist. Mitarbeiter bei der Anthologie *Los Trobadors moderns* von V. Balaguer 1859.

“Y si hay en España alguna provincia (...), que tienda á reproducir espíritus provinciales funestos, á renovar sentimientos pasados y á cultivar lenguas ó dialectos reducidos á pequeños territorios con detrimento de la unidad del lenguaje nacional (...) es necesario (...) combatir ese espíritu de mezquino provincialismo (...)”. (MATA 1861/1862: 241)

Im Namen der Nationalsprache Spanisch verurteilt P. Mata den “reaktionären Provinzialismus” und die *joc-floralesken* Versuche, das “Lemosinische” wiederzubeleben. Er plädiert für den “Fortschritt”, für dessen Garanten er die Sprachvereinheitlichung hält. Allerdings läßt er die “patois” durchaus zu; aber eben nur in ihrer Funktion als “patois”.

In soziolinguistischer Terminologie könnte man seine sprachpolitischen Forderungen als “Aufrechterhaltung der Diglossie-Situation” kennzeichnen. In ihrem Protest gegen die Bezeichnung des Katalanischen als “Lemosinisch” wehren sich die Renaixentisten gegen jede Reduzierung auf den Namen eines nordokzitanischen “patois”, mit dem keine nationale Erneuerungsbewegung verbunden ist wie in Katalonien.

4. DIFFERENZIERUNGEN ZUR BEZEICHNUNGSFRAGE IM 18. UND 19. JH.

Die genaue Bestimmung des Verhältnisses von “provenzalisch/lemosinisch” und “katalanisch” hat im 18. und 19. Jahrhundert katalanische Autoren immer wieder beschäftigt. Folgende Stränge lassen sich unterscheiden:

- eine eher historische Argumentation, deren Vertreter die Ausbreitung des Katalanischen in der Provence aufgrund politischer Ereignisse anführen; der geschichtliche Blickwinkel wird durch eine
- literarhistorisch differenzierte Argumentation ergänzt: die Literatur des Mittelalters wird in verschiedene “Phasen” eingeteilt, die Bezeichnung “Lemosinisch” auch als Bezeichnung für die “Literatur der Trobadors” nicht mehr akzeptiert;
- eine synchronische Beschreibung des Katalanischen im Verhältnis zum Okzitanischen unternimmt M. Milà i Fontanals, der damit den Charakter des Katalanischen als einer romanischen Sprache philologisch untermauert.

4.1. Die These vom Einfluß des Katalanischen auf das Provenzalische

Mit den Thesen italienischer und südfranzösischer Provenzalisten zur Existenz einer “langue romane” (“provençal” – “provenzalisch”/“limousin” etc.) haben sich im 18. und 19. Jahrhundert katalanische Autoren des “Principat” auseinandergesetzt. Ihnen ging es jedoch nicht nur um die Teilnahme an dieser Diskussion, sondern auch um die Standortbestimmung des “Katalanischen” im Verhältnis zu der Troubadoursprache. Im Mittelpunkt der historischen, quellenkritischen und literarischen Forschungen steht die Frage nach Ursprung und Entwicklung einer eigenständigen katalanischen Sprache und Literatur im Mittelalter.

“Y si hay en España alguna provincia (...), que tienda á reproducir espíritus provinciales funestos, á renovar sentimientos pasados y á cultivar lenguas ó dialectos reducidos á pequeños territorios con detrimento de la unidad del lenguaje nacional (...) es necesario (...) combatir ese espíritu de mezquino provincialismo (...)”. (MATA 1861/1862: 241)

Im Namen der Nationalsprache Spanisch verurteilt P. Mata den “reaktionären Provinzialismus” und die *joc-florales* Versuche, das “Lemosinische” wiederzubeleben. Er plädiert für den “Fortschritt”, für dessen Garanten er die Sprachvereinheitlichung hält. Allerdings läßt er die “patois” durchaus zu; aber eben nur in ihrer Funktion als “patois”.

In soziolinguistischer Terminologie könnte man seine sprachpolitischen Forderungen als “Aufrechterhaltung der Diglossie-Situation” kennzeichnen. In ihrem Protest gegen die Bezeichnung des Katalanischen als “Lemosinisch” wehren sich die Renaixentisten gegen jede Reduzierung auf den Namen eines nordokzitanischen “patois”, mit dem keine nationale Erneuerungsbewegung verbunden ist wie in Katalonien.

4. DIFFERENZIERUNGEN ZUR BEZEICHNUNGSFRAGE IM 18. UND 19. JH.

Die genaue Bestimmung des Verhältnisses von “provenzalisch/lemosinisch” und “katalanisch” hat im 18. und 19. Jahrhundert katalanische Autoren immer wieder beschäftigt. Folgende Stränge lassen sich unterscheiden:

- eine eher historische Argumentation, deren Vertreter die Ausbreitung des Katalanischen in der Provence aufgrund politischer Ereignisse anführen; der geschichtliche Blickwinkel wird durch eine
- literarhistorisch differenzierte Argumentation ergänzt: die Literatur des Mittelalters wird in verschiedene “Phasen” eingeteilt, die Bezeichnung “Lemosinisch” auch als Bezeichnung für die “Literatur der Trobadors” nicht mehr akzeptiert;
- eine synchronische Beschreibung des Katalanischen im Verhältnis zum Okzitanischen unternimmt M. Milà i Fontanals, der damit den Charakter des Katalanischen als einer romanischen Sprache philologisch untermauert.

4.1. Die These vom Einfluß des Katalanischen auf das Provenzalische

Mit den Thesen italienischer und südfranzösischer Provenzalisten zur Existenz einer “langue romane” (“provençal” – “provenzalisch”/“limousin” etc.) haben sich im 18. und 19. Jahrhundert katalanische Autoren des “Principat” auseinandergesetzt. Ihnen ging es jedoch nicht nur um die Teilnahme an dieser Diskussion, sondern auch um die Standortbestimmung des “Katalanischen” im Verhältnis zu der Troubadoursprache. Im Mittelpunkt der historischen, quellenkritischen und literarischen Forschungen steht die Frage nach Ursprung und Entwicklung einer eigenständigen katalanischen Sprache und Literatur im Mittelalter.

im 18. und 19. Jahrhundert immer wieder von katalanischen Autoren vertreten. Bei CAMPANY I MONTPALAU 1779 ist im "Appendice" Num. V.: 6 zu lesen:

"El idioma Provenzál fue desde principios del siglo XII la lengua de los Eruditos y de los Poetas, y la que enriqueció á la Italiana, segun confiesan los mismos escritores de Italia de primera nota. Vease al VARCHI Dial. l'Ercol.; BEMBO Delle Prose Lib. I.; FONTANINI Lib. I, Cap. 10 y 13. (...)

Pero ignoraron aquellos autores que este language fué accidentalmente la lengua Catalana, llevada à Provenza por los Condes de Barcelona; la qual allí se pulió con la mezcla de algunas voces y frases mas dulces, propias de aquella Provincia".

Wie BASTERO 1724 behauptet auch Capmay, das Provenzalische sei durch das Katalanische beeinflusst, betont aber den für das Katalanische positiven Effekt. Noch weiter geht TORRES AMAT 1836, der unter Berufung auf italienische (Varchi, Bembo, Gravina u.a.) und französische Autoren (Nostradamus, Ducange u.a.) diese These unterstreicht und die Hof- und Troubadoursprache (unter Berufung auf Nostradamus) als "catalano-provenzal" bezeichnet (TORRES AMAT 1836: XXXIV-XXXVIII).

4.2. Differenzierungen zur Bezeichnung "lemosinische Literatur" während der Renaixença

Während die Autoren des 18. und frühen 19. Jahrhunderts den Einfluß des Katalanischen auf das Provenzalische nachweisen wollen, findet während der "Renaixença" eine Differenzierung bei der Einteilung der Literatur des Mittelalters statt.

Víctor BALAGUER 1875 kritisiert in seiner Rede über die katalanische Literatur den Terminus des "catalano-provenzal" mit dem Hinweis, das Provenzalische sei älter als das Katalanische. Er gibt BASTERO 1724 und TORRES AMAT 1836 aber insofern recht, als er eine Beeinflussung aus dem katalanischen Sprachraum des Grafen Berenguer auf das Provenzalische annimmt, weshalb er vor allem eine (erst 1841 von Gatién Arnoult, in Toulouse publizierte) Schrift der "Academia del Gay Saber" (14. Jh.) anführt:

No seré yo quien hoy diga con Torres Amat que el catalan fué el primer idioma que se formó y que fué llevado á Provenza por los Barceloneses cuando el casamiento de su Conde Ramon Berenguer III con Dulçe, heredera de aquel país y de aquel condado, dando origen y nacimiento á la lengua de los trovadores: nó, no llegaré hoy por cierto á decir esto, pues aparece claramente formada la lengua romana ántes de este enlace, y existen composiciones en esta lengua ántes de aquel suceso; pero sí me atrevo á decir que Ramon Berenguer III y los catalanes que con él fueron á Provenza, hubieron de ejercer gran influencia en la lengua; y que desde entónces comienzan á prevalecer en ella ciertos giros y ciertas locuciones propias de Cataluña, que ya jamás habían de borrarse y que

dient als Argument gegen die ursprüngliche Identität von "Provenzalisch" und "Katalanisch" (vgl. die Argumentation von Milà i Fontanals s.o.).

A. de Bofarull i de Brocà weist also auf die Notwendigkeit hin, die Unterschiede zwischen einer "natürlichen" und "künstlichen", weil an bestimmte Entstehungszusammenhänge gebundenen Sprache im Auge zu behalten.

Die Troubadoursprache enthalte insofern "künstliche" Momente, als sie als gesungene Poesie für ein höfisches Publikum entstanden sei, während sich eine authentisch katalanische Schriftsprache in Prosatexten (Chroniken, Gesetzestexten etc.) erst nach Beendigung der Hochphase der Troubadourichtung auch in der Poesie nachweisen lasse. Das Studium der Troubadourichtung scheint ihm deshalb für die Findung von Lösungen sprachnormativer Probleme ungeeignet, sodaß er im Streit um die Standardisierung des Katalanischen eine dezidiert anti-archaisierende Haltung einnimmt (vgl. Kap. V.1.3.4.).

4.3. Die Klassifizierung des Katalanischen als "Llengua pont" (Milà i Fontanals)

Im folgenden geht es darum festzuhalten, daß die Frage der Klassifikation des Katalanischen im Verhältnis zu anderen romanischen Sprachen in der Sprachdebatte während der *Renaixença* keinen Anlaß zu direkten Kontroversen gegeben hat, weil diese Frage wohl im Zusammenhang der Standardisierung, nicht aber per se (wie in der vergleichenden Sprachwissenschaft) diskutiert wurde. Die historisch-vergleichende Philologie (Hauptvertreter F. Diez) blieb zunächst außerhalb des Blickfeldes der katalanischen "Philologen".

Andere Wissenstraditionen und – bestände als die der in Deutschland entstandenen romanischen Philologie bestimmten die Auseinandersetzungen. Der katalanische Autor, der Klassifikationsversuche unternommen hat, war M. Milà i Fontanals. Es soll deshalb im Weiteren auf die Klassifikationsversuche von MILÀ I FONTANALS 1861 eingegangen werden.

Für den Zusammenhang unserer Fragestellung sei auf die Notwendigkeit hingewiesen, innerhalb der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zwei Stränge zu unterscheiden:

1. Die historisch-deskriptive Vorgehensweise vor allem von Seiten der südfranzösischen und italienischen Provenzalisten; deren Hauptziel besteht in dem Nachweis von der Existenz einer romanischen Universalsprache, die zugleich als Koine der Troubadours historisch existent und genealogisch relevant gewesen sein soll. Hauptvertreter dieser Richtung ist im 19. Jahrhundert RAYNOUARD 1816, 1821.

"Historisch-deskriptiv" sind seine Arbeiten insofern, als er frühere Sprachzustände synchronisch darstellt; – genau diese Ausrichtung wird ihm vorgeworfen:

"(...) sie entbehrte des diachronischen Elementes, des Entwicklungs-

der erste Band seiner *Grammatik der romanischen Sprachen*, 1856 die zweite, neu verfaßte Ausgabe; eine dritte, "neu bearbeitete und vermehrte Auflage" wird 1870 publiziert.

Wie MÜLLER 1983: 400/401 nachweist, erkennt F. Diez das Katalanische im Grunde nicht als eine eigene Sprache an, obwohl zwischen der ersten und dritten Auflage ein entscheidender Unterschied in der Qualifizierung des Katalanischen besteht: während Diez in der ersten Auflage der *Grammatik* (1836-1844) das Katalanische als "eine der drei Hauptmundarten" Spaniens einstuft (DIEZ I/1836-43: 71), ist in der dritten Auflage (DIEZ 1870: 112) von der "katalanischen Sprache" die Rede. Zu dem im Einleitungskapitel des ersten Bandes als besonders erforschungswürdig eingestuften romanischen Sprachen gehört das Katalanische allerdings nach wie vor nicht.

Es scheint, als sei die diachronisch orientierte, historisch-vergleichende Methode in Katalonien wenig zur Kenntnis genommen worden – vor allem die Arbeiten von F. Diez dürften weitgehend unbekannt geblieben sein. Als Indikation hierfür kann eine Aussage von Milà i Fontanals gelten: in der 1853 in der "Gaceta de Barcelona" erschienene Serie *Estudios sobre los orígenes y formación de las lenguas romances y especialmente de la Provenzal* erwähnt er die Absicht, eine vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen erstellen zu wollen, ohne die Grammatik von Diez zu erwähnen. Erst die Herausgeber der Gesamtausgabe von Milà i Fontanals, die 1892 erscheint,¹²⁴ weisen auf die 1836-1844 erschienene *Grammatik der romanischen Sprachen* hin.

Dagegen setzten sich die katalanischen Renaixentisten mit den zeitgenössischen französischen Philologen sowie mit der "provenzalischen", italienischen und spanischen Tradition auseinander. Auf diese Einseitigkeit der Wissenstradierung: fehlende Rezeption der Arbeiten deutscher Philologen,¹²⁵ dafür intensive Wissenserweiterung und Auseinandersetzung mit Wissenstraditionen im Bereich der "Provenzalistik", weist MOURELLE-LEMA 1968: 189 hin,

Über die Auseinandersetzung zwischen Raynouard und Diez informiert RETTIG, W. 1976. Vgl. auch BAHNER, W. 1983, der vor allem auf den wissenschaftstheoretischen Aspekt eingeht.

124. Der Text lautet: "Estas ó semejantes consideraciones podrían extenderse hasta llegar a formar una gramática comparada de las lenguas neo-latines. (1)".

Fußnote 1: "Esta aspiración de Milà fue admirablemente realizada por Federico Diez". MILÀ I FONTANALS 1853: 79, vgl. auch MOURELLE-LEMA, M. 1968: 187.

125. Dies wäre im einzelnen zu überprüfen. Hinweise auf die Lesegeohnheiten, Briefwechsel, Auseinandersetzungen mit Autoren finden sich bei: RUBÍÓ I ORS, J. 1887: 16/17, der darauf hinweist, daß Milà i Fontanals sich für die deutsche Literatur sehr wohl interessierte, als Antipode zu dem französischen "Pseudo-Klassizismus" sogar dafür begeisterte. Die ästhetische Theorie von Lessing, Schlegel, Tieck, Schiller, Goethe wurde generell in Katalonien hoch geschätzt. Aufschlüsse könnte auch der von Nicolau d'Olwer zusammengestellte Briefwechsel geben. In den Briefen werden (Bd. I: 105/106) immerhin einige deutsche Zeitschriften ("Heidelberger Jahrbücher", "Deutsche Mythologie" u.a.) erwähnt.

(MILÀ I FONTANALS, M. 1922: 105/106). Vgl. auch JURETSCHKE, H. 1974.

Im folgenden interessieren uns hauptsächlich die klassifikatorischen Versuche von MILÀ I FONTANALS 1861.

In dem Kapitel I "De la lengua y poesía provenzales", Punkt 1, "Formación de las lenguas romances" beschäftigt sich Milà i Fontanals zunächst mit dem Ursprung der romanischen Sprachen, indem er auf die "Vulgärlatein-Theorie" eingeht und (die in einem neueren Terminus) "Substratforschungen" zum Katalanischen (vor allem der Hellenisten) vorstellt. Die "provenzalisch-lemosinische" Ursprungstheorie wird durch die Feststellung abgelehnt, die romanischen Sprachen Mitteleuropas seien "rechtmäßige Töchter des Lateinischen" ("hijas legítimas de la latina", S. 1).¹²⁹

In einem weiteren Kapitel "2. Lengua de oc: variedad galo-meridional" legt er die historischen Gründe für eine Zweiteilung des gallo-romanischen Sprachraumes in das "galo-románico septentrional" und die "lengua de oc: variedad galo-meridional" dar,¹³⁰ um sich dann der Troubadoursprache "Okzitanisch"¹³¹ zu widmen. Als ursprüngliche geographische Begrenzung des Okzitanischen nennt er das Gebiet zwischen "Loire und Ebro" (p.8), sodaß er den katalanischen Sprachraum der Lehn- und Grafschaft Barcelona zum gallo-romanischen Sprachraum zählt.

Während er zunächst das Okzitanische als "gallo-meridionale Varietät" bezeichnet, steht im Kapitel IV "Influencia provenzal en España"¹³² die Frage nach dem Verhältnis von Katalanisch und Okzitanisch im Vordergrund, wobei er das Katalanische als eine "Variedad catalana de la lengua de oc" bezeichnet. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen hält er fest, daß sich trotz der ursprünglichen Einheit des gallo-romanischen Sprachraums zwischen den Varietäten "diesseits und jenseits der Pyrenäen" in den frühen sprachlichen Dokumenten eine Reihe von sprachlichen Unterschieden feststellen ließen:

"Las estrechas relaciones entre este país y el mediodía de Francia, produjeron la unidad general de la lengua, pero esta unidad que no se ponía en los países transpirinaicos á ciertas modificaciones secundarias, no obstó tampoco para que *en Cataluña* se formase una variedad muy marcada, que por la *vida propia* que alcanzó mas tarde, ha podido considerarse como *una nueva lengua*." (MILÀ I FONTANALS 1861: 453/454).

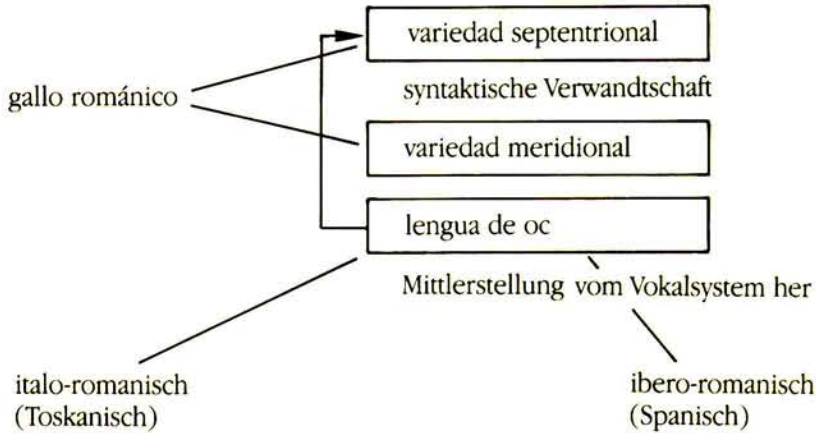
Wenn auch das Katalanische ursprünglich als "Varietät des Okzitanischen" anzusehen sei, so habe es sich (im Zusammenhang mit politischen Faktoren) zu einer eigenständigen, neuen Sprache entwickelt. Nach dieser Textstelle scheint

129. Ausführlicher s. MILÀ I FONTANALS, M. 1861: 55 ff.

130. Die verschiedenen Bezeichnungen des "Okzitanischen" werden S. 10-16 diskutiert.

131. Bemerkungen zum "Okzitanischen" im Verhältnis zu dialektalen Unterschieden und zum Lateinischen s.S. 15.

132. Autoren wie Bastero, Capmany, Torres Amat u.a. gehen vielmehr von einer Beeinflussung des Provenzalischen durch das Katalanische aus. Milà i Fontanals nimmt in dieser Frage eine vermittelnde Position ein.



ad b) Das Okzitanische seinerseits ist nur ein Sammelbegriff für verschiedene "Dialekte" und "Varietäten". In bezug auf Epos und Troubadourlyrik hält er folgendes fest:

"Tal era Cataluña donde se hablaba una variedad de la lengua de oc.

Esta lengua (...) tuvo diferentes dialectos, y como los países que la hablaron no llegaron á constituir un solo estado, y como ninguna de sus modificaciones fué tenida por modelo de todo género de escritos, ni es posible en ella un tipo único, ni se halla una denominación universalmente aceptada que la designe. Cabe reducir sin embargo sus numerosas variedades á dos tipos principales: el galo-meridional, que según el uso común, aunque poco fundado, suele llamarse y llamamos provenzal, fijado y depurado en el habla de los trovadores, y el catalán comunicado desde nuestra provincia á otros puntos de dentro y fuera de España, y que en medio de sus modificaciones de tiempo y de lugar conserva una fisonomía asaz constante". (MILÀ I FONTANALS 1861: 51/52)

Obwohl Milà i Fontanals das Katalanische als eine "Varietät des Okzitanischen", das selbst nicht näher bestimmte "Dialekte" umfaßt, bezeichnet, macht er auf die Sonderstellung der "katalanischen Varietät" aufmerksam. Es ist offensichtlich, daß er den ideologiebelasteten Begriff des "Dialekts" in bezug auf das Katalanische vermeiden will, um damit (auch wenn es um die Klassifikation in historischer Dimension geht), den Argumentationen zentralspanisch orientierter Autoren, die das Katalanische zu einem "Dialekt des Spanischen"¹³⁴ erklären,

134. Wie dem Aufsatz von HAARMANN, H. 1976 zu entnehmen ist, gilt das Katalanische in den Werken der "Komparativisten" Rüdiger Hervás und Pallas im 18. Jahrhundert als "Dialekt" des Spanischen. Auch im "Mithridates" (LÜDTKE, J. (ed.) 1978: Zusammenfassung S. 39/40) gilt es als "spanische Mundart" in dem von J.S. Vater fortgeführten 2. Teil, dann als "Sprache". S. hierzu auch: MÜLLER, B. 1983: 398.

Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts hat von seiten der europäischen und katalanischen Philologie eine genaue Klassifizierung des Katalanischen im Verhältnis zum Okzitanischen und Spanischen stattgefunden.¹³⁵ Es wurde das Schlagwort vom Katalanischen als einer "lengua puenta/llengua pont" zwischen gallo- und ibero-romanischem Sprachraum geprägt.¹³⁶ Als einer der "Vorläufer" dieser These gilt Milà i Fontanals,¹³⁷ der sich allerdings auf die Klassifizierung des Katalanischen im Verhältnis zum Okzitanischen konzentriert. Dies mag zum einen an der Tatsache liegen, daß seine Reflexionen im Rahmen der Erforschung der Trobadors entstanden sind; zum anderen dürfen seine Klassifikationsversuche auch als Auseinandersetzung mit den Thesen von Raynouard gelten, mit denen er sich besonders intensiv beschäftigt hat.¹³⁸

Ihre volle Bedeutung erhalten seine Studien erst im Umfeld der katalanischen *Renaixença*: sie sind als ein Versuch zu werten, die Stellung des Katalanischen als einer eigenen romanischen Sprache wissenschaftlich zu begründen. Die Zuordnung des Katalanischen zum gallo-romanischen Sprachraum unter historischen, sprachhistorischen und sprachwissenschaftlichen Verwandtschaftskriterien erhält ihre Brisanz erst dann, wenn man sich die Auseinandersetzungen zwischen den katalanischen "Provenzalisten" und "Zentralisten" ebenso vergegenwärtigt wie die Versuche der Degradierung des Katalanischen zu einem "spanischen Dialekt". Sein Klassifikationsversuch ist deutlich von einem renaissancezeitlichen Sprachbewußtsein getragen.

135. RUBIÓ I LLUCH, A. 1889 hat sicher zur Verbreitung der Thesen von Milà i Fontanals beigetragen; er hat ihn insofern auch ergänzt, als er ausdrücklich die vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen von Diez erwähnt und das Katalanische auch gegen das Spanische abgrenzt. RUBIÓ I LLUCH, A. 1889: 10.

136. Zusammenfassung dieser Diskussion bei: SCHLIEBEN-LANGE, B. 1971 b: 16-23. Darlegung der sprachwissenschaftlichen Merkmale des Katalanischen unter diesem Gesichtspunkt bei BADIA I MARGARIT, A.M. 1977: 11-73. Ausführliche sprachwissenschaftliche Diskussion der Frage – phonetische, morphologische, syntaktische Aspekte – bei: ALONSO, A. 1974, Kap. I: "La subagrupación románica del catalán": 11-105.

137. Vgl. KREMNITZ, G. 1976; dort auch ein historischer und aktueller Vergleich zwischen dem Katalanischen und dem Okzitanischen.

138. Hinweise hierauf bei RUBIÓ I ORS, J. 1887: 82 ff.; MOURELLE-LEMA, M. 1966: 101 zitiert einen Artikel des katalanischen Schriftstellers COLL I VEHI, J. 1861, wonach u.a. die Bände von Bastero und Raynouard in der "Academia de Buenas Letras de Barcelona" (ebenso wie in der Privatbibliothek von P. Piferrer) zu finden waren; Milà i Fontanals wird als eifriger Leser dieser Bände erwähnt.

IV

“DAS KATALANISCHE - EINE TOTE ODER LEBENDE SPRACHE?” ZU DEN WISSENSTRADITIONEN IN DER RENAIXENÇA

Nachdem es im vorigen Kapitel darum ging, der Geschichte der Bezeichnung des Katalanischen nachzugehen, soll in diesem Kapitel eine weitere “Quaestio” der Renaixença ausgeleuchtet werden.

Dem wissenssoziologischen Ansatz gemäß soll der Frage nach dem Leben oder Tod einer Sprache in ihrer historischen Dimension nachgegangen werden. Es bleibt in einem weiteren Schritt zu klären, inwieweit es sich um eine Tradierung von Wissen handelt oder um eine Überführung von Wissen in ein Argument (s. Kap. 1.2.). Im Mittelpunkt nachfolgender Ausführungen steht also nicht die Frage, ob die Klassifikation des Katalanischen als “tot”, gemessen an der realen Verwendung des Katalanischen als Schriftsprache, angemessen ist oder nicht, sondern die Argumentationsführung von Capmany, die auf bestimmte Traditionszusammenhänge verweist.

Die Klassifikation von Sprachen in “lebende” und “tote” hat eine Tradition, die sich in ihrer Zielrichtung gegen das Latein bis auf die italienische Renaissance zurückverfolgen läßt.

Sie ist auch die Grundlage für die Unterscheidung zweier Lehren: die Rhetorik, die Stil – und Überzeugungslehre für die klassischen Sprachen Latein und Griechisch, und die Lehre von der Beredsamkeit (Elocuencia/Eloquencia), die “Rhetorik der Vulgärsprachen”. Als Argumente für die Überlegenheit der romanischen Volkssprachen gegenüber dem “toten Latein” werden die positiven Merkmale einer Muttersprache angeführt: emotionale Bindung, Lebendigkeit, Überzeugungskraft und Bindung an die Natur.

Gerade diese positiven Eigenschaften werden im 19. Jh. während der “Renaixença” dem Katalanischen zugeschrieben. Die Lyrik in der romantischen Phase machte hieraus einen Kult; aber auch in der Phase des politischen Katalanismus galt das Konzept von der “Muttersprache” noch. Während im katalanischen Föderalismus trotzdem (oder gerade deshalb) sprachpolitische Maßnahmen

bereits BALLOT I TORRES 1813 in seiner Grammatik – die wirtschaftliche Sonderentwicklung Kataloniens als Legitimation für die Abfassung einer Grammatik oder für die Beschäftigung mit dem Katalanischen im allgemeinen an (Vgl. Kap. VI).

Capmany bezeichnet das Katalanische als "tote" Schriftsprache des Mittelalters; für die Renaissantisten ist es dagegen eine "lebende", weil für alle Funktionen geeignete Sprache.

Es scheint also, als würde – zumindest in gewissem Umfang – eine Wissenstradition in der Umkehrung vorliegen. Die Umkehrung selbst verweist freilich auf deren sozialgeschichtliche Fundierung; der Sonderentwicklung Kataloniens innerhalb Spaniens. Dieselbe Begründung, mit der Capmany Ende des 18. Jh. das Katalanische für "tot" erklärt hatte, hält im 19. Jh. für den Diskurs über ihr "Leben" her. Die Beschäftigung mit den Argumenten für das "Leben" des Katalanischen erfordert deshalb eine Analyse der Argumente für seinen "Tod".

Ziel des folgenden Kapitels ist es zu zeigen, daß die Frage nach Leben oder Tod einer Sprache in mehrfacher Hinsicht belastet ist. Es scheinen nämlich in den Begründungen des Verdikts von A. Capmany sowohl Einflüsse aus der *Grammaire générale* und der *Encyclopédie* als auch aus der spanischen und italienischen Tradition der Renaissance (Bembo, Varchi) erkennbar zu werden. Die Bezüge zur *Grammaire générale* und zur *Encyclopédie* sowie zur spanischen Tradition dürften sich durch Hinweise von Capmany selbst ebenso erschließen lassen wie die Verbindungslinie zu den italienischen Philologen der Renaissance. Anhaltspunkte hierfür bieten zunächst Hinweise von Capmany in anderen Zusammenhängen, dann aber auch die Rekonstruktion paralleler Argumentationen. Besonders aufschlußreich sind etwa seine Ausführungen zur Verwandtschaft von Katalanisch und Provenzalisch, da er italienische Philologen der Renaissance (Varchi, Bembo, Castelvetro, Crescimbeni) als Gewährsautoren für die herausragende Stellung des Provenzalischen im Mittelalter zitiert. Diese Angabe von Autoren läßt auf eine genaue Kenntnis der italienischen Tradition schließen. Wenn sich nun zeigen läßt, daß gerade bei den von Capmany erwähnten italienischen Autoren die Klassifikation in "lebende" und "tote" Sprachen eine zentrale Stellung einnimmt, dann liegt der Schluß nahe, daß Capmany mit seinem Verdikt auf diese Wissenstradition verweist.¹

Kapitel IV.1. ist einer Analyse des Verdikts gewidmet, indem es in das Beziehungsnetz der Wissenstraditionen eingeordnet wird.

Die Fortführung der Klassifikation in "tote" und "lebende" Sprachen im 19. Jh. steht im Mittelpunkt des Interesses von Kap. IV.2., aus dem das Spezifische der Argumente für das Okzitanische bei Fabre d'Olivet und für das Katalanische bei den Renaissantisten deutlich werden soll.

Fabre d'Olivet hält ein Plädoyer für die Kennzeichnung des Okzitanischen

1. Die Präsenz der italienischen Tradition zeigt sich zudem noch in anderen Bereichen, z.B. der Ursprungstheorie des Katalanischen. Vgl. Kap. III.1.2.3.

A. de Capmany i de Montpalau ist als Historiker, Wirtschaftsexperte und Philologe auch deshalb von so großem Interesse, weil er die neue, an Europa orientierte, städtische Bourgeoisie repräsentiert.

Dazu zählt JUTGLAR 1973 in Anlehnung an VICENS I VIVES 1958 die auf internationalen Handel ausgerichtete Bourgeoisie sowie eine neue "Agrarbourgeoisie", die sich mit anderen sozialen Gruppen zu einer gemeinsamen Plattform der "Real Compañía de Barcelona" (1756) zusammengefunden haben:

"Muy pronto, los importantes beneficios del comercio internacional (con países extranjeros, tráfico ilícito con las colonias españolas de América etc.), los derivados de la pesca salada, vinos, aguardiente y productos coloniales, condujeron a la formación de un potente grupo social de grandes comerciantes en Barcelona.

Manifestando claramente su orientación europea, en dicho grupo participan activamente nobles y caballeros, patricios urbanos de rancio abolengo y nuevos armadores, junto con extranjeros. La más clara expresión de ello se concretó en la Real Compañía de Barcelona, creada en 1756 (...)" (JUTGLAR 1973: 73).

Auf diese nach dem Generationenmodell von VICENS I VIVES und (seinem Schüler) JUTGLAR erste Generation einer neuen Bourgeoisie folgt im Zuge der Industrialisierung eine neue, zweite Generation der Textilfabrikanten ("fabricantes de indianas") und "fabricantes estampados", (Plattform: Compañía de Hilados de Algodón 1772) sowie die auf den Amerikahandel ausgerichtete Handelsbourgeoisie ("comerciantes comerciales").

Die sogenannte dritte Generation ab 1799 ist nach VIVES/JUTGLAR bereits deutlich eine Generation von Fabrikanten mit einer durchsetzungsfähigen Organisation, dem "Cuerpo de Fábricas de Tejidos e Hilados de Algodón" (JUTGLAR 1973: 59).

Dieses Drei-Generationenmodell gilt vorwiegend für Barcelona, allenfalls noch für das Hinterland.

Die "neue Bourgeoisie", deren Formationsprozeß im 19. Jahrhundert aufgrund politischer Ereignisse gebremst werden sollte, bestand also bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts speziell in Barcelona.

"Al finalizar el siglo, coexiste en Barcelona una importante burguesía de comerciantes coloniales y de grandes fabricantes de estampados con un ya relativamente numeroso núcleo de pequeños fabricantes textiles. Todos ellos constituían la plataforma de la burguesía nueva". (JUTGLAR 1973: 75).

In dem Maße, wie sich eine neue Bourgeoisie formierte, bildete sich auch eine intellektuelle Elite, die GIRALT 1965: 6 eine:

"diàspora d'intel·lectuals catalans – metges, botànics, naturalistes, físics, homes de lletres"

nennt (vgl. Kap. II.1.).

Das Urteil gegen das Katalanische ist klar:

- es handelt sich um eine regional begrenzt gebliebene Sprache ("idioma antiguo provincial");
- sie ist nicht mehr die prestigereiche Schriftsprache der Gebildeten und deshalb dem europäischen Standard nicht angemessen ("muerto hoy para la República de las letras, y desconocido del resto de Europa");
- für den universal ausgerichteten, aufgeklärten Leser ist deshalb eine Übersetzung in die spanische Sprache nötig; (... "monumento vertiéndolo en lengua Castellana para universal inteligencia de los lectores").

Die Bezeichnung des Katalanischen als einer "toten Sprache"⁶ meint nicht, daß es als tatsächlich gesprochene Sprache nicht mehr existiere; der Zusatz "muerto (...) para la República de las letras" präzisiert, für *uen* sie nach Capmany nicht mehr als lebend anzusehen sei: für die universalsprachlich, supranational ausgerichtete, humanistisch gebildete "Gemeinschaft der Literaten".⁷ Das auf die Renaissance zurückreichende Konzept der "República literaria" (vor allem: Cervantes de Saavedra) ist mit der Idee einer "Universalsprache" direkt verbunden; diese Universalsprache wird entweder als logisch zu konstruierende⁸ angesehen, oder es wird einer Nationalsprache der Rang universeller Gültigkeit zugesprochen.⁹ Die Suche nach der "Universalsprache" für die Gemeinschaft der Wissenden wird umso brisanter, je mehr dem Latein die Funktion der Gelehrtensprache zugunsten der Nationalsprachen streitig gemacht wird.

Die Klassifikation in "tote" und "lebende" Sprachen richtet sich vorrangig gegen das Latein und ist für das Kastilische. In Spanien haben Autoren wie Capmany und Jovellanos gefordert, die Vorherrschaft des Lateins und der klassischen Rhetorik als Lehrfach an den Universitäten zugunsten der "Muttersprache" (Kastilisch) ("Lengua materna" s.u. Capmany) oder der "romance" (s.u. Capmany) bzw. der "lenguas vulgares" (s.u. Jovellanos) abzuschaffen.

6. Es sei auf die Vorstellung von "Sprache als einem Organismus" hingewiesen, die in der Beurteilung von "tot" oder "lebendig" zum Ausdruck kommt.

Diese organische Konzeption von Sprache ist auch im 19. Jh. während der Renaissance anzutreffen: die "Muttersprache Katalanisch" wird zum Sinnbild der mütterlich-weiblichen "Natur" – vgl. Kap. III.2.3.2.

7. Dieses Urteil ist im 19. Jh. dahingehend uminterpretiert worden, als habe Capmany das Katalanische generell als "tot" angesehen und nicht nur als "tot für die Gelehrtenrepublik".

8. Vgl. LÁZARO CARRETER, F. 1949: 113-117, Kap. "La lengua general y la República literaria".

9. Ausführliche Beschreibung der verschiedenen Versuche bei: COU TURAT, L. / LEAU, L. 1907.

Es scheint, als hätte es während der Aufklärung auch in Spanien zwei Stränge von "Universalsprachen" – Theorien gegeben: zum einen die Theorie zur Konstruktion einer Kunstsprache (etwa bei P. Sarmiento, vgl. LÁZARO CARRETER, F. 1949: 115-124) und zum anderen die Bemühungen, einer Nationalsprache universellen Status zuzuweisen. Die Argumente hierfür können unterschiedlich sein: entweder wird "Sprache" und "Imperium" aus nationalstaatlicher Sicht als eine Einheit angesehen oder es werden – wie z.B. bei Condorcet – aufklärerisch-soziale Gründe gegen das Latein und für das Französisch angeführt. Vgl. hierzu DROIXHE, D. 1978: 364-366.

Argumente für die Klassifikation in "tote" Sprachen sind allerdings nicht identisch: das Latein ist "tot", weil es nicht mehr gesprochen wird, wohl aber standardisiert ist; das Katalanische dagegen wird noch gesprochen, ist aber nicht (einheitlich) standardisiert und genügt daher den Kriterien einer Literatursprache nicht. Folgendes Schema soll das Verhältnis von Latein, Katalanisch und Spanisch verdeutlichen:

LATEIN	KATALANISCH	SPANISCH
<ul style="list-style-type: none"> – nicht mehr gesprochen, nur geschr. – keinen Veränderungen unterworfen – einheitliche, stand. Lit. sprache 	<ul style="list-style-type: none"> – wohl noch gesprochen, nicht mehr geschr. – unkontrollierten Veränderungen unterworfen – keine Lit. sprache, uneinheitlich 	<ul style="list-style-type: none"> – gesprochen und geschrieben. – kontrollierte Veränderungen – standardisierte Lit. sprache, einheitlich
<ul style="list-style-type: none"> – kalt, gefühllos, ausdrucksarm 		<ul style="list-style-type: none"> – harmonisch, elegant, reich

Gerade weil Capmany das Katalanische im 18. Jh. – wenn auch aus anderen Gründen – für ebenso tot hält wie das Latein, scheinen ihm Kommentare zur katalanischen Sprache zwecks besserem Verständnis der (von ihm nicht übersetzten) Quellentexte nötig zu sein.

Auch weil er sprachliches, metasprachliches und historisches Wissen zum Katalanischen nicht mehr als selbstverständlich ansieht, verfaßt er Kommentare, fast Pionierarbeiten zur katalanischen Philologie. An philologischen Untersuchungen sind vor allem zu erwähnen: das "Diccionario de las voces catalanes mas dificiles o antiquadas, para inteligencia de los instrumentos vulgares de la presente Coleccion" als Annex zu seinem Werk *Memorias históricas...* (CAPMANY 1779) und eine umfangreichere lexikographische Arbeit: "Vocabulario de las palabras catalanas más difíciles del libro del Consulado" als Annex zu seinem Buch *Código de las Costumbres Marítimas de Barcelona, hasta aquí vulgarmente llamado libro del Consulado* (1791).¹¹

Das Lexikon verfolgt zweifellos praktische Zwecke.

und Gemeinsamkeiten Aufschluß geben. Es wäre weiterhin zu untersuchen, inwieweit die Opposition "tot" vs. "lebendig" der Einteilung von Dante ("De vulgari eloquentia") in Latein und Griechisch als grammatische Schriftsprachen einerseits und der gesprochenen Vulgärsprachen andererseits entspricht. Informativ hierzu: VITALE, M. (ed.) 1955: 7-20.

11. Kommentar bei: MIQUEL I VERGÉS, J.M. 1938: 282.

wußtseinsbildend zu wirken. Von heute aus gesehen ist Capmany Sprachrohr und Mitinitiator eines neuen katalanischen Selbstbewußtseins. Als Intention seiner historischen Forschungen gibt er an:

“(...) dar a conocer el grande pueblo barcelonés de la Edad Media, cuya robusta organización, cuya independencia democrática, cuyo carácter de recio temple, inquebrantable firmeza y genio laborioso y emprendedor le hicieron capaz de rivalizar en opulencia y poderío, con las repúblicas más pujantes del Mediterraneo”. (CAPMANY 1779: 35).¹⁵

Der Gedanke des “genio laborioso” der Barceloneser spielt auch im 19. Jahrhundert eine große Rolle und ist Teil der Auseinandersetzung Madrid-Barcelona. Es manifestiert sich das Selbstbewußtsein des industrialisierten Kataloniens gegen das agrarisch – feudale “Restspanien”. So schreibt etwa gut hundert Jahre nach Capmany der bekannte katalanische Theologe, Schriftsteller und Historiker Jaume Balmes:

“Hay en el oriente de España una provincia, célebre por su gloriosa historia, (...) nombrada en todas épocas por la *infatigable laboriosidad de sus habitantes*”. (Hervorhebung INA) (BALMES 1886: 370)

In dieselbe Richtung weist die Argumentation des Juristen und Ökonomen ROMANÍ I PUIGDENGOLAS 1886 b: 112/113, der in einem Artikel mit der Überschrift *La diversidad Regional es característica de España* Katalonien folgendermaßen charakterisiert:

“*Cataluña, Aragón y Baleares*. – Juntos catalanes y aragoneses dieron muestras de su valor y actividad en los pasados siglos, (...) y en todo el Mediterráneo fué poderosa su influencia, extenso su comercio, (...). No es mucho que de tantos hechos heróicos y del pasado tan glorioso, provengan (...) amor à la patria, apego al trabajo, genio emprendedor (...), por eso Cataluña sobresale en industria y tráfico; por eso Barcelona (...) aventaja hoy en muchas cosas á la capital de la monarquía (...)”.

Gut hundert Jahre nach den Intentionserklärungen von A. de Capmany i de Montpalau dienen historische Vorbilder zur Legitimation regionalistischer Programme: aus der retrospektiven Betrachtung folgen prospektive Handlungsanweisungen.

1.4. Das Verdikt gegen das Katalanische im Argumentationszusammenhang der “Grammaire générale” und der “Encyclopédie”

Im folgenden soll näher auf die Zitatstelle eingegangen werden, in der Capmany auf die “Grammaire générale” verweist. Im Zusammenhang mit der Übersetzung katalanischer Quellentexte ins Kastilische betont er folgenden Grundsatz:

15. Auch in: COMAS, A. 1964: 157. Kommentar bei: GIRALT, E. 1965: 32-38.

phologischer und orthographischer Hinsicht auseinanderentwickelt; es gebe deshalb keine einheitlichen Regelsysteme.

Das Urteil der "lokalen Begrenzung" und "mangelnden Allgemeinverständlichkeit" kann noch eine andere Dimension erhalten, wenn man die auch Capmany zweifellos bekannten Kriterien zur Definition von Wörtern (in der *Grammaire générale*) und Sprache insgesamt (gemäß der *Encyclopédie*) heranzieht. Vor allem die Feststellung, ein Großteil der Wörter und Redewendungen seien veraltet, kommt allein schon einem Todesurteil des Katalanischen von der Basis der *Grammaire générale* und der *Encyclopédie* gleich. Die Zeichentheorie der *Grammaire générale* impliziert, daß die Wörter (*mots*) Zeichen und damit Träger von Denken (*pensées/idées*) sind.¹⁸ Hierzu ein Zitat aus der *Grammaire générale*:

"Ainsi l'on peut définir *les mots*, des sons distincts & articulés, dont *les hommes ont fait des signes pour signifier leurs pensées*." (Hervorhebung INA (ARNAULD/LANCELOT '1676/1966: 27).¹⁹

Der Umkehrschluß liegt nahe: wenn die Zeichen nicht mehr vorhanden, veraltet, unverständlich sind, weil sie einem historisch bedingten Verfallsprozeß ausgesetzt waren, dann ist diese Sprache auch nicht mehr geeignet, differenziertes Denken auszudrücken. In dieser Argumentation wird ihr der Status einer "langue" aberkannt; denn mit dem Begriff der "langue" ist auch (und gerade) im 18. Jh., wie SCHERFER 1983: 249/250 speziell für die Autoren der *Encyclopédie* nachweist, der Anspruch der universellen Gültigkeit verbunden.

Indem nun Capmany dem Katalanischen des 18. Jahrhunderts bescheinigt, kein in sich kohärentes, per Konvention festgelegtes Zeichensystem mehr zu haben, weil die wichtigsten Elemente (Wörter, Laute, Bedeutungen) nicht mehr stimmig sind, spricht er diesem Katalanisch auch die Eignung ab, differenziertes Denken auszudrücken: es genügt dem Anspruch der Universalität nicht (so auch CAPMANY 1786-1794/1848: CXXXVII). Während nun die Zeichentheorie in der "Grammaire générale" anthropologisch fundiert wird, dienen zeichentheoretische Argumente im Artikel "Langue" in der *Encyclopédie*²⁰ der Herausgeber DI-

18. CONDILLAC, E. B. de 1775/an8 geht sogar so weit, die "Kunst des Sprechens, Schreibens, Rationierens, Denkens" als eine Einheit zu erklären: "Au reste, l'art de parler, l'art d'écrire, l'art de raisonner et l'art de penser, ne sont, au fond, qu'un seul et même art. En effet, quand on sait penser on sait raisonner, et il ne reste plus, pour bien parler et pour bien écrire, qu'à parler comme on pense, et à écrire comme on parle".

(CONDILLAC, E. B. de 1775/an 8, Bd. I: 34).

19. Es läßt sich eine Hierarchisierung zwischen "Ausdrucksseite" und "Inhaltsseite" feststellen: wenn es keine wohlunterschiedenen Laute mehr gibt, ist die betreffende Sprache endgültig "tot". Deshalb versteht sich die "Grammaire générale" vorrangig als "Art de parler" (ARNAULD/LANCELOT '1676 / 1966: 5).

Vgl. auch die Zuordnung von VARCHI, B. 1570 / 1804 der "Muttersprache" und der lautlichen Seite zur "Natura", zum unverfälschten Eigencharakter einer Sprache (Kap. IV.1.5. dieser Arbeit).

20. Der Artikel ist mit B.E.R.M. = BEAUZÉE gezeichnet. Vgl. zu dem (den) Autor(en) des Eintrags SCHERFER, P. 1983: 246, Fußnote 278.

Auch in der zentralen Stellung, die der "Muttersprache" (ebenso wie der "Nationalsprache") beigemessen wird, lassen sich Parallelen zwischen dem in der "Encyclopédie" dargelegten Zusammenhang und den sprachpolitischen Forderungen Capmanys nachweisen: aus der Feststellung der Priorität des Bedürfnisses nach "nationaler Kommunikation in der Muttersprache" ergibt sich fast zwangsläufig die Forderung nach Aufwertung der Nationalsprachen: Autoren wie Capmany plädieren für die "lebenden Nationalsprachen", für das Kastilische und gegen die "toten" Sprachen: hierzu zählt Capmany ebenso das Latein wie das Katalanische. Implizit attestiert Capmany dem Katalanischen, ein Dialekt zu sein. Er trägt damit zu einem Trauma bei, mit dessen Bewältigung engagierte katalanische Autoren während der gesamten Pre-Renaixença und Renaixença beschäftigt sind (s. Kap. III.3.).

1.5. Zur Klassifikation in "tote" und "lebende" Sprachen in der italienischen Tradition der Renaissance (Varchi)

Wenn auf der einen Seite der Einfluß der "Encyclopédie" auf oben zitiertes Urteil von Capmany nicht zu übersehen ist, so läßt sich auf der anderen Seite die Präsenz eines weiteren Traditionstranges aufspüren: den der italienischen Renaissance.

Vor allem in den Werken der italienischen "Provenzalisten" sind Überlegungen zu den Spezifika der "Vulgärsprachen" im Verhältnis zum Latein und zum Provenzalischen zu finden, die zu den Auseinandersetzungen um die "questione della lingua"²² gehören. Es hat eine umfangreiche Diskussion über Ursprung, Bezeichnung und Klassifikation der Vulgärsprachen stattgefunden: im wahrsten Sinn "Diskussion", denn die meisten Abhandlungen sind in Dialogform abgefaßt. Es seien einige der Streitschriften oder in Briefform abgedruckte Diskussionsbeiträge über diese Thematik erwähnt:

- BEMBO, P. (1525/1880): *Prose della Volgar Lingua*, libro I, II, III, kommentiert und erweitert durch: CASTELVETRO, L.: *Giunte alle Prose di M. Pietro Bembo*,
- VARCHI, B. (1570/1804): *L'Ercolano*: Dialogo nel quale si ragiona delle lingue, ed in particolare della toscana e della fiorentina.²³

Die italienische Tradition erlebte im 18. Jahrhundert in Katalonien eine Renaissance. Ein Grund hierfür dürfte in der Auseinandersetzung mit dem Provenzalischen ("Lemosinischen") und provenzalistischen Ursprungstheorien liegen, die sich auch bei Capmany nachweisen lassen. Eine wichtige Rolle als Initiator dieser Diskussion in Katalonien kommt dem Katalanen BASTERO zu, der in Rom auf Italienisch die *Crusca Provenzale* 1794 publiziert, eine Mischung aus Litera-

22. Zur "Questione della lingua": grundlegende Informationen auch zu den einzelnen Autoren bei: VITALE, M. 1978.

23. Das Werk wurde 1560-1565 verfaßt und erst 1570 posthum veröffentlicht.

Vgl. VITALE, M. 1978: 92 ff. und IZZO, H.J. 1976; dort Informationen zu den Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Autoren und zur Position Varchis in der "questione della lingua".

diskutiert beides, und zwar in den Kapiteln "Che cosa sia lingua" und "A que si conoscano le lingue".

Die bei Varchi dargelegte Sprachauffassung läßt erkennen, wie sehr der "Philologe" Capmany der italienischen Tradition der Provenzalisten, besonders Varchi, verpflichtet ist; darüberhinaus sind bei Varchi Prinzipien dargelegt, die – wenn auch z.T. in modifizierter Form und in anderen Zusammenhängen – in der "Grammaire générale" und in der Sprachphilosophie der Encyclopédie im 18. Jahrhundert in Frankreich präsent sind:

- die Definition von Sprache als einem Zeichensystem;
- die Einheit von Sprache und Denken;
- die Unterscheidung in "Sprechen" und "Sprache" ("lingua"/"linguaggio", "favellare");
- Überlegungen zum Wesen (Substanz) von Sprache/Sprechen und den jeweiligen Konstitutionsmerkmalen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

Varchi definiert "Sprache" als das einer Sprachgemeinschaft gemeinsame "Sprechen", wobei sich die Sprecher "zum Ausdruck ihrer Gedanken derselben Wörter (Vokabeln) mit derselben Bedeutung und derselben Betonung" bedienen.

Es muß innerhalb einer Sprachgemeinschaft eine Übereinkunft zwischen den Sprechern bestehen, damit das von ihnen zur Kommunikation verwendete Zeichensystem, und zwar die Ausdrucks- wie die Inhaltsseite gleichermaßen, als "Sprache" bezeichnet werden kann. Wir zitieren:

"V. Lingua, ovvero Linguaggio, non è altro che un favellare d'uno, o più popoli, il quale, o i quali usano, nello sprimere i loro concetti, i medesimi vocaboli nelle medesime significazioni, e co' medesimi accidenti".

Es werden die einzelnen Teile dieser Definition von "Sprache" in einem Dialog erläutert. Wir zitieren die für unseren Zusammenhang wichtigsten Passagen:

"C. Perchè ditte voi *d'un popolo*?"

V. Perchè, se parecchi amici, o una compagnia, quantunche grande, ordinassero un modo di favellare tra loro, il quale non fosse inteso nè usato, se non da se medesimi, questo non si chiamerebbe *lingua*, ma gergo, o in alcuno altro modo, come le cifere non sono propriamente scritte, ma scritte in cifra".

(VARCHI I/1570/1804: 196/197)

"Sprache" wird gegen "Jargon" ("gergo") abgegrenzt. Als Kriterium der Unterscheidung gilt der Allgemeinheitsgrad von Sprachgebrauch und Verständnis. Die Privatsprache einer Gruppe wäre demgegenüber als "Jargon" ("gergo") zu bezeichnen. Zum Zusammenhang von "Sprache und Denken" führt Varchi aus:

"V. Perchè v'aggiugnate voi *nello sprimere i concetti loro*?"

C. Per ricordarvi, che il fine del favellare è sprimere i suoi concetti mediante le parole".

(VARCHI I/1570/1804: 197)

nel tempo presente solamente, dove lo scrivere si distende e a' lontani, a nel tempo avvenire, e anco a un sordo si può utilmente scrivere, ma non già favellare, dico de' sordi non da natura, ma per accidente; e se le lettere fossono necessarie, la diffinitione della lingua approvata di sopra da voi, sarebbe manchevole, e imperfetta, e consequentemente non buona, e ne seguirebbe, che così lo scrivere fosse naturale all'uomo, come è il parlare; la qual cosa è falsissima". (Hervorhebung INA) (p. 203)

Varchi ordnet Schriftlichkeit/Schrift²⁵ in den Bereich der Kunst ("arte"), das Sprechen in den Bereich der "Natur", so daß die Trennungslinien zwischen "natura" und "arte" bei allen Sprachen zwischen "Mündlichkeit" und "Schriftlichkeit" verläuft.

natura	arte
favellare	scribere

Im Verlauf der weiteren Argumentation lehnt er folgerichtig die von Castelvetro getroffene Unterscheidung von "künstlichen" und "natürlichen" Sprachen ab: es handelt sich nach Varchi um Konstitutionsmerkmale von "Sprache" und nicht um Unterscheidungskriterien von Einzelsprachen²⁶.

Der Renaissance-Philologe Varchi schlägt – als Kontrahent Castelvetros – im weiteren Verlauf seiner Erörterung von Problemen zur "questione della lingua" im darauffolgenden Kapitel "divisione, e dichiarazione delle lingue" zur Typologisierung der Sprachen die Klassifikation in "tote" und "lebendige" Sprachen vor, die allerdings nur ein Teil eines umfangreicheren Klassifikationsschemas ist:

- Identität/Nicht-Identität des Ursprungsortes mit der geographischen Ausdehnung ("lingue originali"/"non originali")
- Sprachen mit/ohne Schriftsystem ("lingue articolate/non articolate"):

"Lingue *articolate* si chiamano tutte quelle, che scrivere si possono, le quali sono infinite: *inarticolate* quelle, le quali scrivere non si possono (...)" (p. 209)

- tote und lebende Sprachen ("vive/non vive") (VARCHI, B. I/1570/1804: 207-224)

Varchi trifft in Bezug auf "Leben oder Tod" der Sprachen folgende Unterscheidungen:

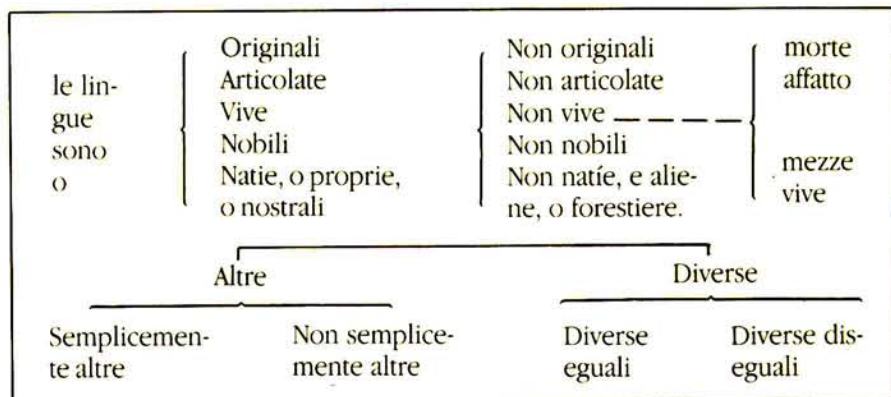
- lebende Sprachen
- nicht lebende Sprachen

25. Die Frage nach der Bedeutung von "Schrift" als Konstitutivum des menschlichen Zeichensystems beschäftigt im 18. Jh. in Frankreich nahezu alle sensualistischen Aufklärungsphilosophen (Condillac, etc.).

26. Argumentation gegen L. Castelvetro.

Versuch, auf dem Hintergrund wachsenden Nationalbewußtseins ihre "lebende" Sprache zu verteidigen.

KLASSIFIKATIONSSCHEMA DER SPRACHEN NACH VARCHI (I/1570/1804: 214)



1.6 Das Verdikt gegen das Katalanische als Überführen von Wissen in Argument

Das Urteil Capmanys gegen das Katalanische dürfte angesichts des philologischen Wissens im 18. Jahrhundert anders rezipiert worden sein als heute, zumal der heutige Leser Capmany meistens auf dem Hintergrund der Bemühungen während der "Renaixença" interpretiert, den Charakter des Katalanischen als einer "lebenden Sprache" zu beweisen. Das Urteil hat vor dem Hintergrund der Dominanz der "Grammaire générale", der "Encyclopédie" und der italienischen Tradition nichts Erstaunliches, wie COMAS 1967 meint.²⁷ Zu interpretieren ist vielmehr das Verfahren von Capmany, das man als "Überführung von Wissen in ein Argument"²⁸ bezeichnen könnte: deshalb nämlich, weil er eine bekannte Klassifikation ("klassische" versus "Vulgärsprachen") in einen neuen Verwendungszusammenhang bringt.

Die Bezeichnung "tot" dient in diesem Verdikt gegen das Katalanische nicht als (bewertendes) Unterscheidungsmerkmal zur Abgrenzung gegen das Latein, sondern zur Herstellung einer Hierarchie innerhalb der romanischen Sprachen

27. "Aquests judicis freds i despectius sobre la nostra llengua sorprenen en boca d'un filòleg de la talla de Capmany". (COMAS, A. 1967: 12).

28. Natürlich wäre gerade an dieser Stelle die Frage aufzuwerfen, ob das, was als "Wissen" tradiert wurde, nicht ursprünglich in der Renaissancephilologie auch als Argument gegen das Latein entfaltet wurde.

Zur Unterscheidung von "Wissen" und "Argument" sind die Finalitäten und Schlußfolgerungen aus dem Gesagten zu untersuchen.

WISSENSTRADITIONEN

Klassifikation in
"tote" und "lebende"
Sprachen in der ita-
lienischen Renaissance
(Varchi, Bembo, ...)

Spanische Tradition
– politisch-ökono-
mischer Zusammen-
hang von "Sprache"
und "Nation"
– Idee der "República
Literaria") siglo de
oro)

Zeichentheoretische Be-
gründung des Zusammen-
hangs von "Sprache" und
"Denken" in der "Grammaire
générale", von "Sprache und
Nation" in der "Encyclopédie"

Capmany
Jovellanos

ARGUMENTE

GEGEN LATEIN; FÜR
KASTILISCH; GEGEN
RHETORIK, FÜR ELO-
QUENCIA

URTEIL VON CAPMANY:
"DAS KATALANISCHE DES
18. JHD.:
EINE FÜR DIE GELEHRTEN-
REPUBLIK TOTE SPRACHE"

2. ZUR FORTFÜHRUNG DER KLASSIFIKATION IN "TOTE" UND "LEBENDE" SPRACHEN IM 19. JH.

Die Frage nach dem "Leben" oder "Tod" des Katalanischen stellt im 19. Jahrhundert weit mehr als nur ein Klassifikationsproblem dar: es ist der Angelpunkt der katalanischen Renaixença überhaupt.

In vielen Reden und Schriften ist geradezu beteuert worden, das Katalanische sei "lebend" oder "tot-lebend" ("llengua morta-viva").

Die Qualifizierung als "tot-lebende" Sprache erinnert an die Einteilung von B. Varchi in "tote", "halb-tote" (bzw. "halblebende") und "lebende" Sprachen.

Dieser Traditionsstrang ist offensichtlich auch von südfranzösischen Provenzalisten²⁹ weitergeführt worden: Antoine Fabre d'Olivet kennzeichnet Anfang des 19. Jahrhunderts das Provenzalische als eine "langue morte-vivante". Gut ein halbes Jahrhundert später ist dann im "Principat" die Rede vom Katalanischen

29. Inwieweit sich bei Autoren des 17. und 18. Jh. eine Kontinuität in dieser Frage nachweisen läßt, wäre im einzelnen zu klären.

schiedenheit bewahrt habe. Er kontrastiert den "künstlichen Charakter" des Französischen und die nach Regeln der Kunst ("ars") konstruierte französische Sprache mit dem Provenzalischen, der naturwüchsigen Sprache ("nature"). "Ars" versus "natura" – ein Gegensatz, den bereits Varchi für die "Muttersprache" als Konstitutionsmerkmal von "Mündlichkeit" und "Schriftlichkeit" ansah und der für die *Eloquencia* konstitutiv ist.

Nach Fabre d'Olivet hat die Qualität der "Natürlichkeit" des Okzitanischen mit dessen Funktionsverlust als Schriftsprache zu tun. Die Qualitäten des Okzitanischen als einer aus sich selbst heraus, den Regeln der "Natur" gehorchenden Sprache beschreibt Fabre d'Olivet in seinem Vorwort "Avant-Propos" – zu *La Langue d'Oc rétablie* (...) folgendermaßen:

"(...) j'étais conduit à penser que la *langue d'Oc* devait principalement ses formes grammaticales à la *nature* qui les avait développées toute seule; tandis que la *langue d'Oui, ou la Française*, avait reçu les siennes de *l'art*, postérieurement et par imitation, en sorte que les formes naturelles et endémiques dans la première, sont dans la seconde artificielles et exotiques. Ce qui me confirmait dans cette pensée, c'est qu'à l'époque où la langue d'Oc cessa d'être cultivée, où les Troubadours disparurent, où les liens politiques qui tendaient à réunir les contrées méridionales de la France, en un seul tout que j'appelle Occitanie, se brisèrent, il y a environ cinq siècles; cette langue n'était point encore formée, ainsi qu'on peut s'en convaincre, en parcourant les ouvrages authentiques qui nous restent du XII^e et du XIII^e siècles, *ouvrages généralement écrits sans aucune méthode, sans aucun système fixe de syntaxe ni même d'orthographe*. Or, puisqu'il résulte des faits que j'ai rapportés que la langue d'Oc, conservée parmi les habitants des montagnes de Cévennes, procède aujourd'hui selon des règles grammaticales invariables, observées par ceux qui la parlent avec la plus grande exactitude, sans y songer, sans même les connaître; et que, d'un autre côté, il est constant qu'au moment où elle cessa d'être décrite, elle n'avait point encore acquis tous ses développements, et qu'elle était, pour ainsi dire, dans son enfance; il faut donc qu'elle se soit développée, toute seule, en silence, par la seule force des choses, et conformément à une *loi de la nature*. (...).

Je pris alors la résolution de procéder au rétablissement de la Grammaire de la langue d'Oc, (...) et d'élever ainsi un nouveau jalon dans la carrière des philologues, pour les conduire *au but si désiré de la connaissance de l'origine de la Parole*".

(Hervorhebung INA) (Auch in: AMIRAS 1982: 60/61).

Das Okzitanische sei als Schriftsprache noch vor einer Standardisierung aufgegeben worden, habe also nicht die präskriptiv-normativen Eingriffe erfahren wie das Französische. Seine Grammatik sei nicht aus dem Stadium der "Natur" in das der "Ars" überführt worden wie das Französische.

Dennoch bestünden heute feste Regeln und ein einheitlicher Sprachgebrauch (zumindest in den "Cévennes"). Also – so folgert Fabre d'Olivet – müsse

ce qui analyse leurs *principes constitutifs*, et qui fournit à l'esprit les moyens de pénétrer jusqu'au *génie particulier* qui a présidé à leur *formation*.

Quoique la langue d'Oc ne soit point, à proprement parler, une langue ancienne, puisqu'elle est encore usitée dans quelques contrées de la France, elle peut néanmoins être considérée comme telle sous plusieurs rapports:

premièrement sous le rapport de son ancienneté relative à l'égard de tous les idiomes modernes qui se sont formés en Europe depuis la chute de l'Empire Romain; secondement sous celui de son extinction politique et littéraire, qui date de plus de quatre siècles.

C'est précisément cette position extraordinaire et qui permet de considérer à la fois cette langue comme morte et comme vivante, comme ancienne et comme moderne, qui m'a engagé à en faire l'objet d'un travail grammatical. Elle a cet avantage singulier de toutes les langues anciennes ou modernes que je connais, de pouvoir, quoique vivante, fournir des exemples tirés d'une littérature éteinte; et quoique éteinte, de pouvoir donner des appuis dans un langage encore vivant." (Hervorhebungen INA) (ohne Paginierung)

Aus dem Doppelcharakter des Okzitanischen als einer "langue morte-vivante", als "ancienne-moderne" leitet Fabre d'Olivet ein doppeltes Forschungsprogramm ab: im Okzitanischen als "langue morte" sieht er den geeigneten Untersuchungsgegenstand für Studien zum Sprachursprung, das Okzitanische als "langue vivante" eigne sich für Forschungen zum Sprachwandel sowie zu komparativen Studien:

"C'est donc sous le double rapport de langue ancienne et moderne que je vais parler de la langue d'Oc: comme langue ancienne j'examinerai son origine et ses principes, comme moderne je montrerai ses formes grammaticales et ses développements. C'est aux langues circonvoisines, Espagnole, Italienne et Française, qui sont ses sœurs cadettes et dont le marché s'est réglée sur la sienne." (Hervorhebung INA)

Wie aus dem Zitat des Manuskripts hervorgeht, sind es drei Gründe, die das Okzitanische zu einer besonderen Sprache machen:

- das Okzitanische (Provenzalische) ist eine "langue ancienne", die Koine der Troubadours (vgl. die Klassifikation bei B. Varchi, s.o.);
- es nimmt im Verhältnis zu anderen romanischen Sprachen als Koine im Entwicklungsprozeß der romanischen Sprachen vom Latein zu den Vulgärsprachen eine Sonderstellung ein;
- es ist eine noch lebende Sprache.

Die Sonderstellung des Provenzalischen ab dem XII. Jh. als die Sprache der "Gebildeten" und "Poeten", als die Sprache der "República literaria" also, hebt auch Capmany hervor, wenn er festhält:

immer wieder betont, daß das Katalanische eine "lebende" Sprache sei.³⁴ Als Argument dient häufig (in Anlehnung an die Grammaire générale?) eine allgemein anthropologische Feststellung, dergemäß "Sprache" als das Spezifikum der Menschheit nicht aussterben könne:

"(...) las lenguas no mueren sino cuando desaparece la humanidad que las habla." (PERS I RAMONA 1857: 280)

"(...) las lenguas jamás mueren (...)" (BOFARULL I DE BROCÀ 1857/58 : 1).

Selbst politische Veränderungen könnten keinen Sprachtod bewirken:

"Los pueblos viven con sus lenguas y aunque estos pueden alguna vez dividirse, fraccionarse ó modificarse, su lengua resta viva y como intacta."

(PERS I RAMONA 1850: Introducción. o.S.)

Diese Begründung von der "Unsterblichkeit der Sprachen" beinhaltet –abgesehen von einer gewissen Rechtfertigung für die Beschäftigung mit dem Katalanischen– auch eine bestimmte Optik von Sprachwandel und Sprachgeschichte. BOFARULL I DE BROCÀ 1857/1858 weist nämlich darauf hin, daß eine Sprache zwar verdrängt werden könne (etwa nach Eroberungen), im mündlichen Sprachgebrauch aber zunächst weiter bestehe und sich allmählich mit der Sprache der Eroberer zu einer Synthese, zu einer neuen dritten Sprache vermische. Er hält zwar diese allgemeinen Überlegungen auf das Katalanische nicht für anwendbar, weist aber (p. 13) auf die Notwendigkeit hin, beim Funktionsverlust der Schriftsprache sich über die Auswirkungen der "Korruption durch Vulgarisierung" im klaren zu sein (Sprachzersplitterung etc.).

Das Weiterleben der Sprachen hänge von der (grammatischen, syntaktischen, ästhetischen) Perfektion sowie von ihrer Verbreitung als Kultursprache ab; was weiterlebe, sei der durch die Sprache repräsentierte Geist ("espíritu", auch "genio").

Zum "Sprachentod" und zur "Sprachvermischung" schreibt A. de Borafull:

"(...) no puede suceder así con aquellas *lenguas formadas* ya, con *carácter y fisonomía particular, y al propio tiempo ricas, sonoras y manejables*. No podía suceder esa muerte estripitosa con el *catalán*, que guardaba monumentos perenes de su valor y de su dominio; que (...) *vive y vivirá en el espíritu* que jamás dejó de alentar à los hijos de este suelo, por mas que parezca lengua corrompida en el uso comun, y por mas que haya diferencias locales, no dialectos, entre Cataluña, Mallorca, Valencia y Rosellón." (BOFARULL I DE BROCÀ 1857/1858: 9) (Hervorhebungen INA).

Was bei dieser Auffassung vom "Weiterleben der Sprachen" zum Ausdruck kommt, ist eine romantische Überhöhung des an die Sprache gebundenen "Volksgeistes"; der Gedanke des unzerstörbaren "Geistes" (des "genio") kam

34. Vgl. HINA, H. 1978: 122-125.

kennen,³⁷ die auch in den Ausführungen katalanischer Renaixentisten zum Sprachentod augenscheinlich wird.³⁸

In den Bemerkungen zum "Sprachentod", die in den Grammatiken, Zeitungsartikeln und Reden zur katalanischen Sprache im 19. Jh. zu finden sind (z.B. bei Bofarull, Pèrs i Ramona, Balaguer) wird dem "genio" eine ihm eigene Durchsetzungskraft beigemessen.

3. Die Bestimmung des "genio" einer Sprache verlangt Analysen und ein "klar-distinktes" Wissen von Sprache – ein Gedanke, dem auch in der katalanischen Renaixença eine zentrale Bedeutung beikommt.

Wenn sich auch bei den Ausführungen zum "Sprachentod" während der Renaixença traditionelle Begründungsmuster erkennen lassen, so geht es doch vor allem in den Reden darum, der Öffentlichkeit das Katalanische als eine lebende, für alle Funktionen schriftlicher und mündlicher Kommunikation geeignete Sprache darzustellen.

Die Verbindung von "tot" und "katalanisch" wird im 19. Jh. zunächst vermieden.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. bringt Víctor Balaguer – zweifellos in Kenntnis der okzitanischen Diskussion – den Terminus der "llengua morta-viva" auch für das Katalanische auf.

Diese Kennzeichnung wird dann von dem mallorquiner Autor Aguiló i Fuster aufgegriffen, der in seiner Rede bei den "Jochs Florals de Barcelona" 1867 folgendes ausruft:

"(...) no voldria per cap de les maneres enfosquirne l'alegría d'aquesta diada parlantvos sols de la *morta-viva*... (...) la llengua nostra materna (...), lo cant popular (...) no sols allunya tota idea de mort, sino que demostra la de juvenesa, la d'esperança (...)."

(AGUILÓ I FUSTER 1867: 32/33)

Auch in València hat die Kennzeichnung des "Lemosinischen" im 19. Jh. als "morta-viva" Eingang gefunden (LOMBART 1879/1883), und zwar ebenfalls über die "Jocs Florals".

Während vor allem im Kontext rhetorischer Selbstbestätigungen das Katalanische als eine "lebende" Sprache dargestellt wird, rückt Ende des 19. Jh. die Frage nach den realen Sprachbedrohungen in den Vordergrund.

37. LÁZARO CARRETER, F. 1949: 109/10 weist bei dem Kommentar des Manuskripts zum Aragonesischen detailliert nach, daß der aristotelisch-scholastische "Form"-Begriff insofern eine Erweiterung erfahren hat, als ursprünglich der grammatisch-syntaktische Aspekt nicht darunter subsumiert wurde.

38. Eine genauere Analyse dieses Traditionsstranges wäre aufschlußreich. Ohne an dieser Stelle eine allzu geradlinige Kontinuität aufbauen zu wollen, sei auf diese Tradition hingewiesen.

Es wäre der Frage nachzugehen, inwieweit diese aristotelische Tradition nicht auch bei Sprachwissenschaftlern wie W. Humboldt präsent ist – vor allem, was die Unterscheidung von "innerer" und "äußerer" Sprachform angeht.

der Kunst des Überzeugens.⁴⁰ Hierzu gehört die Vermittlung der Fähigkeit, sein Anliegen sprachlich *klar*⁴¹ zu formulieren; darüber hinaus muß der Redner auch durch die Kunst des Vortragens den Affektbereich seiner Zuhörer ansprechen;⁴² und dies kann er umso mehr, wenn er in seiner Muttersprache (und nicht in der "toten" Sprache Latein) spricht.⁴³

Die "eloquencia" richtet sich insofern gegen das Latein, als bewiesen werden soll, daß die jeweilige "Muttersprache" über die grammatischen, ästhetischen, kommunikativen und diskursiven Eigenschaften verfügt wie das Latein. Sie stellt aber nicht nur eine "Verteidigung" der Muttersprache dar, sondern auch eine Lehre in pädagogischer, sprachkorrigierender und normativer Absicht.⁴⁴

Als "Kunst des Redens und Überzeugens" legt sie die Kriterien dar, um das "Vulgäre", die ungepflegte gesprochene Sprache, "el habla del vulgo", von der "Kunst des Redens" – "el arte de hablar" –⁴⁵ abzugrenzen.

40. In den Klassischen Rhetoriklehren ist die "elocutio" neben der "inventio" und "dispositio" ein Teilbereich der Rhetorik.

41. Der Gedanke der "clarté" findet sich vor allem in der französischen Tradition wieder. Vgl. dazu den Artikel "Eloquence" in der *Encyclopédie*:

"La clarté, qui est la loi fondamentale du discours oratoire, & en général de quelque discours que ce soit, consiste non seulement à se faire entendre, mais à se faire entendre sans peine" d'ALEMBERT, J. 1751-1780: 142.

Zum Gedanken der "clarté", der mit der Idee des "ordre naturel" (sic!) verbunden ist, vgl. RICKEN, U. 1978.

Es wäre ein eigenes Thema, die wahrscheinlich zentrale Bedeutung der "Rhetorik" und "Eloquence" nachzuweisen (etwa in der Tradition der "défense et illustration du français").

Auch die Vorstellung von der Existenz eines "génie de la langue" als der "Natur" der Sprachen und Völker dürfte in direktem Zusammenhang mit der "éloquence" stehen.

Zur Bedeutung der "clarté" als Kriterium bei der Standardisierung des Katalanischen von seiten der Gruppe "L'Avenç" vgl. Hinweise im Kap. V.2.2. und V.2.3.

42. Die "éloquence" gehört als Affektenlehre in den Bereich der "natura", während die "Rhetorik" der "ars" zugerechnet wird. Vgl. hierzu sowohl die Ausführungen in den Artikeln "éloquence" und "élocution" in der "Encyclopédie" als auch bei Capmany in den folgenden Kapiteln.

43. Vgl. zum Konzept der "Muttersprache" bei Capmany Kap. IV.1.2.

44. Vgl. hierzu CAPMANY, A. de 1777 / ²1812.

Zum Bereich der Rhetorik-Eloquencia und der Pädagogik: SERMAIN, J.-P. 1983 hat für den Zeitraum 1685-1720 in Frankreich nachgewiesen, daß es eine Fülle von Sprachlehrwerken zur Vermittlung von Schreib-, Lese-, Rede- und Konversationsfähigkeiten auf der Basis der "Rhetorik" bzw. "Eloquencia" gibt. Um nur einen Titel zu nennen (p.2): "Rhétorique française très propre à parler et écrire avec politesse" von Leven de Templery (1668).

Die "éloquence" als "Didaktik des Redens" – diesen Aspekt betont im 18. Jh. CONDILLAC, E.B. de 1775/an 8, wenn er in seinem "Cours d'étude pour l'instruction du prince de Parme" im Kap. IV "de l'éloquence" (p. 156) die Einstellung auf das Publikum als eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg der Rede ("Überzeugen und begeistern"/"persuader et émouvoir") hält.

Zur Auseinandersetzung um die Bedeutung der Rhetorik / Eloquencia während der Französischen Revolution als umstrittenes Mittel der Aufklärung und Volkserziehung vgl. SERMAIN, J.-P. 1986.

45. Vgl. hierzu ALONSO, A. ²1949: 67-89.

Ein Vergleich der sprachnormativen Richtungen in Frankreich und Spanien auf dem Hinter-

Es ist nicht erstaunlich, daß die "eloquencia" als "Kunst des Redens" den Bereich des Mündlichen derart betont: in der gesprochenen Sprache zeigt sich der Eigencharakter, die "Natur" einer Sprache – ein Gedanke, den wir auch in der italienischen Tradition bei Varchi im *Ercolano* nachweisen konnten.

3.2. Rhetorik und Eloquencia im 18 Jh.

3.2.1. Zum Unterschied von Rhetorik und Eloquencia

Um den Unterschied zwischen den Lehren von der "Rhetorik" und "Beredsamkeit" deutlich werden zu lassen, ist es hilfreich, die entsprechenden Artikel aus der auch in Spanien – zumindest in Kreisen der "Afrancesados" – bekannten *Encyclopédie* der Herausgeber DIDEROT/D'ALEMBERT 1751-1780 heranzuziehen.

Folgende Artikel sind von besonderem Interesse:

Artikel "rhétorique" (Autor DIDEROT)

sowie die beiden Artikel "éloction" und "éloquence"

von d'Alembert und Voltaire.

Wie in dem Artikel "rhétorique" ausgeführt wird, entspricht das Verhältnis von "Rhetorik" zu "Beredsamkeit" dem Verhältnis von "Theorie" zu "Praxis" oder auch von "Poetiklehren" zu "Poesie":

"La rhétorique est à l'éloquence ce que la théorie est à la pratique, ou comme la poétique est à la poésie. Le rhéteur prescrit des règles d'éloquence, l'orateur ou l'homme éloquent fait usage de ces règles pour bien parler (...)"

(DIDEROT 1751-1780: 138)

Aus diesem Zitat könnte man den Eindruck gewinnen, als wäre die "Beredsamkeit" die praktische Umsetzung des theoretischen Lehrwerks der "Rhetorik".

In der Tat ist die "éloction" primär die Fähigkeit, den Zuhörer emotional anzusprechen und zu überzeugen ("persuader"); dies könne – so der Artikel "éloction" – nur dadurch geschehen, daß der Redner Emotionen wecke und den Zuhörer nicht "kalt und uninteressiert" ("froid & tranquille", p.138) lasse.

Insofern ist die "Beredsamkeit" auch mehr als nur die einfache Umsetzung der "Rhetorik"; sie ist nämlich auch eine Begabung, ein "Geschenk der Natur":

"J'ai appelé l'éloquence un *talent*, & non pas un *art* (...); car l'art s'acquiert par l'étude & l'exercice, & l'éloquence est un don de la nature. Les règles ne rendront jamais un ouvrage ou un discours éloquent; elles servent seulement à empêcher que les endroits vraiment éloquens & dictés par la nature, ne soient défigurés & déparés par d'autres, fruits de la négligence ou du mauvais goût." (p. 138)

"Ars" versus "natura".

"Totes und kaltes Regelgebäude" versus "Fähigkeit, Emotionen zu erwecken".

Die "wahrhafte Beredsamkeit" wird der "falschen" gegenübergestellt.

Diese Unterscheidung findet sich bereits bei MAYANS I SISCAR I/1737/1981, der in seinem noch vor der *Encyclopédie* (1751-1780) publizierten Aufsatz *Oracion en que se exhorta a seguir la verdadera idea de la elocuencia española* in vielen Punkten Thesen vertritt, die mit denjenigen der *Encyclopédie* übereinstimmen, obwohl er sich nahezu ausschließlich (neben der Tradition der klassischen Rhetorik) auf spanische Autoren seit der Renaissance bezieht.

Dies weist auf die Parallelität des Traditionsstranges der "Elocuencia" in Frankreich und Spanien hin.

3.2.2. *Mayans y Siscar*

In seinem Aufsatz *Oracion en que se exhorta a seguir la verdadera idea de la elocuencia española* bezieht MAYANS Y SISCAR 1737 gegen die spanischen "Gallizisten" Stellung, indem er auf die spanische Tradition des 16. Jh. (Fray Luis de Granada, F. de Quevedo, Cervantes Saavedra) verweist.

Der "falschen Beredsamkeit" der Gallizisten stellt er die "wahre", von spanischen Rhetorikern vertretene "Beredsamkeit" gegenüber.

Eine ausführliche 2-bändige Geschichte der Rhetorik erscheint 20 Jahre später.⁴⁸

Worin besteht nun der Unterschied von "falscher" und "wahrer" Beredsamkeit (Elocuencia)?

Mayans y Siscar beginnt seinen Aufsatz mit der Feststellung, es bestehe ein Unterschied zwischen den perfektionierten Sprachen Europas und dem "degenerierten" Zustand des Spanischen als einer gesprochenen, lebenden Sprache. Diese Dekadenz wiege umso schwerer, als die Sprachen Werkzeug einer Gesellschaft und Gradmesser für Aufklärung seien:

"(...) lenguas (...) siendo estas los principales instrumentos de la sociedad humana, i pruebas incontestables de estar la Razon mas, o menos ilustrada."

(MAYANS I SISCAR I/1737/1981: 200)

48. Zu diesem Aufsatz und zur "Rhetorik" schreibt BOUTERWEK, F. 1804-1819: 577. G. Mayans y Siscar habe das Verdienst, "(...) durch biographische, litterarische und rhetorische Schriften zur Aufklärung der Geschichte der spanischen Poesie und Beredsamkeit manche nützliche Notiz zu machen und manchen guten Gedanken beizutragen. In seiner Sammlung zerstreuter Schriften zur Geschichte der spanischen Sprache (...) kommt mehr vor, als der Titel verspricht, u.a. eine recht gute Ermunterung, der wahren Idee der spanischen Beredsamkeit zu folgen, in der Form einer Rede. Aber seine ausführliche Rhetorik, die er zwanzig Jahre später herausgab (Rhetorica de Don G. Mayans y Siscar, Valencia 1752, 2 Octavbände), ist eine steife Kompilation aristotelischer und moderner Gedanken und Notizen. Es könnte auch ebenso füglich Poetik heissen. Lange Beispiele sind aus Dichtern gewählt".

Der Autor dieses Kommentars, F. Bouterwek, und seine 12-bändige Geschichte der Beredsamkeit in Europa bleibt noch im Zusammenhang von Untersuchungen zur Bedeutung der "Beredsamkeit" in Deutschland in der 1. Hälfte des 19. Jh. wiederzuentdecken. Vgl. zu Bouterwek JURETSCHKE 1954 a: 13 ff.

Durch die Einhaltung der Prinzipien der "Beredsamkeit" sollen diese Eigenschaften zur Geltung kommen. Die "eloquencia" wird aber auch zum Gradmesser des Prestiges und der Perfektion einer *Nationalsprache*:

"(...) procuremos lograrla, assi por la propia estimacion, como por no passar por la ignorancia de ser inferiores en tan excelente calidad a las Naciones estrañas (...) *La muestra lleva una gran ventaja a todas las Europeas, pues siendo igual en abundancia a la mas fecunda, es superior a qualquiera en la magnificiencia de sus Voces.*" (p. 217) (Hervorhebung INA)

Die Gleichwertigkeit bzw. Überlegenheit des Spanischen gegenüber anderen Sprachen wird mit dem "Überfluß" an sprachlichen Zeichen und deren ästhetischen Qualitäten begründet.

3.2.3. *Capmany i de Montpalau*

Diese Argumentation baut CAMPMANY I DE MONTPALAU 1777/2 1812⁵² noch aus. Die Gemeinsamkeiten zu den entsprechenden Artikeln in der *Encyclopédie* (DIDEROT/D'ALEMBERT (eds.) 1751-1780) gehen bis zu identischen Formulierungen.

In seinem Vorwort ("Prólogo") präzisiert Capmany, daß die "Kunst des guten Redens", "el arte de hablar bien" aus philosophischer Sicht auf den Bereichen der "elocución" und "pronunciación" basiere, was nur durch metasprachliche Forschung zum genuinen Charakter des Spanischen möglich sei. Eine Lehre von der Beredsamkeit des Spanischen erfordere deshalb ein Studium der klassischen spanischen Autoren als Vorbilder, um den negativen Einflüssen des Französischen in Aussprache und Stil⁵³ entgegenzuwirken.

Die "Eloquencia" impliziert eine sprachpuristische, anti-französische Stoßrichtung:

"(...) propiedad de las palabras (...) también se vá perdiendo, y solo *la lectura de nuestros autores antiguos puede reparar tanto daño. Nuestra preciosa lengua debia haber sido analizada en sus vocablos, y en los varios ligados que se forman con ellos, por un músico filosofo, ó por un filosofo músico.*" (p. XVI) (Hervorhebung INA).

"Musiker und Philosophen" sollten an der Analyse der Sprache beteiligt sein, um durch die "eloquencia" den genuinen Zeichenvorrat des Spanischen

52. Die Ausgabe von 1812 (London) ist im Vergleich zur ersten von 1777 sprachpuristischer gegen das Französische. Vgl. zum Sprachpurismus von Capmany auch BRUNOT, F. 1967: 64 ff.; CRUZ SEOANE, M. 1977: 71.

53. CAMPMANY, A. de 1777 / 1812: XV: "Si en los exemplos que aqui presento de autores españoles del tiempo en que no estaba la nación contaminada con lecturas ni traducciones francesas se aprenderá no solo la eloquencia, sino también la buena frase castellana y la índole de la lengua, que, por desgracia nuestra, iba tomando la dureza y desnudez de la francesa con las otras traducidas".

3.3. Zur Fortführung des Traditionsstranges der Eloquentia bei den "liberalen Romantikern" in Katalonien

Der Traditionsstrang der "Eloquentia" ist auch im 19. Jh. präsent. Dies soll an zwei Punkten deutlich gemacht werden:

1. Bei den Vertretern der "liberalen Romantik" in den 20er und 30er Jahren des 19. Jh. waren die Werke von Capmany geradezu populär. Die Thesen der "Romantiker" gegen die "Klassiker" tragen deutlich Züge der "Eloquentia".
2. Die Vorstellungen, die während der Renaixença zur Wiederbelebung des Katalanischen als Literatursprache laut wurden, lassen auf ein Weiterleben dieses Traditionsstranges schließen.

Im Folgenden geht es um den Nachweis, daß die Lehre der Beredsamkeit ebenso bei den universalsprachlich ausgerichteten Artikeln der Vertreter einer gegen die Klassik ausgerichteten Romantik wie bei den Argumenten der Renaixentisten zur Verteidigung und Aufwertung des Katalanischen vorhanden ist.

Es sollen deshalb zunächst die Artikel von Vertretern der liberalen Romantik herangezogen werden, die in den Zeitschriften "El Europeo" und "El Vapor" publiziert wurden, um dann im Kap. IV.3.2.2. auf die Argumente der Renaixentisten einzugehen.

Zu den Artikeln in der Zeitschrift "El Europeo"

Die in Barcelona edierte Zeitschrift "El Europeo", deren 1. Nummer am 18.10.1823 erschien und ausschließlich kastilischsprachige Beiträge enthielt, hat in der jüngeren und älteren Sekundärliteratur vor allem als eines der ersten Organe zur Darlegung "romantischer" Positionen in Spanien Beachtung gefunden.

Wie Titel und Untertitel der Zeitschrift ("Periódico de ciencias, artes y literatura") präzisieren, handelt es sich um eine Zeitschrift, die auf europäischem Niveau in den Bereichen Wissenschaft, Kunst und Literatur zur Information des Publikums beitragen und Kenntnisse vermitteln will, die für alle Nationen und Altersstufen nützlich sind:

"...conocimientos... útiles y aplicables a todas las naciones y a todas las edades".

"El Europeo" ist eine Zeitschrift, die sich laut Vorwort der 1. Nummer an freie Menschen wendet:⁵⁵

"...nos propusimos comunicarlas (las ciencias, artes y literatura, INA) al público con franqueza de hombres libres y amantes del género humano. De lo que cada cual de nosotros debía a su patria hicimos una mesa común."

Mit dieser Zielrichtung erweist sich "El Europeo" als den liberalen Grund-

55. "Prospecto" zur Nummer 1 vom 18.10.1823.

gen⁶¹ aus Frankreich erkennen: so enthält die erste Nummer (18.10.1823) einen Beitrag mit der Überschrift "Ideología: Reflexiones sobre el modo práctico de juzgar", in dem es um die Ideologie als Kombination von Sensationen ("combinación de sensaciones") geht. Auch in den Artikeln zu den Rubriken Naturwissenschaft/Medizin, Erziehung, Geschichte, Moral, Recht geht es um die Anwendung exakter wissenschaftlicher Methoden und um Klassifikationen.

Von besonderem Interesse sind für den Zusammenhang dieser Arbeit die folgenden Artikel (in chronologischer Reihenfolge):

El Europeo 2 (25.10.1823): L.M. (Luigi Monteggia):

"Romanticismo"

El Europeo 4 (8.11.1823): A. (Aribau):

"De la lengua"

El Europeo 5 (15.11.1823): A. (Aribau):

"Ventajas é inconvenientes que han resultado á las ciencias y á la humanidad del olvido de la lengua latina".

El Europeo 7 (29.11.1823): L.S. (López Soler):

El Europeo 8 (6.12.1823): *"Análisis de la cuestión agitada entre románticos y clasicistas"*.

In dem Aufsatz *Romanticismo* verweist L.M. gleich zu Beginn auf die Kontroversen innerhalb der "República literaria" über die Romantik (romanticismo) und erwähnt die "lengua romanza" als gemeinsamen Ausgangspunkt der romantischen Dichtung (vgl. Kap. III.1.2.3.).

Das Anliegen der Romantiker bestehe darin, so L.M., die literarischen Normen der Klassik durch eine eigene "romantische", über Nationengrenzen hinausreichende Ästhetik zu ersetzen. Bezugspersonen für die "modernos" sind die Gebrüder Schlegel, Sismondi und Manzoni.

Es scheint, als sei die Kontroverse zwischen den "clasicistas" und den "modernos" im wesentlichen ein Streit für oder gegen die lateinischen und griechischen Vorbilder, für oder gegen das Tote, für oder gegen das Lebendige; auch wenn das Gegensatzpaar "tot/lebendig" nicht zum Vokabular des "El Europeo" gehört, so ist doch genau diese Opposition gemeint – so z.B. wenn L.M. die "argumentos antiguos" mit dem "interés tan inmediato" kontrastiert – Zitat:

61. Diesem Strang im 19. Jh. in Katalonien nachzugehen wäre sicher lohnend.

Zu untersuchen wäre vor allem das vierbändige Werk des Theologen und Philosophen Jaume Balmes "Curso de Filosofía Elemental", Madrid 1847, vor allem der Band "Metafísica", der ein Kapitel über die "Ideología pura" und die "Gramática general", "Filosofía del lenguaje" enthält.

Hinweise zur Auseinandersetzung mit der französischen Tradition dürfte auch der "Curso de lengua universal" von MATA I FONTANET, P. 1861/1962 geben (vgl. Kap. V.3.4.).

Sein Anliegen ist es, durch Verknüpfung der "Grammaire générale" mit zeichentheoretischen und sensualistischen Elementen die Universalsprache philosophisch zu untermauern: "La lengua universal, filosóficamente formada, restablecerá la armonía entre la gramática general y la realización por signos del pensamiento".

(Zit. nach MOURELLE-LEMA, M. 1968: 130).

strang nimmt A. de Capmany ein, der bei den liberalen Romantikern der Barcelonenser Gruppe wegen seines Engagements als Abgeordneter der "Corte de Cádiz"⁶³ besonderes Ansehen genießt.

EXKURS:

ZUR FORTFÜHRUNG DES UNIVERSALSPRACHLICHEN STRANGS

Die Artikel in "El Europeo" lassen nicht nur die Tradierung des Strangs der "Eloquencia" erkennen, sondern auch die universalsprachliche Ausrichtung, wie sie von Capmany vertreten wurde.

Die Frage nach der für die "Gelehrtenrepublik" geeigneten Koine beschäftigt auch die Redakteure des "El Europeo", insbesondere Aribau, den man gut 10 Jahre später wegen seines Gedichtes *A la Pàtria: Trobes* als Begründer der "Renaixença" feiern wird. In seinem Aufsatz *Ventajas é inconvenientes que han resultado á las ciencias y á la humanidad del olvido de la lengua latina*, gibt ARIBAU 1823b folgende Antworten auf dieses Problem:

Wie Capmany bindet Aribau Durchsetzung und Verschwinden des Lateins an Aufstieg und Fall des römischen Imperiums. Er beschreibt den Prozeß der Diglossiebildung zwischen Latein und den "Vulgärsprachen". Während das Schriftlatein als Koine beibehalten worden sei, hätten sich verschiedene mündlich verwendete "Dialekte" (des Lateins) herausgebildet, wobei sich aus der "babylonischen Sprachverwirrung" allmählich jeweils ein Dialekt als neue Nationalsprache – auch als Schriftsprache – durchgesetzt habe. In der Tradition sensualistischer Fragestellungen erwähnt er dann als Faktoren, die zum "Vergessen" des Lateins und zur Verbreitung der Vulgärsprachen beigetragen haben, Schriftsteller (wie Dante und Petrarca) sowie den Buchdruck; die durch den Buchdruck bewirkten qualitativen Veränderungen beschreibt er wie folgt:

- Zunahme der "Halbgebildeten" bei gleichzeitiger Abnahme der Gelehrten;
- quantitative Buchexplosion, dadurch Verlust an Qualität;
- Identität von Schriftsprache und gesprochener Sprache.

Als Nachteil nennt er vor allem die sprachliche Zersplitterung der "república de las letras" durch den Verlust der Koine Latein:

"(...) pero desde que cada uno se expresa en su lengua nativa, la república de las letras se ha dividido, las relaciones se han cortado con notable desventaja de las ciencias y de la humanidad." (ARIBAU 1823b: 160)

Wie schon Jovellanos und Capmany beantwortet Aribau die Frage, welcher Stellenwert dem Latein in Schulen und Universitäten zuzuordnen sei, eindeutig gegen das Latein, gegen die tote Sprache und für die lebenden Sprachen. Passive Kenntnisse des Lateins genügen.

Während nun die Befürworter einer "eloquencia castellana" (u.a. Mayans, Capmany) dem Spanischen den Rang einer Sprache für die "República literaria"

63. Zu A. de Capmany im liberalen Lager vgl. CRUZ SEOANE, M. 1977: 103 ff.

Die Zeitschrift "El Europeo" gibt also nicht nur Aufschlüsse über die literarisch-ästhetischen Polemiken, sondern auch über die spezifisch katalanische, durch A. de Capmany repräsentierte Tradition, die zur Bedeutung der Traditionsstränge "Eloquencia" und "universalsprachliche Argumentation" führt.

Die Beschäftigung mit Universalsprachen fand im gesamten 19. Jh. unter verschiedenem Blickwinkel – dem philosophischen, sprachpolitischen etc. – statt.

In Madrid wurde 1860 die "Sociedad de la lengua universal"⁶⁶ gegründet, der es parallel zu der europaweiten Technisierung (Eisenbahn, Licht, Elektrizität) um die Ausarbeitung und Verbreitung einer Universalsprache geht, wobei verschiedene Konzepte ("a-priori" Grammatik, die von den bestehenden Sprachen abstrahiert; "a-posteriori" System, eine neue Sprache auf der Basis der natürlichen Sprachen) miteinander konkurrieren.

Im Rahmen der Gründung dieser Gesellschaft hält P. MATA 1861 eine Vortragsreihe im "Ateneo Científico y Literario de Madrid" mit dem Titel *Curso de lengua universal*, in dem er jakobinische, anti-katalanische Positionen vertritt (vgl. Kap. III.3.4).⁶⁷

Das Vorhaben, eine Universalsprache auszuarbeiten und zu verbreiten, findet bei den Renaixentisten keine Zustimmung. MILÀ I FONTANALS 1860: 181 lehnt u.a. den Versuch deshalb ab, eine algebraische a-priori-Sprache zu konstruieren, weil sie (wieder) eine "tote" Sprache sein würde:

"Lengua universal significa lengua inalterable, lo que equivale á decir: lengua muerta."

Dieser "toten" Sprache stellt er die "lenguas positivas" gegenüber, zu der auch das Katalanische gehört.

Nach diesem Exkurs zur Weiterführung des "universalsprachlichen" Strangs zurück zur Bedeutung der "Eloquencia" in Katalonien im 19. Jh.

Die Prinzipien der "Beredsamkeit" sind offensichtlich in die ästhetischen Theorien der Romantik eingegangen.

Sie sind aber auch in den Schriften zur "Verteidigung" des Katalanischen präsent – wie im nächsten Kapitel zu zeigen sein wird.

Renaixença diskutiert – z.B. von J. Balmes und M. Milà i Fontanals. Letzterer geht sogar so weit, den Terminus "romántico" zu vermeiden und "romanesco" zu verwenden – JI RETSCHKE, H. 1954 a: 37/38. Zur Ablehnung dieses Gegensatzes durch Schriftsteller wie Byron, Blanco, Mora, Galiano etc. vgl. LORENS CASTILLO, V. 1954: 357 ff.

66. Also noch vor Erscheinen des Vorschlags zum "Volapük" durch Schleyer.

67. Kommentare zu Universalsprachen-Projekten in Spanien bei: MOURELLE-LEMA, M. 1968: 111-150; LÁZARO-CARRETER, F. 1949: 114-124.

Eine Bibliographie zu Universalsprachen in Europa im 19. Jh. gibt PORSET, Ch. 1979.

Wenn man davon ausgeht, daß die "Beredsamkeit" wohl eine eigene Lehre ist, sich aber in ihrer Abgrenzung auf die "Rhetorik" bezieht, dann bilden "Beredsamkeit" und "Rhetorik" eine Einheit in der Differenz.

Gerade die Autoren, die sich im 19. Jh. mit der katalanischen Sprache befaßt und sie verteidigt haben, waren entweder Rhetoriklehrer, Geistliche oder Universitätsprofessoren, zu deren Grundausbildung und -lehre ohnehin die "Rhetorik" gehörte. Es ist also anzunehmen, daß "Rhetorik" und "Eloquencia" zum traditionellen Wissensbestand der katalanischen Philologen des 19. Jh. gehörte.

Wenn nun auf die Aktualität dieses Wissensbestandes im 19. Jh. von heutiger Sicht aus hingewiesen werden soll, dann bedeutet dies nicht, daß die Sprachebenen während des 19. Jh. hierauf reduzierbar wären. Unter dem Blickpunkt der Untersuchung von "Sprachbewußtsein" kann uns die Frage nach der Traditionalität von Argumenten Aufschlüsse über das Verhältnis von Tradition und Innovation geben.

Es läßt sich nämlich eine Entwicklung feststellen:

während in der Frühphase der *Renaixença* in den Reden, Zeitungsartikeln etc. Argumente zur Verteidigung des Katalanischen im Sinn der "Beredsamkeit" überwiegen, wird ab 1870 die Notwendigkeit zu sprachplanerischen Maßnahmen laut. Es wird also zu überprüfen sein, ob die Wissenstradierung und wann in Innovation umschlägt oder zumindest relativiert wird.

Der gesamte Prozeß der Herausbildung eines Standardisierungsbewußtseins kann als eine Befolgung des Programms der "Eloquencia" angesehen werden.

Zunächst steht die Verteidigung des Katalanischen mit ästhetischen, grammatischen und historischen Argumenten nach außen im Vordergrund, dann die Differenzierung gegen "das Vulgäre" nach innen (vgl. Kap. V.2.3). Das Katalanische ist sowohl "Muttersprache" (*natura*) als auch "ars". Die Überführung von "*natura*" in "*ars*" verlangt die Erkenntnis des sprachlich Genuinen durch Studium der katalanischen Autoren des Mittelalters. Die Konflikte, die der Rückgriff auf das "alte Katalanisch" mit sich bringt, drehen sich um Fragen der Verschriftlichung in regionaler und sozialer Hinsicht.

Das Argument, das im 18. und 19. Jh. in nahezu allen Schriften, Artikeln und Reden zum Katalanischen immer wieder vorgebracht wird, ist das ästhetische. Unter dem Blickpunkt der "*eloquencia*" erstaunt dies nicht. Einer Sprache ihre ästhetischen Merkmale absprechen zu wollen, kommt einem Todesurteil gleich, weil die "Kunst des Redens" und die "Kunst des Denkens" untrennbar miteinander verbunden sind. Wenn deshalb die Qualitäten einer Sprache hervorgehoben werden sollen, um den Charakter als Sprache (und nicht als Dialekt) zu sichern, dann sind dies vor allem ästhetische.

Die "Natur" des Katalanischen als einer wohlklingenden, monosyllabischen Sprache wird immer wieder betont.⁶⁸

68. Vgl. hierzu das Kapitel VIII und IX bei: COMAS, A. 1967: 49-55.

Zur Verteidigung des Katalanischen wird ein zugleich sprachvergleichendes wie etymologisches Argument herangezogen; nämlich Lexik und Aussprache des Lateinischen:

“Diuen alguns, que nostra llengua es aspre y dura, y citan per axó la pronunciació de algunas paraulas, com: fruyt, trull, foch, cap, tros, trau, lletg, front, creu, que per no tenirlas acostumadas lo sèu oïdo encuentran en ellas alguna duresa. Pero ¿quí dirá que es dur y aspre lo llatí per la pronunciació de estas semblants veus: frux, crux, trabs, frons, syrinx, halec, bogud, haud, torquis, frit, git y otras? Ningú ha acusat de tal vici á la llengua llatina, ans bé tothom confessa que es dolça, suau y culta.”

(p. XII)

Euphorisch mißt Ballot dem Katalanischen folgende Qualitäten bei:

“O llengua digna de la major estimació, y de que nos preciem de ella per sa *suavitat, dulçura, agudesa, gracia, varietat* y abundancia!” (p. 270) (Hervorhebung INA)

Die Zielsetzung des Wörterbuches SOCIETAT DE CATALANS I/1839 wird im Vorwort (p. 3) folgendermaßen umrissen:

“¿Qui, al vèurer la falta de Diccionaris de aquesta llengua, no creuria que ella, lluny de *ser sensilla, clara, concisa, precisa, exacta, enèrgica, numerosa y fluida*, és una gerga de província bàrbara, destituïda de lleys y de lletres (...)” (Hervorhebung INA).⁶⁹

In einem *Überblicksartikel* über die katalanische Sprache (*De la llengua catalana*) zum Vokalsystem, den Dialekten und poetischen Eigenschaften des Katalanischen schreibt Braulio FOZ 1862 unter dem Stichpunkt “energía”:

“*Abundan muchos los monosílabos y dan una espresion muy rica, llena y vasta à las ideas, las cuales se aglomeran de un modo muy fácil y llenan al lector de satisfacción y gusto*”. (FOZ 1862:403)

Aus einem Artikel zur *Sprachgeschichte* von 1884 von SOLER I ROCA 1884 sei folgende Bemerkung zitiert:

“Entrando en el examen de sus *caractères* vemos que nos presenta como cosa particular la brevedad y la concisión” (p. 298).

Als Beispiele für den monosyllabischen Charakter des Katalanischen im Verhältnis zum Kastilischen werden erwähnt:

<i>Kastilisch</i>	<i>Katalanisch</i>
físico	físic
humano	humà
despecho	despit etc.

69. Zit. nach JORBA, M. 1983: 135.

No nega que á pesar de ser catalans tenim que véncer algunes dificultats pera poder versificar en nostre llengua, pero sí que sian aqueixas motius suficient pera escusarnos de cantar en ella. No la coneixen á fondon los que la troban aspre, pobre y poch apte per la poesía. *Lo català es dols á pesar de la paraulas exòticas que se han introduit en ell y de lo molt que se ha corromput per nostre deixament y abandono: es rich tant com qualsevol altra de la llenguas fillas de la llatina*, entre las quals fou la primogénita; y *se adapta á la versificació tant ó mes tal vegada que las altres (...)* perque conserva encara moltas de las trasposicions de la llatina, y per lo *gran número que compta de monossílabos, que la fan elástica, concisa, enérgica y armoniosa*.

(...)

¿perqué puix no pot deixar de fer lo humillant paper de deixeble o imitadora, *creantse una lliteratura propia y á part de la castellana?* ¿Perqué no pot restablir sos *jochs florals* y sa academia del *gay saber*, y *tornar á sorprendrer al mon ab sas tensonas, sos cants de amor, sos sirventesos y sas aubadas?* (Hervorhebungen INA) (RUBIÓ I ORS ²1858: IX/X, XI/XII).⁷²

Die „Jochs Florals“ sollen demnach die ästhetischen Qualitäten des Katalanischen in dreifacher Hinsicht der Öffentlichkeit sinnfällig werden lassen:

- das Katalanische entspricht den Anforderungen der Metrik und der „Eloquencia“;
- es verfügt über eine literarische Tradition im Mittelalter, die durch die „Jochs Florals“ wiederbelebt werden soll. Die Wiederbelebung der Literatur nach mittelalterlichem Vorbild beinhaltet eine Abgrenzung gegen jede Art von „Volksliteratur“ im Stile des „Rector de Vallfogona“.

Der unter Kapitel II.2. dargelegte Verdacht, daß die „Renaixença“ mehr eine „volonté de rupture“ als eine tatsächliche „rupture“ erkennen läßt, läßt sich noch präzisieren: es soll mit den traditionellen Argumenten der „Eloquencia“ die Kultursprache Katalanisch neu geschaffen werden.

72. Es sei darauf hingewiesen, daß gemäß der „Beredsamkeit“ die Poesie einerseits Eingebung und natürliches Talent erfordert, andererseits wie kein anderes sprachliches Zeugnis die Seele des Zuhörers ansprechen kann. Die Poesie ist daher der höchste Ausdruck von Beredsamkeit. Vgl. dazu den Artikel „éloquence“ in der Encyclopédie, VOLTAIRE, J.B. 1751-1780: 155-156: 155-156:

“(…) poésie (...) l’art de la séduction, l’art de frapper l’âme du côté sensible (...). Alors la poésie n’est que l’éloquence même dans toute sa force & avec tous les artifices”. (Vgl. Kap. IV.3.2.1.)

Genau diese Tradition kommt in der Begründung von J. Rubió i Ors zum Vorschein: die Poesie als „Beredsamkeit“ und „ars“.

"By contrast with natural, oral speech, writing is completely artificial. There is no way to write 'naturally'. (...)

The process of putting spoken language into writing is governed by consciously contrived, articulable rules (...)"
(ONG, W.J. 1982: 82)

In dem Moment, in dem durch die Tätigkeit von Philologen die Grammatik festgelegt werden soll, entsteht eine Kluft zwischen "gesprochener" und "geschriebener" Sprache. Ist der Sprachgebrauch als Maßstab für Entscheidungen ausschlaggebend, sind gesprochene und geschriebene Sprache in einem Kontinuum. Sobald aber andere Faktoren wie Vereinheitlichung des Schriftsystems, nationales Prestige, Vergleichbarkeit mit anderen Sprachen etc. intervenieren, bricht ein Graben auf: Schrift wird zum Symbol nationaler Identität und zum Garanten für den Charakter der Sprache als "ars". Die Schrift soll gegenüber der gesprochenen Sprache eine Differenz markieren.

Inwieweit ist es nun berechtigt, eine ungebrochene Tradierung der "Eloquencia" anzunehmen?

Zwei Aspekte sind zur Beantwortung der Frage von Bedeutung:

1. während die Wiedereinführung der "Blumenspiele" 1859 noch die Verbundenheit mit diesem Traditionsstrang und eine historisierende Orientierung insgesamt erkennen läßt, findet ab 1870, deutlicher noch ab 1880 (erster Katalanistenkongreß) eine Ablösung von dieser romantischen Phase bei gleichzeitiger Ausrichtung in die Zukunft statt.

Selbst wenn sich Elemente der "Eloquencia" auch dann noch nachweisen lassen würden, wären sie nicht mehr so dominierend wie in der "Phase A" (vgl. Kap II.3.), hätten also insgesamt einen anderen Stellenwert.

In der Tat verhält es sich so: in dieser Phase beginnen Vorschläge zur Standardisierung, die eine Ablösung von den Strategien der "Verteidigung" zugunsten von Beschäftigung mit Problemen der Verschriftlichung, "Sprachreinigung" etc. nötig machen.

2. Obwohl sich auch in der "Phase B" das Fortbestehen dieser Wissenstradition erkennen läßt, ist dies doch nicht mehr in dem gleichen Umfang wie während der "romantischen Phase" der Fall.

Die "Abgrenzung nach außen" geschieht nämlich nicht mehr vorrangig nur durch die Ausbreitung der Qualitäten des Katalanischen, sondern auch durch Vorschläge zur Verbesserung des geschriebenen und gesprochenen Katalanisch in Abgrenzung zum Kastilischen.

Sprachrealität rückt ins Blickfeld, es wird nicht mehr ausschließlich Sprachidealisierung betrieben.

Solange *primär* die ästhetischen und gefühlsmäßigen Werte hervorgehoben werden, die an Sprache haften, hat eine Überführung von "natura" in "ars" (noch) nicht stattgefunden. Die real bestehende Funktionsteilung wird sogar noch glorifiziert:

ZUR BESCHÄFTIGUNG MIT DEM KATALANISCHEN WÄHREND DER RENAIXENÇA

Rekapitulieren wir kurz, in welcher chronologischen Reihenfolge welche Themenbereiche während der Renaixença im Vordergrund standen (vgl. Kap. I.2.3.):

Die Katalanische Lyrik während der Frühphase der Renaixença (1. Hälfte des 19. Jh.) sollte zugleich eine emotionale Bindung an das "Vaterland" zum Ausdruck bringen und mit der ruhmreichen Vergangenheit des "Lemosinischen" eine Identifikation herstellen wie, die Ausdrucksfähigkeit des Katalanischen beweisen.

"Das Katalanische – eine lebende und keine tote Sprache" – auf die Demonstration dessen kam es den Renaixentisten an. Die Hochachtung der Lyrik kommt nicht von ungefähr: nach der Lehre von der "Eloquencia" (vgl. Kap IV.3.) vereinigt sich in ihr der höchste Ausdruck der ästhetischen und stilistischen Qualitäten einer Sprache. Die frühen Renaxientisten stehen noch ganz in dieser Tradition.

Anfang der 60er Jahre werden kritische Distanzierungen laut: in sprachhistorischen Ausführungen finden Abgrenzungen vom "Lemosinischen" und "Katalanischen" statt (MILÀ I FONTANALS 1861). BOFARULL 1864 polemisiert gegen die "falsche" Synonymie und stellt als einer der ersten die Effektivität der "Blumenspiele" für die Herausbildung einer Literatursprache in Frage (Kap VI.3.4). Damit zeichnet sich ein Umbruch ab: die Kodifizierung, nicht mehr die Lyrik soll das "Leben" des Katalanischen garantieren.

Inwieweit läßt sich dieser Umbruch in den sprachwissenschaftlichen Aktivitäten selbst nachweisen?

Wie soll bewiesen werden, daß das Katalanische lebt? Soll es dies überhaupt durch sprachwissenschaftliche Aktivitäten?

Diese Fragen zielen darauf ab, Wissenstraditionen nachzugehen. Dies ist

Anschließend soll es darum gehen, die Beschäftigung mit dem Katalanischen unter dem Gesichtspunkt des "Sprachbewußtseins" als "Vorschläge zur Wiederbelebung der eigenen Sprache" zu werten. (Kap. VI.4)

1.1. Lexikographische Aktivitäten

Im 18. Jh. und im ersten Drittel des 19. Jh. wurden zahlreiche mehrsprachige lateinische, meist katalanisch-lateinisch-kastilische Wörterbücher verfaßt.

Ab der Mitte des 19. Jh. dominieren zweisprachig katalanisch-kastilische Wörterbücher, die sich meistens als Nachschlagewerke zur korrekten Verwendung des Kastilischen für Katalanen verstehen. Ziel der Wörterbücher im 18. Jh. ist zumeist die Vermittlung von Latein-, dann verstärkt auch von Spanischkenntnissen für die Katalanen, so daß es sich im wesentlichen entweder um zweisprachige lateinisch-katalanische, ja sogar um viersprachige – lateinisch-kastilisch-katalanisch-französischsprachige handelt.

Als Beispiele³ im 18. Jh. populärer Wörterbücher seien erwähnt:

Pere TORRA (1726): *Dictionarium seu thesaurus catalano-latinus verborum ac phrasium, Vic*;

Josep BROCH (1771): *Promptuario trilingüe*, "en el que se manifiestan con toda claridad todas las voces que generalmente sirven para el Comercio político y sociable en los tres idiomas, catalán, castellano y francés, a fin de que los poco instruidos en algunos de los dos primeros entren con menos dificultad a la inteligencia del tercero", Barcelona.⁴

Wie dem langen Titel zu entnehmen ist, handelt es sich um ein Speziallexikon, das der Notwendigkeit Rechnung trägt, bei einer Ausdehnung der Handelskontakte auch die Fremdsprachenkenntnisse zu erweitern.

Ein unveröffentlichtes Speziallexikon mit stilistischen und gesellschaftspolitischen Ambitionen aus dem 18. Jh. ist: Fèlix FARRÀS (o.D.): *Discursos en carta a la moda*, "version a cinco idiomas, catalán, francés, italiano, castellano y latino, con reflexiones políticas y morales". (COLON/SOBERANAS 1986: 162)

Eher zu den Ausnahmen gehören Wörterbücher wie das von Josep MARTÍ (o.D.): *Diccionari de termes bàrbars o antiquats de la llengua catalana*⁵ und das unvollendet gebliebene, einsprachige Wörterbuch von Albert VIDAL.

Der Aspekt der "Sprachbewahrung" gewinnt ab 1768 neben dem pädagogischen an Bedeutung, und zwar als Reaktion auf den antilateinischen⁶ und antika-

3. COMAS, A. 1964: 178; dort ausführliche Angaben aller bisher bekannten Arbeiten (den gedruckten ebenso wie den Manuskripten in Archivbeständen). Eine noch vollständigere Geschichte der lexikographischen Werke auf Katalanisch vom Mittelalter bis zu P. Fabra bei: COLON, G./SOBERANAS, A.-J. 1986.

4. MIQUEL I VERGÉS, J.M. 1938: 280. Besprechung bei: COLON, G. / SOBERANAS, A.-J. 1986: 120-121.

5. MIQUEL I VERGÉS, J.M. 1938: 281-282; s. auch COLON, G. / SOBERANAS, A.-J. 1986: 137.

6. COMAS, A. 1967: 40.

Implizites Ziel dieses Wörterbuches ist der Nachweis vom eigenständigen Charakter des Katalanischen als einer Sprache, deren lexikalischer Vorrat mit dem des Lateinischen und Spanischen kongruiert. Laut Vorwort besteht die Intention der Autoren in der Vermittlung von Spanischkenntnissen, damit die Katalanen in offiziellen Situationen (Gericht, Schule) sprachlich und stilistisch korrekter Ausdrucksweise im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch fähig sein sollten.

Die "lengua de la Corte" (Spanisch) und das Latein werden mit dem "idioma provincial" (katalanisch) kontrastiert:

"Por ser el idioma castellano el de la Corte de España y de casi todo el reino, y por ser en Cataluña mismo indispensable en los tribunales, en las aulas y academias, y común en los púlpitos, y en los asuntos de comercio, de literatura y en casi todos los de alguna gravedad, se ven los catalanes con tanta frecuencia en la precisión de producirse en castellano, ya de palabra, ya por escrito, no sólo en sus viajes y en sus relaciones con la corte y demás provincias, sinó también sin salir de sus casas y en el trato con sus propias gentes, que no es de admirar que sean tan generales los deseos de un diccionario, en que por orden alfabético de las voces y frases del idioma provincial se encuentran las castellanas que les corresponden."

In Bezug auf das Latein: "... como en las escuelas públicas de gramática latina se enseña en castellano, y muchas veces los niños tienen tanta dificultad como en la correspondencia castellana en la latina, hemos añadido también ésta, con lo que será nuestro diccionario muy particularmente útil a las escuelas."¹⁴

In der Tradition der mehrsprachigen Wörterbücher erscheint im Jahre 1839 das Wörterbuch "Diccionari català – castellà – llatí – francès – italià" von einer Autorengruppe "SOCIETAT DE CATALANS" (nach SEGARRA 1985 a: 144 M. A. Martí, L. Bordàs und Joan Cortada. Nach COLON/SOBERANAS 1986: 162 S. Estrada, A. Matamala, F. Patxot, J. Cortada und L. Bordas), das auch als "diccionari quintilingüe" bekannt wird und das offensichtlich – wie COLON/SOBERANAS 1986: 162 nachweisen – dem Modell des Wörterbuchs der "Real Academia Española" folgt. Die Orthographie beruht auf den Regeln des Wörterbuchs von FERRER 1836.

Das sicher bedeutendste Wörterbuch des 19. Jh. erscheint 1839-1840, nämlich von Pere LABÈRNIA das *Diccionari de la llengua catalana ab la correspondencia castellana y llatina*, Barcelona, 2 Bände. Der zweite Band enthält eine Abhandlung zur Orthographie des Katalanischen¹⁵, die – wie SEGARRA 1985 a: 143-149 nachweist – bis auf einige Ausnahmen – den Orthographievorschlägen von BALLOT²1813 folgt. Dieser Anhang weist darauf hin, daß mit einsetzender (wenn auch bescheidener)

14. ESTEVE, J. / BELLVITGES, J. / JUGLÀ, A. 1803: Diccionari català – castellà – llatí, Prólogo. zit. nach COMAS, A. 1964: 177/78.

15. Anhang zum 2. Band: 1-8, "Ortografía". Dort Regeln zur Prosodie, Orthographie und zum Gebrauch des Apostroph.

lich in der Tradition von A. Capmany de Montpalau – die Notwendigkeit der Übersetzung "toter" katalanischer Ausdrücke betont:

"(...) *la necesidad de tener que entender y trasladar al castellano muchas de aquellas voces que murieron con nuestros abuelos.*"²⁰ (Hervorhebungen INA)

Auch das 1839 in Barcelona publizierte Wörterbuch *Diccionario catalán-castellano* von F.M.F.P. (Fray Magin Ferrer) und M.M.²¹ geht von einem ungleichen Zeichenvorrat des Spanischen und Katalanischen aus, weshalb die Autoren auf Übersetzungsprobleme hinweisen:

"Como el idioma castellano posee tal abundancia de voces, que casi puede decirse *que tiene una para cada idea*, y aun tiene muchísimas que expresan un conjunto de ideas; *faltando en el catalán este surtido de palabras, se ha preferido, en los casos en que la palabra castellana no está todavía admitida en el idioma catalán, traducirla por medio de una clara y sucinta definición.*" (FERRER 1839: VI) (Hervorhebung INA)

In der Argumentation zur Überlegenheit des Kastilischen zeigt sich der Einfluß der zeichentheoretisch orientierten Sprachtheorie in der Tradition der "Grammarire générale"²² von der eindeutigen Zuordnung zwischen Wort und Idee (Kap. IV.1.4). Dies wird in obigem Zitat dem Kastilischen bescheinigt, nicht aber dem Katalanischen, dem es an Wörtern zum Ausdruck von Gedanken fehle.

Zu einem anderen Schluß, nämlich der Entsprechung des Zeichenvorrates beider Sprachen, gelangt knapp 20 Jahre später der Autor eines "*Diccionari Manual catalá – castellá*", Tomàs GORCHS, das als Fortsetzungsserie in der "Gaceta de Barcelona" 1853 erscheint:

"(...) pera la major part de las veus castellanias hi ha la sua correspondencia propia catalana (...) Cuand una veu encara que tinga móltas acepciones tè la matèxa correspondencia en castellá, no la continuam més que una vegada; pero si varia de correspondencia repetim la dita veu, indicand breument la diferencia de significat, ab la sua correspondencia propia." (GORCHS, 4.11. 1853: 8/9)

Während Autoren von zweisprachigen katalanisch-kastilischen Wörterbüchern, wie ROCA I CERDÀ 1806 und Fray Magin FERRER 1836 von einem ungleichen Zeichenvorrat ausgehen, behauptet GORCHS 1853, beide Sprachen seien parallelisierbar. Es scheint allerdings, als würden den beiden Typen von Grundannahmen nicht zwei methodisch unterschiedliche Typen von Wörterbüchern entsprechen. Es

20. Zitiert nach MIRACLE, J. 1968: 131.

21. Zuerst erschienen als: *Diccionario manual castellano-catalán* 1836, Reus. Zweitaufgabe 1854 unter dem Titel "*Diccionario catalán-castellano con una colección de 1670 refranes*. Por el P.M. Fray Magin Ferrer de la Orden de la Merced", Barcelona. Kommentar bei: COLON, G. / SOBERANAS, A.-J. 1986: 152-153.

22. Die Bedeutung zeichentheoretischer Argumentationen im Zusammenhang der Qualifizierung einer Sprache als "tot" ist Thema von Kap. IV dieser Arbeit.

Pädagogik von Port-Royal²⁵ für das Katalanische nutzbar gemacht hat. Diese Pädagogik basiert auf der vorrangigen Vermittlung von Kenntnissen der Muttersprache.

Für den Erfolg des Buches auch noch im 19. Jh. sprechen die hohen Auflagenzahlen,²⁶ so daß es als ein "Standardwerk" der katalanischen Pädagogik gelten kann.

- Daneben gibt es aber auch Publikationen, deren Intention in der Verbesserung von Kenntnissen des Kastilischen liegt. Die Autoren dieser Kompendien, Grammatiken, Methodenlehren beklagen entweder mangelnde Fertigkeiten im Kastilischen und deshalb starke Interferenzen zwischen Katalanisch und Kastilisch oder mangelnde Kenntnisse in beiden Sprachen.

Eine solche Schrift soll nachfolgend kurz vorgestellt werden: Als ein allgemeines Lehrwerk mit praktischen Beispielen versteht sich das *Compendio de los errores que incurren los catalanes al hablar y escribir la lengua castellana*, von J.M. I Ll. (es sind nur die Initialen angegeben), Barcelona 1863.

In seinem Vorwort schreibt der Autor:

"Doy á luz el presente Compendio sin pretensiones de ninguna clase. Fruto de algunas observaciones hechas en nuestra sociedad, sazónada por la experiencia, se limita á consignar los errores en que incurrimos *con mas frecuencia* los catalanes al hablar y escribir la hermosa lengua castellana. Mis deseos quedarán satisfechos, y recompensado mi trabajo, si logro prestar con él alguna utilidad á mis paisanos."
(J.M. i Ll. 1863: 4)

Die Fehlersammlung versteht sich als ein Beitrag zur Verbesserung der Kenntnisse des Spanischen. Der Autor hat aufgrund von Beobachtungen syntaktische, morphologische, lexikalische und prosodische Interferenzen aus Alltagsdialogen zusammengestellt und kommentiert.

In die Gruppe der "Schriften zur Verbesserung der Spanischkenntnisse für Katalanen" läßt sich auch die zweisprachige Grammatik von PERS I RAMONA 1847²⁷ einordnen, deren Titel folgendermaßen lautet:

"Gramática catalana – castellana, adornada ab exemples de bons autors, alguns diálogos familiars ab la correspondencia de las frases mes diffi-

25. Die Bedeutung der Pädagogik von Port-Royal weist auch ANGUERA, M. 1980: 28 nach (S. ULLASTRA 1753 / 1980).

26. In einem Artikel zum zweihundertsten Todestag von Baldiri REXACH beziffert GONZÁLEZ-AGÁPITO, J. 1981 die Zahl der Editionen auf zwölf.

Eine ausführliche Analyse des Werkes bietet RIUS, A. 1886; hierzu eine Rezension in "El Clamor del Magisterio" vom 21. 7. 1886: 232-233.

Die aus der Pädagogik von "Port-Royal" stammende Argumentation, die (meta-)sprachliche Kenntnis seiner Muttersprache sei eine Voraussetzung für das Erlernen von Fremdsprachen, findet sich auch bei FARRÉ I CARRIÓ, J. 1886 a.

27. Anmerkungen zum Autor in Kap. III.1.3.

nismus“ und Schulpolitik auch pädagogische Grundsätze wie “Lo método ha d'esser senzill y facil.”³⁰

Als ein Plädoyer für die “Katalanisierung” der Schulen bei gleichzeitiger Wahrung der Priorität des Kastilischen liest sich der Artikel von ROMANÍ Y PUIGDEN-GOLAS 1886a *Consideraciones sobre el uso de la lengua castellana en Cataluña*. Der Autor verfißt letzten Endes eine volle Zweisprachigkeit in Katalonien.

Eine neue Dimension erreichen die Vorschläge und Auseinandersetzungen während des Pädagogikkongresses (“Congreso nacional pedagógico”), der 1888 in Barcelona stattfindet.

Während FERRER I CARRIÓ in seiner Eröffnungsrede³¹ eher gemäßigte Forderungen im Hinblick auf die Einführung des Katalanischen als Unterrichtssprache in den Grundschulen stellt, wurde auf dem Kongreß die Forderung nach einsprachigem Unterricht auf Katalanisch laut.³² Neben sprachpolitischen Dimensionen (s.o. Kap. II.3.2.) kommen bei diesem Kongreß auch methodische Reflexionen und Forderungen zur Sprachvermittlung zum Tragen.

In einer Art “Gesamtschau” zu den bestehenden Methoden unterscheidet FERRER I CARRIÓ 1888 in seiner Rede mit dem Titel “En las provincias del norte y del este de España donde no es la nativa la lengua castellana – qué procedimientos deben emplearse para enseñarla á los niños?”, die er auf dem Pädagogikongreß gehalten hat, drei Stränge:

1. Vermittlung von Kenntnissen durch Vorgabe von Regeln analog zum Latein – und Griechischunterricht. Es werde nicht zwischen der Lehre “toter” und “lebender” Sprachen unterschieden, so daß die aktiven Kenntnisse im mündlichen Bereich zu wünschen übrig ließen. (FERRER I CARRIÓ 1888: 203ff.)
2. Die rein auf praktische Belange ausgerichtete Methode erfülle zwar den Zweck, zum Sprachgebrauch im alltäglichen Bereich zu befähigen, lasse aber die Weitergabe eines Regelwissens vermissen:

“(…) lo que convenía principalmente era saber hablar en la lengua extraña, y esto solo se lograba con tal procedimiento.” (FERRER I CARRIÓ 1888: 204)

3. Von der Anwendung einer dritten Methode – “método teorico-practico” – berichtet I. Ferrer. Diese Methode, die er für die beste hält, geht (in Anlehnung an die Pädagogik von Port Royal) von der Wichtigkeit der Vermittlung muttersprachlicher Kenntnisse in praktischer und systematischer Hinsicht aus. Sie impliziert auch eine Lernprogression vom “Bekanntem” zum “Unbekanntem”.

30. Die pädagogischen Tendenzen stehen natürlich nicht nur im Zusammenhang zum Katalanismus, sondern auch zur Richtung der “Institución Libre de Enseñanza” in Spanien, die ihrerseits vom “Krausismo” inspiriert ist. Vgl. hierzu Kap. II.3.2. und Fußnote 130.

31. FERRER I CARRIÓ, J. 1888.

32. ROCA NARCÍS, J. 1888 a, 1888 b.

matisierung erfuhr: die Frage der regionalen Varietäten, die diese Zeitschrift mit einer klaren Entscheidung zugunsten des Ostkatalanischen, genauer: des Katalanisch von Barcelona, beantwortete (vgl. auch Kap. I.3).

Die Bejahung für die Sprache der Hauptstadt, die lange von puristischer Seite mit dem Argument "mangelnder Sprachreinheit" in der Großstadt Barcelona angefeindet wurde, bedeutet eine endgültige Aussöhnung mit den Vertretern des "tatsächlich gesprochenen Katalanisch" (z.B. PAHISSA I RIBAS 1873), die schon immer für eine Standardisierung auf der Grundlage des Katalanisch von Barcelona plädiert hatten.

Die Grammatik von FABRA 1891 weicht in diesem Punkt nicht von der Position von "L'Avenc" ab. Ebenfalls in Übereinstimmung mit der Sprachkampagne dieser Zeitschrift geht aus der Grammatik klar hervor, daß die tatsächlich gesprochene Sprache nur als Grundlage, nicht als Vorbild für die Literatursprache dienen soll, was die Vertreter des "català que ara es parla" jedoch propagieren.

Die Grammatiken der *Renaixença* sind dagegen von dem Wunsch getragen, in Anlehnung an die große Vergangenheit eine Literatursprache zu kodifizieren, die sich von dem tatsächlichen Sprachgebrauch gerade unterscheidet. Die Grammatik von BALLOT I TORRES ²1813 beruft sich auf Autoren des 16. und 17. Jh., die während der *Renaixença* (z.B. von BOFARULL 1864) als der "Dekadenz" zugehörig einem strengen Verdikt unterliegen. (Vgl. Kap. II.3.1.3).

Die *Renaixentisten* berufen sich deshalb entweder auf mittelalterliche Autoren – was z.B. der Mallorquiner M. Aguiló i Fuster tut – und werden von ihren Gegnern als "Archaisten" angefeindet (z.B. von BOFARULL 1864).

Dagegen versuchen Autoren wie BOFARULL und FARRÉ I CARRIÓ, zwischen historischen Vorbildern, der zeitgenössischen Literatursprache sowie zwischen etymologischen und phonologischen Argumenten zu vermitteln. Ein Autor wie BOFARULL z.B. favorisiert bereits das Katalanisch von Barcelona, ohne darauf näher einzugehen. Diese Position ist vielmehr seinen kritischen Bemerkungen über BALLOT I TORRES ²1813 zu entnehmen.

Die nachfolgend zusammengestellten Grammatiken sollen unter folgenden Gesichtspunkten ausgewertet werden:

- Aussagen zum Adressatenkreis und zu den Intentionen;
- Zusammenhang von "Sprache" und "Nation", der stereotyp oder innovatorisch gemeint sein kann;
- Hinweise auf die idealiter anzustrebende Literatursprache.

Die Grammatiken enthalten nicht unbedingt zu diesen Punkten klare Stellungnahmen. Vor allem über die Grundlagen der anvisierten Literatursprache fehlen oft Informationen – sei es, weil die Grammatiker selbst kein klares Konzept befolgen, sei es, weil ihr Wissen implizit bleibt.

In den weiteren Kapiteln sollen die Grammatiken unter diesen Fragestellungen vorgestellt werden.

Die Lösung der Orthographieprobleme erfordert systematische, historische und kontrastive Untersuchungen.

Als ein Beispiel dafür, daß die "Orthographie" als ein Teilbereich der Grammatik im 18. Jh. im Vordergrund steht, kann folgende, erst 1980 gedruckte und textkritisch edierte Grammatik gelten:

"*Grammática Cathalána* embellida ab dos orthographías exténsa i ab apostrophe per a correctament parlár i escriurer en exténs i apostropháda a la Llengua Cathalána. Obra que dedica als Zeladors del lustre de la Nació lo Rev. Joséph Ullastra en Snta. Theologia Doctór Prebere i Domér Curád de l, Iglesia Parrochiál de St. Martí de la Vila de Pereláda. Examinador Synodál i oriúndo de la Vila de Bañólas, del Bisbád de Geróna."

Autor der Grammatik ist der Geistliche Josep ULLASTRA.

A. ELIAS DE MOLINS erwähnt sie noch 1901 als unveröffentlicht;³⁶ es ist aber inzwischen mit Montserrat ANGUERA 1980 als Herausgeberin eine textkritische Edition erschienen.³⁷

Dem Titel gemäß handelt es sich um eine Gesamtbeschreibung des Katalanischen, deren Schwerpunkt im Bereich der Orthographie liegt, obwohl alle Teile der Grammatik behandelt werden: Wortarten, Verbsystem, grammatische Eigenheiten des Katalanischen, Genus und Numerus, Syntax, zwei Kapitel zur Orthographie, Sprachlehre.

Im folgenden soll zunächst das Vorwort untersucht werden, dann die Vorschläge zur Orthographie.

Die fast 40 Seiten starke Einleitung umfaßt drei Teile:

1. eine Erklärung an die Mitbürger
2. Ausführungen zu Nützlichkeit und Ziel der Grammatik
3. Bemerkungen zur Sprachgeschichte des Katalanischen im "Principat"

Bereits zu Anfang seiner *Dedicatoria a tot Patrici benevolo* entfaltet er die Stellung der Muttersprache³⁸ im Beziehungsnetz von Nation, Natur, Gott und Wissenschaft:

"Tán connatural es á quiscún Nacional l'estimació de sa propria Llengua com lo matéx natural Alimént, pués lo que fa aquést en orde al Cos fa aquella en orde a l'Anima. Ab ella nos acarician, al matéx temps que n's aliméntan ab sa propria sang, las Mares, i, ab sas amorósas veus, co-

36. Vgl.: COMAS, A. 1964: 183 ff. MIQUEL I VERGÉS, J.M. 1938: 274-280.

37. Dort auch eine Zusammenstellung der bis 1759 erschienenen Schriften zum Katalanischen: "Quatre segles de filologia catalana 1371-1759": XXXVI-LI.

38. Zur historischen Dimension des Begriffs der "Muttersprache": CASACUBERTA, J.M. de (ed.) 1925 weist auf die Bedeutung der "Muttersprache Katalanisch" hin und zitiert als Gewährsmann u.a. den mittelalterlichen Chronisten Jeroni PUJADES.

"(...) quant mal m'estaria, sent jo barcelonès i havent animat a altres admirar a Público Licinio, si deixada la llengua materna que los antichs ab sentenciosos documents i memorables fets m'han ensenyada, en cosa de nostra casa anàs a buscar les altres nacions". (CASACUBERTA, J.M. de (ed.) 1925: 483).

strophierten Schreibweise bestehen – wobei in Anlehnung an die antike Rhetorik vor allem die “Synalöphe” und die “Synkope” thematisiert werden.

Ganz frei ist die Wahl aber nicht, denn Ullastra nimmt auch eine soziale Zuordnung vor: die ausgeschriebene Orthographie sei eher für das Volk geeignet (“adaptable als menos literats i plebeos”), während die apostrophierte Schreibweise ein differenziertes Regelwissen voraussetze, also den “Gebildeten” angemessen sei (“per los Erudits, Estudiosos i Poetas”) (p. 8).

Nach Ullastra macht die Vereinheitlichung des Katalanischen ein doppeltes Vorgehen notwendig:

1. die in “Dekadenz” befindliche katalanische Sprache systematisch zu beschreiben und zu normieren:

“Tán necessaria com util consideráren la Grammatica i Diccionari, per la *Reformació d'aquella llengua descaigüda de sa propietad* per l'invasió de diferents Nacions que la domináren. *I per semblants motius (...) tenim en nostra Província de reparar i perficionár nostra llengua, no havént tingút fins vui qui de positú, principalment en quant a la Orthographía, haja ciudát de son poliment i cultura.*

Esta, pués, *comúna necessitat* m'ha servit de motiu per a donár al Public aquesta Grammatica; (...)” (p. 12) (Hervorhebung INA)

2. metasprachliche Kenntnisse über die eigene Muttersprache zu vermitteln, deren Bedeutung beim Erwerb von Fremdsprachen Ullastra hervorhebt:

“(...) la propria llengua Vulgár (...) aprenentla ab Reglas (els minons) s'habituarán á parlár be la sua llengua Naturál (...) entrarán ab una gran facilitad al ús de la llengua Llatína, Castellána (...)” (p. 12/13)

Offensichtlich hat Ullastra – ebenso wie B. Rexach – diese didaktische Empfehlung von der Pädagogik um Port – Royal⁴¹ übernommen, aus der auch die Auffassung von Muttersprache deutlich wird: Sie ist etwas zu Bewahrendes und erleichtert das Erlernen anderer Sprachen. Indem der Grammatiker ein muttersprachliches Regelwissen vermittelt, befähigt er die Sprecher des Katalanischen, sich im Bewußtsein der Möglichkeiten frei für die eine oder andere (orthographische) Version zu entscheiden: deshalb stellen die Regeln einerseits eine Begrenzung dar, andererseits sind sie aber auch Basis für die Entscheidungsfreiheit der Sprecher.

Die Kenntnis der Grammatik der eigenen Sprache befähigt zum freien Umgang und zur Übertragbarkeit des Wissens im Prozeß des Spracherlernens.

41. Vgl. ULLASTRA, J. 1743 / 1980: 12/13, Fußnote 36-48: Zitat aus LANCELOT, 1644, Grammaire latine, Préface: 2-3: Lancelot begründet die Bedeutung der “langue maternelle” als Voraussetzung für den Zugang zu Fremdsprachen: “Puisque le seul sens commun nous apprend qu'il faut toujours commencer par les choses les plus faciles et que ce que nous savons déjà doit nous servir comme d'une lumière pour éclairer ce que nous ne savons pas, il est visible que nous nous devons servir de notre langue maternelle comme d'un moyen pour entrer dans les langues qui nous sont étrangères et inconnues”.

do, por lo mismo, de cuantos parcialmente ó en conjunto han seguido las huellas de aquel respetable doctor." (BOFARULL 1864: 68)

Neben seiner Bedeutung als Autor der ersten auch veröffentlichten Grammatik des Katalanischen betonen die Renaixentisten seine Einbindung in diese politische Situation Kataloniens:

während der Besatzungszeit durch das napoleonische Frankreich wurde unter dem Maréchal Augereau,⁴⁴ dem "Govern de Catalunya", durch Erlaß das Katalanische zur offiziellen Sprache im Prinzipat von Katalonien, was sprachdidaktische Aufgaben ebenso dringlich werden ließ wie die Notwendigkeit einer Orthographiereform.

Vorübergehend erschien der "Diario de Barcelona" als "Diari del Govern de Catalunya y de Barcelona" zweisprachig Französisch/Katalanisch.⁴⁵

Im Zusammenhag mit den politischen Diskussionen zur Verabschiedung der "Verfassung von 1812" durch die "Cortes von Cádiz"⁴⁶ und der Debatte um die Einführung einer ins Katalanische übersetzten Version des "Code Napoléon"⁴⁷ – Ereignisse die zur damaligen Tagespolitik gehörten und deshalb in den Reden der Renaixentisten nur angedeutet werden – stellte sich die Notwendigkeit von Standardisierung und Normierung als vordringliche Aufgabe dar. Auf diesen Zusammenhang weisen die Renaixentisten hin, wenn sie wie PERS I RAMONA schreiben:

"(...) es mas que probable que sin la Constitución del año 12, el señor Ballot no se hubiera animado á publicar en 1814 su Gramática de la lengua catalana."
(PERS I RAMONA 1857: 220)

Allerdings ist dieser Praxisbezug, den Ballot selbst in seinem Vorwort zum Ausdruck bringt, Anlaß für eine Kritik, die sich auf den Nenner "Fehlen höherer Ziele" bringen läßt:

"(...) no guiaba al autor de tan esforzado trabajo la esperanza tan siquiera de que, facilitando el medio de poderse escribir gramaticalmente la lengua catalana, pudieran aparecer nuevos escritores en ella, (...) que la emplearan para cantar las glorias de su patria ó expresar nobles y delicados sentimientos: su objeto era solo facilitar al estrangero y al comerciante el conocimiento práctico de una lengua que no se sabia hablar ni escribir porque no se enseñaba ó carecia de método para ser enseñada."
(BOFARULL 1864: 45)

A. de BOFARULL wirft BALLOT – bei allem Respekt für seine Systematisierungsarbeit-mangelndes Sprach-, National- und Methodenbewußtsein vor – und gibt

44. S. hierzu: MERCADER I RIBA, J. 1978: 79-108.

45. TORRENT, J. / TESIS, R. I/1966: 32.

46. Zu den "Cortes von Cádiz": Kurze Zusammenfassungen: TUÑON DE LARA, M.I. / ¹¹1981: 38 ff. TEMIME, E. / BRODER, A. / CHASTAGNARET, G. 1982: 28 ff.

47. Speziell hierzu: MERCADER I RIBA, J. 1978: 227-242; TORRENT, J. / TESIS, R. I/1966: 32.

teidigung" ("Apologia") der katalanischen Sprache im Sinne einer "Eloquencia".

Diese bereits im Titel zum Ausdruck gebrachte Absichtserklärung ist neu: sie läßt eine Verankerung in der sprachwissenschaftlichen Diskussion des 18. Jh. erkennen – dies umso mehr, als ebenfalls Ende des 18. Jh. bereits eine "Apologia" erschienen war: die "*Apologia de l'idioma català vindicant-lo de les impositures d'alguns estrangers que lo acusen d'aspre, incult i escàs*", von Ignasi FERRETES.⁵² Die Zielgruppe der "Ausländer" scheint bei BALLOT also nicht nur aus sprachpolitisch aktuellen Gründen Erwähnung zu finden, sondern auch aus traditionellen.⁵³

Zu Beginn seines "Prefaci" baut er einen doppelten Argumentationsstrang auf: einen historischen, dessen Schwerpunkt auf dem Nachweis der Eigenständigkeit des Katalanischen als einer romanischen Sprache liegen soll, und einen aktuellen, zukunftsweisenden, bei dem es um die Perfektionierung des Katalanischen geht:

"Així, donchs, manifestaré dos cosas: la primera es lo origen y descendencia de dita llengua; y la segona, que está subjecta, com altrás, á las reglas del art." (p. XIII)⁵⁴

Wir systematisieren nach der von BALLOT vorgegebenen Zweiteilung:

1. Die Absicht der *sprachgeschichtlichen Beschäftigung* mit dem Katalanischen geht dahin, es als eine eigene, vom Latein abgeleitete "neo-lateinische" Sprache vorzustellen, als "filla lilegitima de la llatina" (p. XXX); dieses Vorhaben zieht neben dem positiven Nachweis der Strukturähnlichkeiten von Latein und Katalanisch in allen vier Teilen der Grammatik auch eine Abgrenzung gegen "provenzalistische" Ursprungstheorien nach sich, die das Katalanische als Dialekt vom "Lemosinischen" oder "Provenzalischen" ableiten wollen.

Die Abgrenzung richtet sich auch gegen jeden Versuch, dem Katalanischen den Status eines "patois" oder einer "gerga" ohne Regelsystem zuzuschreiben.

2. Der zweite Teil der Absichtserklärung, nämlich *der Nachweis vom Systemcharakter des Katalanischen*, erhält seine Brisanz durch die erklärte Doppelfunktion der Sprache:
 - a) als Muttersprache
 - b) als multifunktionales Kommunikationsmittel

Zu a) Als Begründung für die Beschäftigung mit dem Katalanischen wird wie bei ULLASTRA die Bedeutung der Muttersprache angeführt. Im Unterschied zu ULLASTRA trifft BALLOT jedoch die staatstheoretisch untermauerte Unterschei-

52. COMAS, A. 1964: 184-187; COMAS, A. 1967: 9-55, hier: 51.

Weitere Apologien erwähnt bei: MIQUEL I VERGÉS, J.M. 1938: 269-270.

53. Sie findet sich z.B. auch bei ULLASTRA, J. 1743 / 1980: 5.

54. Kommentar bei: AMADE, J. 1924: 292-304.

Der Zusammenhang von "Sprache" und "Entwicklungsstand einer Nation" wird als direkt angesehen: je industrialisierter und reicher eine Nation ist, umso differenzierter die Lexik⁶⁰:

"Quant mes industriosa es una nació, mes rica es en paraulas y expressions." (BALLOT I TORRES ²1813: 271)

Es besteht nicht nur eine enge Beziehung zwischen Sprache und wirtschaftlichem Reichtum einer Nation, sondern auch – wie schon bei ULLASTRA auffällig – zwischen den anthropologischen Faktoren "Sprache" und "Seele":

"La llengua es la porta de nostra ànima; si ella no es neta y llimpia, dona á conèixer la porquería y brossa de dins de la casa. (p. XIII)

Die Auffassung von Sprache als einem Gradmesser für den anthropologischen und nationalen Entwicklungsstand der Sprachgemeinschaft impliziert zweierlei:

- zum einen die Annahme einer ontologischen Verknüpfung des Fortschritts von Menschheit, Nation und Sprache;
- zum anderen die Zuweisung einer zentralen Rolle für den Grammatiker als aktivem Teilhaber am Prozeß der Perfektionierung.

Der aus der spanischen Tradition bekannte Gedanke der Verbindung von Aufstieg und Fall der spanische Sprache mit dem Imperium (NEBRIJA, spanische Renaissance, A. de CAPMANY) findet sich auch insofern in der Grammatik BALLOTS wieder, als der Entwicklungsvorsprung des industrialisierten Katalonien zum Argument dafür herangezogen wird, die katalanische Sprache aus dem Zustand der Dekadenz in den Zustand größerer Perfektion überführen zu wollen.

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung wirkt sich, so BALLOT, nicht nur positiv auf Kultur und Muttersprache aus; vielmehr entsprechen Sprachpflege und Sprachnormierung auch den Erfordernissen einer dem technischen Entwicklungsstand angemessenen Sprache. So schreibt BALLOT I TORRES in seinem Brief an die "A la Real Junta de Govern del Comers de Catalunya" in bezug auf die "llengua catalana":

"Accepte, donchs, V.S. apaciblement esta ruda y tosca producció mia, com á primera materia, pera emplearla ó convertirla en altra mes perfecta; y sapia lo univers, que no sols los artistas, los inventors de instruments y máquinas, la industria y manufacturas, experimentan lo influxó y favor de V.S., sino que se exten també son poderós estímulo á las lletras y á la llengua nativa."⁶¹

60. Ein Gedanke, der sich bei TUDÓ findet; s. neben dem Text von Tudó auch den Kommentar des Herausgebers COMAS, A. (ed.) 1963-1968: 38.

61. Abgedruckt in BALLOT I TORRES, P. ²1813:4, s. hierzu auch die Rede von F. de Tudó, in: COMAS, A. (ed.) 1963-1968: 49:

"(...) estamos enlazados con las potencias cultas; y esta misma causa nos obliga a usar alguna vez de sus voces, no por la necesidad del idioma, sino para adaptar sus inventos en todo género de artefactos".

Wenn BALLOT die Autoren des 17. Jh. (wie z.B. den sehr populären V. GARCÍA, der noch im 19. Jh. zu den meistgelesenen katalanischen Autoren gehörte) als Grundlage für seine Kodifizierungsvorschläge geeignet findet, so zeigt dies, daß er diese Autoren nicht – wie später etwa BOFARULL I DE BROCA 1857 – negativ sanktioniert.

Die eigentliche Dekadenz sieht BALLOT in der Abschaffung der autonomen Verwaltungsgremien (Cortes) und im Funktionsverlust des Katalanischen. Die für die "Renaixença" typische negative Bewertung von "Decadència" klingt bei BALLOT noch nicht an.

Insgesamt ist die erste gedruckte Grammatik des Katalanischen sicher eher eine "gemäßigte Apologie",⁶⁴ die deutlich in der Tradition der "Eloquencia" und der "Dekadenzthese" steht⁶⁵ und vor allem für die Frühphase der Renaixença⁶⁶ bedeutsam war:

- das Katalanische ist eine eigene romanische, vom Latein abgeleitete Sprache (historisches Argument);
- es erfüllt die ästhetischen und lexikalischen Voraussetzungen, eine *Sprache* zu sein (zeichentheoretisch fundiertes Argument);
- es eignet sich für alle Kommunikationsabsichten (interaktives Argument).

Adressat seiner "Verteidigung" sind alle jakobinisch ausgerichteten Vertreter einer zentralstaatlichen Sprachpolitik, für die das Katalanische nur ein "patois" ist (vgl. Kap.V.3).

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß BALLOT die traditionellen Argumente der Einheit von Nation und Sprache, die ästhetischen Werte des Katalanischen, sowie den historischen und systematischen Nachweis von der Eigenständigkeit des Katalanischen als einer romanischen Sprache in einem Aufruf an alle "Mitbürger", an die "Amats Compatricis", gipfeln läßt:

"A vosaltres toca, amats compatricis, sabis y literats! A vosaltres toca adornarla ab puresa y propietat. A vosaltres toca pulirla y elevarla á sa major perfecció." (p. 272)

Er dokumentiert also nicht nur die Qualitäten des Katalanischen, sondern gibt Handlungsanweisungen an alle Mitglieder der Sprachgemeinschaft in Form eines Appells zur Mitarbeit an der Perfektionierung des Katalanischen.

Wenn auch die Entscheidung für die "ejemplariedad lingüística" und die Erstellung von Regeln Aufgabe der Linguisten bleibt, so soll durch eine aktive

64. HINA, H. 1978: 54-56.

65. Vgl. die Intentionserklärungen von F. de TUDÓ 1792. in: COMAS, A. (ed.) 1963-1968: 50, der in bezug auf das Katalanische sagt: "apliqué todas mis pequeñas fuerzas para *defenderla, procurando, con la mayor energía, manifestar al mundo la grandeza de ella*. emparentada con las principales vivas de Europa (...)." (Hervorheb. INA). Ein Vergleich der Argumente mit Schriften aus der Tradition der "défense et illustration" des Französischen wäre interessant.

66. In der ersten fast schon "katalanistischen" Zeitschrift "Lo Verdader Català" 1843 erscheint der Artikel von M.R.B. 1843 a, eine fast wörtliche Wiedergabe von BALLOT I TORRES 1813.

In den "nociones preliminares" legt er den Unterschied in Aussprache und Orthographie zwischen Katalanisch und Kastilisch dar.

Ein praktischer Übungsteil folgt.

Bei der Grammatik handelt es sich insgesamt um ein ausführliches, auf Kastilisch abgefaßtes Werk, das nach dem Vorbild der kastilischen Grammatiken in der Tradition von NEBRIJA 1492/1980 und ALDRETE 1606/1972 ein kanonisches Wissen ausbreitet, was ihr den Charakter eines in sich abgeschlossenen, endgültigen Werks verleiht:

"No era, doncs, un canemàs com en el cas de Ballot, sinó una obra amb caràcter definitiu; la primera obra amb caràcter definitiu que es produïa en el camp de la gramàtica catalana i en el segle XIX. (MIRACLE 1968: 138)

Die Grammatik versteht sich ebenso als praktisches Nachschlagewerk für Leute, die als "Militär, Angestellte, Geschäftsmann oder Reisende" Katalanischkenntnisse brauchen (S. 2 im Vorwort) wie als Bestandsaufnahme tradierten und aktuellen Wissens.

Inwieweit thematisiert der Autor die Frage, auf welcher Grundlage Entscheidungen für die Normierung der "Literatursprache Katalanisch" zu treffen seien? Welche Prioritäten setzt er?

In seinem Vorwort legt er fest, daß er "klare und einfache Regeln zum Sprechen und Schreiben" des Katalanischen geben solle, wie es "heute allgemein gesprochen werde":

"(...) me he decidido á dar á luz el fruto de mis áridas tareas, creyendo que con él pago un tributo de amor á mi pais natal y ofrezco un beneficio á mis *compatriotas*, *presentándoles reglas claras y sencillas para hablar y escribir con alguna mayor correccion su lengua nativa, tal como hoy generalmente se habla*, facilitándoles al propio tiempo un medio de adquirir el conocimiento de las demas."

(Hervorhebung INA)

(ESTORCH I SIQUÉS 1857: Vorwort, p.2)

MIRACLE 1968: 138 weist darauf hin, daß die Orientierung am "tatsächlich gesprochenen Katalanisch" wohl nicht wörtlich zu nehmen sei; der Autor wolle sich damit keineswegs als Anhänger des "català que ara es parla" ausweisen wie Serafi Pitarra, Pere Mata u.a. –, die sich ausdrücklich von der Thematik und Ästhetik der Renaissantisten abgrenzen. Vielmehr sei dies als Versuch zu verstehen, eine "moderne Literatursprache" zu schaffen. Mir scheint es allerdings wahrscheinlicher, daß Estorch i Siqués vor allem die didaktische Zielsetzung vor Augen hatte. Es wird nämlich an keiner Stelle die Notwendigkeit thematisiert, das Katalanische zu normieren, also Entscheidungen im Hinblick auf die diaphasischen, diatopischen und diastratischen Varietäten zu treffen. Dieses Bewußtsein kommt erst wesentlich später auf (vgl. kap. V.2.1).

Die Gebundenheit an traditionelles Wissen kommt in der insgesamt archai-

Die dezidierten Stellungnahmen gegen die "falsche" Synonymie von "lemosinisch" und "katalanisch" (vgl. Kap. III.3.3) zeugen von einer Distanzierung gegenüber der identifikatorisch-euphorischen Frühphase der *Renaixença*. BOFARULL 1864: 13 greift die Differenzierungen von MILÀ I FONTANALS 1861 auf (vgl. Kap. III.4.3), erweitert und spitzt sie in polemischen Formulierungen zu.

Die Abgrenzung des "Katalanischen" vom "Lemosinischen" dürfte auch als eine Reaktion auf die Einsendungen zu dem seit 1859 jährlich stattfindenden Dichtertwettbewerb der "Blumenspiele" (vgl. Kap. II.4) zu verstehen sein, weil diese die Dringlichkeit der Kodifizierung einer modernen katalanischen Literatursprache augenscheinlich werden ließen.

An zwei Punkten läßt sich die bereits in Kap II.4.1 vorgetragene These erhärten, daß die Erfahrungen mit den "Blumenspielen" einen wichtigen Faktor für die Herausbildung eines neuen Sprachbewußtseins darstellen:

1. durch einen Vergleich mit früheren Grammatiken;
2. durch die Bedeutung der Blumenspiele.

1. Bei der vor der Wiedereinführung der "Jochs Florals" publizierten Grammatik von ESTORCH I SIQUÉS 1857 ist die Auseinandersetzung mit dem "Lemosinischen" noch weniger Thema als bei BALLOT I TORRES ²1813, der wenigstens in bezug auf die provenzalisch-lemosinische Ursprungstheorie eine Abgrenzung vorgenommen hatte. (Vgl. Kap. III.3.1).
2. Wie wichtig die mit "Sprache" gemachten Erfahrungen anlässlich der Blumenspiele für die katalanischen Philologen waren, zeigen Kommentare bei BOFARULL 1864: 58 ff. Aus ihnen spricht ebenso eine Kritik an der Konzeption der JF wie an ihrem Ergebnis: er kritisiert den der Lyrik eingeräumten Vorrang, der Kriterien wie der "grammatischen Korrektheit" einen sekundären Platz zuwies:

"¿podremos decir que se ha satisfecho este anhelo con los juegos florales, de modo que se han verificado hasta ahora? No tal.

(...) establecieron (...) los fundadores el premio histórico, con la idea de conservar el espíritu histórico y de inclinar al cultivo del romance, y por esto también dijeron (...) que premiaban á los que mejor *trobasen en catalan*. ¿Pero debía entenderse por esto que habia de darse preferencia á la condición poética antes que á la lingüística?

(...) los juegos florales catalanes, nacidos solo por razon de la lengua catalana, nada han hecho para ella ni en beneficio suyo."

(BOFARULL 1864: 60)

Das Ergebnis der Vernachlässigung sprachnormativer Tätigkeiten hält er für katastrophal. Die chaotische Rechtschreibung der Einsendungen sei ein beredtes Zeugnis für die Setzung falscher Prioritäten der JF:

"(...) ofrecen las páginas de sus volúmenes la mayor anarquía por lo que toca á la manera de escribir de cada poeta ó mantenedor, y hasta á

con las palabras importadas, no se desdenaron de recoger los autores de cierto diccionario(...)."

(BOFARULL 1864: 33)

Bei aller Kritik an den Blumenspielen sieht er deren Wert doch in der Schaffung eines neuen Sprach- und Stilbewußtseins, das in der Abgrenzung vom Kastilischen deutlich werde. Dies sei der Fall, weil eine Ablösung von der Schule des "Rector de Vallfogona" stattgefunden habe:

"(...) pues notable es el abandono de la escuela de Vallfogona por parte de todos los nuevos poetas (...)"

(BOFARULL 1864: 59)

BOFARULL 1864 nimmt also sowohl gegen die Philologen Stellung, die mittelalterliche Texte zur Grundlage einer modernen Literatursprache machen wollen, als auch gegen die Anhänger des "Rector de Vallfogona"; letzterem wirft er vor, mit den "Archaisten" die unreflektierte historisierende Ausrichtung gemein zu haben. Beide würden dem Sprachwandel nicht Rechnung tragen und durch ihren Rückgriff auf ein "totes Katalanisch dieses noch mumifizieren" (p. 64). Die Anhänger des "Vallfogonisme" hätten aber auch Gemeinsamkeiten mit den Vertretern des "català que ara es parla" (Kap. II.4.2, Kap. V.2.4), denn beide wollten den tatsächlichen Sprachgebrauch zur Basis ihrer Literatursprache machen. Bofarull bezeichnet sie deshalb verächtlich als "usistas".

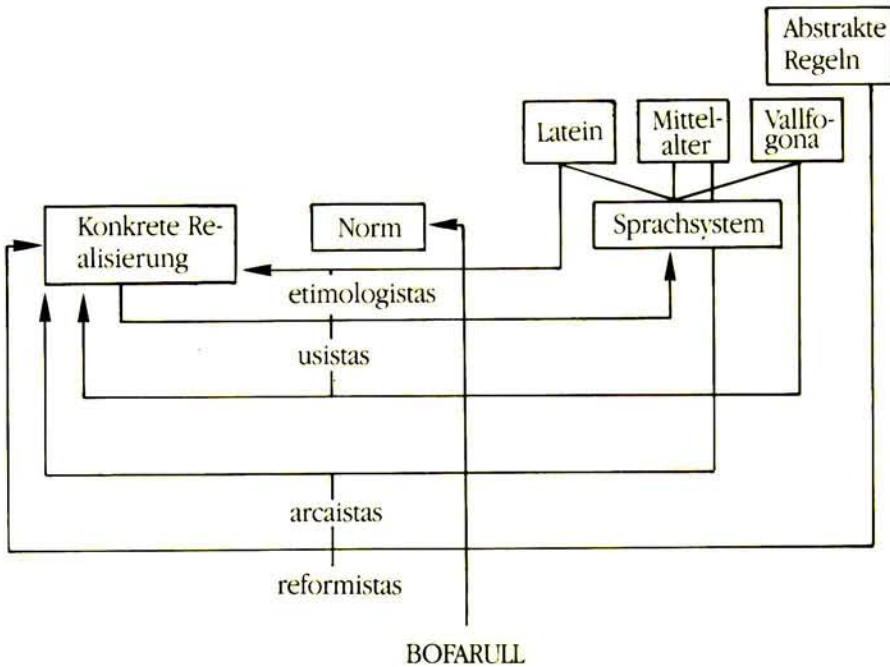
Gleich, ob sie den Rector de Vallfogona zum Vorbild nehmen oder sogar frei von jeglicher historischen Textvorlage das tatsächlich gesprochene Katalanisch des 19. Jh. getreu verschriftlichen wollen, BOFARULL 1864: 63 kritisiert ihr mangelndes Bemühen um eine "Reform der Grammatik":

"el usista, no atendiendo á la variabilidad é incultura antigua de la lengua y á la falta de reglas de los escritores posteriores al siglo XV, no vé mas norma para su opinion que el uso, y vacila ante la reforma gramatical."

BOFARULL 1864 wendet sich also gegen jeden Versuch, nicht mehr gebräuchliche Formen und Wörter wieder einführen oder durch Analogiebildung erfinden zu wollen; dies sei besonders dann zu vermeiden, wenn noch übliche, genuin katalanische Formen vorhanden seien (s.u.). Er wendet sich aber auch dagegen, den Sprachgebrauch zur allgemeinen Schriftnorm zu erheben.

BOFARULL 1864: 63/4 verteilt noch mehr Kritik:

Den "Etymologen" hält er entgegen, daß eine Latinisierung um jeden Preis so verfremdend wirken könne, daß entsprechende Formen weder in den Sprachgebrauch übergingen noch als Schriftsprache akzeptiert würden. Auch das Vorhaben der sog. "Reformisten" findet keineswegs seine Zustimmung. Sie würden nämlich versuchen, sich das Sprachsystem des Katalanischen (aus Grammatiken, alten Texten) unter Abstraktion vom tatsächlichen Gebrauch zu rekonstruieren. Das Vorhaben der "Reformisten", so wie es Bofarull beschreibt, kann (in Anlehnung an die Terminologie von COSERIU ²1971) wie folgt skizziert



Folgende Zielsetzungen nennt er zumindest programmatisch:

- Akzeptieren katalanischer Formen, die noch üblich sind bei gleichzeitiger Ablehnung der Wiedereinführung antiquierter;
- Beschreiben von und besonderer Hinweis auf Formen, die einen kastilischen Einfluß erkennen lassen: der "genuin katalanischen Form" ist Vorrang einzuräumen;
- gezielte Kampagnen zur "Sprachreinigung", also Einflußnahme auf den Sprachgebrauch.

Zitat:

"Cuando hay dos ó mas palabras de un mismo significado y de igual antigüedad, la una desaparecida, y la otra conservada y continuada, úsese la última y no la primera: digamos *tornar, llorer* y no digamos *retre llor*; cuando hay una palabra que ha sido transformada por una influencia extraña á la lengua, úsese la *verdadera y genuina*, por mas que haya desaparecido del lenguaje hablado y comun: digamos *esperó, embat ó ventijol, guaspa, almugaver*, y no digamos *espuela, brisa, contera, almogávar*: de este modo el lenguaje se irá *purificando* sin hacerse ininteligible: de este modo harémos adelantar la lengua, en vez de hacerla retroceder á todos los siglos pasados." (BOFARULL 1864: 67)

1.3.5. Antoni de Bofarull i de Brocà/Adolf Blanch (1867)

Die auf Spanisch verfaßte "Gramática de la lengua catalana" entstand im Zusammenhang der Auseinandersetzungen um die von den Initiatoren der "Jochs Florals" angestrebte Orthographiereform.⁷³ Sie gibt aber nicht nur über die Orthographiefragen Auskunft, sondern generell über die Sprachkontroversen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

In der Einleitung wird an zentraler Stelle die synonyme Verwendung von "Lemosinisch" und "Katalanisch" (in der katalanischen Lyrik der *Renaixença*) kritisiert und gleichzeitig das Alter der Kultursprache Katalanisch hervorgehoben:

"De todas las lenguas neo-latinas es sin duda la catalana, -que algunos erradamente confunden con el dialecto lemosin- la que mayor antigüedad cuenta, pues data cuando ménos del siglo IX ó X." (p. 5)

Als Absichtserklärung heben die Autoren ihr Anliegen hervor, zur Wiederbelebung des Katalanischen beizutragen:

"(...) no nos tomamos el trabajo de escribir una gramática mas para un dialecto de ninguna importancia, sino que nos gloriamos de colaborar (...) á la bella y provechosa obra de la restauracion del idioma catalan (...)." (p. 5/6)

Die Grammatik ist insgesamt nur etwa ein Drittel so umfassend wie die von ESTORCH I SIQUÉS, der den Bereich der Wortbildung und -zusammensetzung wesentlich ausführlicher behandelt.

Sie ist eher als ein handliches Nachschlagewerk zur Abhilfe angesichts der chaotischen Schreibweise der Einsendungen bei den "Blumenspielen" zu verstehen denn als Versuch, Probleme der Kodifizierung endgültig zu lösen.

1.3.6. Pau Pabissa i Ribas (1873)

Um einen ganz anderen Typus von Grammatik als die vorher dargestellten handelt es sich bei dem in "reformiertem Katalanisch" verfaßten *Compendi de gramática catalana acomodada al llenguatge del dia* des Volksschullehrers PAU PAHISSA I RIBAS. Seine Grammatik versteht sich als ein Beitrag zum "català que ara es parla", zur Verschriftlichung des Katalanischen gemäß dem Sprachgebrauch, gegen die BOFARULL 1864 so polemisiert. Sein radikales "Ja" ausschließlich zum Kriterium der Aussprache begründet er damit, daß "Sprachwandel" gerade lebende Sprachen kennzeichne, und sich dies auch in der Orthographie niederschlagen solle.

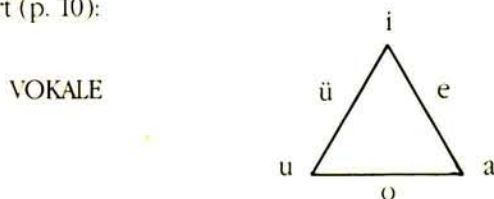
Weiterhin fundiert er seine Orthographie ausschließlich auf der in Barcelona gesprochenen Varietät:

"La llengua catalana es llengua viva, y per lo matex está subjectè á

73. Ausführliche Darstellung bei: MIRACLE, J. 1964 und MIRACLE, J. 1968: 119-186.

geht er besonders auf die Kontroverse um die Pluralbildung weiblicher Endungen auf “-as” oder “-es” ein (vgl. Kap. V.2.2.3.).

FARRÉ dürfte der erste Autor einer Grammatik des Katalanischen sein, der Vokale und Konsonanten nach den Kriterien der artikulatorischen Phonetik klassifiziert (p. 10):



KONSONANTEN: Einteilung nach Artikulationsarten

Gutturale G
 Palatale C
 Dentale D, T, S, Z
 Labiale B, M, P
 Linguale L, Ll

Guttural-Palatale J
 Labio-Dentale F, V
 Lingua-Palatale R, Rr, N, NV
 Lingua-Dentale X

Das Neue seiner Grammatik besteht in der Beschreibung von Artikulationsort und – art der Vokale und Konsonanten des Katalanischen.⁷⁵

In dem Vorwort und in den “allgemeinen Bemerkungen” legt er sein Vorhaben dar: es geht ihm darum, zunächst die materielle, also lautliche Seite (zu beschreiben und zu klassifizieren, um dann ihre Kombination zum Ausdruck des Denkens in der Syntax darzulegen. Sein Vorhaben steht ganz offensichtlich in der Tradition des französischen Sensualismus (Condillac). Die Anlehnung an die französische Wissenstradition erklärt den Aufbau seiner Grammatik, der sich von dem der anderen auffallend unterscheidet: im ersten Kapitel “Prosodie” legt er die phonetischen und phonologischen Merkmale des Katalanischen dar, im letzten Kapitel “Syntax” deren Kombinierbarkeit.

FARRÉ I CARRIÓ dürfte als Autor zahlreicher Zeitungsartikel zumindest in Fachkreisen bereits vor Erscheinen seiner Grammatik bekannt gewesen sein. Bereits 1872 erscheint im “Clamor del Magisterio” eine Fortsetzungsfolge zur Phonetik des Katalanischen unter der Überschrift *Estudios sobre la palabra oral y escrita. Lengua catalana*.⁷⁶ Die Lautgesetze sind Thema einer Artikelserie “De la palabra fonéticamente considerada” in “El Clamor del Magisterio” von 1881. FARRÉ ist auch Autor einer vergleichenden historischen Grammatik *Gramática histórica de las lenguas castellana y catalana* (1884b).⁷⁷ Zum Bereich der Sprach-

75. Rezensionen der Grammatik: J. F. i I. 1874, in: “La Renaxensa” 15.3.1874: 407 und in: “El Clamor del Magisterio” 11.3.1874: 75.

76. Vgl. auch zur Phonetik des Katalanischen den Artikel von FARRÉ I CARRIÓ 1881 b.

77. Kurze Rezensionen in: 1884 “El Clamor del Magisterio”, 9.8.1884: 252/253; 1885 “El Clamor del Magisterio”. 8.7. 1885: 232/233.

Ausführliche Besprechung: LÓPEZ OMS, Ll. 1884 vgl. auch MOURELLE-LEMA, M. 1968: 183.

Der *Ensayo* gibt nicht nur Regeln in den strittigen Fragen, sondern stellt auch eine knappe, nicht polemische Bestandsaufnahme der Kontroversen in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts dar. Er zeichnet sich gegenüber den vorigen Grammatiken auch durch das völlige Fehlen eines "patriotischen" Vorwortes mit den stereotypen Intentionserklärungen aus.

FABRA erläutert stattdessen seine Gliederung in zwei Teilen, indem er seine Absicht darlegt, das tatsächlich gesprochene Katalanisch von Barcelona zu beschreiben und zur Grundlage der Kodifizierung zu machen (Teil I), sowie Streitfragen zum "akademischen Katalanisch" im Hinblick auf Unterschiede im Mündlichen und Schriftlichen zu klären (Teil II):

"He dividit aquest treball en dugas parts: *en la primera estudio el sistema gramatical del català de Barcelona, qu'és el parlat, amb petites modificacions, en tot Catalunya, excepte en algunas comarcas de las provincias de Lleyda y Tarragona; y en la segona, tracto de donar una idea de com s'escriu actualment la llengua catalana. Tasca difícil per la confusió que hi hà en ortografia y sobre tot perquè el català escrit no és un (...)*" (FABRA, P. 1891: Vorwort) (Hervorhebungen INA)

Die primäre Stellung der Großstadt Barcelona als Zentrum und Hauptstadt Kataloniens wird bejaht. Dies bedeutet auch eine Absage an alle archaisierenden und sprachpuristischen Bestrebungen, soweit sie mit Tendenzen verbunden waren, das Katalanisch auf dem Land als "rein" zu idealisieren und das der Stadt als "korrumpiert" abzulehnen. Insofern hat mit der Grammatik von FABRA 1891, die im Zusammenhang der Sprachkampagne von "L'Avenç" steht, eine endgültige Überwindung der rückwärtsgewandten, "die Natur" verherrlichenden Renaixença stattgefunden.

Da FABRA 1891 das Ergebnis der "modernistischen" Ambitionen der Gruppe "Vorwärts" ist, die in manchen Punkten in ihrem Abgrenzungswillen gegen archaisierende Renaixentisten weitreichende Entscheidungen getroffen hat, nimmt Fabra selbst in späteren Publikationen im Rahmen der 1907 gegründeten Sprachakademie einige Revidierungen vor.

Das "Institut d'Estudis Catalans" gibt 1913 die von P. Fabra erarbeiteten *Normes ortogràfiques* heraus. Sie sind heute noch verbindlich.⁸⁴

1.4. Die Grammatiken in Vergleich

Was die Intentionserklärungen angeht, lassen sich in den Grammatiken von ULLASTRA 1743/1980, BALLOT I TORRES ²1813, ESTORCH I SIQUÉS 1857, BOFARULL I DE BROCA 1864 und BOFARULL I DE BROCA / BLANCH 1867 folgende Stereotypen nachweisen:

1. Die Notwendigkeit einer Grammatik wird mit dem Zusammenhang von "Sprache" und wirtschaftlichem Entwicklungsstand Kataloniens gerechtfertigt.

84. Nach ihrem Erscheinen setzte ein geradezu leidenschaftlich geführter Streit zwischen "Normistes" und "Antinormistes" ein. Vgl.: MIRACLE, J. 1968: 437-526.

GLIEDERUNGEN DER GRAMMATIKEN DES KATALANISCHEN

ULLASTRA 1743/1980	BALLOT TORRES 1813	ESTORCH I SQUÉS 1857	BOFARULL 1864	BOFARULL/BLANCH 1867	FARRÉ I CARRIO 1874	FABRA 1891
- Aufruf - Notwendigkeit der Grammatik - Sprachgesch. Abriss 1. <i>Buch</i> : Teile der Rede 2. <i>Buch</i> : Deklination von Nomen u. Pronomen 3. <i>Buch</i> : Verbkonjugation 4. <i>Buch</i> : Ausnahmen 5. <i>Buch</i> : Genus 6. <i>Buch</i> : Syntax 7. <i>Buch</i> : Orthographie (ausgeschriebenes System) 8. <i>Buch</i> : Orthographie (Apostrophierungen) 9. <i>Buch</i> : Methodenlehre	- Vorwort - Sprachgeschichte ANALOGIE - Nomen - Pronomen - Verb - Partizip SYNTAX ORTHOGRAPHIE PROSODIE SCHLUSSFOLGERUNGEN LATEIN.-KATAL. WÖRTERBUCH AUFRUF AN DIE MITBÜRGER	- Aufruf - Würdigung der Akademie - Vorwort - Gliederung der Grammatik - Aussprache Kat./kast. ANALOGIE SYNTAX ORTHOGRAPHIE PROSODIE (mit Beispielen) TEXTBEISPIELE	- An den Leser I. SPRACHGESCHICHTE (bis inkl. 19. Jh.) II. GRAMMATIK ANALOGIE SYNTAX PROSODIE ORTHOGRAPHIE III. TEXT-ANTHOLOGIE (bis inkl. 19. Jh.)	- Einleitung - Allgemeine Bemerkungen ANALOGIE SYNTAX PROSODIE ORTHOGRAPHIE (vor allem Apostrophe)	- Einleitung - Vom Sprechen - Von der Grammatik PROSODIE ORTHOGRAPHIE ANALOGIE SYNTAX SPRACHVERGLEICH KAT./KAST. (SYNTAX)	- Vorbemerkung I. AUSSPRACHE Nomen Adjektiv Pronomen Verb Adverb II. CATALAN ACADEMICO Pluralbildung Artikel Adjektiv Wortbildung Verb Präposition ORTHOGRAPHIE ● Akzent ● Unbetonte Vokale ● Apostroph ● Konsonanten ● Unterschiede von Schriftlichkeit und Mündlichkeit

rungen mit den "Blumenspielen" geprägt, die zur Herausbildung eines neuen Sprachbewußtseins beigetragen haben.

Wie nötig es ist, bei der Beurteilung der Frage nach "Bruch oder Kontinuität" die Wissenstradition(en) mitzuberücksichtigen, zeigt das Beispiel von FARRÉ I CARRIÓ 1874. Er unterscheidet sich vor allem deshalb von den anderen Autoren, weil er einer von ihnen unterschiedlichen, eigenen Wissenstradition verpflichtet ist. Ob dies wiederum als Signal für einen "Bruch" gewertet werden kann, wäre im einzelnen noch zu überprüfen.

Klarer liegt der Fall bei FABRA 1891, der erklärtermaßen zur Verbreitung der von ihm und der Gruppe "L'Avenç" kodifizierten, modernen katalanischen Literatursprache beitragen will. Schon von der Intention her stellt FABRA 1891 einen Bruch mit den renaixentischen Grammatiken dar – und im Unterschied zu den Renaixentisten klafft bei den Modernisten die Selbst- und Fremdeinschätzung nicht auseinander.

1.5. Zur Konzeption der Wiederbelebung des Katalanischen während der Renaixença

Es sei im folgenden der Frage nachgegangen, welche Argumente und Prioritäten die Wörterbücher, Lehrwerke, Sprachtraktate und Grammatiken zur Wiederbelebung des Katalanischen erkennen lassen.

SCHLIEBEN – LANGE 1977a hat eine Typologie der Merkmale erstellt, die "sterbenden" Sprachen gemeinsam ist. Das "Verschwinden" einer Sprache läßt sich am Verlust sprachlicher Qualitäten und am Fehlen eines gemeinsamen Sprachbewußtseins erkennen.

Gibt es nun analog zu den Merkmalen einer "sterbenden" Sprache auch Merkmale ihres "Lebens"? Sind die Prioritäten, welche die Philologen einer wieder zu belebenden Sprache setzen, identisch mit den Faktoren, die ihren "Tod" kennzeichnen?

Zur Beantwortung dieser Frage seien zunächst die den sterbenden Sprachen gemeinsamen Merkmale vorgestellt (nach SCHLIEBEN – LANGE 1977a: 382):

1. *Der Verlust produktiver Verfahren*
In der Wortbildung und in der Assimilierung fremder Lexeme;
2. Die *Dominanz eines Stils* ("monostylisme"); die Sprecher verfügen nicht mehr über genügend Register, um die "sterbende" Sprache in allen Kommunikationssituationen zu verwenden;
3. Die *Polysemie* (Vagheit der Bedeutungen);
4. *Der Verlust des Bewußtseins von der sprachlichen Einheit.*

Um die Antwort schon vorwegzunehmen: die Merkmale, die das "Sterben" einer Sprache anzeigen, sind dieselben, denen im Prozeß der Wiederbelebung einer Sprache besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. In den Aktivitäten zur Sprachbelebung sind folgende positive Merkmalszuschreibungen erkennbar:

damit Stilebene des Katalanischen an.⁸⁸ Eine "cognitio clara – distincta" soll in dreierlei Hinsicht vermittelt werden:⁸⁹

im Hinblick auf:

SPRECHEN	SPRACHE	TEXT
Sprachgebrauch	Grammatik	Stil, Register (in einem weit gefaßten Sinn)
(Kriterien der Beurteilung):		
kohärent	korrekt	adäquat

Was die "Renaixença" auszeichnet, ist der Versuch, auf allen drei Ebenen normativ – präskriptiv einzugreifen. Wenn vor der "Renaixença" im 18. und zu Beginn des 19. Jh. der Schwerpunkt der Beschäftigung mit dem Katalanischen auf dem pädagogischen Sektor lag, sind während der "Renaixença" Probleme der Standardisierung und Kodifizierung in den Vordergrund gerückt. Es hat eine Verlagerung des Schwerpunktes von der "correcció idiomática" zur "ejemplariedad lingüística" stattgefunden.

Da die Suche nach der exemplarischen Varietät einen Prozeß der Differenzierung im Hinblick auf diatopische, diastratische und diaphrasische Faktoren⁹⁰ impliziert, sind Vorhaben der Standardisierung mit umfangreichen historischen Untersuchungen zu "Norm"⁹¹ und "System" der entsprechenden Sprache – hier: des Katalanischen – verbunden. In dem Maße, wie Entscheidungen für bestimmte Normen anstehen, werden Gesamtbeschreibungen nötig; die "correcció idiomática" genügt nicht mehr. System und Norm der Sprache rücken in den Blickpunkt des Interesses. Es ist deshalb auch nicht erstaunlich, daß Gesamtbeschreibungen des Katalanischen im Principat erst im 18. Jh. verfaßt wurden – zumindest nach dem Stand der heutigen Quellenkenntnis.

Die Grammatiken des 16. und 17. Jh. sind nämlich zum einen rein didaktischer Natur und zum anderen zumeist nur katalanische Übersetzungen lateinischer Grammatiken, also keine "katalanischen Grammatiken", auch wenn sie diesen Titel tragen. Auf diese Tatsache macht NADAL 1983: 121 aufmerksam, wenn er für diesen Zeitraum festhält:

"Als Països Catalans no es va escriure, en aquesta època, cap gramàtica catalana."

88. BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de 1864, 1867, 1874 a, b. Das Sprachbewußtsein der "Renaixença" ist durch ein differenziertes Bewußtsein auf den drei Ebenen von Sprache gekennzeichnet.

89. Zur Unterscheidung von "ejemplariedad lingüística" / "correcció idiomática" und zum Schema vgl.: COSERIU, E. 1980 a: 50/52; 1980 b: 41; COSERIU, E. 1981: 14, 23.

90. Vgl. SCHLIEBEN-LANGE, B. 1978: 72-76.

91. Zum Begriff der "Norm": er kann hier sowohl im Sinne von normativ-vorschreibend, als auch im Sinne von COSERIU, E. 1975: 11-81 als Mittler von "parole" und "langue" verstanden werden.

rat und die lexikalische Differenzierungsfähigkeit des Katalanischen zur Geltung zu bringen. Zudem tragen eine Reihe von etymologischen und vergleichenden Untersuchungen zu Differenzierungen in semantischer Hinsicht bei. (BALARI I JOVANY 1885 z.B.)

Es besteht also eine klare Tendenz, Polysemien entgegenzuwirken.

Zu Punkt 4: Bewußtwerdung von der sprachlichen Einheit

Daß es ein Bewußtsein von der sprachlichen Einheit Katalonien und des ehemaligen katalanisch-aragonesischen Königreiches gibt, zeigen die Grammatiken von ULLASTRA 1743/1980 und BALLOT Y TORRES ²1813.

Während der *Renaixença* sind zwei Tendenzen zu beobachten: in der Lyrik wird einerseits das "Lemosinische" als Synonym für das "Katalanische" besungen. Einer der Gründe hierfür ist die durch die Bezeichnung symbolisierte Evozierung einer sprachlichen und politischen Einheit. Andererseits tragen Autoren wie J. Rubió i Ors, M. Milà i Fontanals, A. de Bofarull etc. mehr und mehr zur Untersuchung der Varietäten des Katalanischen bei.⁹⁴

In der Orthographiedebatte bildete die Frage nach dem Umgang mit den Varietäten den meisten Zündstoff, bis die Gruppe "L'Avencç", zu der auch P. Fabra gehörte, und Anfang unseres Jahrhunderts das "Institut d'Estudis Catalans" der Varietät von Barcelona als Grundlage der Orthographie und Morphologie (vor allem im Bereich der Verbformen) die Priorität gaben.

Ergebnis:

Der Prozeß der Wiederbelebung einer Sprache, der zunächst von einigen wenigen ausgeht, kann als Umkehrung der Merkmale beschrieben werden, die "Sprachentod" kennzeichnen. Die wiederzubelebende Sprache muß über eindeutig beschreibbare grammatische Regeln und über produktive Verfahren verfügen. Dies kommt deutlich in einem Aufsatz in "L'Avencç" zum Ausdruck, dessen Autor MONER 1882: 52 den Charakter des Katalanischen (in Anlehnung an die "Rhetorik") folgendermaßen kennzeichnet:

"(...) *invenció, derivació, composició y traducció* son las funciones de todas las lenguas; *Llidioma catalá té cada una d'aquestas funcions* (...)"

Das Vorhandensein von eindeutigen grammatischen Regeln und von mehreren Registern impliziert Abgrenzungen: von "richtig und "falsch", von "schriftlich" und "mündlich", "vulgär" und "gebildet".

Zur Wiederbelebung gehört aber noch ein wesentlicher Faktor: der gesellschaftliche, rechtliche und politische Status der Sprache. Die katalanische "Renaixença" ist nicht wie die okzitanische "Félibre"-Bewegung⁹⁵ bei der mehr oder weniger esoterischen Produktion einer Dichtersprache stehengeblieben. Bereits im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts hat sich die Erkenntnis durchgesetzt,

94. Zur Erforschung von Einzelaspekten zu den "Dialekten" und "Varietäten" des Katalanischen vgl. vor allem: MILÀ I FONTANALS, M. 1875.

95. Zur "Félibre"-Bewegung siehe: GARAVINI, F. 1967.

2.1. Zur Herausbildung eines Standardisierungsbewußtseins in Katalonien

“Das Katalanische ist weder ein Dialekt noch ein Jargon.” Diese Kernaussage trifft BALLOT I TORRES ²1813.

Das hindert einige Autoren der frühen Renaixença (30er und 40er Jahre) keineswegs daran, vom “katalanischen Dialekt” zu reden. So übersetzt z.B. Joan CORTADA ein Gedicht aus dem “Milanesischen” des Italieners Tomasso Grossi in den “katalanischen Dialekt” – der Titel lautet: “La Noya Fugitiva. Romans. Escrit en Dialecte milanés y en Octavas reals per Tomás Grossi y traduhit en lo mateix metro y en Dialecte català per Joan Cortada.”

Der Terminus “katalanischer Dialekt” wird in diesem Fall wohl eher in Analogie zum “milanesischen Dialekt” verwendet.

CORTADA übersetzt jedoch nicht einfach, sondern überträgt die milanesische Metrik in eine analoge katalanische – worauf HINA 1979a: 292 hinweist. Der Nachweis vom Prestige des Katalanischen erfolgt über die Demonstration von zwei Faktoren: zum einen der ästhetischen Eigenschaften des Katalanischen, zum anderen der Disposition, den Regeln der Metrik angepaßt zu werden.

Die Traditionsverbundenheit der Renaixentisten zeigt sich ebenso daran, daß sie auch noch in den 40er Jahren häufig vom “katalanischen Dialekt” reden. Zweifellos verwenden sie ihn gemäß der Bedeutung im 18. Jh. als “Dialekt vom Latein” (wie etwa ULLASTRA 1743/1980) (vgl. Kap. V.1.3.1).

In den 60er Jahren beginnt die Phase der Abgrenzungen: gegen die Synonymie von “lemosinisch” und “katalanisch” (Kap. III.3.3). Gegen die Literatur der “Dekadenzphase”, namentlich gegen den “Rector de Vallfogona” (vgl. Kap. II.3.1, V.1.3.4), den BOFARULL 1864 und RUBIÓ I ORS 1877:15/16 wegen seiner kastilischen (und französischen) Einflüsse scharf kritisieren. “Vallfagonear”, das Kopieren des “Rector de Vallfogona” und “gongorejar”/“quevedajar”, das Kopieren von Góngora und Quevedo (RUBIÓ I ORS 1877:14) sind die verächtlichen Bezeichnungen der Renaixentisten gegenüber Autoren der “Decadència” und den Vertretern des “català que ara es parla”. Durch ihre Periodisierung in Dekadenz und Renaixença schaffen sie einen Abstand. Autoren der Dekadenz unterliegen einem Verdikt.

Die Charakterisierung von BOURDIEU 1982: 50 trifft genau auf die Tätigkeit der Renaixentisten zu:

“Le travail qui s’accomplit dans le champ littéraire produit des apparences d’une langue originale en procédant à un ensemble de dérivations qui ont pour principe un *écart* par rapport aux usages les plus fréquents, c’est-à-dire ‘communs’, ‘ordinaires’, ‘vulgaires’”.

In dem Maße, wie der tatsächliche Zustand der katalanischen Sprache zur Kenntnis genommen und als veränderungsbedürftig angesehen wird, treten innersprachliche Kriterien zur Abgrenzung in den Vordergrund. In der Orthogra-

Die Diskussion entzündete sich zunächst an den Punkten, die sich in allen romanischen Sprachen⁹⁶ als zentrale Probleme erwiesen hatten, u.a.:

- etymologisches *b* am Wortanfang (*Home* z.B.)
- stimmloses und stimmhaftes *s* (Kennzeichnung durch Verdoppelung? In welchen Fällen?)
- palatalisiertes, stimmhaftes/stimmloses *s* (der Streit um den Buchstaben "x")

Der Streit dreht sich neben diesen Problemen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. auch um die Frage, die bereits in den Schriften im Rahmen der "Academia de la Gaya Ciencia" im 14. und 15. Jh. aufgetaucht war, und die im Rahmen der Wiederbelebung der mittelalterlichen Institutionen wieder aktuell wurde: nämlich diejenige nach den femininen Pluralendungen *-as* oder *-es*.

Diese Kontroverse drohte, die Jochs Florals zu sprengen. Von der Intensität der Auseinandersetzungen – besonders während der siebziger Jahre des 19. Jh. – zeugen Zeitungsartikel ebenso wie die Entstehung von folgenden drei Schriften zur Orthographie:

1. einer knapp zehneitigen Anleitung *Ensaig de Ortografia catalana* – estampat per manament del Consistori dels Jochs Florals en lo present any de Gracia 1863, Barcelona;
2. der umfangreichen, von der Akademie ("Reial Acadèmia de Bones Lletres de Barcelona") angenommenen Publikation *Projecto de ortografia catalana con un estudio de sus fundamentos filológicos* – leído en la sesión celebrada por la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona el 29 de noviembre de 1879", die jedoch erst 1884 veröffentlicht wurde und deren Autoren BALARI I JOVANY/BLANCH/AULESTIA I PIJOAN⁹⁷ sind.

Unter den "fundamentos filológicos" werden etymologische Studien verstanden, die dann als Leitfaden erhalten sollen, wenn regional bedingte, uneinheitliche und "vulgäre" Schreibweisen für Verwirrung sorgen:

"La razón etimológica (...) puede (...) contribuir á regularizar el idioma (...) evitando las variedades (...). Sin esta luminosa guía el escritor dejándose llevar del habla vulgar de una comarca escribiría p. ej. para, mara, conforme á la pronunciacion de Barcelona, ó pari, mari, según se dice en Urgel, en vez de pare, mare, que es como debe escribirse y como constantemente se ha hecho atendida la etimología pa-t-rem, ma-t-rem, en que se elide la t (...)" (p. 4/5) (Hervorhebung INA)

Über den Gesichtspunkt der Etymologie hinaus sollen Phonetik und (allerdings in eingeschränktem Maße) der Sprachgebrauch Entscheidungshilfen geben. Das im *Ensaig* dargelegte, von der Akademie empfohlene

96. Knapper Überblick zu den Orthographieproblemen der wichtigsten romanischen Sprachen (außer dem Französischen) bei VILDE-LOT, J. 1972.

97. Rezension des unbekanntenen Autors R. 1880: "Projecte de una ortografia catalana". In: "La Veu del Montserrat", 31.1.1880: 35.

2. Konservierung des ursprünglichen, aus dem Griechischen und Lateinischen stammenden Wertes als palatal-velare, stimmlose Affrikate [ks] oder als stimmhafte Affrikate [gz] in einigen gelehrten Wörtern wie: *examen*, *complex*, *paradoxa*, *expressió*¹⁰⁰, wobei in diesen Fällen ein stimmhaftes oder stimmloses -s folgt.

Das Problem der unterschiedlichen Wertigkeit des *x* hat bereits den Autor der ersten gedruckten katalanischen Grammatik, BALLOT I TORRES²1813, beschäftigt¹⁰¹.

Er schlägt folgende Differenzierung vor (p. 267):

- für den palatal-dorsalen Frikativ [s] am Wortanfang *x*, z.B. "xerigot".
- durch Hinzufügen von *i*: Zeichen für stimmhafte Aussprache "aixemplar", "calaix";
- Kennzeichnung der Aussprache als stimmhafter/stimmloser palatalvelarer Explosiv durch "accento circunflejo" auf nachfolgendem Vokal: "exâmen, exêrcit, exîmir."¹⁰²

Diesen Vorschlag hat BOFARULL zunächst kritisiert. In seiner Ausgabe *Els trobadors nous* von 1858 (sowie in einer weiteren Novelle) hat er für das lateinische *x* die Schreibweise *cs* vorgeschlagen, weil er meinte, das *x* müsse für die sog. "xeix catalana" reserviert bleiben (vgl. BOFARULL 1864: 134-137).

BOFARULL 1864 korrigiert sich selbst und legt fest, daß auch die Affrikate [ks] [gz] als -*x* geschrieben werden solle: *examen* z.B. Im Unterschied zu BALLOT²1813 hält er jedoch einen "accento circunflejo" für überflüssig.

Intervokalisches [s] soll – wie bei BALLOT – durch die Schreibweise -*ix* gekennzeichnet werden: *caixa*, *queixa* etc.

BOFARULL/BLANCH 1867: 98/99 enthalten dieselben Lösungsvorschläge wie BOFARULL 1864. Die beiden Grammatiken sind noch in einem weiteren Punkt identisch: der Akzent soll bei ihnen keine Aussprache kennzeichnen, sondern – analog zum Spanischen – die Betonung. Sie schreiben deshalb: *exâmen*. Die Frage, ob die Akzentregeln im Katalanischen dem französischen oder spanischen Muster folgen sollen, gehört zu einer der kontroversesten Streitfragen.

Der Vorschlag von BOFARULL 1864 und BOFAULL/BLANCH 1867 findet sich auch in dem *Ensaig* von 1863: 6 und bei MILÀ I FONTANALS 1915: 27, der allerdings den Akzent als Zeichen der Betonung in Wörtern wie "examen" für überflüssig hält und deshalb wegläßt.

Zum auslautenden [s] führt BOFARULL 1864 eine Differenzierung unter Berücksichtigung von etymologischen und morpho-phonologischen Aspekten ein (p. 128-130). -*tx* im Katalanischen (-*cb* im Katalanischen) soll durch -*ig* wiederge-

100. Vgl. die Ausführungen zum "x" von FABRA, P. 1980: 112.

101. In der Grammatik von ULLASTRA, J. 1743 / 1980 wird auslautendes *x* besonders behandelt. ULLASTRA 1743 / 1980: 282-286 schlägt etymologische Lösungen vor.

102. Diesen Vorschlag übernimmt ESTORCH I SIQUÉS, P. 1857: 16. Zum Vorschlag von BALLOT I TORRES²1813 vgl. COMAS, A. 1968: 347/348.

tut d'Estudis Catalans" (1913) vor.¹⁰⁵ Der Autor, Pompeu Fabra, legt folgendes fest:

- palataldorsaler Frikativ [x]: kat. "xeix" im *Anlaut*, *-ix* im *Inlaut* und *Auslaut* vor a, e, i, o, u. Beispiel:
xarop, xerigot, nauxer;
caixa, boix, gruix etc.

x als Repräsentant für die Affrikate in der Aussprache [cs] oder [gz]: ebenfalls Schreibweise x. Beispiel: ortodox, òxid, complexió (wie im Kastilischen). Ausnahmen (und gleichzeitig Unterschied zum Kastilischen): estendre, estrany, estranger.

Einige Wörter werden mit auslautendem *-tx* geschrieben: despatx z.B.

Der Streit um die Schreibweise "x", der vor allem im Rahmen der Orthographiedebatten in den ersten zwei Jahrzehnten der JF wieder entflammt ist, steht deshalb auch im Zusammenhang mit dem Nationalbewußtsein, weil es im Spanischen kein Phonem /s/ gibt. Der Streit um die Schreibweise dieses Phonems entzündet sich deshalb auch an der Frage, inwieweit das "x" nicht zu einem Merkmal des Katalanischen werden soll. Als Distinktionsmerkmal gegenüber dem Spanischen eignet es sich aber weniger als das "ç", das im Unterschied zum "x" Anfang des 19. Jh. gänzlich aus der spanischen Graphie des 19. Jh. verschwunden ist (LAPESA ¹1959: 276).

2.2.2. Der Buchstabe "Ç"

Um die Verschriftlichung des alveolaren Frikativs [s] (geschrieben als *-s* oder *-ss* oder im Altkatalanischen *-ç*) sowie des palatal-velaren Explosivs [k] (geschrieben als *c* vor a, o, u und Vokalen, als *qu* vor e, i) gab es während der "Renaixença" keine vergleichsweise Kontroverse in einer der bekannten Zeitungen, obwohl auch dieses Orthographieproblem seit dem 18. Jh. immer wieder Autoren beschäftigte.¹⁰⁶

In den Grammatiken werden unterschiedliche Lösungen vorgeschlagen. Das Graphem *-ç* wird in allen Grammatiken der *Prerenaixença* und *Renaixença* als "antiquiert" abgelehnt.

105. Die Orthographieregeln des "Institut" sind heute noch gültig. Zu den Regeln vgl. FABRA, P. ¹1978: 36-38; 47.

106. Im 18. Jh. erschien eine ganze Reihe von Orthographietraktaten. Besonders erwähnt sei von Pere MÀRTIR ANGLÈS (1743): "Prontuario orthologi-gràfico trilingüe... en que se enseña a pronunciar, escribir y letrear correctamente en latín, castellano y catalán, con una idia-graphia o arte de escribir en secreto o con llave idia-gràfica. Su autor el R.P. Lector Fr. Pedro Màrtir Anglès de la Sagrada Religión de Predicadores. Con licencia y privilegio, Barcelona".

P. Màrtir Anglès, Bibliothekar des Klosters Santa Catherina, Barcelona, war einer der Mitstreiter der Debatte im "Diario de Barcelona" 1796, die DÍAZ-PLAJA, G. 1925: 29 als einen "Eckpfeiler der "Pre-Renaixença" ansieht. Für die Schreibweise von intervokalischem *-s* unterscheidet er *-ss* (stimmlos) und *-s* (stimmhaft) – eine Lösung, die auch BALLOT I TORRES ²1813 vorschlägt.

Dieser Artikel erscheint in der ersten, 1879 von V. Almirall gegründeten katalanischen Tageszeitung "Diari Català".

1880 findet der erste, ebenfalls von V. Almirall initiierte "katalanische Kongreß" statt, der sich auch mit der Sprachenfrage befaßt (vgl. Kap. II.3.2.).

Die Überlegungen zur Wiedereinführung des Graphems ç kamen also in dem Augenblick auf, als sich der politische Katalanismus zu organisieren begann (1879/1880).

Die endgültige Aufnahme des ç in das "moderne Katalanisch" durch die Gruppe "L'Avenç", deren Zeitschrift ab 1891 demonstrativ den Titel "L'Avenç" in der Schreibweise ç trägt, wurde durch die etymologischen Untersuchungen von FARRÉ I CARRIÓ 1880a,b und von BALARI/BLANCH/AULÈSTIA 1879/1884: 7 vorbereitet.

Die Autoren des *Projecto de ortografia catalana con un estilo de sus fundamentos filológicos* geben Beispiele für die etymologisch begründete Schreibweise des alveolaren, stimmlosen [s] im Altkatalanischen:

1. Palataler Frikativ s, bzw. alveodentale Affrikate tʃ im Lateinischen > alveolarem ç im Katal.
 - lat. for-ti-a > kat. for-ç-a (Im Inlaut)
 - lat. gla-ci-em > kat. glaç (Im Auslaut)
 - fa-ci-em > kat. fa-ç
2. Velares k im Lateinischen > alveolares [s], Graphie ç im Katalanischen:
 - bra-chi-um > kat. bra-ç (Im Auslaut)
 - tor-que-re > kat. tor-ç-er (Im Inlaut)
 - vin-ce-re > kat. ven-ç-er

(BALARI/BLANCH/AULÈSTIA 1879/1884: 19/20)

Die Autoren empfehlen allerdings für das Neukatalanische eine Ersetzung von ç durch s oder ss. (p. 20)

FABRA 1891:117/118 ist es, der die etymologischen Überlegungen für so wichtig hält, daß er die Wiedereinführung des Graphems ç (außer vor e, i) nahelegt, ja fordert.

In seinem Vortrag u.a. "La lletra ç" auf dem ersten internationalen Kongreß über die katalanische Sprache 1906 in Barcelona ("Primer Congrès Internacional de la Llengua Catalana") gibt FABRA 1906/1908¹⁰⁸ einen kurzen Abriß der Argumente, die für oder gegen eine Wiedereinführung des ç vorgetragen wurden: etymologische Gründe dafür vs. sprachpraktische und -vereinfachende dagegen. Außerdem vergleicht er die Lösungen in anderen romanischen Sprachen zu diesem Punkt und kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Zulassung des Graphems ç im Katalanischen zur Beseitigung noch bestehender orthographischer Inkohärenzen beitragen würde.

In seinem Vortrag 1906 bestätigt und untermauert Fabra aus wissenschaftlicher Perspektive die Entscheidung von FABRA 1891 sowie der Gruppe "L'Avenç". Denn erst durch die Sprachkampagne der "Campanya lingüística de l'Avenç"

108. FABRA, P. 1906 / 1908; auch in: FABRA, P. 1980: 63-69.

- Bezug auf die ältesten katalanischen Texte, die durch die sog. "valenzianische" Schreibweise charakterisiert sind (es);
 - Bezug auf Texte ab dem 15. Jh., die jedoch aufgrund der offenen Aussprache des unbentonten Vokals *-a* und aufgrund der Verschriftlichung nach dem "Sprachgebrauch" unterschiedliche Schreibweisen aufweisen, vorwiegend jedoch den Plural *-as*;
 - Plädoyer für eine etymologische, am Vergleich mit dem Provenzalischen orientierte Verschriftlichung *-es*;
2. Die Befürworter des "català que ara es parla" engagieren sich für eine phonetische Schreibweise des Pluralmorphems: sie sind für die *-as*.

Der Streit um die weibliche Pluralendung *-as* oder *-es* wird also mit Argumenten geführt, die für die gesamte Debatte um die Standardisierung des Katalanischen kennzeichnend sind. An dem einem Punkt entzündet sich die Skala der Uneinigkeiten.

Die Pluralendung wird zum Prüfstein der späten *Renaixença*.

Der Streit zwischen den beiden Lagern zieht weite Kreise.

So hat P. Briz, Herausgeber der Zeitschrift "Calendari Català", nur Artikel mit den Pluralendungen *-as* angenommen, während der Herausgeber des "Anuari Català" – F. Matheu – die Schreibweise *-es* verfocht.

Es bildeten sich Fraktionen zu diesem Streitpunkt. 1871 konstituierte sich eine Gruppe zum sog. "Eixam ortogràfic", die sich regelmäßig im "Café Suizo" traf (MIRACLE 1968: 168).

An dem Problem der Verschriftlichung weiblicher Pluralendungen entzündeten sich zwei grundsätzliche Streitfragen:

- soll nach phonetischen, etymologischen oder textempirischen Kriterien verschriftlicht werden?
- wie ist mit den beiden Hauptvarietäten des Katalanischen – dem "Westkatalanischen" und dem "Ostkatalanischen" – umzugehen?

Diese Streitfragen stehen im Zentrum der Kontroversen zwischen den "Archaisten" und den Vertretern des "català que ara es parla", die BOFARULL 1864 ausführlich kommentiert (vgl. Kap. V.1.3.4).

Vertreter der Endung *-es* sind nach MILÀ I FONTANALS 1874: 561, FARRÉ I CARRIÓ 1875 sowie BOSCH DE LA TRINXERIA 1889 hauptsächlich die "Archaisten", die für eine Orientierung an den mittelalterlichen Quellentexten (Chroniken, Romaneros, Troubadourlyrik) plädieren. Das Engagement für die Endung *-es* ist auch als ein Votum gegen die kastilische Pluralbildung auf *-as* zu interpretieren.

Dagegen sind all die Autoren für die Schreibweise *-as*, die eine archaisierende Normierung ablehnen und für "moderne" Lösungen eintreten. Dazu gehören Philologen wie BOFARULL, der in BOFARULL/BLANCH 1867: 13 für die Lösung *-as* eintritt und sich mit seinem Artikel "La desinència del plural femení" in der Zeitschrift "La Renaxensa" 1874 zum wichtigsten Fürsprecher dieser Pluralendung

Das gesprochene Katalanisch soll zum Ausgangspunkt der Normierungen werden. Dies bedeutet jedoch kein Plädoyer für eine Verschriftlichung nach dem "català que ara es parla". Die Unklarheiten im Sprachgebrauch sollen vielmehr gezielte Lösungen zugunsten katalanischer Formen erfahren.

Bei der endültigen Entscheidung in dem Streit um die weibliche Pluralendung *-as/-es* gewinnt noch eine andere Überlegung die Oberhand: die Abgrenzung vom Kastilischen.

Die *Normes Ortogràfiques* des "Institut d'Estudis Catalans" von Pompeu Fabra legen das weibliche Pluralmorphem auf *-es* fest.¹¹³ Damit ist ein Abstand zum Kastilischen markiert.

2.3. Abgrenzung des Katalanischen nach außen und nach innen

Im folgenden soll es darum gehen, die Abgrenzung des Katalanischen gegen andere romanische Sprachen ("nach außen") und innerhalb des Katalanischen gegen soziale und regionale Varietäten ("nach innen") zu skizzieren.

Ein Bewußtsein von der Notwendigkeit der Standardisierung und damit von der externen und internen Abgrenzung kommt erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf.

Während zunächst die Kontroversen zwischen den Befürwortern und Gegnern der Wiedereinführung eines archaischen Katalanisch, den "Jocfloralescos" und den Anhängern des "català que ara es parla", keine Annäherung zuzulassen schienen, rückten mit zunehmender Dringlichkeit praktikabler Lösungen neue Fragen in den Blickpunkt.

Die Frühphase der "Jochs Florals" war von dem Bemühen getragen, dem Katalanischen als Schriftsprache Prestige zu verschaffen. Mit Beginn des politischen Katalanismus wird die "jocloraleske" Phase überwunden. Es dominiert nun nicht mehr das Bestreben, das Katalanische primär als Dichtersprache wiederaufleben zu lassen. Vielmehr werden Ziele wie die Institutionalisierung und Verbreitung (durch Schule, Öffentlichkeitsarbeit usw.) des Katalanischen vorrangig.

In dem Maße, wie der Prozeß der Standardisierung als zentral erscheint, nimmt die Differenzierung des Katalanischen an Bedeutung zu.

Die grammatischen Formen, die besonders deutlich eine Verwandtschaft mit anderen romanischen Sprachen erkennen lassen, erfahren besondere Aufmerksamkeit. Um nur einige Beispiele zu erwähnen: das Possessivpronomen 3. Person sg. kat. "llur", frz. "leur" wird sprachvergleichend und etymologisch ebenso untersucht wie das Pronomen "hi/li", das französische "y".¹¹⁴ Gleichzeitig nimmt das Interesse an der Erforschung genuin katalanischer, etymologisch abgesicherter Formen zu. Die Suche nach Authentizität geht soweit, daß lateinische

113. Vgl. hierzu FABRA, P. 1917 "L'anarquia i la unificació ortogràfiques", in: FABRA, P. 1980: 108-109. Finen Überblick zu den "Normes ortogràfiques" (1913) gibt BADIA I MARGARIT, A. de ⁵1977: 77-94.

114. Vgl. hierzu FARRÉ I CARRIÓ, 1872/1873, 1873 a; GENÍS, S. 1873 a.

“(...) principal objeto de la restauración (...) *uniformidad, claridad y purificación de la lengua.*” (Hervorhebung INA)

BOFARULL 1878 bringt die Notwendigkeit der Spracheinheit mit der Konsolidierung der katalanischen “Nationalität” in Verbindung. An den Begriff der “Nationalität” ist das politische Programm eines föderalistischen Staatsaufbaus geknüpft.

Die Idee der “Sprachreinigung” umfaßt das Programm, “Barbarismen” und “Vulgarismen” als solche zu erkennen und durch Öffentlichkeitsarbeit zu ahnden. Unter “Barbarismen” sind Übernahmen aus anderen (meist romanischen) Sprachen zu verstehen. Zunächst werden – noch in Tradition des 18./frühen 19. Jh. – “Gallizismen” negativ bewertet, dann zunehmend (im letzten Drittel des 19. Jh.) “Kastellanismen”. Unter “Vulgarismen” werden ebenso der “vulgäre”, volkstümliche Sprachgebrauch wie regionale (implizit: ländliche) Formen verstanden.¹¹⁷

Vokabellisten werden veröffentlicht:

“Barbarismes y vulgarismes que malmeten la llengua catalana” von CARETA I VIDAL 1886; derselbe Autor hatte bereits 1880 in einer Artikelserie “Porgaduras del idioma” zur “Sprachreinigung” aufgerufen.

Dem Verständnis der sprachpuristisch orientierten Philologen gemäß fällt ihnen selbst die Aufgabe zu, unter Abwägung etymologischer, sprachvereinheitlichender und praktischer Kriterien das Katalanische zu standardisieren. Genuin katalanische Formen sollen durch Ausgrenzungen von “Barbarismen” und “Vulgarismen” gefunden werden.

Grammatiker, Schriftsteller, Politiker und Verlage sollen zur Verbreitung der Literatursprache beitragen, was zu einer Verbesserung des tatsächlich gesprochenen Katalanisch führen würde.

ad 2) Zum anderen halten Philologen wie M. MILÀ I FONTANALS eine Funktionsteilung des Katalanischen nach verschiedenen Registern für unumgänglich. Es steht nicht die sprachpuristische “Reinigung” des tatsächlich gesprochenen Katalanisch im Vordergrund, sondern zunächst die Wiederherstellung und Beschreibung der katalanischen Literatursprache.

Nach MILÀ I FONTANALS sollen im wesentlichen zwei Ebenen unterschieden werden: die Literatursprache und die mündliche, in Alltagssituationen verwendete Sprache:

“Pensam que hi hauria de haver dues menes de llenguatje: 1.^a Una literaria general (y si no’s vol dir catalana no’s diga de cap manera llemosina, sino catalano-valentino-baleárica), la qual es en substancia, la que, com havem dit, ha sigut derrerament restablerta (...)

2.^a Un altre llengua particular y variable, es á dir molts dialectes diferents

117. Dies geht deutlich aus dem Artikel “La puresa del llenguatge” von VALLS I VICENS, J.M. 1883 hervor.

CASTELLANISMES DE LA PREMPSA CATALANA	COM SE'N DIU EN CATALÁ USUAL
angustiosa	anguniosa
composar	compondre
hasta	fins
jugat	jutjat
laudable	lloable
(...)	(...)
(CANIBELL 1890a: 159. Auswahl aus der Liste)	

Im Unterschied zu CARETA I VIDAL 1886 stellt CANIBELL 1890 a die "castellanismes" aus der *Presse* zusammen, sodaß die Liste von "castellanismes" bis auf wenige Ausnahmen unterschiedlich ist.

CANIBELL 1890a gibt weiterhin "kastellanierte" Redewendungen mit entsprechenden korrekten katalanischen Versionen an, z.B.:

GIROS CASTELLANS	COM SE DIRIA EN CATALÁ USUAL
á la cuenta	á la trassa
ha d'arribar en breu plasso	arribará abiat (...) (p. 160)

"Castellanismes" unterliegen einem strengen Verdikt.

CANIBELL 1890b stellt als Ergänzung zu seinem o.e. Artikel ein Dreipunkteprogramm zur Standardisierung des Katalanischen auf, das sich wie eine Grundsatzzerklärung zur "Campanya lingüística" von "l'Avens/Avenç" liest:

1. Lösung de Orthographieprobleme; die katalanische Schriftsprache habe so lange kein Prestige, wie uneinheitliche Schreibweisen vorherrschten.
2. Keine Trennung von "kultivierter Schriftsprache" für den offiziellen Bereich und "vernachlässigter Schriftsprache" für den privaten; vielmehr soll *eine* katalanische Schriftsprache als allgemeinverbindlich gelten und in Schulen gelehrt werden.
3. Eine Kampagne zur "Katalanisierung" des Sprachgebrauchs auf allen Ebenen: in der privaten und öffentlichen Kommunikation. Der Autor schlägt zudem eine Reihe von Maßnahmen vor, z.B. die Anbringung von Straßenschildern auf Katalanisch, Umtaufen von Cafés ("Al Rincón" sollte zu "Beco del Recó" werden) etc. (p. 189).

Zur Verwirklichung seiner Vorschläge schlägt er folgendes Vorgehen vor:

"Comensem per modificar la ortografia y posem lo llenguatge escrit d'acort ab lo llenguatge parlat, es á dir posem lo renaixement literari en condicions de popularisarse."

(CANIBELL 1980b: 190)

Die Verbreitung einer Literatursprache soll populär werden.

Das Sprachenproblem wird zu einer öffentlichen Angelegenheit.

“¿A que la *t* del cent (...) ? Las letras que no se pronuncian, no sirven o sirven solamente para (...) el estudio del idioma, y sobre todo conviene no echar en olvido que la escritura es tan solo la traducción literal de la voz articulada.” (MATA I FONTANET 1836: 13).

Während sich in der ersten Hälfte des 19. Jh. die Vertreter des “*català que ara es parla*” gegen die romantischen “*Renaixentisten*” abgrenzen, ziehen sie in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ihre Daseinsberechtigung nicht mehr nur aus ihrer Rolle als Opponenten gegen die “*Jocfloralesken*”: vielmehr tragen sie dem Prozeß der Sprachaufgabe oder Sprachmischung im Zuge wachsender Verstädterung und sozialer Umstrukturierung Rechnung.

Das Katalanische wird entweder aufgegeben (*language shift*) – vor allem von der in die Stadt ziehenden Landbevölkerung – oder es findet eine Sprachmischung (*code switching*)¹²⁰ statt.

Vor allem im lexikalischen Bereich nehmen die “*castellanismes*” zu. Bestimmte Modewörter aus dem politischen, sozialen Bereich werden ebenso wie besonders gängige Verben und Partikel aus dem Spanischen ins Katalanische übernommen.

Hierzu ein anschauliches Textbeispiel aus der anarchistischen Zeitschrift “*La Tramontana. Periódich polítich vermell*” – ein Spottgedicht auf den Sprachgebrauch des bourgeoisen Städters von “*CANDOR SALAMÉ*”:

–¡Hola! ¿cap’ hont va, don Pere?
 –¡A passejá un xich, don Joan (...)
 –Va vosté á dar un passeyo per distreure ‘ls *mal-de caps* que á un hom sempre l’*agobian* y s’*encuentra* á cada pas un obrer que lo seu *traje* y ab un bon *puro* fumant, derrotxant á *troche* y *noche* lo fan quedarlo parat, *pues* no’ ls empta la basa qualsevulga senyorás.” (Hervorhebungen im Original) (SALAMÉ 1891:4)

Die Modewörter sind nicht unbedingt nur dem Kastilischen entlehnt, sondern auch dem Französischen und Englischen, wie der unbekannte Autor mit den Initialen S.T. in einem Artikel “*L’Idioma Universal*” in der Zeitschrift “*La Pubilla*” vom 2.2.1868 auf der Titelseite feststellt:

“*matinée, merci, spleen, beef-steak, junta, meeting* (...).”

Auch zweisprachige Spottgedichte zeugen von “*code switching*”.

Inwieweit sie allerdings auf realem Sprachgebrauch basieren, bleibt dahingellt. Ein Beispiel:

120. Vgl. zu den Bedingungen von “*language maintenance*” und “*language shift*”: FISHMAN, J. 1964, 1972 b.

Während es die Erforschung der “*language maintenance/ language shift*” mit der Tatsache der Substitution einer Sprache durch eine andere zu tun hat, geht es bei den Analysen zum “*code switching*” um die Interferenzen innerhalb einer Redesituation. Vgl. FISHMAN, J. 1972 b: 77 und 109.

2.5. Die Kontroverse um die Gründung einer Sprachakademie

Mit der Gruppe "L'Avenç" hat nicht nur eine endgültige Aussöhnung zwischen dem "català que ara es parla" und dem "català literari" der Archaisten stattgefunden. Es hat sich auch der präskriptiv-normative Argumentationsstrang durchgesetzt. Damit sind alle die Renaixentisten in die Schranken verwiesen, die eine Konsolidierung der Literatursprache nur durch die Ausschöpfung der Vielfalt sprachlicher Formen für möglich hielten. Sie vertraten die Auffassung, das Leben einer Sprache zeige sich gerade im Vorhandensein produktiver Verfahren und im Formenreichtum.

Es ist deshalb nur konsequent, daß die 1870 von Pelai BRIZ vorgeschlagene Gründung einer Sprachakademie auf vehemente Ablehnung¹²² und auf eine entsprechende Kritik stößt:

"En lo camp de una literatura, hi te de haver (...) endrets hont hi creixen fruyts y flors de cambiats matisos: *ha de esser com lo de la naturallesa*, que aprop del blat hi posa la rosella, la etzavara (...). *Eixa varietat, eixa riquesa la te la nostra literatura.*" (ANONYM 1878e: 97) (Hervorhebung INA).

Der unbekannte Autor erweist sich als noch ganz der Tradition der "Eloquencia" verpflichtet: die Vielfalt einer Sprache ist ein Beweis für ihr Leben. Die Sprache lebt so lange, wie sie Formenreichtum *qua natura* hervorbringt; eine Überführung in *ars* würde einem Absterben kreativer Möglichkeiten gleichkommen.

In die gleiche Richtung argumentiert F. MATHEU, wenn er 1880 in der "Il·lustració Catalana" vom 10.12.: 126 in einem Artikel ohne Überschrift schreibt:

"(...) *Que cadascú escriga vom vulga* mentres que el fondo de lo que escriga sigui bo (...) *La uniformitat seria avui pobresa* (...)".¹²³

Noch neben der sprachpuristischen Linie von Avenç verteidigt CASAS-CARBÓ 1891: 148 diese Position der "Sprachenvielfalt durch individuelle Kreativität":

"Que cadahú escrigui en *la varietat viva del català que millor senti* y que més li agradi, enriquintla, depunrantla, completantla, perfeccionantla."

Es ist also keineswegs so, daß die romantische Konzeption von der "Muttersprache" (vgl. Kap. V.1.5.) zeitlich auf die Frühphase der Renaixença begrenzt wäre. "Sprache" als emotional positiv besetztes Potential für Kreativität, Freiraum für Schwelgen wie für (mehr oder minder) wissenschaftliche Betätigungen, Schatz jeden Individuums – diese Konzeption wird noch Ende des 19. Jh. vertreten.

122. Vgl. zur Frage der Akademie, die besonders 1878 diskutiert wurde, folgende Artikelserien (von unbekanntem Autoren): ANONYM 1878 d, e, f und ANONYM 1879, 1881.

123. Zitiert nach MIRACLE, J. 1968: 182; dort auch ein kurzer Abriß zur Geschichte der Kontroversen. Vgl. auch PRATS, M. 1976: 129.

VI

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Methode der "Spurensicherung" für ein wissensoziologisches und sozialgeschichtliches Vorgehen dürfte ergeben haben, daß sich ein "Bruch" mit Wissenstraditionen erst mit Durchsetzung des politischen Katalanismus ab 1880 feststellen läßt, wobei der Katalanismus selbst Ergebnis eines Prozesses ist. Die einzelnen Etappen lassen sich für die drei Quaestiones nachzeichnen. Bei der Quaestio 1 "Lemosinisch" hat nach der identifikatorischen Phase (1. Hälfte des 19. Jh.) in den 60er und 70er Jahren eine Distanzierung zu der Synonymie stattgefunden; in der Phase B ist diese Frage kaum noch thematisiert worden. Komplexer stellen sich die Entwicklungen bei der Quaestio 2 "Wiederbelebung" dar, weil die Schlußfolgerungen aus der Frage, wie das Katalanische wiederzubeleben sei, starken Veränderungen unterworfen sind: die Antwort hierauf lautet nämlich – in chronologischer Reihenfolge: durch Lyrik – Kodifizierung – Standardisierung – Sprachpolitik (vgl. Schemata Kap. I.3.1). Die Quaestio 3 "Standardisierung" betrifft vor allem die Phase B; doch läßt sich auch hier zeigen, daß sie nicht plötzlich aufkam, sondern zunächst über eine Kritik an der Ineffektivität der Blumenspiele. Der Umschlag vom retrospektiven zum prospektiven Argumentationstypus vollzieht sich schrittweise. Nach der Revolution von 1868 wurden zum ersten Mal (in bezug auf die Quaestio 3) aus der Distanzierung von den historisierenden Argumenten zukunftsorientierte Forderungen und Vorschläge abgeleitet, ab 1880 ganze Programme. Der Begriff des "Bruchs" könnte also den Blick dafür verstellen, der Frage nachzugehen, an welchen Punkten und in welchen Etappen einerseits Distanzierungen, andererseits Innovationen erkennbar sind. Aber auch der Terminus der "Kontinuität" ist nicht glücklich – zumindest dann nicht, wenn er die Spurensicherung dafür verdeckt, daß unter dem Vorzeichen nationaler Ideologien scheinbare Kontinuitäten in einen neuen Rahmen eingespannt sind.

Gibt es Gemeinsamkeiten, Parallelen zwischen den drei Quaestiones? Die Frage kann eindeutig bejaht werden: das sie Verbindende ist der Umschlag vom

che verweist auf eine Tradition, die im Sinne von FOUCAULT 1969 zu einer Archäologie auffordern würde. Es scheint, als wären die sogenannten Vulgärsprachen mit den Argumenten der Beredsamkeit (Eloquenz) gegen das Latein verteidigt worden. In der Lyrik entfalten sich – der Lehre von der Beredsamkeit gemäß – die ästhetischen Qualitäten der Sprache.

Nun war die Eloquenz offensichtlich nicht nur als Ästhetik und Überzeugungslehre präsent, sondern in den Kriterien für die Kodifizierung selbst.

Auch für die Herausbildung der deutschen Hochsprache läßt sich die Bedeutung der Rhetorik nachweisen, wie LERCHNER 1984:82 ausführt:

“Die unter dem Gesichtspunkt betriebene Lektüre des (...) zeitgenössischen Schrifttums stellt sicher, daß der Streit um Maßstäbe und Vorbilder für das ‘Hochdeutsche’ textstrategisch mit einiger Eindeutigkeit auf den Nenner des *rhetorischen Diskurses* gebracht werden kann. Daraus läßt sich vermutungsweise die heuristisch keineswegs belanglose Hypothese ableiten, daß sich die bewußt gemachten (präskriptiven) Normierungsprozesse der Zeit im wissenschaftsorganisatorischen Rahmen der Rhetorik und also auf ihrer begrifflichen Grundlage vollziehen.”

Was die Kriterien für die Bildung einer nationalen Literatursprache angeht, dürfte die sonst so wichtige Trennungslinie zwischen Rhetorik und Beredsamkeit aufgehoben sein.

Die Normierung wäre also den Kriterien der Rhetorik unterworfen – eine These, die sich zweifellos auch für die romanischen Sprachen Französisch, Spanisch, Italienisch erhärten ließe. Für die Normierungsversuche des Katalanischen scheint mir der Zusammenhang direkt zuzutreffen.

Auch die Vorstellung von der Wiederbelebung des Katalanischen ist dieser Tradition verpflichtet, dergemäß den ästhetischen Qualitäten (Harmonie, Eleganz) höchster Stellenwert zukommt. Es müßte jedoch gerade für den Bereich der Ästhetik die Trennung systematisch ausgewertet werden, die als Konsequenz der Emanzipation gegen das Latein (und die Rhetorik) von den “muttersprachlichen” Philologen getroffen wurde: die zwischen Rhetorik und Eloquenz.

Die langen Artikel in der *Encyclopédie* von DIDEROT / D’ALEMBERT zeugen davon, wie sehr die Beredsamkeit auch (und gerade) im 18. Jh. Grundlage einer eigenen Ästhetik, ja Moral war: Wahrheit, Unverfälschtheit, Naturnähe, Klarheit, Direktheit sind ihre Trümpfe gegen die als tot verurteilte Rhetorik.

Die Eloquenz dürfte auch im 19. Jh. eine erhebliche Rolle als Grundlage romantischer Theorien gespielt haben. Als Wissenstradition war sie präsent – und regte z.B. zu einem enzyklopädischen Vorhaben wie das von BOUTERWEK 1804 – 1819 an.

Daß auch in Spanien die Lehre von der Eloquenz eine eigene Tradition besitzt, geht deutlich aus MAYANS I SISCAR 1737 und CAPMANY 1786 – 1794, ²1812 hervor.

VII

BIBLIOGRAPHIE

Die Bibliographie ist eingeteilt in *QUELLEN* und *SEKUNDÄRLITERATUR*.

Die römischen Zahlen bezeichnen die Bandangabe, die arabischen die Nummer der Zeitschrift. Bei Zeitungen/Zeitschriften sind die mit einem Punkt versehenen Zahlen als Datumsangabe (Tag/Monat) zu lesen. Die Zahlenangaben hinter dem Doppelpunkt geben die Seitenzahl an.

Einige Abkürzungen von Autorennamen konnten nicht ermittelt werden.

BIBLIOGRAPHISCHE HINWEISE ZUR KATALANISCHEN PHILOLOGIE

ALCOVER, Mⁿ, A.M. (1915): "Pertret per una bibliografia filològica de la llengua catalana". In: *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana* VIII, appendice, Palma.

GRIERA, A. (1925): "Le domaine catalan. Compte rendu rétrospectif jusqu'en 1924". In: *RLiR* I: 35-113.

MARCET, P. / SOLÀ, J.: Bibliographie zur katalanischen Philologie in Katalonien im 19. Jh. (in Arbeit).

ABKÜRZUNGEN VON ZEITSCHRIFTEN

Lili Literaturwissenschaft und Linguistik

OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie

RLaR Revue des Langues Romanes, Montpellier

RLiR Revue de Linguistique Romane

ZrPh Zeitschrift für romanische Philologie

JF Jochs Florals de Barcelona

Nachfolgend eine Liste der wichtigsten katalanischen nichtwissenschaftlichen Zeitschriften (19. Jh.), die für diese Arbeit konsultiert wurden.

1. QUELLEN

- ABBÉ GRÉGOIRE (1794/1974): "Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française". In: BALIBAR, R. / LAPORTE, D. (1974): *Le français national*, "Annexes": 198-215.
- ACTAS DEL CONGRESO NACIONAL PEDAGÓGICO (1889): Iniciado por la Asociación de Maestros públicos de la provincia de Barcelona celebrado en dicha ciudad desde el día 5 al 12 inclusivo del mes de agosto de 1888, Barcelona.
- ACTES DEL PRIMER CONGRÉS INTERNACIONAL DE LA LLENGUA CATALANA (1906 / 1908), Barcelona 1906, Barcelona 1908. Reprint Barcelona, 1986.
- AGUILÓ I FUSTER, M. (1867): "Discurs del Senyor President del Consistori dels Jochs Florals de Barcelona". In: *JF* 1867: 29-38.
- AGUILÓ I FUSTER, M. (o.D.): *Per la llengua*. Barcelona (Lectura Popular XIII): 35-64.
- ALART, J.B. (1872-1877): "Documents sur la langue catalane des anciens comtés de Roussillon et de Cerdagne". In: *RLaR* III (1872): 265-291; IV (1873): 44-61; 244-256; 353-385; 502-514; V (1874): 80-102; 309-329; VII (1875): 42-61; VIII (1875): 48-70; X (1876): 56-69; 241-253; XI (1877): 173-177.
- ALCOVER, Mn., A.M. (1906 / 1908) "La llengua catalana té sintaxis pròpia". In: *Actes del Primer Congrés Internacional de la Llengua Catalana*. Barcelona 1908: 350-399.
- ALDRETE, B.J. de (1606 / 1972): *Del origen y principio de la lengua castellana o romance que oí se usa en España*. Ed. L. NIETO JIMENEZ, I, Madrid 1972.
- d'ALEMBERT, J. (1751-1780): Artikel "Elocution" in: DIDEROT, D. / d'ALEMBERT, J. (eds.) (1751-1780) XXIII: 137-148.
- ALMIRALL, V. (A.Z.) (1868): *El renacimiento catalán*, Barcelona.
- ALMIRALL, V. (1882): "Una qüestió important" in: *LAvens* 3, 1.2.: 22-23.
- ALMIRALL, V. (1884): "Pàtria, Fe y amor?". In: *LAvens* 26, 15.3.: 193-212; 27, 31.3.: 213-218.
- ALMIRALL, V. (1886 / 1979): *Lo Catalanisme*, Barcelona. Reprint 1979.
- ALMIRALL, V. (1887): *Contestación al discurso leído por D. Gaspar Núñez de Arce en el Ateneo de Madrid con motivo de la apertura de sus cátedras en el año corriente*, Barcelona.
- ALMIRALL, V. (1904): *Articles literats publicats en "LAvens" 1882-1890*, Barcelona.
- ALSINA I CLOS, S. (1874 a): "Nostra llengua". In: *La Rondalla* 31.10.: 5-6.
- ALSINA I CLOS, S. (1874 b): "Questió ortogràfica". In: *La Rondalla* 7.11.: 9.
- ANGELON, M. (1874): "Lletras catalanas". In: *La Renaixensa* 1, 15.10.: 15-20.
- AMADOR DE LOS RÍOS, J. (1875): *Discurso de contestación*, Madrid.
- ANONYM (1843): "Nota". In: *Lo Verdader Català* 1, März: 15-16.
- ANONYM (1878 a): "Dugas paraulas sobre'l renaixement de la llengua catalana". In: *LAureneta* 12.5.: 13-14; 19.5.: 25-27.
- ANONYM (1878 b): "Mes sobre la llengua catalana". In: *LAureneta* 30.6.: 97-99.
- ANONYM (1878 c): "Festas llatines a Montpeller". In: *La Renaixensa* 15.6.: 482-484.
- ANONYM (1878 d): "Una academia de la llengua catalana". In: *La Lluanera de Nova York* 20.8.:2.
- ANONYM (1878 e): "¿Es hora ja de fer una Academia catalana?" In: *Lo Gay Saber* 1.4.: 97-98.
- ANONYM (1878 f): "La Academia Catalana". In: *La Renaixensa* 15.4.: 273-276. Auch in: *LAureneta* 19.5.: 26.
- ANONYM (1878 g): "Societat de las lenguas romànicas de Montpeller. Programa del concurs filològic i literari de 1878". In: *Lo Gay Saber* 15.4.: 127-128.
- ANONYM (1879): "¿Qué fem?". In: *LAureneta* 9.3.: 529-531.
- ANONYM (1881): "Constitució definitiva de la Academia de la Llengua Catalana". In: *Diari Català* 2.1.: 12.

- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1864): 179-214.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1864): *Estudios, sistema gramatical y crestomatia de la lengua catalana*, Barcelona.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1865): "Discurs del Senyor President del Consistori dels Jochs Florals de Barcelona". In: *JF* 1865: 25-33.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1867): "Escollos de la lengua catalana". In: *El Principado* 18.12.: 8253-8256; 22.12.: 8357-8360; 31.12.: 8525-8529.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de / BLANCH, A. (1867): *Gramática de la lengua catalana*, Barcelona.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1874 a): "La desinència del plural femení". In: *La Renaixensa* 10.1.: 3-5.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1874 b): "Dos mots sobre'ls quatre mots". In: *La Renaixensa* 31.10.: 45-55.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1876): *Historia crítica civil y eclesiástica de Cataluña* I, Barcelona.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1878): "La unitat de la llengua catalana en Catalunya, Mallorca y Valencia". In: *La Renaixensa* 6, 31.3.: 233-240.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1879): "Lo diccionari de la llengua catalana". In: *Lo Renaixement* 28.2.: 113-124.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1879): *Costums que's perden y Recorts que fugen (Reus 1820-1840)*, Barcelona.
- BOFARULL I DE BROÇÀ, A. de (1880): "El proyecto de ortografía catalana por la Real Academia de Buenas Letras". In: *Revista de Ciencias Históricas* I: 268-271; 449-451.
- BOSCH DE LA TRINXERIA, C. (1889): "Estudis de ortografia de la llengua catalana. Dels plurals femenins en 'es' y en 'as'". In: *La Renaixensa* 5.4.: 145-160.
- BRIZ, P. (1872-73): "Un xich de gramatica". In: *Calendari Català* 1873: 111-112.
- BROSSA I ROGER, J. (1892): "Viure del passat". In: *L'Avenç* 9, Sept.: 257-264.
- BRUNET I BELLET, J. (1887): "Per què's diu llengua d'oc?". In: *La Renaixensa*: 33-75.
- BRUNET I BELLET, J. (1893): "Sobre l'antiguetat de la llengua catalana". In: *L'Avenç* 9, 15.5.: 149-154.
- CAMBOULI, F.-R. (1867-1868): "Recherches sur les Origines étymologiques de l'idiome Catalan". In: *Mémoires de la Section des Lettres de l'Académie des Sciences et Lettres de Montpellier* III: 487-501; IV (1868): 1-11.
- CAMPION, A. (1887): "El idioma y la libertad de los pueblos". In: *Revista la España Regional* III: 11-18.
- CANIBELL, E. (1884): "Recapitulem". In: *L'Avenç* Okt., Nov., Dez.: 597-612.
- CANIBELL, E. (1890 a): "La rutina del català escrit". In: *L'Avenç* 7, 31.7.: 156-169.
- CANIBELL, E. (1890 b): "Quatre paraules mes - A propòsit de la rutina en lo català escrit". In: *L'Avenç* 8, 31.8.: 187-191.
- CAPMANY I DE MONTPALAU, A. de (1779): *Memorias históricas sobre la marina, comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona*, publicadas por disposición y a expensas de la Real Junta de Consulado de Comercio de la misma ciudad II, Madrid.
- CAPMANY I DE MONTPALAU, A. de (1786-94/1848): *Teatro histórico-crítico de la eloquencia castellana*, Madrid 1848.
- CAPMANY I DE MONTPALAU, A. de (1777 / ²1812): *Filosofía de la Eloquencia*, London.
- CAPMANY I DE MONTPALAU, A. de (1791): *Código de las costumbres Marítimas de Barcelona*, hasta aquí vulgarmente llamada libro del Consulado, Madrid.
- CARETA I VIDAL, A. (1880): "Porgaduras del idioma". In: *Lo Gay Saber* 1.5.: 99-102.
- CARETA I VIDAL, A. (1886): *Barbarismes y vulgarismes que malmeten la llengua catalana*, Barcelona.
- CASACUBERTA, J.M. de (ed.) (1925): "Documents per a la història externa de la llengua catalana en l'època de la decadència". In: *Revista de Catalunya* III: 473-483.
- CASAS I CARBÓ, J. (1891): "Estudis sobre la llengua catalana: La lengua parlada y la lengua escrita". In: *Avenç* 4, 31.5.: 145-148.
- CHABANEAU, C. (1876): *Grammaire limousine*, Paris.
- CHABANEAU, C. (1879): "Dialectes anciens. La langue et la littérature provençales". In: *RLaR* XV/XVI: 157-178.
- CHABANEAU, C. (1891): "La langue et la littérature du limousin". In: *RLaR* XXXV: 379-430.

- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1874): *Gramática catalana*. Estudis sobre la mateixa, Barcelona.
(Rezensión in: *El Clamor del Magisterio* 11.3.: 1874: 75 und von PITER E INGLÉS, J. (J.P.É I.) in: *La Renaixensa* 15.3.: 1874: 407).
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1875): "Terminacions dels plurals femenins en català". In: *El Clamor del Magisterio*, 1.4.: 98-99.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1879): *Concepto, origen y naturaleza del lenguaje*. Apuntes lingüísticos, Barcelona.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1880 a): "De com la lletra llatina C s'es feta catalana". In: *Diari Català*, 8.4.: 721-723.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1880 b): "Modo como la letra latina r ha pasado al catalán y al castellano". In: *El Clamor del Magisterio*, 6.8.: 237-238.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1881 a): "De la palabra fonéticamente considerada". In: *El Clamor del Magisterio*, 28.1.: 25-27; 4.2.: 33-34.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1881 b): "Sonidos articulados combinados. Sílabas-Palabras". In: *El Clamor del Magisterio*, 6.5.: 140-141, 10.6.: 180-181.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1883 a): "Del artículo". In: *El Clamor del Magisterio*, 15.6.: 185-186.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1883 b): "Formación de la lengua catalana". In: *El Clamor del Magisterio*, 2.2.: 33-34; 16.2.: 49-50; 23.3.: 89-90; 6.4.: 105-107.
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1884 a): "¿Es posible la unificación de la ortografía en la lengua catalana?". In: *El Clamor del Magisterio* 11.1.: 2-5; 25.1.: 25-27.
- FARRÉ I CARRIÓ, J. (1884 b): *Gramática histórica de las lenguas castellana y catalana*, Barcelona.
(Rezensionen: *El Clamor del Magisterio* 9.8. 1884: 252/253; 8.7. 1885: 232/233).
- FARRÉ I CARRIÓ, I. (1886 a): "El catalan en las escuelas". In: *El Clamor del Magisterio* 19.5.: 159-161.
(-Weitere Publikationen des Autors ab 1886 sind mit FERRER I CARRIÓ, I. gezeichnet-).
- FERRER I CARRIÓ, I. (1886 b): "¿En la lengua catalana-devém admitre las innovacions ortográficas que plantea la Academia de la lengua castellana en las paraulas comunas ó similares en abduas llenguas?" In: *Biblioteca de l'Arch de Sant Martí* 3: 160-162.
- FERRER I CARRIÓ, I. (1888): "En las provincias del norte y del este de España donde no es la nativa la lengua castellana - qué procedimientos deben emplearse para enseñarla á los niños?". In: *Revista La España Regional* V: 199-220. Auch in: *Actas del Congreso nacional pedagógico* Barcelona (1889): 137-145.
- FERRER I CARRIÓ, I. (1891): "La tradición ortográfica de la lengua catalana, á propósito de discusiones y de una obra recientes". In: *Revista la España Regional* XI: 443-454.
- FERRER I CARRIÓ, I. (1892): "Más sobre la tradición de la lengua catalana". In: *Revista La España Regional* XII: 67-73.
- FERRER, M. (1836): *Diccionario manual castellano-catalán*. Por F.M.F.P. y M.M., Reus (1847 Barcelona).
- FERRER, M. (1839): *Diccionario catalán-castellano*. Por F.M.F.P. y M.M., Barcelona (1854):
- FERRER, M. (1854): *Diccionario catalán-castellano con una colección de 1670 refranes*. 2 Bde, Barcelona.
- FLOS I CALCAT, F. (1886 / 1980): *Las escuelas catalanas consideradas com á base principal y necesaria per a la propagació de la causa regional*, Barcelona. Reprint:
Eds. J. GONZÁLEZ-AGAPITO / C. VILANOU 1980. Rezensión: F.R.P. 1886. In: *Revista la España Regional* I: 539-540.
- FONOLL, O. (1862): *Método práctico para la enseñanza de la lengua castellana en Cataluña*, Barcelona.
- FORTEZA, T. (1886): "Observaciones generales sobre la lengua materna". In: *Museo Balear* 15.4.: 95-107; 15.6.: 295-307; 15.8.: 408-418. Kat. Üs.: "Observacions generals sobre la llengua materna". In: *La Veü del Montserrat* 12.2. 1887: 51-52; 19.2.: 60; 26.2.: 67-68; 12.3.: 83-84; 19.3.: 90-91; 2.4. 107-108; 23.4.: 131-132.
- FORTEZA, T. (1887 / 1888): "Reflexiones gramaticales". In: *Museo Balear* 31.3.: 201-213; 30.9.: 698-712. Kat. Üs. "Reflexions gramaticals". In: *La Veü del Montserrat* 11.6.: 187-188; 2.7.: 211-212; 16.7.: 227-228; 28.1. 1888: 28; 11.2.: 43-44; 18.2.: 52; 4.3.: 66-67.

- LÜDTKE, J. (ed.) (1978): *Die romanischen Sprachen im von Adelung und Vater*. Studie und Text, Tübingen.
- MALUQUER I VILADOT, J. (1878): "*Teatre català – Estudi històric-crítich*", Barcelona.
- M. I B. (1853): "Reseña histórica de la lengua catalana". In: *Gaceta de Barcelona*, 5.7.: 3; 10.7.: 2.
- MAÑÉ I FLAQUER, J. (1855 / 1891): "Cartas al 'Messenger du Midi'". Neuabdruck in: *Revista La España Regional* X (1891): 97-111.
- MAÑÉ I FLAQUER, J. (1860): "Cataluña. Su idioma". In: *Diario de Barcelona* 26.2.: 1922-24.
- MAÑÉ I FLAQUER, J. (1886): "La lengua catalana". In: *Diario de Barcelona*, 8.8.: 9200-9203.
- MAÑÉ I FLAQUER, J. (1887): *El regionalismo*, Barcelona.
- MARAGALL, J. (1906 / 1908): "La literatura catalana ¿ha de concedir a un dialecte determinat el predomini absolut demunt tots els altres? ¿Ha de mantenir y utilizar les diferents varietats dialectals?" In: *Actes del Primer Congrés Internacional de la llengua Catalana*, Barcelona 1908: 489-493.
- MARÇET I SALOM, P. (ed.) (1980): "Polèmica entre Pi i Vidal i J. Ferrer i Carrió sobre la lletra X". In: *Estudis de Llengua i Literatura Catalanes. Homenatge a Josep M. de CASACUBERTA I*, Abadía de Montserrat: 131-148.
- MARQUÉS DE LLEÓ (1756): "Observaciones sobre los principios elementales de la historia". In: *Real Academia de Buenas Letras de la Ciudad de Barcelona* I, Barcelona (1756).
- MARTORELL, G. (1873): "Ja es hora". In: *La Renaxensa* 15.3.: 41/42.
- MÀRTIR ANGLÈS, P. (1743): *Prontuario ortolog-gràphico trilingüe en que se enseña a pronunciar, escribir y letrear correctamente en latín, castellano y catalán*, con una idia-graphia o arte de escribir en secreto o con llave idia-gràphica. Imprempta de Marià Soldevila, Barcelona.
- MASERAS, J.-M. (1875): "Una pregunta y un prech. Als Catalanistas". In: *La Renaxensa* 31.7.: 170-174.
- MASFERRER I ARCHIMBALT, F. (1888): "Concepte del regionalisme dintre de la unitat de la pàtria". In: *JF* 1888: 152-175.
- MASSÓ TORRENTS, J. / CASAS-CARBÓ, J. / FABRA, P. (1891): "Campanya lingüística de l'Avenç – antecedents, teoria general, solucions practicas. Conferencias donadas en el 'Centre Excursionista'". In: *L'Avenç* 12, 31.12.: 375-390.
- MATA I FONTANET, P. (1836): "Lo vot cumplert". In: *El Vapor* 27.7.: Kolumne 11-14.
- MATA I FONTANET, P. (1861 / 1862): *Curso de lengua universal*. Conferencias dadas en el Ateneo Científico y Literario de Madrid 1861, Madrid 1862.
- MAYANS I SISCAR, G. (ed.) (1737 / 1981): *Orígenes de la lengua española*, compuestos por varios autores, 2 Bde, Madrid. Reprint, Madrid 1981.
- MAYANS I SISCAR, G. (1737 / 1981): "Orígenes de la lengua española" y "Oración en que se exhorta a seguir la verdadera idea de la elocuencia española". In: MAYANS I SISCAR 1737/1981 (ed.) I: 11-219.
- MENTRES, A. (1874): "Carta al Director. A propòsit de l'Anuari Català". In: *La Renaxensa* 31.12.: 233-234.
- MILÀ I FONTANALS, M. (1853): "Estudios sobre los orígenes y formación de las lenguas romances y especialmente de la Provenzal". In: *Gaceta de Barcelona*. (O.C. IV: 75-125).
- MILÀ I FONTANALS (sign. M.M.) (1854 a): "Cultivo de la literatura Provincial". In: *Diario de Barcelona*. (O.C. IV: 170-174).
- MILÀ I FONTANALS, M. (1854 b): "Nuevas publicaciones sobre los Juegos Florales". In: *Diario de Barcelona*. (O.C. IV: 353-364).
- MILÀ I FONTANALS, M. (1858): "Origen de las lenguas neolatinas". In: *Diario de Barcelona* (O.C. V: 103-114).
- MILÀ I FONTANALS, M. (1859 a): *Memoria acerca de los dialectos de la lengua d'oc*, Barcelona.
- MILÀ I FONTANALS, M. (1859 b): "Discurs del Senyor President del Consistori dels Jochs Florals de Barcelona". In: *JF* 1959: 21-25 (O.C. V: 143-144).
- MILÀ I FONTANALS, M. (1860): "De los proyectos de lengua universal". In: *Diario de Barcelona* 31.1. (O.C. V: 178-181).
- MILÀ I FONTANALS, M. (1861): *De los Trovadores en España. Estudio de lengua y poesia provenzal*, Barcelona Reprint, Barcelona 1966.

- PERS I RAMONA, M. (1862): "Origen de la lengua catalana". In: *Revista de Cataluña* I: 331-342.
- PETIT I AGUILAR, J. (1823): *Gramática Catalana* Predispositiva pera la més facil Inteligència de la Española y Llatina. Disposada en forma de Pregunta, y Resposta. Per un pare que desidia enseñar á sos fills el modo de pronunciar en escritos el Idioma Catalá, conforme vuy se parla. Ms. 1128 de la 'Biblioteca de Catalunya'.
- PI I MARGALL, F. (1854): *La reacción y la revolución*, Madrid.
- PI I MARGALL, F. (1877): *Las nacionalidades*, Madrid.
- PI I VIDAL, P. (1872): "Sobre l'unificació de l'ortografia catalana y en particular sobre l'us de la x". In: *La Renaxensa* 1.8.: 159-161. Auch in: MARCET I SALOM, P. (ed.) 1980: 136-140.
- PI I VIDAL, P. (1873 a): "Duptes sobre gramática catalana: Deuhen esser escrits ab r final tots los presents de infinitiu?" In: *La Renaxensa* 1.2.: 10-11.
- PI I VIDAL, P. (1873 b): "A mon amich J.A." In: *Revista Balear* 15.8.: 237-238; Auch in: MARCET I SALOM, P. (ed.) 1980: 144-147.
- PORTET, Ll. (1888): *Ortografía Catalana, ó Breus documents per escriure correctamente nostra llengua*, Vich.
- P.R. I P. (1843): "Nota". In: *Lo Verdader Català* 1, März: 15-16.
- PUIGGARÍ, J. (1875): "Del mal parlar en catalá". In: *La Renaxensa* 6.2.: 274-279.
- QUERALT, J. (1883): "La Academia Catalana. Carta á un amich". In: *Revista Literaria*, Febr.: 33-36.
- QUERALT, J. (1884 a): "Quatre paraules de filología. Als redactors de la Revista Literaria". In: *Revista Literaria*, März: 51-54.
- QUERALT, J. (1884 b): "Una regla ortográfica". In: *Revista Literaria* II, Juni: 136-138.
- RAHOLA, F. (1886) "La colonización regional". In: *Revista La España Regional* I: 505-512.
- RAMON VIDAL DE BEZALÍ S. STENGEL, E. (ed.).
- R. (1880): "Projecte de una ortografia catalana". In: *La Veu del Montserrat* 31.1.: 35.
- R.A.S. (1884): "Ortografía de la lengua catalana por la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona". In: *Butletí de la Associació d'Excursions Catalana*, Mai: 103-104.
- RAYNOUARD (1816): *Choix des poésies originales des Troubadours* I, Paris.
- RAYNOUARD (1821): *Choix des poésies originales des Troubadours*, VI: *Grammaire comparée des langues de l'Europe latine, dans leurs rapports avec la langue des Troubadours*, Paris.
- REAL ACADEMIA DE BUENAS LETRAS DE BARCELONA (1884): *Ortografía de la lengua catalana*, Barcelona.
- REDACCIÓ DEL "DIARI CATALÀ" (1881): "Constitució definitiva de la Academia de la llengua catalana". In: *Diari Català* 2.1.: 12.
- REDACCIÓ DE "LO VELÓGRAFO" (1881): "Nostre propòsit". In: *Lo Velógrafo* 3.1.: 2.
- REQUALS I RABASSA, E. (1871): "Discurs del Senyor President del Consistori dels Jochs Florals de Barcelona". In: *JF* 1871: 29-40.
- RIUS, A. (1886): *Instrucciones para la enseñanza de niños escritas por el Baudilio Rexach*, Barcelona. Rezension in: *El Clamor del Magisterio*, 21.7.: 232-233.
- ROCA I CERDÀ, A. (1806 / 1824): *Diccionario manual de la lengua catalana y castellana*, Barcelona.
- ROCA NARCÍS, J. (1888 a): "La prescripció de la llengua catalana". In: *L'Arch de Sant Martí* 19.9.: 710-712.
- ROCA NARCÍS, J. (1888 b): "La imposició de la llengua castellana". In: *L'Arch de Sant Martí* 8.10.: 746-747.
- ROMANI I PUIGDENGOLAS, F. (1886 a): "Consideraciones sobre el uso de la lengua castellana en Cataluña". In: *Revista la España Regional* I: 113-120. Katalanische Üs in: *La Veu del Montserrat*, 1. u. 8.5.: 137-138; 145-146.
- ROMANI I PUIGDENGOLAS, F. (1886 b): "La diversidad Regional es característica de España". In: *Revista La España Regional* II 105-125.
- ROMANI I PUIGDENGOLAS, F. (1886 c): "Algunas palabras á propósito del discurso del Sr. Nuñez de Arce". In: *Revista La España Regional* II: 297-310.
- ROQUER I PAGANI, P. (1843): "Introducció". In: *Lo Verdader Català* 1, März: 5-15.

- VOGEL, E. (1886): *Neu-catalanische Studien*, Paderborn und Münster.
 VOLTAIRE, J.B. (1751-1780): Artikel "Eloquence". In: DIDEROT, D. / d'ALEMBERT, J. (eds.) (1751-1780): 152-158.

2. LITERATURVERZEICHNIS

- AGHEYINI, J. / FISHMAN, J.A. (1970): "Language attitude studies: A Brief Survey of Methodological Approaches". In: *Anthropological Linguistics* XII, 5: 137-157.
 ALBERTÍ, S. (1972): *El republicanisme català i la Restauració monàrquica (1875-1923)*, Barcelona.
 ALONSO, A. (1949): *Castellano, español, idioma nacional. Historia espiritual de tres nombres*, Buenos Aires.
 ALONSO, A. (1974): *Estudios lingüísticos: temas españoles*, Madrid.
 ANAÏDE, J. (1924): *Origines et premières manifestations de la Renaissance littéraire en Catalogne au XIX^e siècle*, Toulouse / Paris.
 AMADOR DE LOS RÍOS, J. (1861): *Historia crítica de la literatura española* I, Madrid.
 ANES, G. (1975): *El Antiguo Régimen: Los Borbones*, Madrid.
 APEL, K.-O. (1980): *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Bonn.
 ARAMON I SERRA, R. (1973): "Problèmes d'histoire de la langue catalane". In: BADIA I MARGARIT, A. / STRAKA, G. (eds.) (1973): 27-70.
 ARBÓS, X. (1986): *La idea de la nació en el primer constitucionalisme espanyol*, Barcelona.
 ARIMANY I COMA, M. (1965): *Per un nou concepte de Renaixença*, Barcelona.
 ARITZETA, M. (1983): "Aribau, entre el romanticisme i la misogínia". In: *Serra d'Or* 286-287, 25.7: 18-19.
 AUROUX, S. / CALVET, L.-J. (1973): "De la phonétique à l'apprentissage de la lecture. La théorie des sons du langage au XVIII^e siècle". In: *La Linguistique* IX, 1: 71-88.
 AUROUX, S. (1979): *La sémiotique des encyclopédistes*, Paris.
 AXHAUSEN, K. (1937): *Die Theorien über den Ursprung der provenzalischen Lyrik*, Marburg.
 BADIA I MARGARIT, A. (1977): "Entorn de la sociolingüística catalana". In: *Treballs de sociolingüística catalana* I.: 15-35.
 BADIA I MARGARIT, A. (1977): *Llengua i cultura als països catalans*, Barcelona.
 BADIA I MARGARIT, A. / STRAKA, G. (eds.) (1973): *La linguistique catalane*. Colloque international organisé par le Centre de Philologie et de Littératures romanes de l'Université de Strasbourg du 23 au 27 avril 1968, Paris 1973.
 BAHNER, W. (1956): *Beitrag zum Sprachbewußtsein in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts*, Berlin.
 BAHNER, W. (1983): "Kontinuität und Diskontinuität in der Herausbildung der romanischen Sprachwissenschaft". In: *Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse*, Bd. 124, Heft. 30: 1-40.
 BALCELLS, A. (1979): *Cataluña contemporánea I (Siglo XIX)*, Madrid.
 BARET, E. (1857): *Espagne et Provence. Etudes sur la littérature du midi de l'Europe*, Paris. Reprint Genf 1970.
 BARTHE, R. (1962): *L'idée latine*, Toulouse.
 BASSOLS DE CLIMENT, M. (1945): "Nebrija en Cataluña". In: *Revista de Filología Española* XXIX: 49-64.
 BAUM, R. (1971): "Grammaire provençale, philologie et linguistique". In: *RLiR* XXXV 279-297.
 BENEŠ, E. / VACHEK, J. (eds.) (1971): *Stilistik und Soziolinguistik. Beiträge der Prager Schule zur strukturellen Sprachbetrachtung und Spracherziehung*, Berlin.
 BEHAGHEL, O. (1929): "Lingua materna". In: *Behrens-Festschrift. Dietrich Behrens zum Siebzigsten Geburtstag dargebracht von Schülern und Freunden*, Jena u. Leipzig: 13-15.
 BENNINGHAUS, H. (1975): *Ergebnisse und Perspektiven der Einstellungs- und Verhaltensforschung*, Meisenheim.

- CHRISTMANN, H.-H. (1977): "Zu den Begriffen 'génie de la langue' und 'analogie' in der Sprachwissenschaft des 16. bis 19. Jahrhunderts". In: *Beiträge zur romanischen Philologie* XVI, 1: 91-94.
- COHEN, M. (1971): *Matériaux pour une sociologie du langage* I, Paris.
- COLON, G. (1978 a): "Limousin et langue d'oc dans la Catalogne médiévale". In: *Hommage à Jean Séguir*, Toulouse, *Via Domitia* XIV, 1: 191-204.
- COLON, G. (1978 b): *La llengua catalana en els seus textos* I, Barcelona.
- COLON, G. / SOBERANAS, A.-J. (1986): *Panorama de la lexicografia catalana – De les glosses medievals a Pompeu Fabra*, Barcelona.
- COMAS, A. (1964): *Història de la literatura catalana* IV, Barcelona.
- COMAS, A. (1967): *Les excel·lències de la llengua catalana*, Barcelona.
- COMAS, A. (1968): *Assaigs sobre literatura catalana*, Barcelona.
- COMAS, A. (1972): "La Renaixença". In: REGLÀ, J. (ed.): *Història de Catalunya II*, Barcelona (Enciclopèdia Catalana Aedos): 359-375.
- COMAS, A. (1986): *La Decadència*, Sant Cugat del Vallès.
- COOPER, R.L. / FISHMAN, J.A. (1974): "The study of language attitudes". In: *Linguistics* 136: 1-19.
- COROMINAS, P. (1896): "Psicologia del amor patrio". In: *Ciencia Social* 6, März: 170-175.
- COSERIU, E. (1971): "System, Norm und 'Rede'". In: *Sprache. Strukturen und Funktionen*. Ed. U. PETERSEN, Tübingen: 53-72. Üs aus dem Italienischen. "Sistema, norma e 'parola'". In: *Studi linguistici in onore di Vittore Pisani* I, Brescia 1969: 235-253.
- COSERIU, E. (1972): *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart* II. Eds. G. NARR / R. WINDISCH, Tübingen.
- COSERIU, E. (1975): "System, Norm und Rede". In: *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft*, München 1975: 11-101. Üs aus dem Spanischen: "sistema, norma y habla", Montevideo 1952.
- COSERIU, E. (1978): "Das sogenannte 'Vulgärlatein' und die ersten Differenzierungen in der Romania". In: KONTZI, R. (ed.): *Zur Entstehung der romanischen Sprachen*. Darmstadt: 257-291.
- COSERIU, E. (1978): *Sincronía, diacronía e historia*, Madrid.
- COSERIU, E. (1980 a): "Interdisciplinarità e linguaggio". In: BRAGA, G. / BRAITENBERG, V. / CIPOLLI, C. / COSERIU, E. u.a. (eds.): *L'accostamento interdisciplinare allo studio del linguaggio*, Mailand: 43-65.
- COSERIU, E. (1980 b): *Textlinguistik: eine Einführung*. Ed. J. ALBRECHT, Tübingen.
- COSERIU, E. (1981): "La socio- y la etnolingüística: sus fundamentos y sus tareas". In: *anuario de Letras* XIX, Mexico: 5-30
- COUTURAT, L. / LEAU, L. (1907): *Histoire de la langue universelle*, Paris.
- CRUZ SEOANE, M. (1977): *Oratoria y periodismo en la España del siglo XIX*, Madrid.
- CUCURULL, F. (1975): *Panoràmica del nacionalisme català*, 3 Bde, París.
- CUCURULL, F. (1980): *El fet nacional a través de la història*, Barcelona.
- DEBENEDETTI, S. (1930): "Tre secoli di studi provenzali (XVI-XVIII)". In: CRESCINI, V. (ed.): *Provenza e Italia*, Firenze: 141-176.
- DELEUZE, F. / GUATTARI, F. (1975): *L'Anti-Oedipe*, Paris.
- DIAZ-PLAJA, G. (1925): "Pre-Romanticisme i Pre-Renaixença". In: *Revista de Catalunya* XV: 21-31.
- DITTMAR, N. / SCHLIEBEN-LANGE, B. (eds.) (1982): *Die Soziolinguistik in romanischsprachigen Ländern*, Tübingen.
- DORADO, P. (1896): "La Patria". In: *Ciencia Social* 8, Mai: 225-233.
- DROIXHE, D. (1978): *La linguistique et l'appel de l'histoire (1600-1800)*, Genève-Paris.
- DUARTE I MONTSERRAT, C. / MASSI I BONET, M.^a (1981): *Síntesi d'història de la llengua catalana*, Barcelona.
- DURAN I VENTOSA, L.J. (1922): *Regionalisme i Federalisme*, Barcelona.
- EICHHORN, J.G. (1796): *Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuen Europa*, Göttingen.
- ELIAS DE MOLINS, A. (1901): "Gramáticas catalanas inéditas del siglo XVIII". In: *Revista Crítica de Historia y Literatura* VI: 242-243.

- GUILLEUMAS, R. (1957): *La llengua catalana segons Antoni Rubió i Lluch*, Barcelona (Col·lecció Popular Barcino CLXXIX).
- GUMBRECHT, H.-U. (1976): "Krausismo". In: RITTER, R. / GRÜNDER, K. (eds.) (1976): *Historisches Wörterbuch der Philosophie* IV, Darmstadt: 1190-1194.
- GUMBRECHT, H.-U. (1978): "Für eine phänomenologische Fundierung der sozialhistorischen Begriffsgeschichte". In: KOSELLECK, R. (ed.) (1978): 75-101.
- GUMBRECHT, H.-U.: (1983): "Un souffle d'Allemagne ayant passé. Friedrich Diez, Gaston Paris und die Genese der Nationalphilologien". In: *Lili* 53/54 (HAUBRICH, W. / SAUDER, G.) (eds.): 37-78.
- GUMBRECHT, H.-U. / SÁNCHEZ, J.J. (1983): "Geschichte als Trauma. Literaturgeschichte als Kompensation. Ein Versuch, die Geschichte spanischer Literaturgeschichtsschreibung (vornehmlich des 19. Jahrhunderts) als Problemgeschichte zu erzählen". In: CERQUIGLINI, B. / GUMBRECHT, H.-U. (eds.) (1983): 333-366.
- GUMBRECHT, H.-U. / LINK-HEER, U. (eds.) (1985): *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie*. Frankfurt/M.
- HAARMANN, H. (1976): "Die Klassifikation der romanischen Sprachen in den Werken der Komparativisten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts". In: NIEDERREHE, H.J. / HAARMANN, J. (eds.): (1976): 221-243.
- HABERMAS, J. (1970): *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M.
- HABERMAS, J. (1971): "Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik". In: *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankfurt/M.: 120-159.
- HABERMAS, J. (1983): *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt/M.
- HARTMANN, C. (1980 a): *Der Sprachkonflikt in Catalunya-Nord aus der Perspektive engagierter Katalanisten*. Eine pragmlinguistische Interpretation von Interviews, Frankfurt/ M., Dissertation.
- HARTMANN, C. (1980 b): "Comment les militants catalanistes se définissent eux-mêmes: querelles linguistiques". In: *OBST* 14: 132-160.
- HAUGEN, E. (1964 / 1975): "Linguistics and language planning". In: *Proceedings of the UCLA Sociolinguistic Conference 1964* The Hague: 50-71. Auch in: BRIGHT, W. (ed.) (1975): *Sociolinguistics*, The Hague-Paris: 50-71.
- HAUGEN, E. (1972): *The ecology of language. Essays*. Ed. A.S. DILL, Stanford.
- HAVRANEK, B. (1964): "Zum Problem der Norm in der heutigen Sprachwissenschaft und Sprachkultur". In: VAGHEK, J. (ed.): *A Prague School Reader in Linguistics*, Bloomington: 420-493.
- HEGER, K. (1969): "'Sprache' und 'Dialekt' als linguistisches und soziolinguistisches Problem". In: *Folia Linguistica* 3: 461-67.
- HINA, H. (1978): *Kastilien und Katalonien in der Kulturdiskussion 1714-1939*, Tübingen.
- HINA, H. (1979 a): "¿Dialecto o lengua? Sobre el estatuto literario del catalán en el romanticismo". In: Miscel·lània ARAMON I SERRA. *Estudis de llengua i literatura catalanes oferts a R. Aramon i Serra en el seu setantè aniversari* I, Abadía de Montserrat: 285-295.
- HINA, H. (1979 b): "Aribaus vaterländische Ode und der Beginn der neueren katalanischen Literatur". In: *Iberoromania* 9: 30-46.
- HOSLE, J. (1982): *Die katalanische Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart*, Tübingen.
- IZZO, H.J. (1976): "The linguistic Philosophy of Benedetto Varchi". In: *Language Sciences* 40: 1-7.
- JAN, E. von (1953): "El romanticismo español y el alemán en sus relaciones recíprocas". In: *Estudios Germánicos* 10: 66-78.
- JAUREGUI BERECIARTU, G. (1986): *Contra el Estado-nación*. En torno al hecho y la cuestión nacional, Madrid.
- JEANROY, A. (1931): "Les études provençales du XVIè siècle au milieu du XIX". In: *Annales du Midi* Bd. 43: 129-158.
- JORBA, M. (1979): "Sobre la llengua catalana al final de l'Antic Règim: el 'Diario de Barcelona' (1792-1808)". In: *Els Marges* 17: 27-52.
- JORBA, M. (1983): "Actituds davant de la llengua en relació amb la Renaixença". In: TAVANI, G. / PINELL, J. (eds.) (1983): 127-151.
- JORBA, M. (1984): *Manuel Milà i Fontanals en la seva època*, Barcelona.

- LLOBERA, J.R. (1983): "La formació de la ideologia nacionalista catalana. La idea de 'Volksgeist' com a element definidor". In: *L'Arenç* 63, Sept.: 24-35.
- LLORENS, M. (1958): "Bibliografies". In: VICENS VIVES, J. (1958): 305-344.
- LLORENS CASTILLO, V. (1954): *Liberales y románticos – una emigración española en Inglaterra (1823-1834)*, México.
- LUCH, E. (1973): *El pensament econòmic a Catalunya (1760-1840). Els orígens ideològics del proteccionisme i la presa de consciència de la burgesia catalana*, Barcelona.
- MAAS, U. (1980): "Sprachpolitik. Grundbegriffe der politischen Sprachwissenschaft". In: *Sprache und Herrschaft* 6/7: 18-77.
- MALKIEL, Y. (1953): "Language History and Historical Linguistics". In: *Romance philology* VII, 1: 65-76.
- MALKIEL, Y. (1976): "Friedrich Diez and the Birth Pangs of Romance Philology". In: *Romance Philology* XXX, 2: 1-15 (Supplement).
- MALUQUER DE MOTES, J. (1984): "La revolució industrial a Catalunya". In: *L'Arenç* 73, Juli: 19-34.
- MANNHEIM, K. (1964): *Wissenssoziologie. Eine Auswahl aus dem Werk*. Ed. K.H. WOLFF, Berlin-Neuwied.
- MARCELLENI, J.-B. (1981): "Bilinguisme, diglossie, hégémonie: problèmes et tâches". In: *Langages* 61 (Bilinguisme et diglossie): 5-11.
- MARCO, J. (1978): *Poesia popular política del segle XIX*, Barcelona.
- MARTINET, A. (1965): "Peut-on dire d'une langue qu'elle est belle?". In: *Revue d'esthétique* XVII, 3/4: 227-239.
- MARX, K. (1854 / 1973): "Das revolutionäre Spanien". In: *MEW* X: 431-485.
- MASSOT I MUNTANER, J. (1972): *Els mallorquins i la llengua autòctona*, Barcelona.
- MERCADÉ, F. (1982): *Cataluña: intelectuales, políticos y cuestión nacional*, Barcelona.
- MERCADER I RIBA, J. (1978): *Catalunya i l'imperi napoleònic*, Barcelona.
- MEYER, P. (1877-1880): "Traité catalans de grammaire et de poétique". In: *Romania* VI (1877): 341-358; VIII (1879): 181-210; IX (1880): 51-70.
- MEYER, P. (1889): "La langue romane du midi de la France et ses différents noms". In: *Annales du Midi* I: 1-15.
- MIQUEL I VERGÉS, J.M. (1938): "La filologia catalana en el període de la decadència". In: *Revista de Catalunya* XVIII/XIX: 63-80; 261-285; 429-452; 641-672.
- MIQUEL I VERGÉS, J.M. (ed.) (1979): *Els primers romàntics dels països de llengua catalana*, Barcelona.
- MIRACLE, J. (1960): *La restauració dels Jocs Florals*, Barcelona.
- MIRACLE, J. (1964): *Un moment clau de la història de l'ortografia catalana*, Barcelona.
- MIRACLE, J. (1968): *Pompeu Fabra*, Barcelona.
- MIRET I SANS, J. (1917-1920): "Dos siglos de vida académica (1851-1901)". In: *Boletín de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona* IX: 10-32; 92-116; 168-193; 249-285; 305-362.
- MOLAS, I. (1961): "Els corrents literaris". In: SOLDEVILA, F. (ed.) I: 243-271.
- MOLAS, I. (1971): *Lliga Catalana* I, Barcelona.
- MOLAS, I. / MASSOT I MUNTANER, J. (1979): *Diccionari de la Literatura Catalana*, Barcelona.
- MOLINÉ I BRASÉS, E. (1933): "L'Acadèmia de Bones Lletres i el Renaixement català". In: *La Revista*, Juli-Dez.: 64-66.
- MONGE, F. (1951): "Notas para la historiografía del habla de Aragón". In: *Boletín de la Real Academia Española* XXXI: 93-120.
- MONGE, F. (1969): "Sobre la lengua aragonesa". In: *Filología, literatura, y ensayo. Suma de estudios en homenaje al ilmo. Dr. Angel Canellas López*, Zaragoza: 771-783.
- MONTOLIU, M. de (1962): *La Renaixença i els Jocs Florals Verdaguer*, Barcelona.
- MONREAL-WICKERT, I. (1977): *Die Sprachforschung der Aufklärung im Spiegel der großen französischen Encyclopédie*, Tübingen.
- MOREL-FATIO, A. (1884): "Chronique". In: *Romania* XIII: 633-636.
- MORE, H. (1912): "Vom Ursprung der provenzalischen Schriftsprache". In: *Sitzungsberichte der kö-*

- PLA I ARXÉ, R. (1974): *El núcleo intelectual de 'L'Arenç' en la evolución de la 'Renaixença' hacia el 'Modernisme'*, Barcelona, Dissertation.
- POBLET, J.-M. (1969): *Catalunya 1833-1913. Una panoràmica amb el teatre i els Jocs Florals*, Barcelona.
- PORNET, Ch. (1979): "Langues universelles, langues philosophiques, langues auxiliaires au XIX^e siècle. Essai de bibliographie". In: *Romantisme* IX, 25-26: 209-216.
- POSTIGO, R.M. (1983): "Elements de procedència italiana a 'El Europeo' (Barcelona 1823-24)". In: TAVANI, G. / PINELL, J. (eds.) (1983): 411-428.
- PRAT DE LA RIBA, (1918): *Per la llengua catalana*, Barcelona.
- PRATS, M. (1974): "Notes sobre la 'Controvèrsia sobre la perfecció de l'idioma català'". In: *Els Marges* 2: 27-43.
- PRATS, M. (1976): "Notes per a una història de la llengua". In: *Revista de Gerona* 76-77: 127-132.
- PUIG I OLIVER, Ll. (1983): "La consciència de catalanitat abans de la Renaixença". In: *Serra d'Or* 286-287, 25.7: 9-11.
- RAY, P.S. (1963): *Language standardization – studies in prescriptive linguistics*, Den Haag.
- RAYMOND, P. (1975): *L'Histoire et les sciences*, Paris.
- REICHARDT, R. (1978): "Histoire des mentalités. Eine neue Dimension der Sozialgeschichte am Beispiel des französischen Ancien Régime". In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur* III: 130-166.
- RETTIG, W. (1976): "Raynouard, Diez und die romanische Ursprache". In: NIEDEREHE, H.-J. / HAARMANN, H. (eds.) (1976): 247-271.
- REY, A. (1972)ó "Usages, jugements et prescriptions linguistiques". In: *Langue française* 16: 4-28.
- RICHERT, G. (1914): *Die Anfänge der romanischen Philologie und die deutsche Romantik*, Halle.
- RICKEN, U. (1978): *Grammaire et philosophie au siècle des lumières*, Lille (Publications de l'Université de Lille 3).
- RICKEN, U. (1978): *Grammaire et philosophie au siècle des lumières*, Lille (Publications de l'université de Lille 3).
- RIQUER, B. de (1964): *Història de la literatura catalana*, 4 Bde, Barcelona (Bd. IV: COMAS, A. 1964).
- RIQUER, B. de (1979): *Regionalistes i Nacionalistes (1898-1931)*, Barcelona.
- ROHR, R. (1970): "Untersuchungen über den Ausgangsdialekt der alprovenzalischen Dichtungssprache". In: *Estudis Romànics* XIII: 245-268.
- RONJAT, J. (1918-1920): "Heinrich Morf - Vom Ursprung der provenzalischen Schriftsprache". In: *RLaR* 60: 532-536.
- ROSSINYOL, J. (1974): *Le problème national catalan*, Paris.
- ROVIRA I VIRGILI, A. (1936 / 21983): *Resum d'història del catalanisme*, Barcelona.
- ROVIRA I VIRGILI, A. (1966): *Els corrents ideològics de la Renaixença catalana*, Barcelona.
- RUBIÓ I BALAGUER, J. (1953): "Decadència de la literatura catalana". In: DÍAZ-PLAJA, G. (ed.): *Historia general de las literaturas hispánicas* III: 886-930; IV 1: 495-597; V 215-337.
- RUBIÓ I BALAGUER, J. (1968): "Des d'abans de les normes fins a les normes". In: *Serra d'Or* 103: 37-39.
- RUBIÓ I LLUCH, A. (1930): *Del nombre y de la unidad literaria de la lengua catalana*, Barcelona.
- RUIZ I CALONJA, J. (1963): *Panorama del pensament català contemporani*, Barcelona.
- SALVAT, J. (1954): "Provençal ou occitan?". In: *Annales du Midi* Bd. 66: 229-241.
- SANPERE I MIGUEL (1878): *Orígens y fonts de la Nació Catalana*, Barcelona.
- SANPERE I MIGUEL (1905): *Fin de la nación catalana*, Barcelona.
- SEGARRA, M. (1985 a): *Història de la ortografia catalana*, Barcelona.
- SEGARRA, M. (1985 b): *Història de la normativa catalana*, Barcelona.
- SERMAIN, J.P. (1983): *Les avatars de l'art de parler au tournant du XVIII^e siècle (1685-1720)*, Ms.
- SERMAIN J.P. (1986): "Raison et Révolution: le problème de l'éloquence politique". In: BUSSE, W. / TRABANT, J. (eds.) (1976): 146-165.
- SOBERANAS, A.J. (1982): *Commemoració de la Renaixença. Aribau i el guiatge de Felix Torres Amat*, Barcelona (Fundació Jaume I).

- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1980 a): "Die Sprachpolitik der Französischen Revolution". In: *Komparatistische Hefte* 1: 41-53.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1980 b): "Ein Vorschlag zur Aufdeckung 'verschütteter Sprache'". In: *Grazer Linguistische Studien* 11/12, Festgabe für Norman Denison: 280-297.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1980 c): "Das Katalanische in Frankreich zwischen França und Espanya. ('Rosinyol que vas a França...')". In: OROZ ARIZCUREN, F.J. e.a. (eds.): *Romania Cantat*. Festschrift Gerhard Rohlf's II, Tübingen: 335-339.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1981): "Die Französische Revolution und die Sprache". In: *Lili* 41 (SCHLIEBEN-LANGE, B.) (ed.): 90-123.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1982 a): "Für eine Geschichte von Schriftlichkeit und Mündlichkeit". In: *Lili* 47 (SCHLIEBEN-LANGE, B. / GESSINGER, J.) (eds.): 104-118.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1982 b): "Beitrag zur Table Ronde: Sociolinguistique et linguistique romane". In: *Actes del XVI Congrés Internacional de Lingüística i Filologia Romàniques I*, Palma de Mallorca 1980: 209-215.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1982 c): "Section IV: Méthodologie: Types d'enquêtes". In: DITTMAR, N. / SCHLIEBEN-LANGE, B. (eds.) (1982): 195-200.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1982 d): "Section V: Les objets de recherche sociolinguistique II: attitudes". In: DITTMAR, N. / SCHLIEBEN-LANGE, B. (eds.) (1982): 219-223.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1983 a): "Geschichte der Sprachwissenschaft und Geschichte der Sprachen". In: CERQUIGLIANI, B. / GUMBRECHT, H.-U. (eds.) (1983): 464-491.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1983 b): "Les activités lexicographiques en Provence au XVIII^e siècle". In: *Actes du Colloque Occitan-Allemand*, Sommières 1983, im Druck.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1983 c): *Traditionen des Sprechens*, Stuttgart.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1984 a): "Über Ursprung, Fortschritt und Universalität des Provenzalischen. Zur Historiographie des Provenzalischen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts". In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 8 (In Memoriam Erich Köhler), Heidelberg: 515-532.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1984 b): "Vom Vergessen in der Sprachwissenschaftsgeschichte. Zu den 'Ideologen' und ihrer Rezeption im 19. Jahrhundert". In: *Lili* 53/54 (HAUBRICH, W. / SAUDER, G.) (eds.): 18-36.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1984 c): "Quelques remarques sur les problèmes méthodologiques de la reconstruction de la conscience linguistique dans l'histoire". In: *Colloque International d'Etudes Occitanes* (Lunel, 25-28 août 1983), Montpellier: 273-284.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1985): "Wie kann man eine Geschichte der (Minderheiten-) Sprachen schreiben? Überlegungen zu 'Décadence' und 'Renaissance' des Okzitanischen und des Katalanischen". In: GUMBRECHT, H.-U. / LINK-HEER, U. (eds.) (1985): 324-340.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1986): "Les idéologues et l'écriture". In: BUSSE, W. / TRABANT, J. (eds.) (1986): 181-206.
langues en termes de rhétorique". In: *Colloque "Rhétorique et discours critique"* 12.-14.3. 1987, E.N.A., Paris, im Druck.
- SCHÜTZ, A. (1981): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Frankfurt/M.
- STEFANINI, J. (1957): "Le provençal, langue mère ou langue sœur?" In: *Actes et mémoires du Congrès International de langue et littérature du Midi de la France*, Avignon, 7-11.9.1955: 208-211.
- STEFANINI, J. (1969): *Un provençaliste marseillais: L'abbé Féraud (1725-1807)*, Aix-en-Provence.
- STOROST, J. (1981): "Zur Position von Raynouard in der Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft". In: *Linguistische Studien* 86: 74-130.
- TASIS, R. (1967): *La Renaixença Catalana*, Barcelona (Quaderns de Cultura 21).
- TAVANI, G. / PINELL, J. (eds.) (1983): *Actes del sisè col·loqui internacional de llengua i literatura catalanes*, (Roma, 28 set.-2 oct. 1982), Abadia de Montserrat.
- TELLENBACH, G. (1974): "Mentalität". In: HASSINGER, E. (ed.) u.a.: *Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft. Festschrift für Clemens Bauer zum 75. Geburtstag*. Berlin: 11-30.
- TEMIME, E. / BRODER, A. / CHASTAGNARET, G. (1982): *Historia de la España contemporánea. Desde 1808 hasta nuestros días*, Esplugues de Llobregat.